

Doppelte Rückkehr

Dramatis Personae

Almadaner

Gwain von Harmamund, Neubestallter Cronvogt von Omlad

Gerding von Derp, ehemaliger Cronvogt von Omlad

Stordan von Culming, Baron von Culming und Banus der Mark Südpforte

Sumudan Viryamun, Baron von Flogglond
Amareno, sein Leibdiener

Bernfried zum Rabenfels, Baron von Falado

Gonzalo di Madjani, Junker von Madasee und Ratsmeister von Punin

Mugello, sein halbelfischer Waffenknecht

Gualdo di Dalias y Dalias, Junker von Dalias
Mhukkadin ben Mhanach abu'l Ketab ben Nasreddin, sein Leibmedicus

Hillero, sein Leibdiener

Hernán Eslam von Aranjuez, Junker von Aranjuez

Esperjo di Juantilla, Caballero von Madiña

Leon Dhachmani de Vivar, künftiger Junker von Vivar
Sadik ben Omar, sein Freund und Leibdiener

Salandra von Therenstein, Caballera von Therenstein

Hagen Dorc, Wächter vom Orden des Heiligen Zorns der Göttin Ronda

Lanvolo Geiermund, Leutnant des Ordens

Talfan Rondriago Ragaza, Krieger des Ordens und Knappe der Göttin

Eslebon, von Streitzig, Zurriga, Krieger des Ordens

Rumpert Gallheimer, Knappe der Göttin

Eleonore Flammenberg, Knappin der Göttin

Ettore Gonzaga von Borons Aue, Ritter vom Orden der Golgariten

Eglamo Desidero di Manzanares, sein Knappe

Rahjana Cronbiegler, Capitaña des Valpokruger Kontingents

Lanvolo Sfandi, Waffenknecht aus Valpokrug

Alrigo Bardianez, Wirt des Hotels *Zum Aufrechten Alrigo*

Balbiano der Südpforter, Hoftrovere des Landvogts von Punin

Novadis

Khorim Uchakbar Al'Jahangir, Mautaban des Emirs von Amhallassih

Al'Samandal, Bey der Djinni

Mehrere novadische Beyim

Mustafa Al'Akbar ben Kasim, Magus

Eine Bettlerin

Markcapitale Omlad, 6. Ingerimm 1026 BF

Im Hafen (vormittags)

GUNNAR:

Einige der mutigen Verteidiger schafften die frischen Vorräte aus einem der geheimen, engen und feuchten Versorgungstunnel, durch den die Stadt vom Fluss her an den heidnischen Belagerern vorbei am Leben erhalten wurde. Erstaunt blickten sie von ihrer Arbeit auf, denn unter den Neuanrücklingen, die als Kriegsfreiwillige die Truppen in der Stadt verstärken wollten, befanden sich heute auch zwei Männer in der weißen Ordenstracht der Golgariten.

„Boron zum Gruße, ich bin Ritter Ettore Gonzaga, Edler von Borons Aue, und dies ist mein Knappe Eglamo Desidero di Manzanares“, eröffnete der ältere der beiden. „Wir kommen als Beobachter des Ordens aus Punin, um den Belagerern hier in ihrem Leid Trost und Hilfe unseres Herrn Boron zu versichern. Was gibt es zu tun?“

EIKE:

Während der ehrenwerte Ritter Ettore Gonzaga sprach, ließ der andere, der einige Schritte hinter dem Edlen von Borons Aue stand, ruhig und langsam seinen Blick über die Gegend schweifen. Seine Haut war sonnengebräunt und seine Augen machten einen lebhaften Eindruck und auch sonst machte der Knappe (selbst wenn man nicht den Finger drauf legen konnte, woran das genau lag) nicht den gewohnten, finsternen Eindruck, den Golgariten auf ihre Umwelt immer machten. Irgendetwas bewegte diesen jungen Golgari-

ten sehr stark, etwas, was er nur mühevoll hinter der Fassade der Ruhe und vollkommenen Ausgeglichenheit zu verbergen vermochte.

Markcapitale Omlad, 17. Ingerimm 1026 BF

Am Reconquista-Tor (1. Ingerimmstunde)

KILIAN:

Graue Wolken beherrschten den Himmel über der alten Capitale der Reichsmark Amhallas an diesem Frühsommertag. Vom Yaquir her wehte stetig ein ungewöhnlich kühler Wind, der die Wellen des Stromes leicht kräuselte und ein leichtes Pfeifen verursachte, als er an den hohen Mauern vorbeistrich. Er hätte auch die schlanken Zedern aus Omlads Umland sanft gewiegt, wenn nicht sowohl Verteidiger als auch Angreifer im Umkreis von einigen hundert Schritt beinahe alle Bäume gefällt gehabt hätten. Erstere, um den Angreifern die Annäherung an die Stadt zu erschweren und letztere, um Schanzen und Vorwerke daraus zu errichten. Einsam stand der Türmer auf der Plattform des ehemaligen Malkillah-II-Tors. Ein plötzlicher, heftiger Windstoß ließ den ihn hektisch nach seiner Mütze greifen, doch es war bereits zu spät: sanft und leicht, als wolle der Luftwirbel ihn verspotten, segelte die neue rote Mütze vom Torturme, und landete einige Schritt davon entfernt auf dem Boden.

Lanvolo fluchte leise. Er ärgerte sich nicht nur über den Verlust seiner neuen Mütze, sondern ganz allgemein und besonders darüber, dass er so einfältig gewesen war, sich bei der Frage der Capitanya nach „Soldaten mit guten Augen“ sofort zu melden. Was hatte er nun davon? Er durfte den ganzen Vormittag Sonderdienst auf der furchtbar heißen Turmplattform verrichten, während seine Kameraden im Innern des anderen Turmes saßen und Kaiser-und-Sechzehn¹ spielten. Missmutig spähte er zwischen den mächtigen Zinnen hindurch auf die lediglich 300 Schritt entfernten Vorschützen und Sandsack-Bastionen und die dahinterliegenden Palisadenwälle der Heiden. Nichts Besonderes regte sich, nur um die Kochstellen versammelten sich einige Götzendiener, vermutlich, um ihre grausam blutige Nahrung zu sich zu nehmen, die sie zu solch gefährlichen Kämpfern machte. Der Turmwächter ließ seinen Blick weiter wandern, über die Zelte, bunt und groß die der Anführer, schwarz und flach die der Gesandten der harten Wüstenstämme. Er hatte wirklich gute Augen, und so entging ihm auch die kleine Staubwolke am Ende der Straße nicht, die sich in Trab-Geschwindigkeit den Lagern und der eingeschlossenen Stadt näherte. Bald konnte er sechs Reiter mit zwei Lastkamelen ausmachen und nach einer Weile auch, dass sie Heidenkrieger waren (nicht die Kamele, sondern die Reiter, natürlich). Auch bei den Belagerern waren Nachschubtruppen mittlerweile selten, so dass er die Gruppe genauer betrachtete. Die vier hinteren Reiter trugen ihre kurzen Lanzen, an denen viermal der gleiche, Lanvolo unbekannte grün-rote Wimpel² flatterte, hoch

¹ Ein vor allem bei Söldnern beliebtes Würfelspiel, das wohl zur Zeit Kaiser Bardos entstanden sein muss.

² Ein in der seltsamen Heraldik der Novadis Kundiger hätte wohl erkannt, dass es sich bei dem grün-roten Wimpel mit dem golden eingestick-

erhoben. Auf jeden Fall war es nicht der verfluchte Silberstern des Emirs. Die vorderen beiden, ein großer und ein kleiner Mann, waren durch kein Wappen oder Banner gekennzeichnet, aber sein kundiges Auge erkannte sofort, dass sie die Anführer sein mussten.

Auch im Lager der Heiden waren die Reiter mittlerweile bemerkt worden. Etwa ein Dutzend Krieger schwang sich auf die Pferde und ritt, die Säbel gezückt, in wildem Galopp auf die kleine Gruppe zu. Lanvolo hatte von Corporalin Elea bereits von diesen „Fantasia“ genannten Anstürmen gehört. Mit solch barbarischem Brauch versuchten die Novadis, Ankömmlinge zu einzuschüchtern und gefügig zu machen. Wer nicht stehen blieb, sondern sich auch nur im Geringsten bewegte, dem wurde noch im Ritt der Kopf abgeschlagen. Zu seinem Erstaunen trabten die Sechs weiter, als würden sie die blindwütige Horde gar nicht bemerken, die nun nur noch gute hundert Schritt von ihnen entfernt war. Ungerührt setzten sie ihren Weg in Richtung der Lager fort und tatsächlich – der Reiterkeil der größeren Gruppe spaltete sich nur etwa einen Schritt vor ihnen und ließ sie passieren! Dann machten sie eine scharfe Kehrtwende und umschlossen die Neulinge, um sie zu einer der Zeltgruppen zu geleiten. Lanvolo kratzte sich am Kopf und nahm sich vor, sich mit Elea noch einmal über diese Fantasia zu unterhalten.

Zu seinem Glück konnte er von seiner erhöhten Position aus in das Feldlager hineinspähen. Der große Mann verhandelte mit einem Unterführer der Belagerer. So schien es jedenfalls aufgrund der eifrig und schnell bewegten Hände der beiden. Immer heftiger und schneller wurden die Gebärden, während der große Novadi immer wieder auf die Stadt und der Unterführer auf seine eigene Stirn zeigte. Schließlich schien der Offizier die Lust verloren zu haben und wandte sich – sichtlich verärgert – ab, um in sein Zelt zurückzukehren. Bald darauf wurde ein Tor in der Palisade geöffnet, und die sechs Reiter trabten mit den beiden Kamelen auf das Tor zu. Lanvolo wollte bereits zum Horn greifen, da bemerkte er, wie sich die vier Lanzer auf halber Strecke umwandten und zu den Palisaden zurückkehrten, die beiden anderen aber weiter auf das Tor zuritten. Was war dies nun wieder für eine Dämonerei? Er entschloss sich, vorerst keinen Alarm zu blasen, sondern seine Kameraden zu holen. Auf dem Weg nach unten passierte er den Geschützraum mit der Rotze und wollte gerade die Verbindungstür zum Wehrgang öffnen, da hörte er vom Tor ein einmaliges Pochen. Er hatte den Griff der Tür bereits in der Hand, da packte ihn die Neugierde und er entschied sich um.

Kurz darauf öffnete er die kleine Klappe in der Mannluke des Reconquista-Tores und spähte vorsichtig hinaus. Die beiden Reiter saßen auf Tulamidenpferden und waren beide in die kennzeichnende Tracht der Wüstenbewohner gewandelt. Der Kleine trug einen sandfarbenen Kaftan, schwarze, weite Hosen, hohe Stiefel, einen novadischen Säbel und einen schwarzen Turban, dessen finsterer Eindruck durch einen schwarzen, wuchernden Vollbart noch verstärkt wurde. Sein wettergegerbtes Gesicht deutete auf Erfahrung und ein gewisses Alter hin und zeichnete sich vor allem durch eine scharf gebogene Geiernase und einen versteinerten Blick aus. Der andere war hochgewachsen und saß auf seinem Ross wie ein König. Er hatte ebenfalls einen weiten, sandfarbenen

ten Schriftzug „Rastullah – Mein Leben“ um das Wappen des Sultans der Beni Ankhra handelte.

Kaftan an, dazu beige Tulamidenhosen, schwarze Reiterstiefel, Handschuhe, einen grünen Turban und – seltsamerweise – einen Degen. Die Beinkleider waren an einer Stelle rötlich-braun von Blut. Er war noch sehr jung, höchstens 25 Götterläufe und hatte ein sehr schönes Gesicht, das von einem ebenfalls schwarzen, doch weniger dichten Vollbart umrahmt wurde und auch einem Prinzen gut gestanden hätte. Die Augen unterhalb der dichten Brauen waren auch tiefschwarz. Das Beachtlichste neben dem Degen, der Wunde und dem wahrhaft stattlichen und bewundernswerten Anblick war für Lanvolo aber das Lächeln auf den Lippen des Fremden, das auch in seinen Augen zu bemerken war und ihn von einem finsternen Heiden plötzlich zu einem freundlichen, offenen Mann machte.

Noch bevor der Soldat sich von dem seltsamen Anblick der beiden erholt hatte und mit möglichst abweisender Stimme sein „Wer seid ihr, woher kommt ihr, und was wollt ihr?“ hervorbringen konnte, erhob der große Fremde seine Stimme und sprach – zu Lanvolos weiterer Verwunderung – in reinstem Garethi: „Die Allgepriesenen Zwölfe seien mit Euch, Herr Leutnant und Wächter des Tores!“ Die Stimme klang warm, freundlich und irgendwie nach einer fröhlichen Melodie.

Lanvolo fasste sich etwas und murmelte mit trockener Stimme: „Bin kein Leutnant. Wer seid ihr, was –“

„Aber natürlich“, fiel ihm der Reiter, immer noch lächelnd und in wärmsten Tonfall, ins Wort, „ein so bravouröser Recke wie Ihr, der mit einer solch essentiellen *missio* wie der Herrschaft über Omlads wichtigstes Tor betraut wurde, muss mindestens *Oberst*-Leutnant sein. Könnt Ihr mir die Trägheit meiner Augen, die diesen Umstand nicht sofort erkannt haben, pardonieren, Herr über das Portal?“

Der Türmer war verwirrt. Er wurde selten in der Höflichkeitsform angesprochen, und noch nie war er als *Oberst*-Leutnant titulierte worden. Hauptfrau Rahjana Cronbiegler bezeichnete ihn meist als „Lumpenstrick“, „Faulen Hund“ oder – wenn sie einen guten Tag hatte – einfach als „Soldat Sfandi“. Wollte der Mann ihn bloß foppen oder meinte er das ernst? Unsicher blickte er in das Gesicht des Reiters, doch es war nichts als reine Freundlichkeit darin zu lesen. „Äh, ja“, brachte er schließlich hervor. Dann richtete er sich auf und schnarrte in bester *Oberst*-Leutnantsmanier: „Wer seid Ihr, woher kommt Ihr und was wollt Ihr?“ Vorsichtshalber setzte er noch ein „Herr“ dahinter.

Immer noch lächelnd, begann der Fremde: „Wir beide sind Beauftragte des großen und renommierten Handelshauses Dhachmani in Khunchom und von dorten kommen wir auch, um diese kleine Ladung Tee“ – er deutete auf die beiden schwer beladenen Kamele – „zu unserer *Dependance* nach Punin zu expedieren. Es ist uns außerordentlich unangenehm, einen so wichtigen Mann wie Euch bei seiner Arbeit zu retardieren, Herr *Oberst*-Leutnant, aber so lautet eben unsere Order.“

„So seid Ihr kein Heide, Herr?“, fragte Lanvolo verwundert und auch etwas geschmeichelt darüber, dass seine Arbeit als wichtig empfunden wurde.

Obwohl er sein Lächeln nicht abgelegt hatte und seine Stimme immer noch angenehm klang, schwang ein Hauch von Enttäuschung in den Worten des Fremden mit. „Nein, Herr *Oberst*-Leutnant, ich bin ein treuer Anhänger der Zwölf Götter. Ich dachte, Ihr als ranghöchster Offizier dieses Bollwerks hättet dies bereits an meinem Gruße erkannt.“

Der mit so viel Höflichkeit überforderte Soldat errötete leicht. Der Fremde hatte recht: kein Heide würde im Namen der Zwölfe grüßen. „Aber, aber... Euer Begleiter, Herr, hat nicht begrüßt!“

Der Fremde blickte kurz zu dem kleinen Reiter und wandte sich dann – mit vertraulicher Miene – wieder an Lanvolo. „Sadik ibn Omar ist sehr gläubig. Er hat sogar ein Gelübde getan, dass ihm kein Wort über die Lippen komme, ehe er die Schwelle der Allerheiligsten Halle des guten Herrn *Gevatters* zu Punin erreicht hat. Deshalb kann er selbst einen so hochgestellten Herrn wie Euch, Herr *Oberst*-Leutnant, nicht grüßen. Er würde eine Sünde begehen.“

Lanvolo nickte gnädig verzeihend. Sein Vater hatte auch einmal eine Pilgerfahrt zum ‚Gebrochenen Rad‘ in Punin gemacht und auf der Reise kein Wort gesprochen. Dann durchzog ihn plötzlich ein Gedankenblitz und er erinnerte sich wieder seiner ursprünglichen Aufgabe. „Ich habe strikte Weisung, keinen durch dieses Tor zu lassen!“, sagte er barsch.

Das schien den Reiter nicht aus der Ruhe zu bringen. Er sprach einige tulamidische (oder novadische, wer mochte das schon wissen?) Worte zu seinem Begleiter, diesem Sädik, und erhielt daraufhin von ihm ein sorgfältig gefaltetes Stück Papier. Er griff noch kurz in die eigene Tasche und blickte Lanvolo wieder mit einer Freundlichkeit an, die es diesen beinahe bereuen ließ, so ruppig gewesen zu sein. „Als so hochstehender und intelligenter Offizier, den sicherlich bald ein *Avancement* zum *Capitan* erwartet, seid Ihr sicherlich des Lesens mächtig.“

Der Gardist, der noch nie etwas anderes gelesen hatte als die Trauben auf dem Gut des Herrn Barons, bevor er zur Armee eingezogen worden war, blickte verzweifelt und irritiert auf die unbekanntenen schwarzen Zeichen auf dem Dokument. Doch was die beiden golden blinkenden Münzen bedeuteten, die der Fremde mit seinen behandschuhten Fingern an das Papier klemmte, verstand sogar er als *Analphabet*.

„Auf dem Dokument ist, wie Ihr sicherlich erkennen könnt,“ – ein eifriges Nicken von Lanvolo – „zu lesen, dass Sadik ibn Omar ibn Djadir Al’Akbar und Said ibn Djerid ibn Dhachmani, das ist meine Wenigkeit, im Dienste des Handelshauses Dhachmani stehen und diese *wichtige* Eilsendung, zwei mit *teuerstem* Tee beladene Kamele, so schnell als möglich nach Punin transportieren sollen, um die einflussreiche und ungeduldige Kundschaft nicht so lange warten zu lassen. Ihr versteht sicherlich, Herr *Oberst*-Leutnant, dass die *Doms y Domnas* Punins *nur ungerne* auf ihren Tee verzichten?“ Bei diesen Worten ließ er ein weiteres Goldstück auftauchen.

„Aber...“, stammelte Lanvolo in einem letzten Anfall von Pflichtbewusstsein, „ich kann Euch nur... die Mannluke öffnen, Herr ... und ich muss Eure Waren kontrollieren.“

Das Lächeln auf dem Gesicht des jungen Herrn Dhachmani schien – beinahe ein Ding der Unmöglichkeit – fließend von höflich-freundlich in verständnisvoll-liebenswert überzugehen. „Aber das ist doch selbstverständlich, Herr *Oberst*-Leutnant, dass Ihr unsere Waren zu kontrollieren wünscht. Wenn es Euch genehm ist, so könnt Ihr Euch auch eine Kostprobe von unserem wirklich vorzüglichen Tulamidengold behalten.“

Nach kurzem Ringen mit seinem Gewissen und dem Abwägen der Gefahr, die von den beiden Händlern ausgehen

mochte, schloss Lanvolo die Klappe und öffnete vorsichtig die Mannluke.

Die beiden Reiter waren abgestiegen und führten Pferde und Kamele am Zügel. Langsam und freundlich dem an der Tür Stehenden zulächelnd, trat der große Fremde durch die Tür. Mit einiger Mühe brachten sie die Kamele hindurch und sogar der kleine Mann, dessen geringe Körpergröße erst jetzt, da er auf dem Boden stand, richtig auffiel, bequemte sich zu einem Lächeln. Mit dem gezogenen Schwert in der Hand beobachtete der Gardist, wie Herr Dhachmani die Abdeckplane von einer Lastkiste abnahm und diese öffnete. Goldbraune Blätter, die einen aromatischen Duft verströmten, glänzten aus der Kiste hervor. Der Händler machte (lächelnd, selbstverständlich) eine einladende Geste. „Greift zu, Herr Oberst-Leutnant, greift nur zu!“

Der „Oberst-Leutnant“ griff mit der linken Hand tief in die Kiste und schloss seine Hand um ein Büschel. Er zog es hervor und roch daran. Kein Zweifel, echter Tee. Das Büschel verschwand in einer Tasche. „Soll ich die anderen Kisten auch noch öffnen, Herr Oberst-Leutnant?“

„Nein, bloß nicht“, beeilte sich Lanvolo zu sagen, während er sich unsicher umblickte, ob sie beobachtet wurden, „ich meine: das ist nicht nötig. Ihr könnt passieren!“

„Das Handelshaus Dhachmani ist Euch zu großem Dank verpflichtet, Herr Oberst-Leutnant. Ich bin mir sicher, dass ein Offizier von solchen Fähigkeiten wirklich nicht mehr lange auf seine Beförderung zu warten braucht. Ach, da fällt mir noch etwas ein: Ihr habt wirklich eine extraordinär hübsche Oberst-Leutnantsmütze. Warum trägt Ihr sie nicht?“ Mit diesen Worten zog er – einem Scharlatan gleich – Lanvolos Mütze aus seinem Umhang hervor und reichte sie ihm.

Der solcherart mit Mütze, Lob und Tee dekorierte Wächter blickte den beiden verwundert nach, als sie, ihre Tiere am Zügel, die Straße hinabschritten. Dann schloss er seine Finger um die drei sechseckigen und seltsam großen Goldmünzen in seiner Hand.

„Wer ein Wadi durchqueren will, ohne es zuvor gesehen zu haben, ist verrückt oder heißt León de Vivar.“

Dom León, dessen Augenmerk den früher einmal sicher schmucken Gebäuden der Stadt galt, lachte: „Willst du mich mit einem den Noioniten Anvertrauten vergleichen, Sadik?“

Der Novadi blickte ihn an und bemerkte trocken: „Nein, ich versuche gerade nur zu begreifen, wie verrückt du bist. Du bist gerade mir nichts, dir nichts – nach einem kleinen Plausch über die Qualität von Shadifstuten mit dem befehls habenden Aga des Abschnitts! – durch einen von mehreren hundert Kriegern besetzten Belagerungswall hindurchgeritten, um an einem Stadttor zu klopfen, hinter dem du eigentlich ein halbes Dutzend Bogenschützen und nicht diesen Tölpel, dem der Herr seine Dummheit verzeihen möge, hättest erwarten müssen. Was hätten wir getan, wenn er uns nicht eingelassen hätte? Muhmad Aga hat dir gesagt, dass er uns erschießen lassen würde, sollten wir uns noch einmal näher als 40 Schritt an die Palisaden heranwagen.“

„Ach Sadik“, meinte der junge Caballero lächelnd, während er sein Pferd die Straße entlang führte, „das ist doch jetzt nicht mehr unser Problem. Ich habe eben mein Glück versucht, und es hat, dem Herrn der Sterne sei Dank, funktioniert! Und jetzt sind wir in der Stadt.“

„Zwar würde ich in diesem Fall eher von Begabung im Menschen-Honig-um-den-Bart-schmieren als von Glück

sprechen, aber das hilft uns jetzt wohl kaum noch weiter. Nun beginnen unsere Probleme erst richtig. Deine Gestalt und vor allem dein Gesicht wird kein Bewohner dieser Stadt vergessen. Glaubst du etwa, nur weil Omlad auf der anderen Seite des Yaquirs gelegen ist, gibt es dort kein Papier für Steckbriefe? Sieh nur, wie sie alle starren.“

Tatsächlich ernteten die beiden von den wenigen sichtbaren Menschen, die Hauseingänge und Fenster bevölkerten, gleichermaßen misstrauische wie hoffnungsvolle Blicke. Erstere kamen von denen, welche die beiden für die Vorhut der heidnischen Truppen hielten, letztere von denen, die zuversichtlich waren, dass der Kalif persönlich mitsamt dem Emir gekommen sei, um sie von den Ungläubigen zu befreien. Beide sahen sich durch das Fehlen eines Eroberungsheeres in ihren Vorstellungen getäuscht. Stattdessen nickte Dom León den Gaffern ein freundlich gelächeltes „Die Zwölfe mit Euch“ zu.

„Und was sollte die Lüge, dass ich ein Schweigegelübde getan hätte? Ich würde allenfalls gen Keft pilgern, aber nicht in die andere Richtung!“, ereiferte sich der Novadi.

„Ich habe niemals behauptet, du hättest etwas gelobt, mein lieber Sadik ben Omar“, schmunzelte Leon, „aber liegt es nicht durchaus im Bereich des Möglichen, dass ein Sadik *ibn* Omar aus dem Tulamidenland eine Omrah³ zum gebrochenen Rad vollzieht?“

Der kleine Krieger brummte nur. Es war nicht ganz eindeutig, ob sich dieser Laut auf Leons Antwort oder auf den Kothaufen, dem er gerade ausgewichen war, bezog.

„Was ist denn in dich gefahren? ‚Jammere nicht über dein Unglück, bevor es eingetroffen ist‘, das sind doch deine Worte! Wir werden uns jetzt in einem schmuckem Hotel einmieten, uns dort vom Staub der Reise und von diesen doch sehr novadischen Gewändern trennen und endlich – nichts gegen deine Kochkünste, Sadik – einmal etwas anderes als getrocknetes Kamelfleisch speisen. Danach sehen wir weiter. Wenn Phex uns weiterhin hold ist, werden wir sogar rechtzeitig zu Hause ankommen, um das Große Wagenrennen genießen zu können.“

„Vielleicht hast du Recht. In einem Korb voll Äpfel lassen sich ein paar faule Früchte leichter verstecken als auf einem Teller. Aber – wäre es zu viel verlangt, Abu Fetams Gedicht wieder zu bekommen?“

Lächelnd zog der junge Caballero aus dem Kaftan das Dokument hervor, das kurz zuvor noch als Passierschein gedient hatte, und begann zu lesen:

*„Wenn sie sich zeigt, ruft jeder: Ruhm sei Rastullah!
Preis Ihm, der sie so wunderbar erschuf!
Sie ist die Königin der Frauen. Alle
Sind unterworfen ihrer Herrlichkeit.
Die Nässe ihres Mundes gleicht dem Honig,
Wie Perlen leuchten ihre Zähne auf.
Nichts reicht an ihres Leibes süßen Zauber,
Das Weltall wird durch ihren Gang verwirrt.
Die Schönheit selber schrieb auf ihre Wangen,
Die rosenarten: Es ist ewig wahr,
Dass außer ihr es keinerlei Vollendung
Und keine Holdheit auf ganz Dere gibt!“*

³ Tul.: Pilgerfahrt zu einem geweihten Ort der Zwölfgötter, nicht zu verwechseln mit dem novadischen *Hadj*

Wirklich ein paar schöne Verse! Ich wollte, mir wäre es gegeben, solches über eine Frau zu dichten. Aber neben ihm stehe ich wie ein Stümper da. Hier, nimm, mein Freund.“

Sadik verstaute die Handschrift in seiner Seitentasche und wollte gerade zu einer entrüsteten Gegenrede ansetzen, Leon solle sein Licht nicht derart unter den Scheffel stellen, da blieb dieser plötzlich stehen und winkte ihn herbei.

An eine Hauswand gelehnt saß eine hagere Frau mittleren Alters auf der Straße. Sie trug die schwarzen Gewänder einer Witwe und hatte vor sich eine kleine tönernerne Schüssel aufgestellt, in der sich zwei Kreuzer ein trauriges Stelldichein gaben. Die Frau hatte ihre Augen geschlossen und war offensichtlich total erschöpft.

„Sieh doch, Sadik, wie ausgezehrt ihr Gesicht ist! Sicher hat die arme Seele schon lange nichts mehr zu Essen bekommen!“, sagte der junge Mann leise zu seinem Begleiter.

„Wer den Einäugigen bemitleidet, vergisst, dass die Blinden ihn beneiden“, war dessen knappe Antwort auf die Entdeckung.

Dom León jedoch kümmerte sich nicht weiter um seinen Kameraden, sondern zog aus der Satteltasche seines Pferdes einen Leib Brot und einige Streifen Dörrfleisch. Er beugte sich zu der Bettlerin hinab und legte die Lebensmittel vor ihr auf die Schüssel.

Plötzlich kam Leben in die zusammengekauerte Gestalt. Hastig griff sie nach Brot und Fleisch, als ob sie fürchtete, der Fremde könne es ihr wieder entreißen. Sie blickte zu ihm auf und sah sein freundliches, aufforderndes Lächeln. „Rastullah segne Euch, Sayyid“, brachte sie krächzend hervor. Dann riss sie das Brot entzwei, stopfte sich die eine Hälfte unter das Gewand und die andere in den Mund. Selig lächelnd begann sie zu kauen.

Dom León nickte ihr noch einmal freundlich zu und ging dann mit Sadik, der ihn mahnte, vorsichtiger zu sein („Das Krähen der Hähne ist der Wegweiser für die Füchse“), weiter.

Die beiden bogen in die nach Westen und zum einstigen Sklavenmarkt führende Straße ein, um kurze Zeit später vor einem Haus anzuhalten, dass früher einmal – ein der Sprache der Heiden Kundiger sah es an den nur schlecht übertünchten novadischen Glyphen – „Zur schönen Shulam“ geheißenen hatte. Nun wies ein mit weißer Farbe bemaltes Holzschild darauf hin, dass man im Begriff war, das Hotel *Zum Aufrechten Alrigo* zu betreten.

ANDREAS KA:

Gualdo di Dalias war wieder genesen, halbwegs zumindest. Seit einer Woche hatte er keine Schmerzen mehr. Seit drei Wochen hatte er kein Fieber mehr. Der Rest seines rechten Armes war gut verheilt. Nun wollte er sich wieder nützlich machen, bevor er mit einem Schiff Omlad verlassen würde, was – so hoffte er – bald der Fall sein müsse. Dom Gonzalo di Madjani, welcher bei seinen Cron-Mercenarios in Jassafheim weilte [sic], war bereits davon unterrichtet worden. Es würde nicht mehr lange dauern, dann wäre auch seine Arbeit in der Bibliothek beendet. Allzu viele aufsehenerregende Funde hatte er nicht mehr gemacht, eigentlich keinen. Dafür herrschte nun aber wieder praiosgefällige Ordnung – und all das Material, welches ihn oder seine Familia in irgendeiner Form diskreditierte, war verschwunden...

An seiner Seite ritt der ältliche Medicus, welcher ihn den ganzen Mond über betreut hatte, auf einer grauen Mähre.

Gualdos Kleidung war, wie stets, hoch geschlossen: Einzig sein Kopf ragte über die weiße Kröse hervor. Der Rest seines Körpers verschwand in einer schwarz-goldenen Stoffflut. Das Fehlen seines rechten Armes suchte Gualdo durch ein schwarzes Cape zu kaschieren, welches vor allem die rechte Körperseite einhüllte.

Vom Emeraldviertel kommend führte sie ihr Weg hinab zum Sklavenmarkt, über welchem sich der Palacio erhob; darin fand sich die Bibliothek der Stadt Omlad, des Sandshaks Omlad und der verlorenen Reichsmark.

„Die Sonnenstrahlen tun Euch wohl, nicht wahr, Euer Wohlgebornen“, sprach leise der Medicus an Gualdos Seite.

„Ja, es ist eine wahre Wohltat, wieder Praios helles Gleißeln auf meiner Haut zu spüren. Kein Gurvanischer Choral vermöchte ähnliches, keine Sonnen-Hymne täte es der wahren Wirkung der Sonne gleich, kein Gebet von unschuldigen Kinderlippen zeitigte diese Wirkung. Welch Harmonie!“, antwortete Gualdo hierauf.

Lächelnd nickte der Medicus seinem Schützling zu.

In einer Seitenstrasse, welche zum Praioslob-Tor hinführte, sahen die beiden zwei novadisch gekleidete Männer mit Bidenhöckern als Lasttiere.

Verfinstern schoben sich die Augenbrauen Gualdos zusammen: „Was haben diese Sandschlucker mit Kamelen hier verloren? Weiß Er etwas?“ Argwöhnisch blickte Gualdo den Medicus an.

Achselzuckend schüttelte dieser sein Haupt.

Die beiden Beni Novad verschwanden in der Herberge *Zum Aufrechten Alrigo*.

„Hol Er rasch zwei Wachgardisten vom Palacio her. Die schauen wir uns näher an“, raunte Gualdo seinem Begleiter zu.

Dieser spuckte sich, der Anweisung des Daliaser Mundillos folge zu leisten.

Nach wenigen Minuten, was dem Junkersspross schon merklich zu lange gedauert hatte, kehrte der Medicus mit zwei Wachgardisten zurück. Offensichtlich waren sie Mercenarios, welche von der Culminger Liga angeheuert worden waren. Etwas widerwillig fügten sie sich dem Daliaser. Erst als dessen herrischer Blick auf ihnen lastete und er zu einer Hasstirade ansetzen wollte, folgten die beiden Mercenarios bereitwillig dem Mundillo von Dalias.

Rasch hatte man den „Aufrechten Alrigo“ erreicht. Sichernd betraten die beiden Mercenarios als erste die Herberge. Ihnen folgten Gualdo di Dalias und nur zögerlich der Medicus.

Im Gasthaus *Zum Aufrechten Alrigo* (2. Praiosstunde)

KILIAN:

Der Schankraum war um diese Mittagsstunde gut mit Gästen der mittleren bis gehobenen Schichten gefüllt. Die tulamidische Einrichtung war herausgerissen und durch Tische, Stühle und Bänke ersetzt worden. Eine steinerne Treppe führte ins Obergeschoss.

Der „Aufrechte Alrigo“, ein beliebter Mittelländer mit fettigem dunkelbraunem Haar, einem Stoppelbart und einer Halbglatze, stand hinter der Theke und erteilte hektisch An-

weisungen an sein aus zwei Burschen und zwei Maiden bestehendes Schankpersonal. Er selbst wirkte nicht sonderlich aufrecht, sondern eher... schmierig. Eine für alle neuen Besucher deutlich sichtbare Plakette an der Stirnwand der Schänke wies jedoch darauf hin, dass man es mit einem „Reservisten der Landwehr im Range eines Ehrenweibels“ zu tun hatte.

Als er die Bewaffneten erblickte, runzelte er zuerst leicht die Stirn – hier speisten ehrbare Bürger und sogar Magnaten, aber keine Mercenarios. Das Erscheinen Dom Gualdos sowie des Arztes jedoch bewirkte ein Gesicht der Marke „Was darf es sein, Wohlgeboren?“ sowie, dass er hinter der Theke hervor kam und eilig auf die Herren zuwackelte. „Die gütige Travia und der gerechte Praios sowie die anderen Götter mögen Euch segnen, Wohlgeboren! Welche Ehre, Euch, Dom Gualdo di Dalias, in meinem bescheidenen Lokal als Gast zu wissen! Glaubt mir, dass dies einer der glücklichsten Tage meines Lebens ist! Darf ich Euch zu einem Tisch...“

Eine kurze Handbewegung des Magnaten brachte ihn zum Schweigen. Dieser hatte bemerkt, dass in der Wirtstube kein einziger Heide saß.

ANDREAS KA:

„Haben gerade eben zwei Novadis diese Herberge betreten? Jene Männer, denen diese Bidehöcker vor der Tür gehören“, mit gerümpfter Nase und herrischem Blick glitten seine Augen noch einmal über alle Anwesenden hinweg. Daraufhin wandte er sich mit einem freundlichen Lächeln an den Wirt und zischte ihm zu: „Ich würde Ihm raten zu reden, wenn Er nicht will, dass sich die Männer des Flogglonders um ihn kümmern...“

KILIAN:

Mit offensichtlichem Schauer blickte der Wirt seinen Gast an. „Die Flogglonder...“, flüsterte er. Dann straffte er sich etwas und meinte: „Mit Verlaub, das waren keine Novadis, Wohlgeboren, sondern Beauftragte des Khunchomer Händlers Dhachmani – sie haben auch wie wahre Handelsfürsten für ihren Aufenthalt gezahlt, wenn Ihr versteht, was ich meine, Wohlgeboren. Der eine, Kleine, ist glaube ich im Stall, der andere hat zuerst das Bad aufgesucht und befindet sich nun wohl auf seinem Zimmer.“

ANDREAS KA:

Zu erfahren in welchem Zimmer sich dieser „Handelsfürst“ nun genau befand, war für Gualdo nicht allzu schwer: Die Sprache des Silbers verstand ein jeder Mensch.

Einer der Culminger Waffenknechte blieb unten und sollte den „Kleinen“ zum Verweilen einladen, während dem Mundillo von Dalias sein Medicus und der andere Culminger Mercenario die Treppe empor folgten. Die zweite Tür auf der linken Seite im ersten Stock, hatte der Wirt gesagt.

Dies war doch ziemlich seltsam: Zwei recht voll beladene Kamele in einer von Novadis belagerten Stadt, und das, obwohl doch alle Nahrungsmittel rationiert waren. Zwei novadisch verummte Gestalten, die vorgaben, aus Khunchom zu kommen. Händler in einer Stadt, die mehr oder weniger unter Kriegsrecht stand, was selbst Hungernden und Notleidenden das Verlassen der Stadt unmöglich machte. Mit der Linken

streichelte Gualdo seinen Kinnbart. Dies alles war doch sehr merkwürdig.

Schon standen die Drei vor der benannten Tür.

Mit der Hand trommelte Gualdo gegen die Tür. „Aufmachen, im Namen des Vogtes!“

KILIAN:

„Es freut mich außerordentlich zu hören, dass es in Omlad, trotzdem es transyaquirisch situiert ist, ebenfalls Brauch ist, anzuklopfen, bevor man einen Raum betritt“, ertönte sanft eine Baritonstimme von angenehmer Klangfarbe aus der Kammer. „Die Tür ist offen, Meister der Nadel.“

Dom Gualdo, der von Alrigo gehört hatte, dass der Tulamide nach einem Schneider gerufen hatte, ballte die Linke zusammen. Er beherrschte sich jedoch, öffnete die Tür nach innen und wurde somit des Ursprungs jener Stimme gewahr.

Am gegenüberliegenden Ende eines geräumigen Gästezimmers stand – mit dem gebräunten Rücken zur Tür – ein hochgewachsener Mann von athletischem Körperbau, der mehr auf einen Krieger denn auf einen Händler schließen ließ. Seine einzige Bekleidung war ein großes weißes Badetuch, das er sich um die Hüften geschlungen hatte. Er hatte volles Haar von tiefschwarzer Farbe, das ihm bis auf die Schultern fiel. Vor sich hatte er einen kleinen Beistelltisch mit einer Wasserschüssel, einem Spiegel und einem weiteren Tuch. Er rasierte sich leise eine kleine Melodie summend und schien den drei Besuchern für den Moment keine weitere Beachtung zu schenken.

ANDREAS KA:

„So, so, der ‚Handelsfürst‘ also“, war Gualdos wohlklingende Stimme zu hören, „ich muss Euch leider mitteilen, dass ich mitnichten ‚der Meister der Nadel‘ bin.“ Gualdo straffte seine Körperhaltung und stemmte seine linke Faust in die Seite: „Ich bin Gualdo Ippolito Honorio di Dalias, Erbe und einziger Sohn des Junkers von Dalias und ich bin gekommen zu klären, welchem Gewerbe Ihr nachgeht und was Euch hierher nach Omlad verschlagen hat... Doch verzeiht, wie war Euer werter Name?“

Der Mercenario zu Gualdos rechter zog die Säbelklinge einen Spannbreit aus der Scheide, während der Medicus weiter im Türrahmen verharrte.

KILIAN:

Ohne mit der Rasur aufzuhören oder sich auch nur umzudrehen, meinte der Tulamide seufzend: „Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass der Besitzer desselben einmal pünktlich erscheint. Stattdessen habe ich nun hohen Besuch in meiner Kammer.“ Er schabte etwas Rasierschaum samt vollem Barthaar von seiner rechten Wange, blickte in den Spiegel, erkannte darin Dom Gualdo, nickte jenem schaum- und vollbärtig zu und fuhr dann in reinem Garethi, wie der Magnat ihn angesprochen hatte, fort: „Ich bin Said ibn Djerid ibn Dhachmani, aber, wohlste Wohlgeborenheit, dieser mein bescheidener Name wird Euch sicherlich kaum etwas sagen. Die Stadt, die niemals schläft, ist mein Herkunftsort, und das Ziel meiner mühsamen Reise durch die Wüste und das Amhallassih ist das leuchtende Punin.“

ANDREAS KA:

Leicht verärgert zog Gualdo seine Augenbrauen zusammen. Mit der linken Hand bedeutete er dem Culminger Mercenario, die Klinge wieder zur Gänze der Dunkelheit der Scheide anzuvertrauen.

„Könnt Ihr Euch als selbiger ausweisen, Sahib Said ibn Djerid ibn Dhachmani?“ kam nach einigen Augenblicken des Zögerns Gualdos Antwort in schwerfälligem Tulamidya.

„Doch selbst wenn dem so wäre“, fuhr Gualdo auf Garethi fort, „muss ich Euch leider mitteilen, dass Ihr Omlad gen Punin so schnell nicht wieder verlassen dürft; dafür ist eine schwer erhältliche Erlaubnis des Vogtes nötig. Zunächst einmal aber werdet Ihr mir ausführlichst Bericht darüber erstatten müssen, was der Novadi in der Wüste plant – mir oder dem Stadtcommando.“

KILIAN:

Der Tulamide drehte sich leicht um, so dass Dom Gualdo zum ersten Mal sein ebenmäßiges, schönes und von edlen Zügen geprägtes Gesicht mit den schwarzen Augen sehen konnte. Gerade war es allerdings beinahe zur Hälfte mit weißem Schaum bedeckt. „Wenn ich mich rasiert habe, ja?“

ANDREAS KA:

Gualdos kalte, graue Augen bohrten sich in den Leib des Tulamiden. Ein schiefes, böses Lächeln spielte um die Lippen des Junkersohnes. Herablassend hatte er seine rechte Augenbraue angehoben und die blasse Nase gerümpft.

Die feine, fast schon singende Stimme des jungen Edelmannes stand in krassem Gegensatz zu seiner Mimik: „Aber ja, natürlich doch. Mein Anliegen muss selbstverständlich hinten stehen, wenn der ‚Handelsfürst‘ seinen Bart zu rasieren wünscht.“

Hieraufhin wandte sich Gualdo von Said ibn Djerid ab und betrachtete den Raum genauer. Ein halbwegs anständiges Bett stand in der Mitte des Gemachs, daneben eine Kommode. Am Fußende des Bettes hatte eine Truhe ihren Platz gefunden.

Ungeduldig machte der Daliaser ein paar Schritte auf und ab und warf einen Blick in den Spiegel. Musternd glitten seine Augen über das sich spiegelnde Gesicht des jungen Tulamiden, seinen sonnenverwöhnten Rücken und das nachtschwarze, seidige Haar. Wahrlich, er schien von Rahja über alles Maß verwöhnt worden zu sein, als sie ihm diesen Leib zugewiesen hatte.

Doch über Rahjas Gunst stand die des Herren Praios. Und dieser war mit ihm, da war sich Gualdo sicher.

KILIAN:

Seelenruhig setzte der Händler seine Körperpflege fort. „Eile treibt die Kamele nicht, edelster Spross der edlen Familia der Dalias.“ Nachdem das Gesicht bis auf einen feinen Oberlippenbart, der in einen ebenso säuberlichen Kinnbart überging, frei von Schaum und überflüssigem Haar war, wusch er sich das Gesicht, trocknete es ab und wandte sich freundlich lächelnd zu dem ungeduldig wartenden Dom Gualdo um. „Wenn Euer Anliegen, hochedler Dom, von solcher Importanz ist, dass ein einfacher Mann nicht einmal für die essentiellen Dinge des Lebens“, hierbei wurde das

Lächeln etwas breiter, „wie Rasur, Körperpflege, Kleidung und Nahrungsaufnahme Zeit hat, so sprecht oder bringt mich zu Eurem Bey. Dieser würde sich jedoch sicherlich über meinen Aufzug“ – er sah an seinem nur von dem weißen Lententuch bedeckten Körper herab – „nicht sonderlich freuen. Andernfalls würde ich Euch den Vorschlag unterbreiten, dass ich mich erst noch entsprechend kleide, etwas zu mir nehme und dann bei Euch oder dem wohlledlen Stadtcommando vorstellig werde.“

ANDREAS KA:

Gualdo di Dalias schien ob dieser Hinweise nicht besonders erfreut zu sein.

„Hält Er mich etwa für einen Narren, Said?!“ Gualdos Stimme wurde ungehaltener. „Es besteht der sehr wohl begründete Verdacht, dass Er ein Kollaborateur ist. Ich habe schon mehr Geduld mit Ihm bewiesen, als eigentlich angezeigt gewesen wäre. Ich warne Ihn eindringlichst, meine Freundlichkeit und mein Entgegenkommen nicht ausnutzen zu wollen. Er sei hier darauf verwiesen, dass es wesentlich unfreundlichere Zeitgenossen ebenfalls interessieren dürfte, woher Er mit zwei vollbeladenen Kamelen gekommen ist, wie Er überhaupt heißt und ob Er seine ‚Geschichte‘ auch nachweisen kann. Und nun zieh Er sich endlich an!“

Said griff ergeben seufzend nach seiner verdreckten Hose und dem schmutzigen Hemd und zog sich beide Kleidungsstücke an.

Genießend lächelnd trat Gualdo neben den Tulamiden und raunte ihm leise auf Tulamidya ins Ohr: „Falls Er etwas zu verbergen hat, so tröste Er sich damit, dass ich womöglich gar keine Interesse daran habe, dies an andere Stellen weiter zu leiten, Ibn Djerid ibn Dhachmani...“

KILIAN:

Mit – gespielterm oder echtem, das vermochte Dom Gualdo nicht zu erkennen – Erstaunen blickte der junge Dhachmani ihn an. „Was sollte ein unbescholtener Mann wie ich zu verbergen haben, edler Dom Gualdo?“ Er trat einen Schritt beiseite und bot seinem „Gast“ freundlich lächelnd einen Stuhl an. „Wenn Ihr Euch vielleicht setzen möchtet, Wohlgeboren... Im Sitzen spricht es sich besser als im Stehen. Natürlich nur, falls Ihr geneigt seid, diese erbauliche Konversation hier in diesem Zimmer weiterzuführen.“ Mit fragend hochgezogener Augenbraue blickte er den Magnaten an, dann wanderte sein Blick zu den beiden anderen Herren in der Tür. Das ungemein freundliche und offene Lächeln legte er dabei nicht ab.

ANDREAS KA:

Mit einer winkenden Bewegung seiner linken Hand bedeutete Gualdo seinem Medicus und dem Culminger Mercenario, den Raum zu verlassen. „Wartet vor der Türe!“

Gualdo wartete, bis die beiden etwas zögerlich und mit fragenden Blicken den Raum verlassen hatten, bevor er sich wieder Said zuwandte: „Nein, ich danke Euch – ich stehe lieber – Aber, aber, Ihr könnt gerne Platz nehmen.“

Gualdo machte ein paar Schritte auf und ab. „Hm... ‚Natürlich nur, falls Ihr geneigt seid, diese erbauliche Konversation weiterzuführen...‘“, Gualdo wiederholte die letzten Worte Saids und erwiderte dessen Lächeln, „ich wusste nicht, dass punin-tulamidische Händler über derart viel Cortezia verfügen... Oder seid Ihr etwa gar kein Händler, Ibn Djerid ibn Dhachmani?“

Wissend blickte blickte der Daliaser Said in die Augen.

KILIAN:

Eine Zeit lang hielt der junge Tulamide dem Blick Dom Gualdos lächelnd stand, dann senkte er seufzend den Kopf. Nachdem er sich gesetzt hatte, sah er wieder zu dem Einarmligen auf. „Ihr habt mich“, schmunzelte er, „ertappt und mir nebenbei geschmeichelt, Bey der Scharfsinnigen. Mit der Euch von der Herrin Hesinde tausendfach geschenkten Weisheit habt Ihr wie der Adler, der Vogel des Herrn, scharfäugig erkannt, was niemand bisher bemerkte: mit einem Händler habe ich nichts gemein. Auch wenn mein Oheim Ruban und Abu Djerid dies nicht gerne hören würden, so bin ich als Comerciante völlig ungeeignet. Die Sprache des Geldes ist mir fremd; diejenige des Stahls“ – er deutete lässig auf einen auf dem breiten Bett liegenden Degen – „beherrsche ich zumindest rudimentär.“ Wieder seufzte er, dann fuhr er fort: „Leider werden fremde Kämpfer im Land der von ihrem Rastullah verführten Beni Novad nicht sehr gerne gesehen, so dass ich es vorzog, die wenigen bei meinem Oheim über den Commercio erworbenen theoretischen Kenntnisse anzuwenden. So gelangte ich einigermaßen unbeschadet durch die Wüste.“ Bei „einigermaßen“ deutete er lächelnd auf die bereits dunkel gefärbte Stelle in Höhe des Oberschenkels auf seiner Hose. Dom Gualdo fiel auf, dass auch das Badetuch durch einen rötlichen Flecken geziert worden war. „Ihr würdet mir eine große Freude bereiten, hochverehrter Bruder der Aufrichtigkeit, wenn Ihr mich in diesem Falle nicht vor den Augen anderer kompromittieren würdet – das Haus Dhachmani hat ein Gesicht zu wahren.“ Mit abwartendem Lächeln sah er den Magnaten an.

ANDREAS KA:

Dom Gualdos Miene wurde wieder ernst, ja nachgerade feierlich, als er mit seiner schönen Stimme erwiderte: „Ihr habt mein Wort darauf, dass ich Euch nicht kompromittieren werde – doch verzeiht, ich bin mir noch nicht recht im Klaren darüber, wer Ihr seid und welchem Mann ich hier mein Wort gebe. Und wenn, wie Ihr so treffen sagtet“, ein kurzes, schelmisches Lächeln stahl sich auf seine Lippen, „die Herrin Hesinde mich tausendfach mit Weisheit beschenkte, so gab sie mir doch auch die Wissbegierde oben drein.“

Bekräftigend nickte Gualdo dem jungen ‚Said‘ zu: „Der Medicus kann sich anschließend Euer Bein anschauen, wenn Ihr wünscht.“

KILIAN:

„Das ist wahrhaft gütig, Vater der Barmherzigkeit. Wer ich bin, sagte ich Euch bereits. Ich bin Said ibn Djerid ibn Dhachmani, der Großneffe des Rieslandfahrers, in Punin aufgewachsen. Zusammen mit meinem Compadre wollte ich nun nach langer Zeit, in der mich die Wissbegierde durch die

Lande trieb, meine lieben Verwandten in jener Stadt, die die Zwölfe behüten mögen, wieder besuchen. Was wünscht Ihr noch über mich in Erfahrung zu bringen, edler Dom? Und, um meinen gastgeberischen Pflichten nachzukommen, darf ich Euch etwas anbieten, um vielleicht neben Eurer lobenswerten Wissbegierde auch Eure physischen Bedürfnisse zu stillen?“ Er wies – immer noch freundlich lächelnd, offensichtlich schien er es niemals abzulegen – auf ein auf dem Tisch befindliches Stillleben aus einem irdenen Krug und einer Schale mit Früchten.

ANDREAS KA:

Abwehrend hob Gualdo seine linke Hand: „Nein, nein, habt Dank..., tausendfachen Dank. Weder dürstet mich noch bin ich hungrig.“ Der Daliaser ging vier Schritt nach vorne zur Truhe hin, wendete sich dort um, strich sich über den Kinnbart und ging wieder drei Schritte zurück. „Was führt Euch denn ausgerechnet nach Omlad, wenn Ihr nach Punin wollt? Hundert einfachere Wege gibt es nach Punin als über das belagerte Omlad. Allesamt sind sie“, er wies auf Saids Beinwunde, „weniger gefährlich als dieser hier.“ Erneut wurde der Daliaser unruhig und machte wieder ein paar Schritte auf und ab.

„Könnt Ihr Euch in irgendeiner Form ausweisen? Nicht, dass ich Euch nicht glauben würde, es ist nur zu meiner eigenen Absicherung. Ich glaube eines Ehrenmannes Wort, doch nicht jeder denkt und fühlt so wie ich in diesen Belangen.“ Ein warmes Lächeln legte sich auf die Lippen des jungen Edelmannes.

KILIAN:

Der junge Tulamide lächelte milde. „Ich komme aus der brennenden Wüste, hochedler Dom Gualdo. Dort ist ein mit – für die Beni Novad unleserlichen – Schriftzeichen bekritzelttes Stück Papier soviel wert wie ein halbes Sandkorn. Das Einzige, was dorten von Bedeutung ist, ist, was ein Mann beherrscht – und was er nicht beherrscht. Ich, für meinen Teil, beherrsche die Sprache der Kinder der Wüste in hinreichendem Maße. Das schien den Beni Ankhra offensichtlich zu genügen. Die Ferkinas schienen sich lieber mit meiner Klinge unterhalten zu wollen.“ Hier wurde das Lächeln, nach einem kurzen Blick auf die Beinwunde, wieder etwas breiter. „Die Straße nach Omlad wählten wir, weil im Amhallahgebirge die Wahl zwischen dieser samt Geleitschutz durch Reiter des Sultans der Beni Ankhra vor dem Fercabischen Löwen und einem von Ferkinas unsicher gemachtem Gebirgspfad nach Then zu treffen war – die Entscheidung war nicht sonderlich schwer...“

ANDREAS KA:

„Willkommen in der Civilisation – wie dieses neumodische, horasische Wort heißt...“, entgegnete ihm Gualdo lächelnd. Der Daliaser schwieg seinen „Gastgeber“ eine zeitlang an. „Ihr gedenkt nach Punin zurückzukehren, nehme ich an. Wenn Ihr wollt, kann ich beim Stadtcommando ein gutes Wort für Euch einlegen. Schließlich werde ich hoffentlich selbst bald Omlad gen Punin verlassen.“ Gualdo ordnete sein Gewand und schritt langsam zur Türe.

KILIAN:

Der junge Dhachmani wirkte erfreut. „O Sohn der Großzügigkeit! Dass Ihr einem Fremden wie mir Eure gnädige Hilfe anbietet! Shukran⁴, Dom Gualdo, vierundzwanzigfach shukran!“

ANDREAS KA:

Gualdo winkte etwas ärgerlich ab: „Oh, dies ist doch eine Selbstverständlichkeit. Es ist doch gewissermaßen ein Gebot der zwölfgöttlichen Kirchen, einander beizustehen; gerade wenn der andere in einer Notlage ist.“ Der Daliaser ging weiter zur Türe von ‚Said‘ Gemach und legte die linke Hand auf die Klinke. Er hielt inne und drehte seinen Kopf zu ‚Said‘ um. „Ach, ... seid Ihr zufällig mit dieser liebevollen Domna namens Rahiada de Vivar verschwägert? Bei meinem letzten Theaterbesuch in Punin kam ich in den Hochgenuss, sie aus der Ferne sehen zu dürfen“, Gualdo wandte sein Gesicht wieder zur Türe, als er weitersprach, „ach, ja... wirklich eine Tragödie...“

KILIAN:

Da Dom Gualdo sich wieder der Tür zugewandt hatte, konnte er die Reaktion ‚Said‘ nicht sehen. Es gab allerdings auch nichts zu sehen. Auch ein unbeteiligter Beobachter⁵ hätte keinerlei Gesichtsregung bemerkt. Es musste diesem erscheinen, dass Herr Dhachmani entweder ein phexbegnadeter Schauspieler sei oder dass er jene Domna wirklich nicht kenne. „Ich bedaure enorm, mit diesem Hochgenuss, wie Ihr ihn schildert, nicht verschwägert zu sein, großmütiger Dom Gualdo. Wäre ich es, ich hätte bei ihr sicher ein gutes Wort für den edlen jungen Herrn, der mir so selbstverständlich zu helfen bereit ist, eingelegt.“ Er machte eine kleine Pause und wechselte dann das Thema: „Wenn es Euch keine Umstände macht, Wohlgeboren, so wäre es mir eine ungeweinte Freude, gemeinsam mit Euch, Sohn der Hochherzigkeit, ins Herze Al‘Madas, zu reisen.“

ANDREAS KA:

Noch einmal, ganz kurz, nickte Gualdo dem jungen Tulamiden ‚Said‘ zu: „Möge der Herr Praios Euch schützen. – Ich werde sehen, was ich machen kann.“ Hierauf verließ Gualdo gemessenen Schrittes das Gemach Said. Den Medicus wies er an, nach der Beinwunde von Said ibn Djerid ibn Dhachmani zu sehen.

Der Culminger Mercenario trottete missvergnügt hinter dem Daliaser her. In der Schankstube wurde der zweite Culminger, welcher sich in der Zwischenzeit einen Becher Wein gegönnt hatte, eingesammelt und zu dritt verließen sie das Gasthaus „Zum Aufrechten Alrigo“.

Auf seinem Fuchs begab sich der in Gedanken versunkene Gualdo di Dalias zum Palacio.

KILIAN:

‚Said‘ indes dankte, während er dem Medicus beim Abschied für seine Hilfe gedankenverloren eine sechseckige Goldmünze in die Hand drückte, innerlich dem Herrn Phex

für seinen Beistand. Damit war jedoch seine Andacht bereits wieder beendet, denn zu seiner großen Freude war der „Meister der Nadel“ weiblich, von anmutiger Gestalt und geradezu versessen darauf, bei ihm Maß zu nehmen...

In der Karawanserei *Zum feisten Kamel* (2. Tsastunde)

„Er hat *WAS?*“ Die Stimme der Capitana Rahjana Cronbiegler donnerte durch die Amtsstube. Sie beugte sich mit ihrem gesamten Gewicht über die Tischplatte, so dass ihre Knöchel weiß wurden, und starrte ihr Gegenüber mit vor Zorn kopfrottem Kopf an. „*Wie-der-hol Er das*, Lumpenstrick!“

Lanvolo blickte zu Boden und drehte die rote Mütze in seinen Händen. Am liebsten hätte er sich unter ihr versteckt, aber leider war sie dafür zu klein, so dass er dem Blick seiner Vorgesetzten zur Gänze ausgesetzt war. „Ich... ich habe zwei Fremde... zwei Händler... heute morgen durch das Tor... in die Stadt... ge-gelassen...“, stotterte er.

„Er weiß, dass Er sich höchstwahrscheinlich mit dieser Tat der Kollaboration schuldig gemacht hat?“

„Aber... ich... sie waren sehr freundlich, und –“

„Wie viel haben sie Ihm gegeben?“, zischte die gerade ob der Dummheit des Gemeinen von der Rot- zur Weißglut wechselnde Frau.

Zitternd holte der Soldat drei Münzen aus seinem Beutel hervor und schob sie auf den Schreibtisch. Nach einem kurzen Moment des Zögerns legte er noch ein nach Tee duftendes Büschel dazu. Die Offizierin starrte verdutzt auf die drei schimmernden Goldmünzen vor ihr. Sie waren sechseckig, dicker als Dukaten und trugen als Prägung lediglich sechs ebenfalls als Sechsecke geformte, doch verschobene, Linien. Sie seufzte. Dann wandte sie sich wieder Sfandi zu. „Hätten wir nicht solche Not an Soldaten in dieser Stadt, würde ich Ihn auf der Stelle in die Zelle stecken lassen, dessen kann Er sich gewiss sein. Nun aber, –“ sie unterbrach sich. „Ich muss einen Bericht über diesen verfluchten Vorfall schreiben und Er“ – sie deutete auf Lanvolo Sfandi und grinste dämonisch – „wird sie nach San Telo bringen!“

Auf dem Boronanger (nachts)

EIKE:

Einem verwilderten Park glichen die Grabanlagen aus almanischer Zeit. Entlang der begrenzenden Mauer reiheten sich Standbilder und Nasuleen der einstigen Herrscher der Stadt, und zwischen Zedern und Zypressen stand manch verwitterter Grabstein mit dem zerbrochenen Rad des Boron. Die Novadis begruben ihre Toten nicht, und den Gläubigen war es untersagt, diesen unheiligen Boden zu betreten.

Seit der letzte Boronpriester vor gut 10 Jahren grausam entstellt inmitten der Gräber aufgefunden worden war, wagten jedoch nicht einmal die Anhänger der Zwölfgötter, den Totenanger zu betreten, und so war es Tsa, deren Wirken seitdem hier sichtbar wurde, und die aus alten Steinen und dürrer Erde Sträucher und Ranken wachsen ließ, die allmählich das Gelände in einen wilden Garten verwandelten: Ein grüner Fleck inmitten des Gelb und Braun des Aramviertels.

Es war Nacht. Ein dunkler Fleck huschte durch die Nacht, schnell und vollkommen lautlos. Die Gestalt hatte eine dunk-

⁴ tul: Danke

⁵ Sofern einer vorhanden gewesen wäre.

le Kapuze tief ins Gesicht gezogen und obwohl sie geduckt lief, konnte man leicht erkennen, dass sie von ansehnlicher Größe war.

Der Golgarit Eglamo war nun schon seit über einer Woche in Omlad. Er hatte nur ein einziges Mal versucht, seinen Lehrmeister, den Ritter Ettore Gonzaga, zu überreden, hierher zu kommen, aber dieser hatte nur geschwiegen und Eglamo damit unmissverständlich klar gemacht, dass er es nicht zulassen würde – weil es noch nicht an der Zeit war für Eglamo, oder weil der Edle andere Pläne verfolgte, dass hatte der junge Knappe nicht herausfinden können. Er wusste, dass es für ihn Ärger geben konnte und würde, wenn sein Meister herausfände, dass er gegen dessen Willen diesen Ort aufgesucht hatte. Aber sein Meister musste es nicht erfahren. Er hatte sich schon früh beim Einbruch der Dunkelheit ins Gebet vertieft und Eglamo wusste, dass der Ritter Ettore Gonzaga in letzter Zeit immer länger dauernde Gespräche mit dem Herrn Boron führte – er würde also lange zurück sein, bevor sein Lehrmeister aus dem Gebet erwachen würde.

Jetzt war er also hier. Es war leichter gegangen, als er erwartet hatte. Keine Wachen in unmittelbarer Nähe des Boronangers – sie hätten den nächtlichen Schatten wohl ohnehin nicht entdecken können. Eine kleine verfallene Mauer begrenzte das verwitterte Gelände. Eglamo schmerzte der Anblick des heruntergekommenen heiligen Platzes seines Herren. Er unterdrückte eine Welle von Zorn und drängte die Gedanken an Brig-Lo zurück, die er erst vor wenigen Tagen vernommen hatte: ein Unheiligtum inmitten dieses heiligen Ortes! Die Augen zusammenkneifend konzentrierte er sich wieder auf den Boronanger. Seine Augen waren die Dunkelheit gewohnt und so konnte er gut das Gelände erkennen. Er schlich weiter in Richtung der kleinen Mauer, suchte nach einem Durchgang.

Plötzlich, Eglamo war gerade auf einen Platz getreten, der vom blassen Madalicht erhellt wurde, da erschallten von nahe einige Stimmen, die sich in fremdartiger Sprache unterhielten. Keine Zeit nachzudenken schlüpfte Eglamo durch das erstbeste Loch in der Mauer und befand sich, ehe er sich versah auf dem Boronanger. Er hielt die Luft an und wartete, bis die Stimmen vorüber waren. „Herr Boron sei Dank!“ flüsterte er. Dann erst atmete er aus und blickte sich um...

CHRISTIAN K:

...und hörte wieder Schritte. Schwere Schritte diesmal, jedoch keine Worte.

Vorsichtig blickte er in die Richtung, aus der er die Geräusche vernahm und sah zwei Personen in weißen Wappentrüben. Diese zierte ein blau-weiß gestreiftes Wappen, auf dem er, als die beiden näher kamen, ein rotes Einhorn und einen roten Löwen erkennen konnte.

Eglamo war sich nicht wirklich sicher, wo er dieses Wappen schon einmal gesehen hatte und doch, er erinnerte sich, in Punin hatte er es bereits gesehen. Es gehörte zu einem Laienorden der heiligen Göttin Rondra.

Noch hatten die Beiden ihn wohl noch nicht gesehen und doch, es schien, als ob sie ihren Schritt verlangsamt hätten.

EIKE:

Zwei Rondrianer? Oder Rondrianerinnen (sie waren gerade im Schatten eines verdorrten Baumes stehen geblieben, so

dass Eglamo sie nicht genau erkennen konnte)? Was machten bei Einbruch der Nacht zwei Rondraanhänger auf dem für die Einheimischen verbotenen Gelände des alten Boronangers? Waren sie hinter ihm her? Hatte Meister Ettore sie gebeten, ihn, den entlaufenen Schüler, wieder einzufangen und zurückzubringen? Oder verfolgten diese beiden, auch wenn es wegen ihrer Tracht nicht so aussah, etwa dunkle und böse Ziele?

Es half alles nichts, wenn Eglamo das herausfinden wollte, musste er näher an die beiden heran, hoffend, dass sie sich unterhalten würden und dass er trotz allem noch rechtzeitig würde zurückkehren können, damit sein Meister nichts merken würde. Ach, wenn Eglamo bloß wüsste, wie und was sein Meister über eine Rückeroberung des Angers dachte, es musste doch auch ihm schmerzen, zu sehen, wie das Gelände verfiel inmitten einer Stadt voller Ungläubiger.

„Leg deine nächtlichen Schwingen um mich, Herr Golgarri, und verbirg mich den Fremden“, sandte Eglamo ein Stoßgebet seinem Herren zu und löste sich aus dem Versteck an der Mauer. Er huschte hinter einigen alten Boronsrädern her, bis an die kalte Mauer eines Nausoleums. Die beiden Fremden waren jetzt keine zehn Schritte mehr entfernt, offensichtlich war Herr Boron mit ihm, denn sie hatten ihn anscheinend nicht gehört; nun konnte er aber deutlich hören, dass die beiden sich unterhielten; „gebe Boron, dass sie sich in keiner fremden Sprache unterhalten!“, dachte Eglamo und lauschte in die dunkle Nacht hinein.

Nichts! Er hörte nichts! Merkwürdig, dachte er sich und wagte es, vorsichtig hinter dem Nasuleum hervorzuschauen, wo denn die beiden Rondrianer abgeblieben sein mochten: der Platz, wo die beiden noch vor wenigen Sekunden gestanden hatten, war LEER! Eglamo traute seinen Augen nicht. Was ging hier vor, das war doch nicht möglich. So sehr täuschen konnte er sich doch gar nicht. Er hatte die beiden Rondrianer doch noch eben gesehen, keine 10 Schritte weit weg. Eglamo löste sich aus dem Schatten und schlich zu der Stelle hinüber, wo er sie eben noch hatte stehen sehen. Der Fußboden war aufgeweicht und man hätte eigentlich deutlich ihre Fußspuren sehen müssen, aber da waren keine Spuren!!

Eglamos Augen verengten sich zu Schlitzeln und durchschnitten die Nacht. Was war hier los?!

Während er noch nachdachte über dieses seltsame Ereignis, zogen die Wolken vorbei, die eben noch den Mond bedeckt hatten und erhellten die Nacht. Eglamo warf einen Blick gen Himmel und entdeckte, dass der Mond schon sehr hoch stand und es später geworden war, als er dachte (war er nicht eben erst hier auf dem Anger angekommen?). Es half alles nichts, in wenigen Minuten könnte die Darbietung der Tänzerinnen im Rahjatempel vorbei sein und damit auch die Wachen wieder weniger abgelenkt. Es würde fast unmöglich sein, dann noch unbemerkt zurück in die Stadt zu gelangen, sein Meister würde sein Fortbleiben entdecken: das wollte Eglamo um jeden Preis vermeiden.

Zurück schlich durch die dunkle Nacht Eglamo und noch einmal an diesem Abend schien es, als hätte die Gottheit eine schützende Hand über ihm: das Seil an der Mauer war noch immer da, unentdeckt und Eglamo hörte die Klänge des nahegelegenen Rahjatempels und wie die Wachen lachend auf der Mauer standen: einen Wimpernschlag später befand er sich auf der anderen Seite der Mauer, sammelte seine Sachen zusammen und eilte durch die Stadt.

Er würde zurückkommen müssen und nachsehen, was sich dort gerade ereignet hatte. Das alles war sehr merkwürdig, dachte er sich und zog weiter durch die Straßen.

Mark Südpforte, 18. Ingerimm 1026 BF

Am Yaquirufer gegenüber von Amhallah (mittags)

STEFAN R:

Stordan von Culming beschaute sich sorgenvoll das jenseitige Yaquirufer. Deutlich waren die Wachfeuer der Heiden zu sehen, die der Kalif gen Amhallah gesandt hatte, um den Emir zu unterstützen. Hatte er als Banus der Mark alles getan, um die Südpforte vor einem möglichen Überfall zu schützen? Im Grunde ja, versicherte er sich selber. Um die 1.000 Reiter überzusetzen, hätten die Novadis eine Flotte zusammenziehen müssen, die sie nicht hatten. Patrouillenboote kreuzten auf dem Yaquir, um eine mögliche Konzentration solchen Schiffsraumes zu melden ... doch nichts war davon zu sehen. Und selbst wenn sie eine Invasion hätten unternehmen wollen, die Südpforter Landsmannschaft stand bereit, ebenso wie die Yaquirtaler weiter flussaufwärts.

Er hatte sich in den vergangenen Tagen bereits mit einigen Offizieren der Horasier unterhalten, die im Yaquirbruch ebenfalls Truppen zusammengezogen hatten. Stordan wusste nicht, ob Punin oder gar Gareth es gerne sähen, aber inzwischen herrschte ein reger Austausch an Nachrichten zwischen den Heerlagern. War es der Anfang einer echten Freundschaft? Er selbst hatte einen Caballero aus Agum als Verbindungsoffizier ins Liebliche Feld geschickt, morgen sollte ein horasisches Pendant in seinem Feldherrenzelt erscheinen. Aber das Warten zehrte an den Nerven. Die Landwehren murrt, da nichts passierte und sie auf ihren Höfen benötigt wurden. Die Adligen wussten auch besseres mit ihrer Zeit anzufangen, als in Zelten und requirierten Gebäuden auf einen Angriff zu warten, der so unwahrscheinlich war wie ein zugefrorener Yaquir im Praios. Jetzt war bereits Ingerimm, wie lange sollte das so weitergehen?

Sorgen bereitete ihm auch, dass seine Späher nicht zurückkehrten. Drei waren es, die einzeln in die besetzte Reichsmark geschickt worden waren. Unauffällig sollten sie die Stärke der Novadis auskundschaften, Truppenbewegungen melden u.ä. Sollte es ihnen ergangen sein wie den Kundschaftern, die sie vor Omlad eingesetzt hatten? Er erinnerte sich deutlich, wie sie nach ihrer Gefangennahme in Sichtweite der Mauern an Pfähle gebunden wurden und man sie verdursten ließ, um den verzweifelten Verteidigern der Stadt die Ausweglosigkeit ihrer Lage zu verdeutlichen.

Langsam drehte er sich um, als sein Adjutant an ihn herantrat. „Hochgeboren, Meldung von den Horasiern.“ Er reichte den Baron zu Culming ein Pergament, welches dieser überflog. Bei den Göttern!

„Sofort Nachricht an den Harmamund, Dom Praiodar ... und auch an den anderen Harmamund, den Obristen. Im Gegensatz zu unseren Spähern sind einige der Liebfelder wieder nach Hause gekommen. Die Wachfeuer der Novadis werden nur noch zum Schein unterhalten, um uns zu täuschen. Mehrere hundert der Reiter sind abgezogen, Ziel un-

bekannt! Wo wir dabei sind, schickt das auch an Graf Brandil ... vielleicht marschieren sie gen Ragatien, da brauchen sie keine Schiffe.“

Markcapitale Omlad, 18. Ingerimm 1026 BF

Im Hafen (2. Boronstunde)

JAY:

Im Ingerimmond des 33. Regierungsjahres Kaiser Hals des Friedensfürsten ließ ein Schiff aus Punin im Hafen zu Omlad den Anker fallen. An Bord war niemand anderes als der neue Cronvogt zu Omlad, der am Kai bereits von Gerdung von Derp erwartet wurde, um symbolisch den Schlüssel der Stadt zu übergeben, während auf San Telo, der Zitadelle Omlads, die Banner ausgetauscht wurden.

Jubelnd begrüßte die Menge ihren neuen Herrn, jubelnd auch deshalb, weil Nahrung, Arzneien und vor allem Sold aus dem Schiff geladen wurden. Handgeklapper begleitete Dom Gwain durch die Zitadelle, als er sich dem Großen Saal näherte, in dem die in der Stadt verbliebenen Magnaten, Capitanos und Befehlshaber, die Geweihten der Kirchen und Ordensritter der Zwölfgötter auf ihn warteten.

Im Großen Saal der Zitadelle (2. Hesindestunde)

Am Kopfende der zu einem U gestellten Tische, in deren Mitte die große Karte Omlads lag, ließ er sich nieder. Sein Blick glitt über die bemalten Holzfiguren mit den Wappen der Dominien, die die Stadt hielten. Sorgenvoll kräuselte sich die Stirn, als er auf die Figuren der Beys sah, die rund um die Stadtmauer aufgebaut waren. Schließlich, als das Gemurmel und die Ausrufe leiser wurden und verstummten, erhob sich der Fürstenspross.

„Doms y Domnas, Magnaten und Fratenellos!

Die Kunde, welche aus Trallop das rahjagefällige Königreich erreichte, ist wahr. Von unserer Königin Rohaja wurde ich zum Cronvogt dieser Stadt bestellt, bis Dom Eslam seine Reise nach Unau beendet hat, die einzig den Zweck hat, die Novadis zu einem Frieden zu bewegen. Dies mag bedeuten, dass Omlad zurück an den Emir gegeben wird. Bis dahin aber werden wir die Stadt halten und das Rossbanner wehen lassen, auf dass die Heiden sehen, dass Almada bereit ist zu verteidigen, was sein ist!

Ich habe mir in Punin die Berichte geben lassen, wie es in der Stadt aussieht. Wir haben inzwischen ca. 250 Verteidiger hier, wenn man Tote und Verwundete, welche nicht mehr für den Kampf zu gebrauchen sind, abzieht. Noch kommt unser Nachschub aus Punin, aber ich bin guter Hoffnung, dass nach meiner Unterwerfung zu Ragath der Hafen zu Jassafheim bald für uns offen steht. Die Steuern, welche auf der Landständeversammlung zur Verteidigung der Stadt beschlossen wurden, treffen ein, so dass neue Terzios ausgehoben werden können und der Nachschub gesichert ist.

Dank der Hilfe unserer zwergischen Freunde, die Barone von Haffith und Bangour vor, ist die zweite Mauer Omlads zu großen Teilen wieder hergestellt. Mögen die Götter verhüten, dass wir sie jemals benutzen müssen!

Wie viele Heiden uns gegenüberstehen, ist immer noch nicht genau klar. Wir rechnen mit ca. 400-500 Soldaten der Beys und des Emirs. Der Rest des Emirats wurde zu den Waffen gerufen, steht aber an der Grenze, so wie die Landsmannschaften des Yaquirtales und der Südpforte. Dazu kommen 1.000 Streiter des Kalifen, welche am Yaquirbruch stehen, so dass wir erst einmal ein Patt haben. Immerhin bedeutet dies, dass der Feind vor unseren Mauern keine Hilfe bekommen wird, da der Emir fürchten muss, dass sonst Teile des Emirats an eine weitere Invasionsarmee fallen könnten.

Soviel von meiner Seite. Gerne höre ich aber die Meinung dieses Kriegsrates, um weitere Vorschläge zu beraten.“

ANDREAS KA:

Auch Gualdo di Dalias, dessen Gepäck schon in Kisten und Truhen verstaut worden war und vor seiner Tür auf jene starken Hände wartete, die es zum Hafen tragen sollten, war zur Begrüßung Dom Gwains erschienen. Als einer der letzten entbot der einarmige Daliaser dem Fürstenspross den Bruderkuss der Magnaten und beglückwünschte ihn überschwänglich zu diesem neuen und gewichtigen Amt, das bei ihm, dem hesindialen Militär, in den besten Händen sei.

Kurz bevor Gwain mit seiner Rede an die versammelten Magnaten und Reconquistadores begann, legte Gualdo ihm einen dicht beschriebenen Bogen Pergament vor, welcher einen detaillierten Vorschlag zur Errichtung einer „civilen Administration der koeniglichen Landt-Stadt Omlad“ enthielt.

Den Kopf über die Garether Politik schüttelnd verfolgte er die kurze Ausführung Seiner Hochgeborenen des Cron-Vogtes. „Feinste al’anfanische Politik“, brummte Gualdo leise vor sich hin, „einen Unliebsamen einfach als Emissär nach Unau zu schicken ... Fast könnte man meinen, Ihre Kaiserliche Hoheit sei bei ihnen in die Lehre gegangen...“

STEFAN T:

Auch Gonzalo beglückwünschte Gwain, ohne sonderlich überrascht zu wirken – offenbar hielt er die Entscheidung seit langem für überfällig. Alles andere Gesagte schien aber nicht sein Gefallen zu finden.

„Ich kam gestern aus Brig-Lo zurück, wo ich mit Euerem... äh, Neffen? ... Oberst Albiano zusammentraf. Im Moment des Ablegens bat er mich, Euch seinen Gruß zu überbringen, obwohl er zuvor jegliche Verwandtschaft mit Euch bestritten hatte, als ich ihn danach frug.

Vis-a-vis der heiligen Stätte lagen am anderen Yaquirufer wohl 800 oder 1000 Reiter des Kalifen – glaubten wir bislang, dass nicht nur wir, sondern auch die Heiden keine Unterstützung von ihrem Oberlehnsherrn erhalten, so waren wir damit wohl im Irrtum! Der selbsternannte Heidenkaiser scheint den Razzias und Überfällen seiner Beys gewogen, weshalb mir nicht recht einleuchten will, warum wir mit einem solchen Schurken um Frieden verhandeln sollen?

Wenn wir Frieden wollten, so müssten wir nur unsere Sachen packen, Omlad preisgeben und den Heiden fürderhin jedwede Schandtät und Herausforderung verzeihen. Aber das will ich nicht, ich will keinen Frieden – es sei denn, SIE räumen friedlich die Reichsmark Amhallas – das wäre der einzige Friede, den ich mit den Götterlosen zu schließen bereit bin...“

MICHI:

„So hat er es geschafft, seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen“, flüsterte Sumudan einen nebenstehenden Magnaten ins Ohr.

„Ist es also beschlossene Sache, dass Omlad wieder den Sandfressern übergeben wird?“

Sumudan blickte in die Versammlung, um schließlich seinen Blick kalt auf Gwain ruhen zu lassen. „Wenn dem so ist, wird Flogglond keinen Tropfen besten almadanischen Blutes mehr verschwenden! Harmamund, sag Er seiner Herrin, dass die Flogglonder umgehend Omlad verlassen werden. Sollten die Wickelköpfe uns zu nahe kommen, so werden sie der Verdammnis übergeben!“

JAY:

Dom Gwain schüttelte bei den Worten Dom Sumudans den Kopf.

„Werter Dom, beschlossen ist nur eine Angelegenheit, nämlich, dass es Friedensverhandlungen zwischen dem Reich und den Novadis gibt. Dabei wird nicht der eidbrecherische Emir gefragt, sondern der Kalif selber.

Wenn wir Omlad jetzt aufgeben, geben wir auch gleich das einzige Faustpfand auf, welches wir haben. Diese Stadt wurde als Stachel im Fleisch des Löwen bezeichnet, und bei den Göttern, das soll sie sein! Wenn der Kalif darauf aus ist, Frieden zu haben, dann wird er dem Emir und den seinen den Befehl geben, sich an einen Vertrag zu halten. Wenn wir Omlad übergeben und dafür Almada in Frieden leben kann, hat die Sache sich doch schon gelohnt. Dom Sumudan, Euer eigener Sohn kämpfte dafür, dass Frieden zwischen dem Reich und den Novadis herrscht, und er gab sein Leben dafür. Omlad sollte damals nicht mehr als ein Faustpfand sein, um diesen Frieden zu sichern. Wenn Ihr nun abrückt, schändet Ihr sein Andenken und die Sache, für die er zu Boron gegangen ist. Omlad kann der Preis dafür sein, dass das Yaquirtal und die Südpforte nicht mehr von den Balaian heimgesucht werden. Es kann der Preis dafür sein, dass es endlich eine friedliche Koexistenz gibt, bis das Reich die Gefahren im Norden und Osten abgewehrt hat. Und danach ... werden wir weitersehen.

Ich für meinen Teil habe geschworen, diese Stadt zu halten. Sollte der Emir mit seinen Kriegshunden versuchen, Omlad zu nehmen, so werde ich bis zum letzten Atemzug gegen sie kämpfen und mit meinem wehenden Banner gen Alveran fahren. Es sind zu viele tapfere Almadaner gestorben, als dass wir nun einfach aufgeben könnten.“

Dom Bernfried flüsterte nach diesen Worten Dom Gonzalo zu: „Wobei es natürlich auch sehr einfach ist, von der Waldwacht aus zu drohen, dass man ‚sich nähernde Novadis in die Verdammnis schickt‘. Bis die in Flogglond sind, gibt es schon kein Yaquirtal mehr.“

Laut wandte sich Dom Gwain an den Puniner Ratsmeister. „Dom Gonzalo, ich kann durchaus nachvollziehen, was Ihr sagt. Dom Ramiro, welcher in Punin weilt, und auch Dom Ancuiras sind meine Zeugen, dass diejenigen, die den Frieden wollen, in den Nordmarken, in Tobrien und Greifenfurt sitzen. Gareth hat nur den Beschluss gefasst, der ihm von diesen... ‚Edlen‘ ... vorgeschlagen wurde. Ihr hättet einmal des Reiches Truchsessin und seinen sauberen Freund, den

Erzmarschall hören sollen. Danach wären wir alle hier im Raum Verräter, die aus kindischen Gründen das Reich in Gefahr gebracht haben.

Sehen wir den Tatsachen ins Auge. Die Königin ist der Reconquista durchaus gewogen, doch noch ist sie nicht Kaiserin. Noch sitzen die Reichsbehüterin und ihre ‚Berater‘ an den Hebeln der Macht. Und solange sie dort sind, wird sich nichts ändern. Wir müssen Geduld haben und auf unsere Zeit warten. Zumal ja noch gar nicht gesagt ist, dass Dom Eslam wirklich Erfolg hat.“

MICHI:

„Wer das Ansehen Almadas und das meines Sohnes schändet, das kann er selbst rasonieren. Als Zeichen meines guten Willens bleiben die Flogglonder – *noch*.

Sie nehmen jedoch Befehle nurmehr von mir entgegen, *nimmermehr* von den Zornesrittern und *nimmermehr* von einem Cronvogt dieser Krone!“

Sumudan wandte sich um und machte sich daran, den Saal zu verlassen. „Dom Gualdo? Wenn es eure Geschäfte ermöglichen, wäret ihr so freundlich und stattet mir im Flogglond-Haus einen Besuch ab? Es gibt einiges zu besprechen.“

ANDREAS KA:

Mit freundlichem Lächeln erwiderte Gualdo di Dalias die Worte Dom Sumudans: „Eure Einladung werde ich sobald als irgend möglich wahrnehmen, Dom Sumudan.“

MICHI:

„Oh, bevor ich es vergesse, Cronvogt: die Flogglonder benötigen keinen kostbaren Proviant, wir werden selbst für uns sorgen. Die Wachen um das Flogglond-Haus kann Er ebenfalls abziehen, ab dieser Stunde Sorge *ich* für Ruhe und Sicherheit!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, machte sich Dom Sumudan daran, den Saal zu verlassen.

Umstehende Magnaten glaubten noch zu hören, wie Dom Sumudan schimpfte: „Ich mache schon meinen Frieden mit Omlad.“

CHRISTIAN K:

Die drei Zornesritter in einer Ecke des Saales verfolgten ungerührt die Aussagen Dom Sumudans.

Lediglich der Ausdruck von Traurigkeit zeigte sich schließlich auf den Zügen des Wächters Hagen Dorc. Hatten die Streiter der Scuola und die Zornesritter nicht ebenbürtig nebeneinander wider die Ketzer gefochten? Nun, solche Worte zu vernehmen war ein Schlag ins Gesicht des Weidener Ritters. Doch hier war nicht der Platz für Ehrenhändel und ihm selbst war ein solcher Händel auch nicht erlaubt. Gerade wollte Hagen sich erheben, um Dom Sumudan anzusprechen, da hob schon Gwain Harmamund die Stimme.

JAY:

Bevor der Baron zu Flogglond den Saal verließ, ertönte Dom Gwains Stimme. Er war aufgestanden und sprach in lautem, wenn auch sachlichem Tonfall.

„Dom Sumudan! Eines noch, bevor Ihr diesen Rat verlasst! In dieser Stadt bestimmt einer, und das bin *ich* als Cronvogt!

Ich habe diesen Rat einberufen, weil hier verständige, weise Leute sitzen, tapfere Kämpen, die ihr Leben gewagt haben, um Omlad den Heiden zu entreißen. Auf ihre Meinung lege ich großen Wert. *Aber*: ich werde keine Eigenmächtigkeiten dulden! Streitereien mögen in Almada an der Tagesordnung sein, aber dies ist eine belagerte Stadt, wo uns Zwist und Hader nur Schwächen. Wenn Ihr an meiner Kompetenz zweifelt, meine Integrität oder Befehlsgewalt in Frage stellt, so ist es in der Tat besser, wenn Ihr abzieht. Einem jeden Magnaten, der diese Stadt verlassen will, stelle ich gern eigenhändig einen Passierschein aus. Wenn er nicht von der Sache überzeugt ist, dies nur als Spiel betrachtet oder Tummelplatz der persönlichen Eitelkeiten, so ist er in Omlad falsch. Hier stehen aufrechte Krieger, die den Zwölgötterglauben verteidigen und den Heiden so viel Angst eingejagt haben, dass der Kalif selber schon Truppen schicken muss und gezwungen ist, sich an den Verhandlungstisch zu setzen. Dies ist mehr, als wir erwarten konnten. Und die Eslamskrone hat mir die Verteidigung der Stadt überantwortet und mich zum Herren Omlads gemacht, meinem Lehen. Es gibt wohl keinen Magnaten, der sich auf seinem eigenen Grund und Boden von anderen auf der Nase herumtanzen lässt.“

Der Fürstenspross setzte sich wieder. „Und nun, Doms und Domnas, gibt es Vorschläge, wie wir die Stadt so lange halten, wie Dom Eslam benötigt, mit dem Kalifen einen Friedensvertrag auszuhandeln?“

ANDREAS KA:

Langsam und bedächtig erhob sich Gualdo di Dalias von seinem Sessel. Gekünstelt räusperte er sich, um auch wirklich sicher zu gehen, eines jeden Magnaten Aufmerksamkeit zu haben. Hieraufhin begann er, mit seiner schönen Stimme langsam zu sprechen: „Werte Domnas y Doms, erlaubt mir kurz und bündig meine Gedanken zur Verteidigung Omlads vorzutragen.“

Gualdo hatte den Platz vor seinem Stuhl verlassen und begann im Saal auf und ab zu wandern, während er sprach. „Durch die Ernennung eines Cron-Vogtes hat – uns allen sehr zur Freude – Gareth die Markverweserstadt als ihr Eigen anerkannt und bestätigt. Durch die Bestallung des von uns allen hochgeachteten Gwain von Harmamund zum neuen Cron-Vogt, welcher begnadigt worden ist vor Reich, Kaiser und Göttern, erkennt Gareth an, dass das Land praioswärtig des Yaquirs unser ist, der Kaiserin [sic] und der Königin von Rechts und Gesetz wegen zu eigen ist. Wir alle sollten diesen Tag feiern, da durch die Bestallung Dom Gwains das Raulsche Reich und die Eslamskrone ihre Ansprüche auf die Mark Amhallas wieder erhoben haben... Ja, diesem Anspruch eine feste Form gegeben haben... Doch, armes Almada, deine Freude währet nur kurz. Denn im selben Atemzug hat Gareth beschlossen, mit dem sogenannten Kalifen von Unau Frieden zu schließen. Und dieser Friede würde bedeuten, dass Gareth und die Eslamskrone auf ewig auf die verlorene Reichsmark verzichten. Dann, Dom Gwain, dürften wir nicht mehr gegen die Heiden vorgehen. Unser Anspruch, der Anspruch der landlosen Familias der Reichsmark, Almadas Anspruch wären für alle Zeit erloschen. Und einer Campaña gegen die Novadis wäre die rechtliche Grundlage ein für alle

Mal genommen. Durch diesen Frieden würde Gareth all den alten Familias der Reichsmark, die der Anspruch auf das Land und Lehen ihrer Väter und Mütter am Leben hielt, vor den Kopf stoßen...“

Gualdo pausierte etwas, um den versammelten Magnaten die Zeit zu geben über das eben Gesagte nachzudenken und sich untereinander auszutauschen.

Schließlich fuhr Gualdo fort: „Eine Frage, ihr stolzen Magnaten Almadas, erlaubt mir noch in den Raum zu werfen ... Alle Gesetze und Verträge, die wir schließen, bezeugen wir vor dem Herren Praios – so tun wir es, so tun es die Gareth Kaiser seit altersher und sie tun gut daran. Doch kann man einen Vertrag, einen gültigen Frieden, auch mit jenen schließen, welche dem Herren Praios tagtäglich lästern?“

Lächelnd fuhr der Daliaser fort: „Ich vermag mir diese Frage nicht zu beantworten. Doch vielleicht finden sich hier weisere Herren und Damen wie ich es bin, die mir hierauf eine Antwort geben können.“ Gualdo di Dalias blickte sich im Saal um.

„So wie es scheint, sind wir wieder auf uns selbst zurückgeworfen, Domnas und Doms. Almada muss wieder für Almada sorgen, weil sich sonst keiner findet, der uns beistehen will...“

So mach' ich hier den Anfang: mit dem Schwert vermag ich Euch und Omlad nicht mehr zu dienen. Das seht Ihr selbst“ – Gualdo wies auf seinen fehlenden rechten Unterarm – „doch mit pekuniären Zuwendungen vermag ich Euch sehr wohl zu helfen. Von daher bitte ich Euch, Dom Gwain, mir die Abreise aus Omlad zu erlauben und mir einen dementsprechenden Passierschein auszustellen. Doch einen allerletzten Rat will ich Euch gerne geben. Wie mir zugetragen wurde, befindet sich seit gestern ein tulamidischer Händlerfürst namens Said ibn Djerid ibn Dhachmani hier in Omlad. Er reiste durch die Wüste Khôm und vermag Euch sicherlich die eine oder andere wertvolle Information zu geben.“ Kräftig durchatmend ließ sich Gualdo im Sessel neben Dom Gonzalo nieder und nickte diesem bedeutungsschwer zu.

STEFAN T:

„Gut raisoniert“, brummelte ihm Gonzalo – für die meisten anderen unhörbar – zu, „ich sehe, dass sich sogar Eure jugendliche Rechtsverdreher-Ausbildung nach und nach auszuzahlen beginnt! Mir waren die Konsequenzen dieser sonderbaren reichsbehüterlichen Entscheidung schon bewusst, aber nun sind sie es wirklich jedem! Glaubt Ihr, dass wegen dem Schwur auf einen nicht-existenten Götzen ein eventueller Vertragsschluss mit den Ungläubigen von unserer Seite wirklich nicht eingehalten zu werden braucht, und dass wir hierin auch von kirchlicher Seite Rückhalt erhielten?“

Und was hat es mit diesem Händler Dhachmani auf sich? In Punin, ich meine im Theaterviertel oder in Tiefenbrunn, gibt es einen Fernhändler dieses Namens – wir sind uns schon einige Male begegnet. Seine Nachmaligen führen einen anderen, almadanischen Geschlechternamen... ich komme jetzt nicht drauf, mein verfluchtes Gedächtnis bringt mich noch irgendwann um!!!“

ANDREAS KA:

Leise wisperte Gualdo dem königlichen Mundschenk ins Ohr: „Was diesen dubiosen Djerid ibn Dhachmani anbelangt,

so ist er mit einer Dame aus der Familia Vivar vermählt – wie ich in Erfahrung bringen konnte – und deren Kinder führen nun den mütterlichen Geschlechternamen. Dieser Said ibn Djerid ibn Dhachmani leugnet aber ein näherer Anverwandter der Sippschaft Vivar zu sein. Wohl handelt es sich bei ihm um einen weitläufigen Vetter. Was nicht verwundern darf, wenn man die Vielweiberei dieser Ke... äh, Tulamiden bedenkt... Ich habe ihm angeboten, mich nach Punin zu begleiten, falls das Stadt-Commando dies erlaubt. Euch würde ich bitten, bei Seiner Hochgeboren dem Cron-Vogt ein gutes Wort für diesen Burschen einzulegen... Reisen darf er natürlich erst, wenn er alle Fragen in Bezug auf die Lage in der Khôm, durch die er geradewegs kam, zu unserer Zufriedenheit beantwortet hat. Im Ersten Stock des *Aufrechten Alrigo* ist er untergekommen... Er müsste noch immer dort sein, zumindest haben mir meine Zuträger nichts anderes berichtet.“

Gualdo unterbrach sein Geflüster kurz, um die Reden der anderen Magnaten zu verfolgen. Schließlich aber fuhr er fort, dem Puniner Ratsmeister die Antwort auf die erste Frage zu zuraunen: „Und die Kirchen und dieser mögliche Schandfriede... schwer zu sagen, Dom Gonzalo. Mir ist kein Präzedenzfall bekannt... Ich will mir hier nicht anmaßen für die Heilige und Reichskirche zu sprechen, ich kann mir aber nicht vorstellen, dass der Heliodan über einen Frieden zwischen einem Heidenkönig und einer Allerzwoölfgöttlichsten Majestät glücklich wäre. All dies ist natürlich reine Spekulation... Vielleicht aber ist die Heilige und Reichskirche die Institution, auf die wir jetzt setzen sollten. Schließlich geht es nicht nur um ein Reichslehen, sondern auch um Seelen, die in Gefahr sind der ewigen Verdammnis anheim zu fallen... Man sollte hierzu vielleicht mit Seiner Eminenz dem Illuminatus da Vanya sprechen, um zu ergründen, was in diesem Fall der Wille des Stellvertreters des höchsten Gottes auf Deren ist... Wenn dieser unselige Friede doch zu Stande kommen sollte, könnten wir uns womöglich – ich muss dies hier sehr vorsichtig formulieren – darauf berufen, dass wir nicht versuchen verlorenes Reichsgebiet zurückzuerobern, sondern nur darum bemüht seien, die Seelen tausender unglücklicher Menschen zu retten.“

STEFAN T:

„Eine gute Idee!“, flüsterte Gonzalo zurück. „Ich werde aber nicht da Vanya danach fragen, weil mir sein Neffe – dieses aufgeblasene Großmaul Lucrann – seit dem letzten Zusammentritt der Landstände regelrecht verhasst ist. Ach, das wisst Ihr ja alles, Ihr wart ja dabei...“

Er schüttelte den Kopf über sich selbst und machte eine wegwerfende Handbewegung. „Was aber diesen Dhachmani oder Vivar betrifft, so suchen wir, dass heißt das Decimo Criminale, nach einem habitualen Mörder mit dem Namen de Vivar. Sein Name war Leomar oder Leuendal oder Leondal oder irgendetwas rondrianisches. Der hat die junge Geliebte des alten di Lacara gemeuchelt! Das war ein Prachtweib, sag ich Euch!“

Im Hause Vivar soll es aber auch so eines geben – das habe ich bereits von den größten Verführern Punins gehört... oder zumindest von denen, die sich irrtümlich dafür halten.“ Er grinste spitzbübisch-selbstzufrieden, dann wurde er jedoch wieder ernst.

„Wegen der möglichen Friedensvertragsanfechtung werde ich Ihre Hochwürden Praiosmin Liguria X. zu mir bestellen – oder ach was, das erledigt einfach Ihr in meinem Auftrag, Ihr visitiert sie, wenn Ihr ohnehin in die Capitale wollt. Ich will mich diesbezüglich aber noch kurz mit dem Schelaker und Culminger beraten...“

Was diesen Dhachmani-Sprössling anbelangt, so will ich ihn erst selbst sprechen. Er soll morgen früh zu uns in den Palacio kommen!“

DIRK O:

Esperjo verfolgte den Auftritt des Flogglonders regungslos, um dann auf die Frage des Stadcommandanten selber eine Frage in den Raum zu werfen: „Wollen wir uns auf die Verteidigung der Capitale auf ihren Mauern beschränken, oder möchten wir auch weiterhin zusätzlichen Störaktionen im Hinterland des Feindes wagen, trotz der Reiter des Kalifen? Und können wir nicht versuchen die Truppen auf beiden Seiten des Yaquirs willentlich oder unbewusst in unsere Pläne einbeziehen, um unsere direkten Gegner vor den Mauern zu verwirren, von bestimmten Abschnitten der Mauer zu vertreiben, oder sie sogar dazu zu provozieren, das Yaquirufer zu wechseln? Durch gezielte Ausfälle, geschickt gestreute Gerüchte, oder scheinbar lohnende Beute auf dem anderen Ufer, um nur einige Möglichkeiten zu nennen, ließen sich bestimmt Vorteile erzielen. Ich denke, wehrte Doms y Domnas, dies würde unsere Erfolgsaussichten eindeutig verbessern, gerade im Vergleich zum reinen Abwarten auf den Mauern.“

ANDREAS KA:

„Dom Esperjo“, erwiderte Gualdo auf die Worte des Caballeros di Juantilla, „ich kann Euch nur das entgegnen, was ich auch Eurem Lehnsherren, Dom Ramiro, stets entgegnet habe: Wir sollten uns davor hüten – wir sollten uns davor hüten, unsere ohnehin schwachen Kräfte weiter aufzuspalten und sie in unsinnige Aktionen zu verstricken. Am Ende würde der Feind davon mehr profitieren als wir. Wenn Hochgeboren Dom Sumudan wirklich gedenken sollte seine Mannen aus Omlad abzuziehen, haben wir Mühe genug die Mauern und Tore angemessen zu bemannen... Die Novadis durch genährte Gerüchte verwirren: Ja – den Beyim gefälschte Nachrichten zuspieren: Ja – Ausfälle oder Kommandounternehmen, wie man dies wohl zu nennen pflegt: Nein. – Die letzten Monde haben über alles menschliche Maß hinaus an unseren Kräften gezehrt. Gewährt den Verteidigern Omlads Ruhe, Dom Esperjo. Wir sollten die Entwicklung im Yaquirbruch und die Verhandlungen in Unau abwarten. Wir sollten nichts überstürzen, Domnas und Doms. In der anstehenden Landständeversammlung in Punin sollten wir unter Verweis auf die neue Lage durch den reichsbehüterlichen Beschluss um mehr Unterstützung bitten. Dies ist es, was ich Euch rate, Domnas und Doms: Lasst uns warten und sehen, welche Karte der Reichsverräter als nächste auszuspielen gedenkt. Die einzige gewinnbringende Aktion, die wir zur Zeit durchführen können, ist es von jeder Seele auf unseren Latifundias oder gar in ganz Almada – vielleicht – einen Heller einzutreiben, um damit die Stiftung eines Praiostempels in Omlad zu erwirken. Auch die Entsendung eines oder mehrerer Praiosgeweihter sollten wir erbitten. Denn was der

Heide in Brig-Lo geschafft hat, schaffen wir in Omlad schon lange...“

JAY:

Dom Gwain hörte sich die Worte der Doms aufmerksam an.

„Es gibt einiges Bedenkenswertes unter dem, was hier gesagt wurde. Dom Gualdo hat sicherlich Recht, wenn er meint, dass wir unsere Kräfte nicht aufsplintern sollten. Andererseits hat der Orden der Zornesritter bereits erfolgreich eine Mission hinter den feindlichen Linien durchgeführt, ebenso die Spezialisten aus Flogglond. Inwieweit dies auch weiterhin notwendig ist, wird die Zeit zeigen.“

In der Tat jedoch sollten wir um Hilfe bitten. Dom Gualdo, ich lasse noch zur Stunde Euren Passierschein schreiben und Ihr könnt mit dem nächsten Schiff ablegen. Ich bitte Euch, in Punin für die Sache der Reconquista zu werben und vor allem Dom Tankred noch einmal zu fragen, ob der Hafen von Jassafheim fürderhin zur Verteidigung Omlads eingesetzt werden kann.

Weiterhin möge dieser tulamidische Händler, von dem gesprochen wurde, vorläufig arretiert und in die Zitadelle gebracht werden. Erst einmal möchte ich wissen, wie er überhaupt in die Stadt gelangen konnte und vor allem, welche nichtsnutzige Wache ihn durch das Tor ließ. Dom Esperjo, bitte seid so gütig und kümmert Euch darum! Solltet Ihr den oder die Schuldige finden, seid Ihr ermächtigt, ihn oder sie an den Pranger zu stellen. Der Commandant, zu dessen Abteilung der Schuldige gehört, möge sich um eine anschließende Bestrafung kümmern, wie es eine solche Pflichtverletzung unter Kriegsrecht verdient.

Ich beende diese Sitzung damit, morgen Abend, wenn ich mir einen besseren Überblick über die Lage in der Stadt verschafft habe, treffen wir uns wieder hier zum nächsten Kriegsrat.

Die Götter mit Euch!“

CHRISTIAN K:

Hagen Dorc, Wächter der Zornesritter, Leutnant Lanvolo Geiermund und Seine Gnaden Krieger Talfan Rondrigo Ragaza erhoben sich noch bevor nach dem Ende des Kriegsrates einer der Anwesenden das Haus verlassen konnte. „Werte Doms und Domnas, werte Gäste“, sagte Hagen Dorc mit seiner tiefen, durchdringenden Stimme, „Seine Gnaden Ragaza wird am morgigen Mittag eine Messe zu Ehren der alveranischen Leuin abhalten. Wir erwarten, dass ein jeder, der die Sache um die Verteidigung Omlads als seine zwölfgöttliche Pflicht ansieht, dieser Messe beiwohnen wird. Dabei ist es egal, ob er von adligem Geblüt oder ein einfacher Krieger ist und hier seinen Dienst an der Göttin versieht. Verbreitet diese Nachricht. Kriegsrat halten ist eine wichtige Angelegenheit, doch ohne die Gnade der Götter, wie Ihr alle gesehen habt, sind wir verloren.“ Die drei Ritter des Ordens des Heiligen Zorns der Götting Rondra warteten etwaige Reaktionen nicht ab, sondern verließen nach dem ersten Gruß Rondras den Saal.

ANDREAS KA:

Dom Gwain für seine freundlichen Worte dankend und sich von so manchem anwesenden Magnaten verabschiedend, zog sich Gualdo di Dalias sogleich zurück.

Nachdem er Speis und Trank zu sich genommen hatte, begab er sich eilends zum Flogglond-Haus, wohin ihn Dom Sumudan von Viryamun eingeladen hatte. Sein Leibdiener Hillero und ein Omlader Waffenknecht begleiteten ihn.

DIRK O:

Beim Hinausgehen aus dem Saal wandte Esperjo sich dem Madjani zu: „Auf ein Wort, Dom Gonzalo. Mir schien es, als hättet ihr mit Dom Gualdo noch einige Informationen über diesen Kaufmann ausgetauscht. Ist in der Domna noch etwas über diesen Kaufmann bekannt, was ich über ihn wissen sollte, bevor ich ihn in die Zitadelle bringe?“

STEFAN T:

Gonzalo zog eine Augenbraue in die Höhe, als er erkennen musste, dass sein Geflüster mit Gualdo wohl doch weniger diskret gewesen war, als er es beabsichtigt hatte. Da er auf Esperjo aber seit dem gemeinsamen Gefecht auf dem Rücken Onkelchen Yaquirs große Stücke hielt, nahm er diesen beiseite und schob Gualdo mit einem Nicken weiter, alles Besprochene in der gewünschten Art und Weise in die Wege zu leiten. „Ihr habt Recht, guter Dom Esperjo! Wie der Daliaser mir gerade in Erinnerung rief, betreibt jenes Kaufmannsgeschlecht, welches sich auf den berühmten Rieslandfahrer Ruban begründet, in Punin ein recht florierendes Kontor in Tiefenbrunn. Die almadanische Linie dieses Geschlechts trägt den Namen de Vivar, was sich wohl von irgendeinem unbedeutenden Nest in... in, äh... ach, von wo auch immer herleitet, drauf geschissen!!! Der jüngste Sohn dieses Hauses wird jedenfalls bei uns in Punin und nunmehr im ganzen Königreich wegen Mordes gesucht, seit der achtbare Patrizier di Lacara ihn vor dem Decimo Criminale des Meuchelmordes an seiner jugendschönen Gemahlin anschuldigte. Sollte es sich bei diesem Dhachmani tatsächlich um jenen Flüchtigen handeln, so dräut ihm lebenslange Kerkerhaft zu Al'Muktur oder das Schwert des Henkers. Kriegsrrecht hin oder her – ich habe Dom Gualdo instruiert, mir den Burschen drunten im Palacio persönlich vorzuführen. Ihr könnt dieser Unterredung gerne versteckt beiwohnen – sobald ich ihn verhört habe, gehört er Euch!“

DIRK O:

„Ich habe von Dom Gwain den Auftrag, ihm diesen Mann vorzuführen, aber ich kann Euch sicherlich den Gefallen tun, auf dem Rückweg zur Zitadelle am Palacio vorbeizuschauen. Bis dahin.“ Und mit Lüften des Caldadresers entfernte sich der Caballero zu Madiña.

Vor dem Flogglond-Haus (2. Tsastunde)**MICHI:**

Das bunte Treiben in dem Viertel endete jäh vor dem von Flogglonder Spießern gesicherten Domizil Sumudans. Eine

scheinbar unsichtbare Grenzlinie wurde von den Einwohnern strikt eingehalten und nur im Notfall überschritten.

Als Gualdo eintraf, beschaute er sich kurz diesen Zustand und wollte in das Haus eintreten.

Eine Handbreit vor seinem Gesicht verschränkten sich die Hakenspieße der Wächter. „Halt, was ist euer Begehrt?“ Der barsche Ton des Wächters gefiel Gualdo augenscheinlich nicht.

„Was erlaubt Er sich? Ich bin Dom Gualdo di Dalias und wünsche seinen Herrn zu sehen, der mich im Übrigen erwartet!“

Der Wächter schien gänzlich unbeeindruckt, wank einen Burschen herbei und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

Der Bursche verschwand im Haus und kehrte kurz darauf mit Amareno wieder zurück.

Ein kurzer Wink Amarenos und die Wächter gewährten Gualdo und seiner Begleitung Durchlass.

Amareno lächelte Gualdo an. Gualdo erinnerte sich, diesen Mann schon einmal gesehen zu haben, aber nur wo? „Verzeiht, Dom Gualdo, aber man kann nie vorsichtig genug sein. Tretet ein der Baron erwartet euch.“ Amareno winkte den Burschen herbei. „Bring die Begleitung des hohen Herren in die Küche sie sollen Wein und etwas Anständiges zu Essen bekommen.“

Dom Gualdo, wenn ihr mir folgen wollt?“

Als Gualdo den Innenhof betrat, sah er fast die gesamte Flogglonder Abordnung, die scheinbar Abreisevorbereitungen traf. Gualdo sah sich aufmerksam um. Scheinbar stimmten die Gerüchte nicht, die er über das Haus gehört hatte, keine Leichenberge oder abgetrennte Körperteile, nicht einmal blutverschmierte Wände. Alles schien ganz normal zu sein. Schon bald erreichten sie Sumudans Gemach im ersten Stock.

Amareno klopfte und von drinnen war ein Brummeln zu hören. Als Gualdos Führer die Tür öffnete, war Sumudan, an einem Tisch sitzend, damit beschäftigt, eine Depesche zu schreiben.

Nachdem er diese gesiegelt hatte, blickte er auf. Schwerfällig stand er auf und schlurfte auf Gualdo zu.

„Dalias, schön, Euch hier begrüßen zu dürfen. Nehmt Platz, wir haben einiges zu besprechen. Amareno, diese Depeschen müssen heute Nacht noch losgeschickt werden.“

Amareno nahm mehrere gesiegelte Umschläge in Empfang und wollte den Raum verlassen.

„Amareno! Wein, bring uns Wein.“

Amareno nickte und schloss hinter sich die Tür.

Etwa 500 Schritt entfernt (2. Tsastunde)

Das Geschrei und die Hektik breiteten sich rasant aus. Circa 500 Schritt vom Flogglond-Haus entfernt schlugen Flammen aus einem Wohnhaus hoch in den Himmel. Von Panik erfasst flüchteten die Menschen, aus dem Flogglond-Haus eilten die Wächter und Männer der Scuola um den Brand zu löschen.

Die Schreie der von dem Feuer Eingeschlossenen drangen durch Mark und Bein.

Nach einiger Zeit preschte ein Pferd aus dem Flogglond-Haus zu dem Feuer. „Flogglonder zurück! Schützt unser Haus! Keine Hand aus Flogglond hilft Omlad! Zurück, das ist ein Befehl!“

Verstörte Blicke aus den Flogglonder Reihen trafen den Reiter, aber alle befolgten schließlich den Befehl und kehren den verzweifelten Hilfeschreien den Rücken.

Die Flammen gewannen immer mehr Überhand auf das Haus. Es dauerte nicht lange und auch die letzten Schreie waren verstummt.

Mit Müh und Not gelang es den Einheimischen das Feuer, den Zwölfen sei's gedankt, doch noch zu löschen.

Ein aufmerksamer Beobachter konnte in manchem Flogglonder Tränen in den Augen schimmern sehen.

ANDREAS KA:

Mit den Worten „Die Zwölfe Euch zum Gruße, Dom Sumudan“ und einem kurzen „Habt Dank“ ließ sich Gualdo auf dem ihm zugewiesenen Stuhl nieder. Den Caldadreser zog er sich vom Haupt und legte ihn auf dem Stuhl daneben.

Als Amareno den Raum verlassen hatte, meldete sich Gualdo räuspemd zu Wort: „Ihr und die Euren scheinen Omlad verlassen zu wollen, Dom Sumudan. Nun, ich will es Euch gleich tun. Auch ich ziehe mich wieder auf meine Lati-fundias zurück. Seit einem halben Jahr nun habe ich die sanften Hügel um Dalias und Ratzingen nicht mehr gesehen. Gerade jetzt um diese Zeit ist es dort ganz herrlich. All die Blumen- und Blütenpracht eingerahmt von sattem Grün und das Zwitschern der Vögel...“ Unter einem kunstvollen Auf-seufzen kehrte Gualdos Geist wieder in das Hier und Jetzt zurück.

„Doch, weswegen – Dom Sumudan, verzeiht mir meine Neugier und meine jugendliche Ungeduld – habt Ihr mich nun rufen lassen?“

Im Hof der Zitadelle (2. Tsastunde)

DIRK O:

Auf dem Hof wurde er der Capitana Cronbiegler gewahr: „Einen Augenblick bitte, Capitana! Ihr wart doch zuletzt für die Bewachung der Tore zuständig?! Hat Euch einer Euer Mannen gemeldet, dass er zwei Tulamiden hineingelassen hätte?“

„Sicher, Dom“, entgegnete sie irritiert, „aber ich habe ihn mit einer Meldung seines Vergehens zur Zitadelle geschickt.“

„Hier sind weder Mann noch Meldung eingetroffen. Findet den Mann, stellt ihn für einen Tag an den Pranger und veranlasst seine weitergehende Bestrafung entsprechend des Kriegsrechtes. So lautet der Wunsch des Stadcommandanten!“ Die Offizierin zurücklassend, suchte Esperjo sich eine Hand Mercenarios der Culminger Liga zusammen, und erfuhr dabei, dass einer von ihnen schon einmal bei diesem Tulamiden im *Aufrechten Alrigo* gewesen war. „Sehr gut, Er kann den Kaufmann also zur Not identifizieren.“

Gemeinsam begaben sie sich zum Gasthaus. Dort befahl di Juantilla zwei Mercenarios zum Hintereingang und betrat mit dem Rest das Haus.

Im Gasthaus Zum Aufrechten Alrigo (2. Phexstunde)

KILIAN:

Im lediglich zur Hälfte gefüllten Speisesaal des Hotels, der gleichzeitig auch Schankstube war, blickten nur wenige Gäste von ihren Tellern auf, als der Caballero samt den Mercenarios eintrat. Der Kriegsalltag hatte sie abgestumpft. Alrigo Bardianez, der beliebte Wirt jedoch, eilte dienstfertig und mit leicht besorgter Miene herbei, um sofort höflichst den edlen Herrn zu ersuchen, ihm sein Begehrt zu verraten.

DIRK O:

„Ich suche den tulamidischen Händler Dhachmani und seinen Diener, die hier abgestiegen sind.“ Befehlsgewohnt fuhr Esperjo fort: „Der Stadcommandant wünscht die beiden zu sprechen! Führt mich zu ihnen!“

Während er auf die Antwort des Wirtes wartete, ordnete der Caballero einen Mercenario ab, den Schankraum im Auge zu behalten.

KILIAN:

Eben jener Mercenario wurde eines interessanten Bildes gewahr. Vorsichtig räusperte er sich, um Dom Esperjo darauf aufmerksam zu machen und deutete dann in eine Hälfte des Saales.

Ein großer Kreis von beinahe ausschließlich Mitgliedern des weiblichen Geschlechts hatte sich um einen Tisch und den daran sitzenden Mann geschart. Er war großgewachsen und von athletischer Gestalt, hatte eine bronzene Hautfarbe und war so prunkvoll wie ein tulamidischer Potentat gewandt. Die Weste war aus dunkelblauem Goldbrokat, die weiten Beinkleider von schwarzem Samt hatten goldene Borten und wurden von einer goldenen Schärpe gehalten und auf dem Haupt trug er einen Turban von grüner Farbe, der von einer Pfauenfeder geziert wurde. Doch es war wohl das Gesicht, welches auf den Culminger Mercenario solch einen Eindruck gemacht hatte. Es war mit seinen edlen Zügen, dem säuberlichen Kinnbart und vor allem den nachtschwarzen Augen von einer solchen Ebenmäßigkeit und Schönheit, dass es bei einem anderen Mann unwillkürlich Neid hervorrufen musste, während es die Mitglieder der Damenwelt nur so anzog – ersichtlich an der großen Runde. Gerade schien der Tulamide seine Umgebung mit einer Erzählung zu beglücken, die diese mit Kichern und Gelächter quittierte.

„Das ist er, Wohlgeboren“, meinte der Mercenario und sofort bestätigte der Wirt die Aussage:

„Ja, das ist der ehrenwerte Said ibn Dhachmani, ein wahrer Fürst unter den Tulamiden! Und so freigiebig...“ Ein gefährlicher, metallischer Glanz zeigte sich kurz in seinen Augen. „Sein Diener aber hat hier gar nicht genächtigt, sondern ist gleich gestern mit Sack und Pack zum Hafen weitergezogen.“

Bevor Dom Esperjo dem Wirt seinen Unmut darüber verdeutlichen konnte, erscholl angenehm euphonisch die Stimme des Tulamiden: „Hola, werter Dom! Wollt Ihr Euch nicht ein Weilchen zu uns gesellen? Es wäre mir eine Freude, Euch etwas von Señor Bardianez' bestem Wein offerieren zu dürfen!“

DIRK O:

„Die Freude wäre ganz auf meiner Seite, Said ibn Dhachmani“, entgegnete Dom Esperjo mit einem freundlichen Lächeln. Einen Augenblick später verhärteten sich aber seine Gesichtszüge und er fuhr in bestimmendem Ton fort: „Domnas, ihr entschuldigt?“

Zu Said gewandt: „Aber leider muss ich Euch als Abgesandter des Stadtcommandten bitten, mir zu folgen. Ihr müsst Euch einigen Fragen zu Eurem Eindringen in diese belagerte Capitale stellen. Zu meinem Bedauern ist kein Aufschub möglich. Daher müsst ihr nun die liebreizende Gesellschaft aufgeben.“

Dem Wirt rief er zu: „Bardianez, hol Er das Reittier dieses Mannes. wir brechen auf!“

KILIAN:

Das Seufzen des Tulamiden war ergehen, sein Antlitz war noch immer von einem angenehmen Lächeln erhellt. Etwas weniger freundlich waren die Damen in seiner Nähe gesinnt, die in Dom Esperjo einen äußerst unwillkommenen Störenfried sahen und es diesen auch durch kalte Schultern, zornige Blicke oder gar Missachtung wissen ließen.

Elegant erhob sich der junge Mann, ergriff sanft eine Hand, die ihn zurück auf seinen Stuhl ziehen wollte und küsste diese mit einer vollendeten Verneigung. „Die Cortezia betreffend, so habe ich in dieser Stadt bereits zu viel Gutes erfahren, um nun gleich durch Euch desillusioniert zu sein“, lächelte er nun Dom Esperjo breit an, „seid also unbesorgt. Ich nehme es niemandem übel, wenn er die Verteidigung seiner Heimat über solch wichtige Angelegenheiten wie Wein, Weib und Gesang stellt. Es ist im Gegenteil eine große Ehre für mich, sogar mit einem Geleitschutz nach San Telo gebracht zu werden. Gestattet mir allerdings in Eurer Generosität, bevor wir aufbrechen, Euch, o Verkünder der Nachrichten, etwas zu fragen. Ist es effektiv von Nöten, die dreihundert Schritt zur Zitadelle zu Pferde zu bewältigen? Ihr müsst nämlich wissen, dass mein Sheranbil aufgrund der langen Reise noch recht erschöpft ist. Denn Ihr erwartet doch nicht von mir, dass ich die Blüten des Yaquirs“ – eine schweifende Handbewegung löste bei den Schönheiten allgemeines Erröten und bei Dom Esperjo die Frage danach, wie der Dhachmani das nur anstellte, aus – „länger als einen Tag desauvouiere?“

DIRK O:

„Ich hindere Euch selbstverständlich nicht daran, Euch *per pedes* zu bewegen“, entgegnete der Caballero. Sein Gesicht zeigte klar, dass er Saids Haltung nicht verstand.

Gemeinsam verließen sie den „Aufrechten Alrigo“. Während einer der Mercenarios den Kameraden am Hintereingang Bescheid sagte, eröffnete Esperjo dem Kaufmann: „Unser Weg führt uns nicht direkt zur Zitadelle. Im Palacio wartet noch jemand auf uns. Aber wie ihr schon sagtet, es sind ja nur ein paar Schritt über den Bazar.“

Als die Culminger wieder vollzählig waren, begab sich die Gruppe, Said in der Mitte eingeschlossen zum Palacio, wo di Juantilla Dom Gonzalo seine Ankunft melden ließ.

KILIAN:

„Said ibn Djerid“ war tatsächlich zu Fuß gegangen – um über den Bazar zu spazieren, war es nun wirklich zu viel Aufhebens, das Pferd aus dem Stall zu holen. Während sie darauf warteten, vorgelassen zu werden, erkundigte sich der junge Halbtulamide diskret, bei wem denn nun vorgesprochen würde. Die Antwort des Caballeros befriedigte den Dhachmani insofern, als er sich unter dem Namen zwar den Ratsmeister, jedoch kein bekanntes Gesicht vorstellen konnte.

Im „Ratszimmer“ des Palacios (2. Phexstunde)**STEFAN T:**

Im neugeschaffenen „Ratszimmer“ von Omlad, einer der ersten Errungenschaften beim Aufbau einer ‚civilen‘ bürgerlichen Stadtregierung, nahm Dom Gonzalo die Meldung des Lakaien mit einem beiläufigen Kopfnicken entgegen. Gerade hatte er eine Depesche von Stadtkämmerer Riario von Bleichenwang erhalten, die wohl die neusten Nachrichten aus der Heimat enthielt. Er schwankte ein wenig, ob er zuerst diese lesen, oder Dom Esperjo mit dem besagten Dhachmani vorsprechen lassen sollte. Außer ihm selbst befanden sich nur noch Dom Gualdo und sein getreuer Madaseer Waffenknecht Mugello im Raum – ein halbelfischer Mercenario, der ihn seit der Blutfehde gegen die Rebenthals auf fast allen Reisen begleitete. Mit einem Achselzucken legte der alte Ratsmeister das Schreiben aus Punin erst einmal beiseite und gab dem einheimischen Diener einen Wink. „Führ’ Dom Esperjo mit dem Gefangenen herein!“

Gespannt blickte er zur Tür.

DIRK O:

Durch diese Tür traten nun Dom Esperjo und der tulamische Händler, während die Mercenarios vor dem Ratszimmer zurückblieben: „Dom Gonzalo, es freut mich, Euch so schnell wieder zu sehen“, begann der Caballero zu Madiña. „Hier ist der Dhachmani, nun prüft, ob es derjenige ist, den Ihr sucht!“

STEFAN T:

Gonzalos schwarze Augen verengten sich zu Schlitzeln, ungläubig startete er den muskulösen Burschen an, den der wackere Esperjo hereinführte, während er sich hinter seinem Schreibpult hochstemmte. Ob es *der* Dhachmani war, der in Punin wegen Mordes an einer Patriziergattin gesucht wurde, vermochte er selbst nicht mit Sicherheit zu sagen – dies hätten nur der verschollene damalige Gardecapitán Gonzago Galandi, Hochwürden Praiosmin Liguria oder der selige Dom di Lacara selbst gekonnt. Er aber erinnerte sich an dieses Gesicht aus ganz anderen Gründen, als einen durchtriebenen Spitzel bei einer geheimen nächtlichen Zusammenkunft in der Alten Abtei, und wären Dom Ramiro, Dom Bernfried oder Domna Salandra anwesend gewesen, sie hätten seinen Verdacht gewiss sogleich bestätigt!

Mugellos scharfe Sinne erkannten sofort die innere Unruhe seines Dienstherrn, dessen Hand zum Rapiertknäuel fuhr. Gleichzeitig mit dem Ratsmeister zog er seine Klinge. „Herr,

was ist? Ist der Kerl der Mörder, den Ihr sucht? Ein Wort, und ich strecke ihn an Ort und Stelle nieder!“

„Dieser Hundskerl ist ein heidnischer Spion!“, fauchte Gonzalo, mit dem Panzerhandschuh auf ‚Said‘ zeigend. „Dom Esperjo! Legt ihn in Ketten und werft ihn in den Kerker! Nach der Rückkehr der anderen Magnaten werden wir über seine Missetaten unser Urteil fällen!“

ANDREAS KA:

Gualdo hatte am Fenster gestanden, hinter dem Sessel des Puniner Ratsmeisters. Wehmütig hatte er gen Norden geblickt, so als könnte allein sein flehentliches Blick ihn seiner Heimat näher bringen.

Knapp und mit einem freundlichen Lächeln nickte Gualdo den beiden eintretenden Männern zu.

Gualdo schien seinen Ohren nicht zu trauen, als der aufgesprungene Ratsmeister den jungen Dhachmani der Spionage bezichtigte. Ungläubig wanderte sein Blick zwischen dem Rücken Dom Gonzalos und dem Gesicht ‚Said‘ hin und her. „Verzeiht, Dom Gonzalo“, verlegen räusperte sich der Daliaser, „doch wie kommt Ihr zu dieser Erkenntnis? Ich hatte das Vergnügen, fast eine Stunde mit ihm zu parlieren und ich fand keinen Fehl an ihm. Anstatt ihn vorschnell zu verurteilen, sollten wir ihn lieber befragen, was der Novadi so treibt. Kam er doch geradewegs aus der Wüste.“

Mit lächelndem Gesicht zwinkerte Gualdo Said ibn Djerid ibn Dhachmani kurz zu.

KILIAN:

Auch der junge Tulamide hatte Dom Gonzalo erkannt. Einer der Conspiranten von Punin! Alles, was er ein Jahr lang zu vergessen versucht hatte, kochte wieder in ihm hoch. Sie hatten den Kronverweser zu stürzen oder gar ermorden getrachtet! Um ihn, der dies durch unglückliche oder glückliche (immerhin saß Dom Dschjindar noch in Punin) Fügung Phexens erfahren hatte, unschädlich zu machen, hatte der widerliche Dom Felipe die liebliche Madalena, Leóns Geliebte und seine eigene Gattin, getötet und ihm, León, den Mord angehängt! Und dieser Mann dort war womöglich auch noch mitschuldig an ihrem Tod! Madalena!

Leóns (oder Said) Selbstbeherrschung war nicht größer als die des Ratsmeisters; seine Brauen zuckten erkennend und erschrocken nach oben, die schwarzen Augen funkelten vor Zorn, die Linke schien sich selbst zerdrücken zu wollen, die Rechte fuhr instinktiv zum Degen. Sie verharrte jedoch auf halbem Wege, als die Rechte des Ratsmeisters anklagend auf ihren Besitzer gerichtet war. „Ich ein Spion? Ich werde –“ Der Dhachmani fasste und streckte sich, lächelte kurz zu Dom Gualdo. Er vollführte eine Verneigung in Richtung der immer noch drohend erhobenen Eisenhand und hob, Dom Esperjo und den Halbelfen vorerst ignorierend, mit seiner wohltonenden Stimme zu sprechen an: „Die Zwölfe mögen mit Euch sein, o Herr von Punin! Vor allem möge unser Dom Phex, der Durchschauer aller Listen, und die Domna Hesinde, die Schenkerin des Scharfsinns, mit Euch sein, denn – wenn es mir gestattet ist, dies auszudrücken – diese beiden schienen sich, als Ihr diese Worte sprach, gerade von Euch abgewandt zu haben.“ Er lächelte entschuldigend und warm, so als könne Dom Gonzalo nichts dafür, dass die beiden Götter ihn solch falsche Akklamationen ausstoßen

ließen. „Ich muss Euch enttäuschen, hochwerter Dom Ratsmeister. Weder bin ich ein Anhänger falscher Lehren, noch ein Überträger geheimer Botschaften. Meine Name ist Said ibn Djerid ibn Dhachmani und ich bin ein bescheidener... sagen wir... Reisender auf dem Weg von Khunchom nach Punin. Es wäre mir äußerst unangenehm, diese Reise durch einen Kerkeraufenthalt unterbrechen zu müssen – zumal ich mir keiner Schuld bewusst bin. Selbstverständlich trage ich mit Freuden ein wenig dazu bei, diese Stadt vor den Beni Novad zu bewahren, indem ich erzähle, was ich bei den Heiden in Erfahrung bringen konnte.“ Sein Lächeln wurde breiter. „Und was den Hundskerl angeht, so stehe ich danach mit Vergnügen zu Eurer oder Eures Vertreters Verfügung.“

STEFAN T:

„Ihr steht niemandem mehr zur Verfügung! Einem Verräter lässt man keine ehrbare Behandlung angedeihen!“, ging Gonzalo mit vorgerecktem Rapier auf Leon zu. Ohne sich zu seinem Protegé umzudrehen, beschied er den Daliaser knapp: „Der Bursche ist ein heidnischer Spion! Ein Spitzel des Kalifen selbst! Darum kam er aus der Wüste! Dom Esperjo, Euer Lehnsherr wird Euch mein Wissen bestätigen! In den Kerker mit dem Kerl!“

Hinter Gonzalo nahte auch Mugello mit gezogenem Krummschwert. „Los, Canaille! Du hast es gehört und alles Leugnen nützt Dir nichts! Streck schön die Arme in die Höhe und runter auf die Knie!“

KILIAN:

Eine Zornesfalte bildete sich auf der schönen Stirn des jungen Mannes. „Ich wüsste nicht, dass ich Euch das ‚Du‘ offeriert hätte“, funkelte er den Waffenknecht an, während seine Stimme einen gefährlichen Unterton bekam, „Und eine Canaille darf mich allerhöchstens der werthe Dom Ratsmeister, nicht jedoch ein Mercenario wie Ihr ungestraft nennen! Wenn in dieser Sache die Gerechtigkeit obsiegt hat, werde ich Euch um Ort und Stunde bitten, seid dessen versichert!“ Daraufhin wandte er sich, immer noch mit Zorn in Blick und Stimme, an Dom Gonzalo: „Hochwerter Dom Ratsmeister! Eure wüsten Acclamationen sind, mit Verlaub, so weit hergeholt wie der Staub der Sterne. Wenn Ihr mir evidente Beweise für meine angebliche Verräterschaft nennen könnt, so will ich gerne als reuiger Sünder in den Kerker gehen. Ich zweifle jedoch stark daran, dass Ihr solche unwiderlegbaren Argumente finden könnt. Nicht, dass ich an Eurer Findigkeit zweifle“, setzte er mit einem Lächeln hinzu, „aber es dürfte selbst für einen im *ius belli* so gewandten Mann wie Euch difficil werden, Verrat aufzudecken, wo kein Verrat existiert. Im Übrigen wäre ich Euch sehr verbunden, wenn Ihr Eure Klinge wieder senkt. Ich bin doch in Eurer Hand. Außerdem könntet Ihr Euch dabei einen Krampf holen.“

DIRK O:

„Schweigt jetzt, Said“, fuhr Esperjo von hinten dazwischen. „Ihr kommt auf der Stelle mit zum Stadtcommandanten, der hat schließlich noch ein paar Fragen an Euch. Danach könnt ihr Euch im Kerker der Zitadelle überlegen, wie Ihr Eure Unschuld beweist.“ Er rief die Mercenarios hinein und zeigte auf den Dhachmani: „Bindet ihn!“ An den Puni-

ner Ratsmeister gewandt, fuhr der Caballero fort: „Dom Gonzalo, am besten tragt Ihr Eure Anklage noch Dom Gwain vor. Aber ich versichere Euch, ich werde ein Auge auf den Verräter haben.“

Damit wandte er sich zum Gehen.

STEFAN T:

„Gut so!“, nickte Gonzalo Esperjo zu.

Während er hinausgeführt wurde, brüllte er Leon hinterher: „Ein Mann meines Ranges braucht sich nicht vor einem dahergelaufenen Händlersohn zu rechtfertigen, das merkt Euch! Wenn es mir gefiele, könnte ich Euch auch schnurstracks zum Schafott führen lassen! Es ist vielmehr an Euch, Eure Unschuld zu beweisen!“ Mit einem Wink befahl er Mugello, Esperjo, dem Gefangenen und den Culminger Gardisten zu folgen.

KILIAN:

Der Jüngling ließ sich schweigend die Hände binden, ließ es geschehen, dass man ihm den Degen nahm und wurde sodann hoherhobenen Hauptes von Dom Esperjos Mercenarios abgeführt. „Ich bin gespannt, welche Beweise Ihr an Eurem Eslamszopfe herbeizieht, edler Dom Gonzalo“, ließ er es sich nicht nehmen, auf des Ratsmeisters Gebrüll mit scheinbar sicherem Lächeln zu antworten, „während ich Euch, o großzügiger Dom Gualdo, nur den Rat geben kann, ein Pferd nicht störrisch zu nennen, bevor Ihr es geritten habt.“

STEFAN T:

Als sich aber die Tür wieder geschlossen hatte, wich die Zornesröte in seinem Gesicht schnell einem wissenden Lächeln – er wusste mit einem Male ganz genau, was sich damals abgespielt hatte...

Das Treffen in der Alten Abtei war die dümmliche Idee vom seligen Dom Felipe di Lacara gewesen... was hatten sie damals allesamt den Spitzel gehetzt, der ihnen am Ende doch durch die Lappen gegangen war. Wenig später wurde Dom Felipe im Rathaus vor dem Decimo Criminale vorstellig, und bezichtigte den Sohn des Fernhändlers Dhachmani des Mordes an seiner jugendlichen Gattin...

Der alte Hurenbock selbst hatte seiner Gemahlin damals den Hals herumgedreht, was bei einer solchen Graciosa eine Schande war, nur weil er ihr im Schlafgemach wohl nicht mehr die rechte Ehre erweisen konnte und sie bestimmt in flagranti in den Armen dieses Schönlings ertappt hatte. Wäre ihm nicht Gevatter Boron bzw. der Schlagfluss zugekommen, so hätte er Dom Felipe bei seiner Rückkehr nach Punin für diesen Mummenschanz den Garaus machen lassen!

Vor Dom Esperjo, der von guter Gesinnung und inzwischen selbst zu ihrem Bund gestoßen war, oder vor Mugello, der ihn als seine Leibwächter ohnehin zu den meisten Treffen begleitet hatte, brauchte er keine Geheimnisse zu haben. Aber was wusste Gualdo? Es wäre schade, wenn er den Jungen, den er mit seinem politischen Talent und seiner Ambitioniertheit fast wie einen leiblichen Sohn schätzte, den er sich Zeit seines Lebens gewünscht hatte, wenn er diesen hoffnungsvollen Eleven nur wegen einer solchen Angelegenheit opfern müsste.

KILIAN:

Als sie draußen waren, spottete er mit leichter Bitterkeit weiter: „Dom... Esperjo, wie ich annehme? Ihr tut Recht daran, einen dahergelaufenen Händlersohn zu fesseln, damit er nicht zum davongelaufenen Händlersohn wird. Aber ist es neuerdings in Almada kein Akt der Cortezia mehr, den Degen des anderen sowie sein freiwilliges Mitkommen zu fordern? Bindet man hier, im Land der Stolzen und Freien, mittlerweile jeden, der seinen Mund aufmacht? Ich glaube, Ihr könntet von den Horasi noch etwas lernen, was Etiquette betrifft, o achtbarer Wächter der Gefangenen.“

Das wütende Zusammenzucken des Caballeros bei der Erwähnung der Horasier scheinbar nicht bemerkend, ließ sich der junge Händlersohn widerstandslos in einen Karzer der Zitadelle führen.

ANDREAS KA:

Noch nie hatte Gualdo den Ratsmeister derartig in Rage gesehen. So schien es dem jungen Daliaser während dieses ganzen Zwischenfalles das Beste zu sein, schweigend in einer Ecke stehen zu bleiben und all dies interessiert zu verfolgen. Vermochte ein einfacher Spion der Novadis es wirklich den abgebrühten Mundschenk, den Kopf der Hof-Camarilla, derart in Aufregung zu versetzen? Selbst wenn es der Mörder aus der Familia Vivar wäre, nie würde der Mada-seer, der mitleidlos und ohne mit der Wimper zu zucken die Geschlechter Rebenthal und Shirasgan ausmorden würde, derart toben, ob eines kleinen, unbedeutenden Verbrechers.

STEFAN T:

„Setzt Euch, Gualdo!“, wies er auf den Platz, von dem er gerade aufgestanden war. „Wir haben etwas zu bereden!“

ANDREAS KA:

Die Worte des Ratsmeisters rissen den Daliaser aus seiner Gedankenwelt. Etwas zögerlich kam ein leises „Jawohl“ als Erwiderung. Mit der Linken seinen Kinnbart streichelnd ließ er sich in jenen bequemen Sessel nieder, in dem vielleicht bald wieder ein Omlader Ratsmeister – zum ersten Mal seit einem Jahrhundert – sitzen würde.

„Worüber wünscht Ihr mit mir zu sprechen, Dom Gonzalo?“ Fragend blickte Gualdo seinen Mentor an.

STEFAN T:

Gonzalo blickte Gualdo durchdringend und prüfend an, nahm sich dann aber zunächst die Depesche von Riario von Bleichenwang vom Tisch, und ging damit zum Fenster. „Mein guter Gualdo – jetzt könnt Ihr einmal zeigen, was Ihr damals bei den Rechtsverdrehern gelernt habt! Ich will, dass Ihr eine niet- und nagelfeste Anklageschrift wider den Burschen von eben gerade verfasst, durch welche er nie wieder das Licht des Herrn Praios erblickt! Denkt Euch etwas Passendes aus, etwa Kollaboration mit den Belagerern, er sei ein Gefolgsmann des Al'Samandal oder was weiß ich was! Beim Schiffsgefecht vor Ukuban haben wir zwei Heiden gefangenengenommen – wenn wir ihnen versprechen, sie dafür freizulassen, werden sie alles bezeugen, was immer wir ihnen vorgeben ... die Gharrucha hat ihre Zungen ohnehin schon reichlich gelockert.“ Beiläufig überflog er das Schreiben des

alten städtischen Kämmerers, während er sprach – plötzlich jedoch stutzte er verduzt, las augenscheinlich eine bestimmte Stelle im Brief noch ein zweites und drittes Mal, bevor er ungläubig den Kopf zu schütteln begann.

„Gibt in Eurer Sippschaft etwa einen gewissen Ludovigo oder Lodovico di Dalias? Der Galgenstrick wird des fünffachen Mordes verdächtigt und in ganz Punin gegen Kopfgeld gesucht!“ Schnell wich die Überraschung und Fassungslosigkeit in Gonzalos Blick jedoch wieder einem listigen Grinsen.

„Bis eben gerade habt Ihr Euch sicher noch gefragt, was für Euch dabei herauspringt, wenn Ihr jene Anklageschrift aufsetzt – jetzt liegt die Antwort auf der Hand! Ich meine, den Kerl von eben gerade zeihlt man sowieso bereits eine schöne Frau, die Gemahlin eines angesehenen Patriziers, umgebracht zu haben – warum soll *er* es nicht auch gewesen sein, der all die anderen so bestialisch zugerichtet hat? Ja ... das wäre unser Geschäft! Ich biete Euch an, den Namen Eurer Familia rein von diesem untilgbaren Makel zu waschen, und Ihr wälzt dafür alle Schuld auf den von mir ausgewählten Sündenbock!“ Er klopfte Gualdo auf die Schulter. „Genau so machen wir es!“ Als er nun noch Bleichenwangs Brief zu Ende las, brach Gonzalo schlussendlich sogar in prustendes Gelächter aus. „Das wird ja immer besser! Da, lest selbst! Im Post scriptum hat der alte Bleichenwang eine Nachricht notiert, die für Euch persönlich, ‚den dem werten Herrn Ratsmeister vielleicht bekannten Edelmann Gualdo di Dalias bestimmt ist‘“. Gonzalo reichte Gualdo die Depesche, warf sich seinen Umhang über und ging zur Tür. „Wir sehen uns auf dem Kriegsrat – danach aber müsst Ihr wirklich dringend nach Punin reisen! Und bringt einen guten Wein mit... Ihr seid nämlich Vater geworden!“ Lachend und kopfschüttelnd ging er hinaus.

Riario v. Bleichenwang hatte im Postscriptum seiner Depesche notiert:

Abschließend noch eine Mitteilung von allergrößter, ja überlebenswichtiger Importanz, die für den dem werten Herrn Ratsmeister vielleicht bekannten Edelmann Gualdo di Dalias bestimmt ist:

Meines Bruders Sohn Curio, der mir manchen Kummer bereitet, brachte vor drei Wochen von einem Ausritt in die nördliche Stadtmark ein greinendes Findelkind im Alter von vielleicht einem Götterlauf mit, welches auf den schönen Namen ‚Gualdino‘ getauft worden sein soll. Jenes Kind sei der Sohn des steckbrieflich gesuchten Serienmörders Lodovico di Dalias, welches mein Neffe besagtem Dom Gualdo di Dalias – wohl ein Landadliger aus dem Artesianischen – als dessen Mündel zur Erziehung auszuhändigen versprochen hat.

Da der Kleine mein ganzes Hausgesinde auf Trab hält und es mit der Ruhe auf dem Goldacker vorbei ist, solange jenes Mündel hier lebt, bitte ich Euch, jenen Dom Gualdo zu instruieren, dass er schnellstmöglich in meinem Palacio vorstellig wird.

Der Euer Excellencia Ergebene, Riario von Bleichenwang“

ANDREAS KA:

Mit fiebrig glänzenden Augen überflog Gualdo die Zeilen des Puniner Stadtkämmerers.

Draußen auf dem Korridor vernahm Gonzalo noch ein wütendes Brüllen: „ICH HABE KEINEN BRUDER!“

Im Quartier des Zornesordens (2. Perainestunde)

CHRISTIAN K:

„Ja, edler Herr, er hat tatsächlich verkünden lassen, dass keine Hand Flogglonds Omlad helfen soll“, berichtete Krieger Zurriga Hagen Dorc.

„Es ist gut, Krieger Zurriga, ich Danke Euch für den Bericht. Ihr könnt Euch zurückziehen.“ Hagen stand kurz nachdem der Krieger seine Stube verlassen hatte auf und blickte aus dem Fenster. Sorgenfalten breiteten sich auf seiner Stirn aus. Diesen Flogglonder Baron wollte er nicht recht verstehen. Seine Streiter der Scuola führten den Namen der Rondra in ihrem Titel und sie hatten sich auch so verhalten. Sumudan förderte diese Streiter und doch handelte er auf der anderen Seite so engstirnig und kindisch und verlor den großen Zusammenhang allem Anschein aus dem Blick. Mussten denn alle Almadaner solche Sturköpfe wie Tankred und Sumudan sein? Ja, eventuell würde es ratsam sein, Sumudan aufzusuchen. Doch vielleicht würde auch der Rondradienst am morgigen Mittag etwas bewirken, obwohl Hagen dies schon fast bezweifelte.

Markcapitale Omlad, 19. Ingerimm 1026 BF

Im alten Rondraschrein (1. Phexstunde)

CHRISTIAN K:

Am Morgen des 19. Ingerimm des Jahres 33 Hal versammelte sich die Bevölkerung Omlads, die von dem Rondradienst erfahren hatte und ihm beiwohnen wollte, in dem Schrein der Heiligen Leuin.

Der ehemalige Tempel war zwar immer noch in einem schlechten Zusatnd, jedoch nicht mehr verwahrlost. Die Rondrianer hatten inzwischen viel Arbeit investiert, um wenigstens einen Teil des alten Glanzes wieder zu erheben. Das ehemals schlichte Zelt in der Mitte des Tempels war bereits durch ein wesentlich größeres ersetzt worden, dessen weiße Tücher die gesamte Breite des hinteren Kirchenschiffes einnahmen und überdeckten. Holz und Stein war dazu benutzt worden, das Zelt abzustützen. Am heutigen Tage war das Zelt weit geöffnet und ließ einen jeden in das Innere blicken. Auf dem schlichten Altar an der Stirnseite befand sich auf einem blau-weiß gestreiften Tuch als Zeichen der Leuin eine rote Löwin. Hinter dem Altar befand sich das Banner der Rondrakirche, flankiert von dem Banner des Ordens des Heiligen Zornes der Göttin Rondra und dem Banner der Lanze „Rote Löwen“, welcher die hier stationierten Zornesritter angehörten.

Etwas vor dem Altar standen die drei Knappen der Göttin: Der Zornesritter Talfan Rondrigo Ragaza in der Mitte, an seiner Linken der Knappe Rumpert Gallheimer und an seiner rechten die Knappin Elanore Flammenberg. Es gab keine Stühle oder Bänke in dem geschundenen Sakralbau. Nur die

Erhöhung der Diener der Göttin auf einem Plateau und dahinter wiederum der Altar, so dass alle Besucher des Göttinendienst die Geweihten und den Altar sehen konnten.

Ganz vorne standen einige der Krieger des Zornesordens. Einige weitere jedoch standen an den Seiten des Schreines und zwei weitere an dem Eingang des Gebäudes.

Nachdem die Magnaten Almadras, die Verteidiger Omlads, mit die ersten Plätze erhalten hatten und sich der Schrein schließlich von Soldaten und Bürgern gefüllt hatte erhob Seine Gnaden Ragaza die Stimme. „Im Namen der Herrin Rondra, dem Wächter Famerlor und der elf Geschwister der Rondra grüße ich Euch und segne ich Euch. Ich will Euch sagen, dass die Herrin mit uns und unseren hehren Zielen sein wird, so lange wir uns Ihren Geboten unterwerfen. Denn sehet, die Herrin ist voll des Zornes wider dem Frevler aber voll der Gnade und Gerechtigkeit gegenüber dem Gläubigen und Treuen.“

Wir haben viel erlebt in Omlad, dem Schildwall wider den Unglauben. Das Blut von Hohen wie von Geringen ist geflossen, die jedoch alle eines gemeinsam haben: Den Traum von dem wiedererstehen der Grenzmark Süd-Almada und die Vertreibung des Unglaubens aus den Landen der Zwölfgöttlichen Ordnung. Unser Unterfangen ist Rondra zum Wohlgefallen, ist doch einer Ihrer Wohnstätten aus den Klauen des Unglaubens befreit worden. Doch nicht nur hier werden wir kämpfen müssen, gibt es doch manchen, der dem Unglauben Tür und Tor an einer der heiligsten Stätte der Rondra, des Praios, dem Efferd und dem Ingerimm öffnet. Hier jedoch werden wir dem Unglauben die Tür weisen und ihn aus der Omlad und so es die Zwölf wollen aus der gesamten Grenzmark Süd-Almada weisen.

Doch eines will ich Euch allen auf den Weg geben und ich weiß, was ich hier von Euch, Almadaner, verlange. Begrabt Euren Zwist für die Zeit, die Ihr hier in Omlad weilt und stellt Eure Kraft einzig dem Heiligen Unterfangen zur Verfügung!!!“

Seine Gnaden Ragaza machte eine kurze Pause, blickte über die anwesenden Magnaten. Bei dem einen oder anderen suchte er etwas länger den Blickkontakt. Sein Gesichtsausdruck war ernst und streng. Dann führte er die Messe fort. „Lange Reden und Dispute werden nichts bewirken. Entscheidungen müssen nach kurzem Abwägen getroffen werden und umgesetzt werden. Magnaten Almadras: Haltet zusammen, zeigt, das Almada einig gegen den Unglauben steht.“ Ragazas Stimme war sehr laut geworden. Dröhnend schallte seine Stimme durch die beschädigte Halle. Fast zu leise fuhr er fort. „Und nun lasst uns in einer Schweigeminute an diejenigen denken, die den Weg an Rondras Tafel oder auch in eines der anderen Zwölfgöttlichen Paradiese gefunden haben.“

Schweigen breitete sich in dem Schrein aus. Ein leiser Luftzug bewegte die Stoffbahnen des Zeltes. Immer mal wieder war das Klingeln von Kettenringen oder das Schaben von Metall auf Metall zu hören, wenn sich einer der Anwesenden bewegte.

Schließlich beendete das metallene Geräusch dreier Schwerter die aus Ihren Scheiden gezogen worden die Stille. Hoch hielten die drei Geweihten die Schwerter, den Blick gegen Alveran gerichtet. Wie mit einer Stimme riefen die drei Diener der Göttin: „Lasst uns die Herrin preisen!“ Ein jeder, der ein Schwert trug, zog es nun, stellte es sich vor sich auf die Spitze und kniete nieder – die anderen knieten nur vor

der Herrin nieder. Laut stimmten die Knappen der Göttin das Lied „„Dir zu Ehren““ an und die vielen Stimmen der Anwesenden folgten ihnen.

„Erhebt Euch“, sprach Elanore Flammenberg, „geht dahin und verkündet mit Wort und Schwert den Willen der alveranischen Leuin. Weicht nicht von Ihrem Pfad und der Sieg wird unser Sein. In Nominae Rondrae!!!“

Die drei Geweihten drehten sich herum und entließen damit die Gläubigen. Sie knieten nieder vor dem Standbild der Leuin, den Kopf gegen den Knauf Ihrer Schwerter gelehnt, versunken in tiefem, intemem Gebet.

Auf dem Platz (2. Praiosstunde)

JAY:

Dom Esperjo hatte ganze Arbeit geleistet. Schnell war der Soldat, welcher den Tulamiden in die Stadt gelassen hatte, ausfindig gemacht und an den Pranger auf dem Marktplatz gestellt worden.

Die sengende Sonne stand im Zenit, der Durst nahm zu, die gebeugte Körperhaltung ließ den Rücken schmerzen. Und vor allem: Die Schande war enorm. Seine Kameraden hielten sich noch zurück, aber die Soldaten aus anderen Tertios waren nicht so gnädig. Immerhin hatte er die Stadt in Gefahr gebracht, denn hätte es nicht auch ein Spion sein können oder gar ein Saboteur? Ein jeder wusste, nach den drei Tagen wartete wahrscheinlich der Tod auf ihn, denn sein Vergehen ließ unter Kriessrecht kaum eine andere Alternative zu.

Auch die Novadis, die den „Besatzern“ nicht freundlich gegenüberstanden, ließen sich die Gelegenheit nicht entgehen. Spucke und Dreck landeten immer wieder auf seinem Gesicht, einige Kinder machten sich einen Spaß daraus, ihm einen Becher Wasser hinzuhalten, sogar ein paar Tropfen auf sein Gesicht zu träufeln, um dann lachend wegzurennen. Allzu grobe Behandlung jedoch unterband ein gelangweilter Gardist, der in der Nähe postiert war.

Plötzlich verfinsterte sich Lanvolos Blickfeld. Ein weiterer Fremder, der ihn quälen wollte? Er schlug die Augen auf und sah sich um, doch es war niemand da. Sein Blick schweifte in den Himmel, wo etwas die Sonne verdeckte.

Ließ Efferd Gnade walten und schickte eine Wolke? Doch nein, es war ein Objekt, das näher kam! Schreckensstarr sah er es auf sich zukommen, zu schwach zum Schreien.

Den Aufprall des schweren Gesteinsbrockens bekam Lanvolo schon nicht mehr mit. Der Bewacher erbleichte und erbrach sich auf den Boden, schreiend lief die Menge auseinander.

In den folgenden Stunden trafen immer wieder Steine verschiedene Gebäude und Plätze Omlads. Nachmittags wurde ein junger Novadi von der Wache beobachtet, wie er einen Pfeil über die Mauer in das feindliche Lager schoss. Nach einer... „Befragung“ ... gestand er, dass er einen Stadtplan Omlads mit Einträgen über die Treffer hinübergeschossen hatte. Und tatsächlich, das Bombardement ging weiter, alle paar Stunden trafen schwere Steine die Stadt, genauer noch als zuvor. Vor allem die Zitadelle und der Hafen schienen Ziele zu sein.

Für die Abendstunden berief Dom Gwain eine Sitzung des Kriegsrates ein.

LARS:

Mit Tränen in den Augen stolperte er mehr, als dass er lief die Gasse hinunter. Hier standen die Gebäude dichter beisammen, ließen ihn an Schutz glauben. Keuchend und gegen den Würgereiz ankämpfend, lehnte sich Balbiano an die Mauer, presste die Hände gegen die Ohren, an die auch auf die Entfernung noch immer die Schreie drangen ... wie damals, zuhause ... nur dass diesmal keine Kampfschreie darunter waren, nicht das hässliche Sirren der Pfeile und das Klingeln der Novadisäbel, wenn sie ein neues Opfer forderten. Nur Schreie. Nur Angst. Nur Tod.

Er stieß sich von der Wand ab, blind vor Tränen, aber er musste sich bewegen, musste fort... nur fort von hier, nur fort!

Hinter ihm, mitgeschleift durch eine Handvoll nutzloser Fäden, die einmal Saiten waren und Mut versprachen, zog der Kopf seiner Vihuela eine Spur in den Gossendreck: Das Instrument war zerbrochen, als sich der Trovere vor einem aus dem Himmel fallenden Fels in Deckung geworfen hatte. Er hatte Glück gehabt ... die anderen nicht...

So viele Schreie...

CHRISTIAN K:

Immer wieder, in regelmäßigen Abständen krachten die schweren Steine zwischen und in die Häuser Omlads. Immer wieder Verletzte, Immer wieder Tote und immer wieder Unschuldige. Ein Geschoss machte keinen Unterschied zwischen Soldat und Kind. Jeder, Greis, Jugendlicher, ob Mann oder Frau konnte in jedem Moment getroffen werden. Auch zwischen Glauben und Unglauben vermochte ein Geschoss nicht zu unterscheiden.

Grimmig stand der Wächter der Zornesritter vor den beiden Kriegern. „Von Streitzig, Eslebon; geht auf die Mauern der Stadt, geht auf die Türme und befragt die Krieger. Bis heute Abend will ich so viel wie möglich über diese Angelegenheit wissen. Besonders interessiert mich der Standort dieser verfluchten Bombarden und so weit dies möglich ist, wie sie geschützt werden. Und seht zu, dass ihr selber nicht getroffen werdet.“

„Sehr wohl“, erwiderte von Streitzig. „Novizin, folgt mir.“

Im Saal der Zitadelle (2. Hesindestunde)**JAY:**

Sorgenvoll starrte der Cronvogt Omlads aus dem Fenster. Ein Geschoss hatte vor wenigen Minuten knapp den Tsatempel verfehlt, ein anderes vor wenigen Stunden ein horasisches Schiff im Hafen beschädigt. Immerhin hatte ihm dieses Boot nun Nachricht aus der Südpforte gebracht, was ihn nicht fröhlicher stimmte.

Er drehte sich zu den versammelten Magnaten um. Auch auf ihren Gesichtern las er große Sorge. Sollte das Bombardement die Verteidiger nur müde machen? Oder war es der Beginn eines neuen Angriffs? Dom Gwain seufzte leise und begab sich an seinen Platz.

„Doms y Domnas, ich danke für Euer Erscheinen. Über das Bombardement muss man wohl keine Worte verlieren, ein jeder von uns hat gesehen, was es anrichtet. Hinzu kommt jedoch eine Nachricht, die uns alle nachdenklich

stimmen sollte: wie mir Dom Stordan aus der Südpforte berichtet, ist ein Großteil der Novadis, welche sich auf Geheiß des Kalifen in Amhallah gesammelt haben, mit unbekanntem Ziel abgeritten. Wir wissen nicht, wohin, und wir wissen nicht, seit wann sie weg sind. Es könnte sein, dass wir bald einer Übermacht der Heiden gegenüberstehen, es kann aber auch sein, daß die Reiter an uns vorbeiziehen und in Ragatien einfallen.

Wie ist Eure Einschätzung der Lage?“

DIRK O:

„Ich denke, Doms y Domnas, wir sollten für unsere Planung erst einmal davon ausgehen, dass die Reiter des Kalifen auf dem Weg zu uns sind“, meldete sich Dom Esperjo zu Wort, „deshalb sollten wir die Bombarden ausgeschaltet haben, bevor die Streitmacht hier eintrifft. So wenig einige das hier hören wollen, dafür bräuchte es wohl einen Ausfall. Wir sollten ein paar schnelle Reiter durch ein Schiff hinter die feindlichen Linien bringen und dann auf die Geschütze vorstoßen lassen. Gleichzeitig müssten wir einen Ablenkungsangriff starten, um die Geschütze zu entblößen. Je nach Situation könnten die Reiter dann durch ein Tor in die Stadt gelangen, oder sie müssten sich wieder zu dem noch wartenden Schiff zurückziehen.“

Erwartungsvoll schaute der Caballero in die Runde der versammelten Magnaten, mit mehr Kritik als Zustimmung rechnend.

PETER:

Salandra fuhr sich mit der Hand über die brennenden Augen, an denen die Spuren der letzten Nachtwache zu erkennen waren.

Und der Lärm auf den Straßen, das Schreien der Menschen, wenn wieder ein Geschoss eingeschlagen hatte – all das hatte nicht gerade zu einer Erholung beigetragen. Stumm zuckte sie nur mit den Schultern, doch ihre Gedanken schienen ganz woanders zu sein...

CHRISTIAN K:

„Ihr mögt Recht haben, Dom Esperjo, ein Ausfall erscheint tatsächlich das einzig sinnvolle, was uns hier in dieser Situation helfen kann.“ Hagen Dorc, der Wächter des Zornesordens war aufgestanden und hatte das Wort erhoben. Er ging von der Seite des „Tisch U's“ in die Mitte, so dass ihn jeder Anwesende sehen konnte, ohne seinen Kopf verdrehen zu müssen. „Doch eines sollten wir von vornherein bedenken. Omlads Belagerer scheinen mehr Ohren zu haben als wir alle es wirklich realisieren. Meine Krieger berichteten mir folgende beunruhigende Nachrichten. Am 18. Ingerimm verließ ein dunkelhäutiger Mann, der wie ein Mönch der Hl. Marbo zu Punin gekleidet war mit vier schweren Kisten die Stadt Omlad, ohne dass er einen Passierschein bei sich trug. Sein ‚Passierschein‘ waren wohl eher eine Menge Gold, denn er bezahlte den Kapitän mit einigen seltsamen Goldmünzen. Was ich Euch damit sagen will, werde Anwesende, ist, dass wir noch mehr als je zuvor darauf achten müssen, wem wir welche Informationen zukommen lassen, denn der Feind scheint überall Späher zu haben.“ Hagen machte hier eine kurze Pause, blickte aufmerksam in die Runde und bedeutete

dem einen oder anderen mit einer Handbewegung zu Schweigen, sollte jemand den Anschein erwecken das Wort zu erheben.

„Warum auch immer hier jemand nicht seine Pflicht getan hat, oder warum auch immer niemanden nichts von dem Bau der Geschütze gesehen hat – weilen doch auch sogenannte Spezialisten für verdeckte Aktionen unter uns – es hilft uns heute und hier nicht weiter das Problem mit der Bombardierung zu lösen. Wichtig sind die Positionen und die Verteidigung der Geschütze. Meine Ordensbrüder konnten nicht viel herausfinden, nur die ungefähre Position ist uns nun bekannt, da die Geschütze tatsächlich vor dem Auge fast verborgen sind. Es gibt jedoch einen Turm der südlichen Mauer, von der man ein Geschütz erspähen konnte. Es liegt hinter einem Erdwall verborgen. Mir wurde von Pfählen berichtet und von einem Graben, der dort gezogen wurde, um das Geschütz zu schützen.“

Meiner Meinung nach ist ein offener Reiterangriff in jedem Fall zum Scheitern verurteilt. Wir müssen erst mehr über die Stellungen erfahren – eine Aufgabe für Späher also. Vielleicht zeigen sich durch eine solche Aktion die Schwächen der Stellungen.

Es mag Euch eventuell überraschen, dass dieser Vorschlag von mir kommt. Doch hierauf sage ich Euch nur folgendes, wir kämpfen und streiten mit der Ehre Rondras aber wir stürzen uns deshalb noch längst nicht wissentlich in ein offenes Messer.“

JAY:

Dom Gwain hörte sich die Vorschläge ruhig an und hob dann die Hände. „Doms y Domnas, wir sollten zuerst das Verhör folgen lassen, um neuen Erkenntnisse zu gewinnen. Erst danach können wir entscheiden, ob ein Ausfall wirklich sinnvoll ist.“ Er gab der Wache einen Wink, die für einige Zeit verschwand und schließlich einen jungen Mann hereinführte, bei dem es sich offensichtlich um den jungen „Tulamiden“ handelte, welcher während der Belagerung durch das Stadttor zu schlüpfen vermochte.

Dom Gwain besah ihn sich eine Weile. „Nun, junger Mann, die Versammlung hat einige Fragen an Euch. Wer seid Ihr, wie seid Ihr in die Stadt gelangt und in wessen Auftrag seid Ihr hier?“

KILIAN:

Der junge Tulamide hatte den Stadtcommandanten ebenfalls kurz gemustert und dann seinen Blick in die Runde schweifen lassen. Dieser offenbarte ihm, dass der Listenreiche ihm schlechte Karten zugespielt hatte, denn mit dem Ratsmeister, dem grauhaarigen Dom und der schönen Caballera befanden sich bereits drei der Conspiranten aus der Alten Abtei im Saale. „Aves, lenke meine Zunge!“, dachte er bei sich. Schließlich sammelte er sich und setzte ein offenes, zuvorkommendes Lächeln auf, welches den Anwesenden sein Gesicht warm und freundlich erscheinen ließ. Bedacht, alle im Saale zu adressieren, verneigte er sich und setzte mit seinem wohlklingenden Bariton zu einer Grußformel an: „Mögen die allgewaltigen Zwölfe mit Euch sein, Doms y Domnas des ehrenwerten Kriegsrates zu Omlad! Ich bitte um Nachsicht meinen Habitus anbelangend“ – er wies auf seine zwar hochwertige, durch den Kerker jedoch etwas schmutzi-

ge Gewandung – „doch auch wenn die Meisterin des Verlieses das Herz am rechten Fleck hat, so mag es verständlich erscheinen, dass meine Tracht unter dem Aufenthalt in Eurer gewaltigen Feste etwas gelitten hat.“ Sein Lächeln zeigte einen Ausdruck der Entschuldigung. „Eure Fragen, Bey der Turmreichen, will ich so gut als möglich beantworten. Wenn Euch der Sinn jedoch danach steht, mehr zu erfahren, als dass ich Said ibn Djerid ibn Dhachmani bin, mittels der Freundlichkeit eines Gardisten durch das Malkil – Reconquista-Tor reiten konnte und im Auftrag meines Großheims Ruban ibn Dhachmani, den man den Rieslandfahrer heißt, nach Punin unterwegs bin, so werdet Ihr, verehrte Beyim Al'Madas, bedauerlicherweise ein wenig von Eurer kostbaren Zeit opfern müssen. Allerdings bin ich mir nicht sicher, ob manche der Anwesenden sich durch meine Geschichte nicht gelangweilt fühlen, da sie ihnen bereits bekannt ist...“ Der junge Mann senkte seine Hände, mit denen er bisher nach tulamidischer Art seine Worte unterstrichen hatte und lächelte Domna Salandra mit leicht schräg gelegtem Kopf an. Das Lächeln erschien ob der Situation geradezu dreist und dabei so wunderbar verführerisch...

PETER:

Salandras Gedanken schweiften weiter ab und schienen die Besprechung in weite Ferne zu rücken.

Ob Baron Thorom schon wohlbehalten in der Südpforte angekommen war? Und was mochte es mit den geretteten Angroschim auf sich haben? Ihre Gedanken verloren sich weiter...

Omlad – war es wirklich richtig gewesen, diese Stadt zu erobern? Aus almadanischer Sicht sicherlich – doch wer dachte schon so? Die Rondrianer, sie sahen eine göttliche Mission. Und die anderen? Was für Motive konnte Salandra sonst so erkennen? Private Rachegefühle, persönlicher Ehrgeiz, politisches Taktieren ... Salandra schüttelte sich leicht. Und was mochte die Mission Eslams bringen? Eine Rückgabe der Stadt? War der bisher gezahlte Blutzoll am Ende vergebens? Vergebens, wie so vieles unter dem Deckmäntelchen der ach so großen Politik Gareths?

„Allerdings bin ich mir nicht sicher, ob manche der Anwesenden sich durch meine Geschichte nicht gelangweilt fühlen, da sie ihnen bereits bekannt ist...“

Salandra kehrte in das Hier und Jetzt zurück.

Sie sah in das Gesicht eines jungen Tulamiden, der sie mit einem Lächeln bedachte. Frech und doch bezaubernd. Salandra spürte, wie sich ihre Wangen leicht röteten. Unwillig schüttelte sie leicht den Kopf und eine Haarlocke fiel ihr in die Stirn. Salandra räusperte sich. „Auch wenn Zeit das wenigste scheint, über das wir verfügen, so sind wir doch auf Eure Antworten gespannt.“

JAY:

Dom Bernfried von Falado kratzte sich am Kopf. Hm... kannte er diesen Mann nicht irgendwoher? Und wenn ja, wo war er ihm schon einmal begegnet? Plötzlich fiel es ihm wie Schuppen von den Augen! Das vermaledeite Treffen! Er spähte kurz hinüber zu Dom Gonzalo, um zu sehen, ob auch er sich erinnerte. Schließlich erhob er die Stimme: „Seid froh, dass Ihr nicht auch noch die Bekanntschaft unserer Torturknechte gemacht habt! Aber was nicht ist, kann noch

werden. Schnell und ohne blumige Rede: Wie seid Ihr in die Stadt gelangt? Ihr wollt uns wohl nicht erzählen, dass Ihr einfach mal so durch den Belagerungsring der Heiden spaziert seid, höflich am Tor einer seit Monaten den Angriffen eben dieser Novadis standhaltenden Stadt geklopft habt, nur um von hier aus ein Schiff gen Punin zu nehmen. Wer hat Euch geschickt? Der Reichsverräter? Einer der anderen Beys? Was ist Euer Auftrag? Sollt Ihr etwas sabotieren? Informationen sammeln? Die Bevölkerung aufhetzen? Oder gar jemanden ermorden?“ Lauernd wartete er auf die Antwort.

STEFAN T:

Nach Dom Bernfrieds zorniger Rede ergriff Gonzalo ruhig das Wort, seinem Vorredner beifällig zunickend. „Dieser Mann dort ist ein Verräter, ein Diener der Heiden! Aber nicht nur das! Er wird in Punin wegen Mordes gesucht, und steht unter dem dringenden Verdacht, jener grausame Serienmörder zu sein, der die Stadt seit Wochen und Monden in Angst und Schrecken versetzt! Darum ließ ich ihn von Dom Esperjo arretieren, gleich als er mir das erste Mal drunten im Palacio vorgeführt wurde! Zugleich wies ich Dom Gualdo an, der bekanntlich ein Studierter, äh, ein so geheißener ‚Meister der Juristere‘ ist, er möge eine profunde Anklageschrift wider jenes Subjectum aufsetzen – was er auch tat.“

Er gab Gualdo ein Zeichen, diese an Gwain zu übergeben oder sie am besten laut vorzutragen. „Da er aber Bürger der Stadt Punin ist, verlange ich tatsächlich, dass der Galgenstrick dorthin überstellt wird – aber nicht aber aus den Gründen, die ihm selbst einfallen mögen, sondern damit ihm dort vor dem Decimo Criminale der Process gemacht werden kann. Wenn Ihr die ihm zur Last gelegten Verbrechen vernommen habt, werdet Ihr mir zweifellos zustimmen, und dann wollen wir uns nicht länger mit diesem Halunken befassen, sondern uns wichtigeren Dingen zuwenden – in unserer Kriegsstrategie müssen einige entscheidende Veränderungen vorgenommen werden!“

KILIAN:

Der junge Mann hatte gerade auf Dom Bernfrieds Rede etwas erwidern wollen, als der Ratsmeister das Wort ergriffen hatte.

Kaum hatte dieser geendigt, richtete er, seine Augen funkelnd, sein edles Gesicht mühsam zornbeherrscht, das Wort an ihn: „Genug des Possenspiels! Kein Vivar lässt sich dreimal in aller Öffentlichkeit desavouieren, nicht einmal vom Ratsmeister der Domna höchstpersönlich! Wenn ich während der letzten drei Monde so wild durch die Gegend acclamiert hätte wie Ihr an den letzten beiden Praiosläufen, edler Dom Gonzalo, so wäre mein Mund nun bereits voller Khômsand! Ich offeriere Euch erneut die Wahl von Zeit und Ort!“ Seine kurze, in akzentfreiem Garethi vorgetragene Rede hatte der Halbtulamide mit einer schwungvollen Armbewegung in Richtung des Ratsmeisters vollendet, so dass die Soldatin neben ihm bereits Anstalten machte, ihn wieder festzuhalten.

Mit einer leichten Verbeugung wandte er sich den restlichen Anwesenden zu, allen voran Domna Salandra und Dom Bernfried. „Pardonnirt’s mir oftmals“, fuhr er, nun wieder ruhiger, fort, „dass ich nun noch mehr Eurer kostbaren Zeit in Anspruch nehme, aber solch wirren Acclamationen muss,

salva venia, der Vollständigkeit halber einiges gesagt werden. Weder bin ich ein Hundskerl, noch ein Verräter! *civis Puniensis sum*, wie Dom Gonzalo ganz richtig allegierte: ich bin Leon VI. Cariñoso Djerid Said Dhachmani de Vivar, Sohn der ehrbaren Richeza de Vivar y Sangrin und des ebenso ehrbaren Djerid ibn Dhachmani!

Dass ich ein Mörder, Serienmörder gar, wäre, muss Euch, o Herr von Punin, ein böser Djinn eingeflüstert haben – denn es ist ebenso erlogen wie die Anschuldigung, ich wäre mit den Heiden im Bunde! Von Morden in der Domna weiß ich nichts, denn ich verließ die Capitale am 25. Tag des Mondes der Früchte bringenden Göttin im letzten Jahre und bald darauf auch Almada, aus Gründen, die möglicherweise nur die Gemmologen unter Euch betreffen...“ Wieder maßte er sich ein Lächeln gegenüber der Therensteinerin an. „Erst vor drei Tagen erreichte ich, von der glühenden Khôm und davor aus der Niemals Schlafenden Stadt kommend, wieder Reichsboden. Ihr, wohlgeborener Vogt von Omlad,“ – sein offener Blick wanderte mit einem höflichen Lächeln zu diesem – „dessen Urteil ich mich hiermit unterstelle, werdet in Eurer Weisheit selbst entscheiden können, wie es mir da möglich gewesen sein soll, ‚seit Wochen und Monden‘, um den Ratsmeister zu zitieren, in Punin gewütet zu haben.“

Mein Zorn über des Ratsmeisters Worte, ist, so sehr er Euch verwundern mag, o Bey der Stadt, gerechtfertigt, wie Ihr sehen werdet. Wenn er ein aufrechter Fratenello der regenbogenfarbenen Tsa ist, – was ich anhand des am gestrigen Tage gegen mich gezogenen Degens jedoch nicht vermute – so sei ihm das Wort ‚Mörder‘ verziehen. Mich einen Verräter zu zeihen, das ist es, was mich echauffiert! Nie käme es mir, bei Praios, in den Sinn, Almada zu verraten, wie es auch der hochgeborene Dom mit dem eisgrauen Haupthaar vermutete! Nein, der Grund meiner Präsenz ist, neben Eurer freundlichen invitatio, Dom Gwain, viel eher Folgendes: ich besitze zwei Dinge, welche der Verteidigung Omlads zuträglich sein mögen. Beide würde ich dem edlen Kriegsrat mit Freuden zur Verfügung stellen, wenn mir dafür die *libertas* gewährt würde – samt meinem Degen, denn Eure Beleidigung, Dom Gonzalo, muss ich erst mit Eurem Blut von meinem Schilde waschen.“ Hochoaufgerichtet und stolz stand der Jüngling da, so dass seine beiden Wachen neben ihm beinahe schwächlich wirkten, und harrte der Antworten auf seine Rede.

ANDREAS KA:

Gualdo di Dalias zog die Anklageschrift aus seiner Arbeitsmappe, wie Dom Gonzalo es gewünscht hatte. Schon wollte er ansetzen, diese zu verlesen, als León de Vivar zu sprechen begann. Und was dieser ‚Said‘ zu erzählen wusste, schien Gualdo sehr zu interessieren. Das Pergament mit der Anklageschrift schob er zurück in die rote Arbeitsmappe, welche vor ihm lag. Sich die linke Hand vor seine lächelnden Lippen haltend verfolgte er die weiteren Ausführungen des Domnito de Vivar.

Gespannt auf die Antwort des Ratsmeisters wartend, welchem er einen fragenden Blick zusandte, zischte er leise: „Dieser ‚Galgenstrick‘ wüsste sicher viel zu erzählen. Zu viel.“

JAY:

Dom Gwain hob fast ein wenig belustigt die Augenbraue. „Dom Gonzalo, Ihr habt schwere Vorwürfe erhoben. Ich bin schon sehr auf die Anklageschrift gespannt.“ Er wog bedächtig den Kopf.

„Dom León, habt Ihr einen Beweis, dass Ihr der seid, der Ihr vorgebt zu sein? Dies mag Euch einiges ersparen. Versteht: hier sitzt der Ratsmeister von Punin, der, wie Ihr selber sagt, Euer Herr ist, da Ihr Bürger Punins seid. Ich hatte bisher keinen Grund, an seinen Worten zu zweifeln, im Gegenteil, er hat sich stets als guter Ratgeber und tapferer Kämpfer erwiesen. Auch spricht Euer Hiersein gegen Euch. Bisher ist es niemandem gelungen, sowohl durch den Belagerungsring wie auch durch das Stadttor zu kommen... und dann erscheint Ihr in der Larve eines tulamidischen Kaufmannes, lasst plötzlich die Verkleidung fallen, um uns zu erzählen, dass Ihr von edlem almadanischem Geblüt seit. Versetzt Euch in meine Lage, bedenkt die Lage der Stadt und überlegt Euch, was Ihr wohl an meiner Stelle tun würdet. Ich kenne Euch nicht, ich weiß nicht, woher Ihr kommt, noch was Euer Anliegen in dieser Stadt ist.

Um es klar zu machen: ich kann Euch Gnade widerfahren lassen, wenn Ihr mir sagt, was Ihr wisst und auf die Fragen, die Euch gestellt wurden, eine befriedigende Antwort gebt. Und Ihr *werdet* reden, auch dies sollte Euch klar sein. Denn wenn Ihr es nicht freiwillig tut, so kennen wir Mittel und Wege, Euch zum Sprechen zu bringen. Sollten Eure Informationen von Wert sein und Ihr Euch erklären können, so werdet Ihr Euren Degen zurückerhalten und könnt Euch innerhalb Omlads als freier Mann bewegen. Jedoch: als Bürger Punins werdet Ihr Euch der Anklage stellen müssen. Ihr werdet Omlad nur mit einem Schiff verlassen können, und die die Stadt anlaufenden Schiffe kommen aus Punin. Was Dom Gonzalo auf seinem ‚Grund und Boden‘ anordnet, liegt nicht in meinem Ermessen. Ob Ihr Satisfaktion fordern wollt oder nicht, ist für mich unerheblich... in Omlad werden, dem Reichsrecht folgend, keine Duelle erlaubt. In Punin... nun ja, das entscheide man dort. Wie auch immer, Praios wird die Wahrheit ans Licht bringen, wenn das Decimo Criminale sich Eurer annimmt. Und nun... Ihr habt die Fragen gehört.“

KARIM:

Der Aranjuezer hatte sich bisher eher im Hintergrund gehalten, wie auch sein ganzer bisheriger Aufenthalt in Omlad noch nicht sonderlich bemerkenswert gewesen war. Es war zwar schon eine Weile her, dass er auf einem der Puniner Flusskähne mit den Leuten der Franfelderin eingetroffen war, jedoch machte es der bis vor kurzem eher dröge Belagerungsalltag nicht unbedingt leicht, sich hervor zu tun.

Freilich konnte auch nicht jeder einer solch aufsehenserregenden Ankunft wie jener Tulamide rühmen. Nur kurz hatte Dom Hernán diesen taxiert, jedoch wohl recht schnell beschloss, sich wieder seinem Weinkelch zu widmen. So sprach der einst in Ragaths Schenken gefürchtete Junker auch hier in Omlad ausnehmend regelmäßig dem Weine zu, und wenn man ihn auch noch nicht betrunken antraf, so war er doch bereits nach kurzer Zeit ein bekannter – und gerngesehener – Gast in der bescheidenen Tavernenlandschaft der belagerten Stadt.

Getreu der Losung „Dienst ist Dienst, und Schnaps ist Schnaps“ war über die Wachen des Aranjuez keine Klage zu

hören, sobald diese jedoch beendet waren, traf man den Junker beinahe häufiger in einer der wenigen Schenken an, denn in seinem Quartier.

Jedoch wusste er wohl scheinbar Maß zu halten in seinem Konsum, drang doch wie erwähnt noch keine Beschwerde wegen Trunkenheit in die Zitadelle, und so wunderte es nicht, dass Dom Hernán, gleich zu Beginn dieses Rates bereits mit einem Weinkelch bewaffnet, in borongefälliger Geruhsamkeit trank.

Etwas im Hintergrund hatte er sich ohnehin eine hervorragende Position zur Betrachtung der sich bietenden Szenerie ausgesucht, sodass er zeitweise eher wie ein Zuschauer auf den Yaquirbühnen wirken mochte.

Beinahe hätte er sich denn auch zu einem Applaus hinreißen lassen, ob der amüsant-delikatsten Wendung, als sich jener vermeintliche Tulamide als angeblicher Adliger zu erkennen gab. Welch köstliches Schauspiel, das vor allem noch weitere Höhepunkte zu versprechen schien, machten die Beteiligten doch ein – in den Augen des unbeteiligten Ragatiers wohl recht übertrieben – hohes Maß an Aufhebens um die ganze Sache.

So blieb es dank Dom Gwains Einschreiten bei einem weiteren Nippen am Weine, und einem kurzen Stirnrunzeln seitens Dom Hernáns, als der Lärm eines einschlagenden Geschosses ihn daran erinnerte, dass er sich in einer belagerten Stadt befand.

Womöglich war es dann doch etwas Sorge – oder die Ungeduld eines ehemaligen Reiteroffiziers? – die den Aranjuezer einmal mehr an seiner Gewandung herumzupfen ließ.

Doch noch war es nicht an der Zeit, sich zu Wort zu melden, zumal streng genommen jener vorgebliche Tulamide mindestens genauso gut geeignet war, jene drängende Frage nach den verschwundenen Reitern direkt vor Ort zu klären. Immerhin hatte er es bereits einmal durch die Linien geschafft.

Jedoch, durfte man ihm trauen? Dom Hernán blickte sich unter den Versammelten um, und mochte sich fragen, ob genau das die Frage war, die sich die Magnaten stellen würden, wenn er selbst sich erböte, eben jene gefährliche Aufgabe zu übernehmen. Vom Erscheinungsbild mochte er in entsprechenden Kleidern fast noch eine Spur tulamidischer wirken als der Arretierte. Und der lange Aufenthalt im ehemaligen Südalmda bzw. den Tulamidenlanden jenseits des Raschtulswalles erlaubten es ihm, wohl ebenfalls recht glaubhaft in die Rolle irgendeines Tulamiden zu schlüpfen. Allerdings hatte er – strenggenommen – diese Kenntnisse nur erwerben können, weil er sich in jugendlichen Jahren für die falsche Seite entschieden hatte und sich eben dem Manne, der heute der Cronvogt von Omlad war, angeschlossen hatte. Im Gegensatz zu jenem war er zwar dem Kerker entronnen, hatte sich jedoch andererseits nicht wie die meisten seiner Kameraden, auf die Untergebenenpflicht berufen, was den meisten der Ragather Schlachtreiter damals den Kopf rettete. So genügte eine kleine Lappalie kurze Zeit später, die ihn um Titel und Lehen brachte, und einige Jahre Exil nach sich zog.

Sicherlich, das alles war lange her, doch waren die heftigen Meinungsverschiedenheiten bezüglich Dom Gwains auf der letzten Landständeversammlung dem Aranjuezer noch allzu gut im Gedächtnis. Nicht alle Magnaten hatten vergeben, geschweige denn vergessen.

Wie also würde man reagieren, wenn er sich für die ohnehin mehr als undankbare Aufgabe des Spionierens anbot? Immerhin waren die Reisigen der Franfelderin, mit welchen er in Omlad gelandet war, zumindest in den Augen des Junkers halb Bedeckung, halb Bewachung. Neben der Absicht natürlich, die unterbemannte Besatzung Omlads zu verstärken. Nicht nur, dass die Information, wohin die Novadireiter verschwunden waren, von eminenter Wichtigkeit war, mittlerweile wusste Dom Hernán auch recht viel über Omlad. Freilich nicht mehr, als die anderen Anwesenden auch, jedoch waren die wenigsten auf der Seite eines Answin von Rabenmund gewesen.

Zudem war bisher die Gelegenheit ausgeblieben, sich zu bewähren, sich zu beweisen. Und einen solchen Auftritt wie der vorgebliche Vivar, der gezwungen war, seine Treue zu Almada lautstark zu bezeugen, wollte Dom Hernán freilich vermeiden...

KILIAN:

Das Lächeln Dom Leóns strahlte bei den Worten des Cronvogtes neu auf. „Wie ich Euch bereits verriet, komme ich gerade aus der Wüste, aus der brennend heißen, gnadenlosen Khôm. Ihre Bewohner, die verführten Söhne des Sandes, scheren sich nicht um Schrift und Siegel, denn den Meisten von ihnen hat die Allweise die Kunst des Lesens verwehrt. Daher wäre ein solches Dokument, das mich als den ausweisen könnte, der ich bin, so wertlos wie eine vertrocknete Oase gewesen – zumal ihnen das Kusliker Alphabet noch unbekannter ist als ihre eigenen Kritzeleien.

Ich kann Euch daher nicht mehr als mein Wort geben. Wie wertvoll Ihr dieses taxiert, Dom, dem die Götter noch viele Jahre schenken mögen, ist Eure Entscheidung. Ich habe es bisher jedoch niemals gebrochen und nie eine Lüge daraus gemacht. Fragt doch den edlen Dom Ratsmeister, der mir gestern seltsamerweise am Gesicht ablesen konnte, dass ich ein Verräter sei! Er wird Euch bestätigen können, dass ich niemand anders bin als der, für den ich mich ausbebe. Der wohlgeborene, bereits leicht ergraute Dom und die wundervolle Caballera mit dem nachtschwarzen Haar, deren Name mir bedauerlicherweise nicht bekannt ist“ – wieder schenkte er Domna Salandra ein herrliches Lächeln – „werden ihm beipflichten können. Wie ich vernehmen durfte, liegt es auch im Interesse jener von Rahja und Rondra gesegneten Domnabella, zu erfahren, wie ich durch den Belagerungsring in diese Bastion Almadás, über welche die Sturmleuin ihre Hand halten möge, gelangt bin. Es ist dies jedoch weder Hexenwerk noch ein Husarenstück, sondern trug sich folgendermaßen zu:

Als meine Begleiter und ich noch vor wenigen Wochen durch die glühende Khôm nordwärts zogen, überraschte uns ein furchtbarer Sandsturm, der die Kraft von Tausend Tigern besaß. Mein Diener und ich wurden von unseren Gefährten – Boron sei ihnen gnädig – getrennt und drohten mit unseren Kamelen alsbald vor Golgari zu treten. Ich würde heute nicht vor Euch stehen, edle Domnas y Doms Defensores zu Omlad, wenn nicht tapfere Kinder der Wüste uns gerettet und in die Oasenstadt El'Ankhra, zum mächtigen Sultan der Beni Ankhra gebacht hätten. Dieser zeigte sich sehr generös uns gegenüber, die wir in seinen Augen doch *Giaurim*, Ungläubige waren, die er mit einem Wink hätte töten können. Er bat uns die Gastfreundschaft unter seinen Zelten an und bewirte-

te uns wahrhaft fürstlich. Als ich ihm berichtete, wie es mir ergangen war, und dass ich in mein Heimatland zurückzukehren wünschte, fasste er mich an den Schultern und sprach: ‚Tapfer bist du, o Said‘ – so hatte ich mich vorgestellt – ‚dass du es wagst, der Ungerechtigkeit entgegenzutreten. Doch gebe ich dir drei Dinge mit, die du auf deiner Reise benötigen wirst: Als erstes den Rat, nicht über den unwegsamen Pfad ins Zul'Djerim bis nach Then zu reisen, denn die Beyim der wilden Ferkinas sind in diesen Gottesnamen wild und grausam wie brünstige Stiere, als zweites den Rat, nicht sofort deinen ganzen Namen zu verraten, denn die Beni Amhallassim pflegen mit einem Giaur nicht das Salz zu wechseln, als drittes sechs meiner Krieger, die deine Leibgarde sein sollen und dich vor dem Bey von Ferchaba, dem Löwen Rastullahs und anderen bewahren sollen, bis du die Erde deiner Heimat erreicht hast.‘

Es erscheint verständlich, dass ich eine solch exzellente Offerte nicht ablehnen konnte. So schied ich als Freund von ihm und bald darauf erreichten wir unbescholten die Belagerungsketten. Dort bewirkte das Banner des Sultans, das mich als seinen Freund und Gesandten auszeichnete – und ein klein wenig auch die Fertigkeit meiner Zunge –, dass ich, der am Krieg unbeteiligte Handelsreisende, mich etwas umsehen und –hören konnte, bevor mich die Reiter des Sultans bis kurz vor das Stadttor geleiteten. Ich nehme an, dass es das ist, was Euch interessiert?“

Nicken antwortete ihm aus der Runde der Edlen, zum Teil eifrig, zum Teil ernst, zum Teil finster und zum Teil noch ganz im Bann der Erzählung.

Dom León schmunzelte. „Dies ist auch das erste der beiden Dinge, die ich Euch anbot. In den Lagern der Beni Novad, auch den Heerlagern, ist es für gewöhnlich hygienisch, prächtig und beschaulich. Die Zeltstädte um Al'Keshir, die ich sah, waren jedoch von etwas anderem erfüllt. Der Gestank nach totem Rind und das selbst im Inneren der ehemaligen Pfalz, bei den Führern des Heeres, noch magere Essen, ließen mich vermuten, dass eine Epidemie im Lager ausgebrochen sein musste, die viele Rinder und Schafe dahingerafft hatte. Auch hallte das Hämmern, Sägen und Klopfen an gewaltigen Kriegsmaschinen Tag und Nacht, und ständig wurden die Zedern der naheliegenden Wälder herangeschleift, um neues Gerät zu bauen. Ich konnte nur einen kurzen Blick auf die Werkstätten erhaschen, weil mir, dem Fremden, nicht überall Zugang gewährt wurde. Auch bin ich kein Stratege. Doch ich würde sagen, dass die Wüstensöhne Rammen, hölzerne Türme und gewaltige Schleudermaschinen erbauen, ...ich weiß nicht, wie sie genannt werden, vielleicht kann ich sie aufzeichnen... Wie sie diese Fertigkeiten erlernt haben, ist mir schleierhaft – vielleicht waren mächtige Djinni am Werk.

Denn ich erblickte in den Ruinen Al'Keshirs, welche das Hauptquartier der Beni Novad zu sein scheinen, auch zwei mächtige Magi. Vorsichtig erkundigte ich mich bei einem Krieger, der mir freundlich gesonnen war, nach ihren Namen, und erfuhr, dass der eine der Bey Al'Samandal, der ‚unsterbliche Ghulshach‘ und der andere Mustafa Al'Akbar, der ‚Herr der Steine‘ sein musste.“

Leicht erstaunt hielt der junge Vivar inne, als er eine heftige Regung auf Dom Gwains Gesicht bemerkte.

JAY:

Dom Gwains Gesicht verfinsterte sich und gedankenlos zerknüllte er mit der Rechten einige Papiere vor sich. „Der verfluchte Magier-Bey... und er ist nicht tot...“

Er wandte sich wieder dem Gefangenen zu. „Nun, Dom León, ich gehe davon aus, dass Ihr in der Tat wohlbekannt seid.“ Er blickte dabei auf den Ratsmeister von Punin. „Und mag Eure Reputation auch nicht die Beste sein, so will ich Euch doch glauben, da sich Eure Angaben mit einigen Informationen decken, die ich bereits erhalten habe. Nun sagt mir, wie viele Novadis sind dort draußen? Und was ist mit dem Bey von Fercaba? Habt Ihr ihn gesehen?“

KILIAN:

Der junge Vivar verneigte sich leicht vor dem Cronvogt und lächelte ein feines Lächeln. „Ich danke Euch vielmals für Euer Vertrauen in meine Worte, geschätzter Dom Cronvogt. Klare Antworten auf Eure Fragen kann ich Euch bedauerlicherweise nicht geben. Schließlich war ich bereits gut damit beschäftigt, den Novadis nicht als Ungläubiger aufzufallen. Da blieb mir keine Zeit mehr, sie einzeln durchzuzählen. Ich schätze jedoch, dass die novadischen Truppen vor den Toren der Stadt etwa Regimentsstärke haben. Dem Löwen von Fercaba begegnete ich nicht persönlich, doch wurde mir glaubhaft versichert, dass er in wenigen Praiosläufen mit seinen Kriegerern von seiner Feste herab zur alten Pfalz reiten würde. Er könnte folglich bereits dort sein.“

CHRISTIAN K:

Hagen Dorc hatte die ganze, bisherige Zeit ruhig den Redenden zugehört. Nun ertönte seine tiefe Stimme: „Dies sind alles sehr beunruhigende Nachrichten, die Ihr hier überbringt. Nach allem, was ich gehört habe, scheinen die Ungläubigen zum Sturm zu rüsten. Mit dem bisherigen Bombardement haben sie bereits begonnen, die Bevölkerung einzuschüchtern und die Moral unserer Soldaten und Streiter zu erschüttern. Das, was Ihr über diese Kriegsmaschinen berichtet, die weit im Hinterland gefertigt werden, beunruhigt mich zutiefst. Wenn wir erst einmal eine noch größere Streitmacht vor der Tür haben und dazu unter ständigem Bombardement stehen, ist Omlad mit großer Sicherheit verloren. Ich befürchte, dass wir schnell handeln müssen. So schwer es mir fällt, aber wir müssen wohl einen Ausfall wagen, um die Kriegsmaschinerie zu zerstören. Sagt, Dom Gwain, können wir noch Verstärkung erwarten? Werden erfahrene Ritter zu Ross darunter sein?“ Besorgt blickte der Wächter der Zornesritter in die Gesichter der Anwesenden.

JAY:

Dom Gwain schüttelte den Kopf. „Ich befürchte, Dom Hagen, wieder einmal stehen wir allein. Durch den Ratschluss des Reichskongresses ist dies hier keine Front und die Truppen der Barone, die uns hätten helfen können, stehen auf der anderen Seite des Yaquir, um einen Angriff abzuwehren, der wohl eher uns trifft oder eben Ragatien. Nein, wir haben nur die Soldaten, die hier in der Stadt sind, und die Götter mögen es geben, dass in höchster Not die Banner des Kgl.-Gfst. Leibregimentes Omlad unterstützen.“

Aber ich denke, wir haben genug gehört. Dom León, Ihr könnt gehen. Die Wache wird Euch in ein nahes Zimmer bringen, wo Ihr Euch für eventuelle Nachfragen zur Verfügung haltet. Und danach... wie gesagt, innerhalb Omlads sollt Ihr ein freier Mann sein. Was auf einem der Puniner Schiffe passiert...“ Er ließ den Satz unausgesprochen, als ein Gardist neben den Vivar trat, um ihn hinauszuleiten.

ANDREAS KA:

Bedächtig erhob sich Gualdo di Dalias von seinem Stuhl und ging zum Sitz des Königlichen Vogtes von Omlad. Aus den Bewegungen und dem Mienenspiel des jungen Daliasers war abzulesen, dass er Gwain von Harmamund nicht ganz ohne Furcht begegnete. Vorsichtig legte er seine linke Hand auf die Lehne von Dom Gwains Stuhl und beugte sich zum linken Ohr des Vogtes hinab. Leise flüsterte er ihm ins Ohr: „Erlaubt mir, Euch einen Rat geben zu dürfen.“

Kurz trafen sich die Blicke der beiden Männer.

„Dom León de Vivar, als solcher gab sich dieser ‚Said‘ selbst zu erkennen, wird von der almadaner-königlichen Stadt Punin wegen Mordes gesucht. Wenn es eine Magd oder eine Eigenhörige wäre, so könntet Ihr, so könnten wir, natürlich darüber hinwegsehen. Doch die Ermordete war eine gewisse Domna Madalena di Lacara, Gattin des ehrwürdigen Dom Felipe – Boron habe seine und ihre Seele gnädig. Er ermordete sie im Perainemond des letzten Jahres. Warum glaubt Ihr, wäre dieser Schönling ansonsten in die Wüste geflohen? Ich würde Euch raten, diesen sogenannten Dom León an Punin und das heißt an Dom Gonzalo auszuliefern. In der derzeitigen Situation wäre es für Omlad vielleicht nicht das Beste, einen landesweit gesuchten Mörder zu schützen und vor der Gerechtigkeit zu verbergen. Auf königlichen Befehl hin wird dieser Schurke gesucht. Die Verwicklungen, zu denen Euer Schutz Dom Leóns führen könnte, sind unabsehbar.“

Gualdo nickte dem Königlichen Vogt Omlads zu und ließ sich dann auf seinem Platz nieder, Dom Gonzalo seine an Dom Gwain gerichteten Worte flüsternd mitteilend.

JAY:

Dom Gwain wandte sich wieder an die Versammlung. „Wir haben in dieser Lage wenige Möglichkeiten. Dom Hagen schlägt einen Angriff vor, doch befürchte ich, dass wir zu wenig Soldaten dafür haben. Dom Esperjo schlägt in die gleiche Kerbe.“

Ansonsten blieben uns nur einige Spezialisten wie die Flogglonder. Doch wie ich gehört habe, wurde diesen ein Befehl erteilt, nur noch das Flogglond-Haus zu schützen.

Als dritte Möglichkeit sehe ich nur, hier auszuharren, das Bombardement auszusitzen und darauf zu hoffen, dass die Krankheit, von der Dom León gesprochen hat, die Novadis langsam dahinrafft oder doch zumindest so lange aufhält, bis Dom Eslam in Unau mit dem Kalifen handelseinig geworden ist.

Mein Vorschlag, trotz aller Gefahren: wir werden in der Nacht vom 20. auf den 21. Ingerimm alle Reiter, die wir zusammenbringen können, an Bord der Schiffe gehen lassen, um sie um das Lager der Novadis herum zu führen und von hinten die Geschütze angreifen zu lassen. Drei Tage sollten genügen, um die Männer und Pferde einsatzbereit zu be-

kommen, die Schiffe zusammenzuziehen und ähnliches. Im Morgengrauen wird durch das Praioslob-Tor ein Entlastungsangriff begonnen, der von dem eigentlichen Angriff auf die Geschütze ablenken wird.

Dies bedeutet, dass den Unterführern klar gemacht wird, wer was wann zu tun hat. Ich hoffe, auch dies wird in diesen drei Tagen möglich sein, denn Koordination ist der wichtigste Faktor.

Ich werde selbst den Entlastungsangriff befehlen. Meldet sich jemand freiwillig, um den Angriff der Reiter zu befehlen? Oder gibt es andere Vorschläge und Meinungen, Doms y Domnas, mit einem besseren Plan?“

KARIM:

Als Dom Gwain sich wieder an die Runde wandte, räusperte sich der Aranjuezer.

„Ob der Plan besser ist, wissen vielleicht nur die Götter, aber ich meine, er ist weniger riskant. Warum streuen wir nicht das Gerücht, dass wir ausbrechen wollen, um Omlad zu räumen? Während die Fußtruppen mit den Schiffen evakuiert werden, sammeln sich die Reiter hinter den östlichen Befestigungen, um in kühnem Sturme durch die Linien der Wüstenöhne zu brechen um weiter yaquiraufwärts überzusetzen. Beispielsweise im Schutze von Cumrat.

Oder gleich durchreiten.

Anlass für Ausbruch und Aufgabe Omlads könnte sein, dass wir einerseits die Hoffnung verloren hätten, Omlad lange gegen ein solches Bombardement zu halten, und andererseits bekannt wurde, dass die abgezogenen Novadis Ragatien bedrohen.

Nun schickt man zumindest die Berittenen hinter ihnen her.

Damit könnten wir sozusagen zwei Novadis mit einem Streiche schlagen: einerseits wird der Feind seine Befestigungen und Mannschaften an diesem Belagerungsabschnitt verstärken, während die Geschützbewachungen – selbige befinden sich ja wie es scheint im Süden, oder hatte ich eure Anmerkung bezüglich des von einem Turm im Süden einsehbares Geschützes falsch interpretiert, Dom Hagen? – ob des baldigen Endes der Belagerung in ihrer Wachsamkeit nachlassen.

Andererseits könnte es die Novadireiter, sollten sie tatsächlich gen Ragatien ziehen, verlangsamen bzw. sie zur Abordnung einer größeren Nachhut zwingen, wenn sie plötzlich einen Feind im Rücken fürchten müssen. So könnten wir dem eventuell bedrohten Ragatien helfen.

Sollte Ragatien gar nicht bedroht sein ... nun, in jedem Fall werden die Wüstenöhne die Gelegenheit sicher nicht verpassen wollen, zumindest unsere Berittenen außerhalb der Befestigungen aufzureiben, womit wir wieder bei der Ablenkung für den Angriff auf die Geschütze wären.

Diese könnte man durch vorher im Rücken der Novadis gelandete... Spezialisten... ausschalten, so solche zur Verfügung stehen.

Meiner Meinung nach verspricht der Plan weniger Verluste, da sich so kein größerer Trupp gelandeter Reiter nach mehr oder wenig erfolgreicher Mission wieder zurück durch die Novadilinen schlagen muss. Ein Rückzug auf die Schiffe dürfte ja ob der Rösser einiges an Zeit in Anspruch nehmen, und ewig wird sich der Feind auch nicht ablenken lassen.

Eine Handvoll Spezialisten, welche ihr Handwerk verstehen haben meiner Meinung nach eine größere Chance sich im Schutze von Verwirrung und Dunkelheit wieder zu den Schiffen durchzuschlagen.

In jedem Fall aber würde zumindest ich den Einsatz von Spezialisten einem angelandeten Reitertrupp vorziehen, gleich ob man sich nun entscheidet, dem Ablenkungsangriff vorher noch einige Gerüchte in ausgeführter Art voran zu senden.“

Natürlich hätte man auch sagen können, dass Dom Hernán jene „Spezialisten“, gleich ob nun Flogglonder oder nicht, für entbehrlicher hielt, als das in Dom Gwains vorgeschlagenem Plan eingesetzte Reiterkontingent. Freilich schien Dom Hernán noch nicht ganz fertig zu sein:

„Weiters ist noch immer die Frage nach dem Verbleib der Novadireiter ungeklärt. Nicht nur, dass dieser Umstand auch für Omlad von hohem Interesse ist, muss ich einräumen, dass ich als Ragatier ein wenig besorgt bin.

Wir alle wissen, dass die Wüstenöhne yaquiraufwärts an geeigneter Stelle auch ohne Kähne und Boote den Yaquir überqueren können. Mag sein, dass wir mit dem Licht eines neuen Tages ein Doppeltes an Zelten vor unseren Mauern sehen und so annehmen können, dass sie wohl nun vor Omlad lagern. Andererseits sind die Reiterhorden vor allem anderen schnell und um plündernd in Ragatien einzufallen, braucht man nicht zwangsläufig Zelte, abgesehen davon, dass sie uns einfach des Nächtens unbemerkt passieren können.

Folglich werden wir wohl nicht umhin kommen, uns selbst um Aufklärung zu bemühen. Da es nicht zuletzt auch Ragatien betrifft, würde ich – eure Erlaubnis vorausgesetzt – versuchen, mich im Lager des Feindes umzuhören.“

Und wahrlich, der Ragatier würde mit entsprechender Gewandung durchaus als Novadi durchgehen. Und dass er nach gewissen answinistischen Verstrickungen einige Götterläufe im Exil – unter anderem und wohl in diesem Fall am interessantesten, im Emirat Amhalla – verbracht hatte, mochte auch einigen der Anwesenden bekannt sein.

Freilich hatten die Belagerer schon einige Spione gefasst und nicht eben angenehm vom Leben in den Tode befördert, und umso wichtiger war eine halbwegs gute Tarnung.

Und der Aranjuezer – dessen Familie man ja immer nachsagte, man sehe in ihren Gesichtern mehr als in vielen anderen die tulamidische Abkunft – gehörte hier zweifellos in die engere Wahl.

„Oder aber, der welcher jüngst unsere Runde verließ, der vorgebliche Vivar erhält die Gelegenheit, sich zu beweisen. Freilich kennen ihn schon manche im Lager des Feindes und abgesehen davon, dass er selbst womöglich alles andere als begeistert von dieser Aussicht sein könnte, sah es ja nicht so aus, als würden ihm alle Anwesenden vertrauen...“

Eine recht lange Rede, für jemanden, der vorher kaum aufgefallen war. Doch manchmal war es eben Zeit zum Sprechen und manchmal die Zeit zum Schweigen.

In einem Zimmer der Burg (2. Hesindestunde)

KILIAN

In der Kammer angekommen, atmete Dom León auf. Zumindest dem alten Ratsmeister hatte er gut Paroli geboten.

Dieser Dom Gwain – hatte es nicht einmal einen Verräter gleichen Namens gegeben? – schien seinen eigenen Willen zu haben und sich von anderen nicht zu leicht beeinflussen lassen. Die schöne Domnatella schien sich für edle Zurückhaltung entschieden zu haben und spielte die Unwissende, während der Graubart ihn mit Sicherheit erkannt hatte. Der Rondrianer, Dom Esperjo und der Dunkle wussten mit Sicherheit nichts von ihm. Dom Gualdo jedoch, der schien undurchschaubar – und das war gefährlich.

Seufzend ließ er sich in einem Sessel nieder. Fürs erste war sein Kopf in Sicherheit. In Punin würde man weitersehen – aber Sadik war dort mittlerweile sicherlich angekommen und setzte alle Hebel in Bewegung. Ein Lächeln erschien auf seinem Gesicht, als er an seinen guten Freund und Diener dachte und an die Kisten, die er bei sich trug. Das Lächeln wurde breiter, als ihm einfiel, dass der Cronvogt gar nicht nach der zweiten Sache gefragt hatte. Selbstzufrieden wanderte des Vivars Blick durch den Raum, bis er auf einmal an einem mit den Tieren der Zwölfgötter verzierten Wandteppich hängen blieb. Ein in Silber gehaltener Fuchs blickte ihn an...

Der junge Mann erstarrte und sprang dann auf. Wie zur Entschuldigung erhob er die Hände. „Gut. Gut. Ich habe es Dir für meine Freiheit und meinen Degen versprochen, Bey des Nebels. Aber siehst Du? Ich habe bisher meinen Degen noch nicht erhalten, und frei bin ich auch noch nicht wirklich. Erst wenn ich – na gut, *Du* machst die Spielregeln. Was liegt Dir denn an Omlad, Fuchsfürst?“

Er begab sich zur Tür und klopfte sacht an. Nach kurzem Zögern drehte sich der Schlüssel im Schloss und die beiden Gardisten blickten ihn, die Hand am Degenknäuf, an.

„Falls es euch nicht zuviel Aufhebens macht“, lächelte er, „wäre ich euch sehr verbunden, wenn ihr Dom Gwain bitten würdet, mir in einer freien Minute noch einmal sein Ohr zu leihen. Der Wappenrock steht dir übrigens excellent, schöne Wächterin.“

Ein freundliches Blitzen in den Augen der Gardistin ließ ihn wissen, dass sie beim Cronvogt anfragen würde.

Im Saal der Zitadelle (2. Hesindestunde)

CHRISTIAN K:

Nachdem der Aranjuezer seine langen Ausführungen beendet hatte, erhob Wächter Dorc wieder die Stimme.

„Bei allem gebührenden Respekt und bei aller Hochachtung vor Rondra, der Heiligen Leuin, die wir im Orden in unserem Namen tragen. Dom Gwain, ich halte es auch nicht für ratsam, unsere Streiter ohne jegliche Vorbereitung in das Verderben reiten zu lassen, welches sie vielleicht erwartet. Ich denke, dass seit unserem letzten Durchbruch durch die feindlichen Linien, die Novadis sich besser abgesichert haben. Ich verspüre nur wenig Neigung durch diese Linien zu brechen, ohne vorher etwas mehr darüber zu wissen.“ Der Wächter stand auf und ging ein paar Schritte hin und her. „Wir müssen mit Wällen rechnen und Gräben wahrscheinlich auch. Beides Dinge, die einen massiven Reiterangriff ins Stocken bringen würden, aber was mir wirklich Sorgen macht, ist die Wahrscheinlichkeit von Pfählen, welche die Reiter aufhalten sollen. Sind diese zu dicht gespickt, können wir einen Reiterangriff auf die Bombarden vergessen. Mir

wäre es deutlich lieber, wir wüssten etwas mehr und genaueres über die Beschaffenheit der Verteidigung der Geschütze.“ Hagen blieb stehen, musterte der Reihe nach die Anwesenden, so als ob er sie prüfen wollte. Schließlich sagte er laut und deutlich: „Dennoch werden wir die Spitze eines Angriffes sein, so dieser Rat beschließt, dies sei die Beste und Einzige Möglichkeit. Auch werde ich diesen Angriff der Reiter des Ordens des Heiligen Zorns der Göttin Rondra anführen und einen jeden, der sich mit uns in dieses der Sturmgöttin gefällige Wagnis stürzen will!“

Hagen machte eine kurze Pause und fügte noch abschließend etwas leiser hinzu: „Ein entscheidender Nachteil bei einem vorgetäuschten Ausbruch ist, das so wie er vorge schlagen wurde nur teilweise ein vorgetäuschter ist, da ja in jedem Fall die berittenen Truppen eine Zeit lang fehlen.“

PETER:

„Ich muss Dom Hagen beipflichten.“ Salandra schien neuerlich ihre Gedankengänge zu unterbrechen. „Die Heiden kennen mittlerweile unsere Reiterei und werden die Geschütze sicherlich dagegen abgesichert haben. Sollte dies der Fall sein, könnten die Verluste bei einem Angriff untragbar werden. Allerdings...“, Salandra seufzt vernehmlich, „haben wir auch den Einsatz von Spezialisten schon anderweitig durchgeführt, so dass dies vielleicht auch keine Überraschung für die Ungläubigen darstellt. Zumal sie den Wert ihrer Geschütze kennen sollten.“

Dom Gwain, man sollte doch meinen, dass die Geschosse sich auf ein oder zwei Stellen konzentrieren würden – als Vorbereitung für einen Angriff. Die Einschläge erinnern mich aber eher an ein Streufeuer. Wenn uns das alles nun nur zu einem Ausfall verleiten soll? Dann wäre ein Spezialisteneinsatz trotz allen Bedenken zu empfehlen. Ich kenne mich mit Geschützen nicht aus, aber braucht es wirklich so lange, bis man sich auf ein festes Ziel eingeschossen hat?“

STEFAN T:

„Handelseinig?“, wurde Gonzalo, der seinem Waffenknecht Mugello nebenbei ein Handzeichen gab, dem hinaus eskortierten León ebenfalls zu folgen und ihn nicht aus den Augen zu lassen, bei diesem Satz hellhörig.

„Inwiefern soll er mit dem selbsternannten Kaiser der Novadischen handelseinig werden? Schon dass er sich überhaupt wie ein kriecherischer Bittsteller an dessen Hof begibt, ist in meinen Augen überflüssig wie ein Kropf. Die Garethher unterstützen uns nicht – das hier ist nicht ihr Kampf – mit welchem Recht also MASSEN SIE ES SICH AN, ihn beenden zu wollen, ehe wir – die, die ihn seit anderthalb Jahren kämpfen – den Kampf für beendet erklären? Was immer Dom Eslam dort mit dem Kaiser der Novadischen aushandelt – es ist interessiert mich nicht, ich verhandle nicht mit den Heiden, und wenn er es tut – was schlimm genug ist – so tut er es jedenfalls nicht in meinem Namen! Was diesen jungen Burschen betrifft, dessen Informationen wohl weit weniger gewinnbringend für uns waren, wie ich selbst zunächst interessiert angenommen hatte, so hat Dom Gualdo wie erwähnt eine mehrere höchst schwerwiegende Punkte umfassende Anklageschrift gegen ihn verfasst, wegen derer er sich vor dem Decimo Criminale wird verantworten müssen. Als verdächtiger Schwerverbrecher kann er sich also unmöglich frei

in Omlad bewegen, sondern er muss bis zu seinem Process arretiert werden! Aber vergessen wir ihn ...

Was mir wirklich unter den Nägeln brennt: Warum halten wir stur an Omlad fest? Wenn die Heiden hier ihre Kräfte massieren – wäre es nicht klüger, wenn wir der Stadt den Rücken kehren und die Glut der Reconquista an anderen Stellen der besetzten Reichsmark zündeln lassen? Suk-Baressih oder Ukuban haben gezeigt, dass wir sie überall attackieren können, aber Ihr wollt offenbar alle diesen halberwüsten Steinhäufen halten. Natürlich ist die Markverweserstadt von symbolträchtigem Wert – aber anstatt hier partout auszuharren, wäre es klüger, unsere Taktik zu ändern, und heute hier, morgen da über sie zu kommen. Auf lange Sicht haben wir gegenüber den Heiden die größeren Reserven!“

JAY:

Der Fürstenspross neigte sich Dom Gualdo zu. „Wir können die Angelegenheit mit dem Vivar später besprechen. Wenn es eine Anklageschrift gibt und Dom Gonzalo ihn haben will, wird er sicherlich Mittel und Wege finden. Ich habe mein Wort gegeben, dass ich Dom León nicht behelligen werde. Aber ich habe auch mehr als deutlich gemacht, dass ich nicht weiß, was Punin anstellt. Sollte Dom León ... ‚einschlafen‘ ... und sich auf einem Puniner Schiffe wiederfinden, so er aufwacht, kann ich nichts machen, denn die Schiffe sind Puniner Gebiet. Ich denke, wir haben uns verstanden?“

Dom Gwain rieb sich die Schläfen und wandte sich an die Versammlung. „Nun gut. Ich sehe ebenfalls die Gefahr, in die sich eine Reitertruppe begeben würde, doch sprechen wir unter Befehlshabern: Verluste müssen wir einkalkulieren! Wenn wir die Geschütze nicht ausschalten, werden sie über kurz oder lang die Stadt zertrümmern.“

Er nickte Domna Salandra zu. „Um Eure Frage zu beantworten: ich habe mit einem Offizier der Culminger gesprochen, der früher in einer Bombardeneinheit des Reiches gedient hat. Er nannte die Taktik ‚Anklopfen‘. Einige der Treffer waren an der Stadtmauer, offensichtlich um zu testen, wo der Wall brüchig ist. Andere sind nur dazu da, die Bevölkerung in Angst und Schrecken zu versetzen und die Moral zu untergraben. Sobald die Novadis eine Stelle in der Stadtmauer gefunden haben, die sie meinen zertrümmern zu können, werden sie ihre Geschütze darauf richten und sie zum Einsturz bringen. Was dann passiert ... nun, Straßenkämpfe sind schon immer die härtesten gewesen und das ist es, was uns bevorsteht.“

Wir haben jedoch nicht die Möglichkeit, für längere Zeit sämtliche Berittenen aus der Stadt zu bringen. Ein Ausbruch allein würde einen Großteil der Leute kosten, ganz davon abgesehen, wie viele Soldaten man hinter ihnen herschicken würde. Sollten die Leute des Kalifen wirklich kommen, so sind sie allein schon so stark wie sämtliche Verteidiger Omlads zusammen. Es würde also nicht bewirken, der Druck auf Omlad würde erhalten bleiben, bis die Stadt erobert ist. Ragatien mag bedroht sein, aber das muss die Grafschaft selber kümmern. Auf der anderen Flussseite sind genügend Truppen versammelt, um einen solchen Angriff abzuwehren, dies kann also nicht in unsere Überlegungen mit einfließen.“

Er zuckte mit den Achseln. „Wir haben also nicht sonderlich viele Möglichkeiten, wie schon gesagt. Die Zeit arbeitet

gegen uns, was immer wir tun, es muss schnell passieren. Ich kann und will niemandem befehlen, als Spion in das feindliche Lager zu gehen ... wir wissen nur allzu gut, was mit den letzten Soldaten geschah, die dies versucht haben. Es ist ein Alveranskommando, dies muss jedem klar sein. Sollte Dom Hernan oder jemand anderes sich anbieten, so hat er drei Tage Zeit, sich ein Bild von der Lage und uns Mitteilung zu machen. Danach müssen wir angreifen, auch wenn es furchtbare Verluste bringen könnte. Diese werden wir sowieso haben, wenn die Novadis in die Stadt eindringen sollten. Wenn wir die Hälfte der Soldaten verlieren, dann muss es so sein. Besser dies und die Geschütze verstummen, als dass wir die ganze Stadt aufgeben müssen.“

Denn“ – er wandte sich an den Ratsmeister von Punin – „die Krone will diese Stadt halten. Und ob es uns passt oder nicht, wir sind Lehnsleute der Königin, die ihrem Befehl zu folgen haben. Wenn sie meint, dass diese Stadt Truppen aufhält, die sonst in Almada einfallen könnten, so ist dies ein nicht zu vernachlässigender Punkt. Und ich habe mit meinem Kopf dafür gebürgt, dass die Stadt gehalten wird. Dies ist Reichsgebiet, von Almadanern erobert, von Almadanern gehalten. Wenn wir nicht einmal eine einzige Stadt halten können, was können wir dann erreichen? Die Novadis überfallen seit 100 Jahren Almada, sind wir deshalb geflohen? Nein, natürlich nicht. Wenn wir Omlad halten, ist dies ein Symbol für den Mut und die Tatkraft des Königreiches, vergleichbar wohl nur mit den 100 Tagen von Kuslik.“

ANDREAS KA:

„Wenn Ihre Majestät wirklich diese Stadt hier halten wollte, würde sich doch wohl ein oder zwei Schwadronen des Regiments ‚Eslam von Almada‘ entbehren können“, ließ nun Dom Gualdo seine Stimme zu diesem Thema hören, „aber verzeiht, ich bin in der Kriegskunst nicht allzu sehr bewandert. Die Bedrohung durch die Reiterschar des Kalifen mag als so bedeutsam eingestuft werden, dass man die Yaquirgrenze nicht entblößen will.“

Nun wandte sich Dom Gualdo dem Puniner Ratsmeister zu: „In einem Punkt muss ich Euch allerdings widersprechen. Die omladsche Zitadelle San Telo ist mitnichten ein zerstörter Steinhäufen, sondern schier uneinnehmbar. Dies und der Hafen würden als zu haltende Orte durchaus als steter Stachel im Fleisch der Novadis ausreichen. Die Mauern von Zitadelle und Hafen sind, da kürzer, leichter zu verteidigen, und bedürfen daher weniger Defensores als all dies Mauerwerk um die Stadt herum. Die frei werdenden Kräfte ließen sich dann ‚freier‘ im Emirat, im so geheißenen Emirat einsetzen. Zu was, hier hat Dom Gonzalo völlig Recht, verteidigen wir eigentlich diese armseligen Hütten und ihre großteils novadischen Bewohner? San Telo ist doch das wesentlich schönere Omlad.“

PETER:

„Auch wenn das von der Verteidigungsmöglichkeit zutreffen mag, Dom Gualdo, was würde das bedeuten?“

Dom Gwain hat den Auftrag bekommen, Omlad zu halten und nicht ohne einen zwingenden Grund einen Teil davon aufzugeben. Zumal würden die Heiden in der teilweisen Besetzung einen moralischen Auftrieb bekommen – vielleicht gar noch mehr Verstärkungen, da der Glaube entstehen

könnte: nur noch ein letzter Kraftakt und Omlad ist gefallen, da sich die Besatzer schon zurückziehen müssen.

Außerdem“, Salandra schüttelte den Kopf, „ehrlich gesagt missfällt mir der Gedanke, den Heiden ohne zwingende Notwendigkeit auch nur einen Stein von Omlad zu überlassen – es sei denn als Geschoss von einem Geschütz.

Dom Gwain, ich weiß nicht in wie weit ich bei einer Aktion gegen die Geschütze von Nutzen sein kann – aber verfügt über mich.“

JAY:

Dom Bernfried haute mit der flachen Hand auf den Tisch. „Ja, sind hier einige denn von allen Göttern verlassen? Es ist völlig unerheblich, ob jemand einen Teil Omlads als schön oder nicht empfindet. Dom Hagen wird sicherlich noch etwas dazu sagen wollen, wenn wir ohne Not den Rondra-Tempel aufgeben wollen, der außerhalb der zweiten Mauer steht. Oder das Haus der Therbuniten. Oder den Rahja-Tempel.

Doms y Domnas, Omlad ist ein Teil Almadas, und auch nur einen Teil zu verlieren wäre eine Schande. Domna Salandra hat völlig Recht, den Heiden würde es nur Auftrieb geben und die Moral unserer Truppen würde zusammenbrechen. Wenn sie es sich im Kampf holen, nun gut, das kann passieren und dank Dom Gwains Weitsicht ist die zweite Mauer überhaupt erst wieder zu einer Verteidigung zu gebrauchen. Nein, wir müssen alle Möglichkeiten ausschöpfen, um Omlad gänzlich zu halten!“

ANDREAS KA:

„Nun gut“, räusperte sich Dom Gualdo, „da ich Euch anscheinend nicht zu überzeugen vermag, will ich Euch gut raten, auf dass die Unternehmung zur Zerstörung der Geschütze ein gutes Ende nimmt.“

Einige Augenblicke versank Gualdo in Schweigen. Dann hob er erneut zu sprechen an:

„Der novadische Anteil an der Bevölkerung ist immer noch sehr hoch. Zu hoch, wenn Ihr mich fragt. Jeder von ihnen isst und trinkt täglich, schmälert dadurch unsere wertvollen Vorräte. Wir sollten den novadischen Heerführern das novadische Volk von Omlad zum Geschenk machen.

Treiben wir dieses Gesinde aus der Stadt und das bald. All dieses Pack ist eine ständige Bedrohung der inneren Ordnung Omlads. Sie sehnen nur den Tag herbei, an dem sie über uns herfallen können. Sie warten nur darauf, ihren Brüdern draußen vor den Toren selbige öffnen zu können. Wenn wir aber diese verummten Wüstengötzendienen vor die Tore dieser almadanischen Stadt setzen, bietet sich uns dadurch die Gelegenheit, unerkannt unter diesen Wickelköpfen Saboteure von möglichst tulamidischen Aussehen und loyalem Charakter ins novadische Lager zu schicken. Ich schätze die Civil-Administration Omlads derart ein, dass dieses Vorhaben in bis zu drei Tagen vorbereitet sein könnte. Dann öffnen wir die Tore und treiben dieses Pack hinaus. Die nächsten ein bis zwei Wochen dürften die Novadis Probleme mit der Versorgung dieser zusätzlichen Esser haben. Frauen, Kinder, Alte und Versehrte werden sie ins Hinterland oder ein Zeltlager schaffen. Die gesunden Männer allerdings werden zum Kampf herangezogen werden. Immerhin gilt es ihnen ‚ihre‘ Stadt zurückzuerobern. Unter diesen könnten sich handverlesene Saboteure finden, welche leichter und unbemerkt an die

Geschütze herankommen könnten. Ebenfalls könnten sich unter den Frauen derartige ‚Spezialistinnen‘ finden. Nun was haltet Ihr davon? Ich weiß, es hört sich gewagt an.“

JAY:

Dom Gwain verzog keine Miene. „Euer Vorschlag, Dom Gualdo, klingt verlockend. Aber ich bin mir nicht sicher, in wie weit dies den Gefallen der Krone und besonders der Kirchen erregt. Immerhin sind diese Novadis Untertanen der Krone, potentielle Steuerzahler noch dazu ... Almadas Gelder sind in Gareth immer willkommen, solange wir ansonsten ruhig sind, will mir scheinen.

Aber: Travia befiehlt Gastfreundschaft und den Schutz des Herdfeuers, Praios will keine Gräueltaten an Unschuldigen und ich denke, auch Rondra würde solche Maßnahmen in einem Kampf nicht gutheißen. Dom Hagen kann uns vielleicht mehr dazu sagen.

Wenn wir dies wirklich tun, könnte es sein, dass uns die Königin wenig wohlgesonnen sein wird und die Kirchen der Zwölfe uns als Frevler verdammen. Bedenkt dies wohl!“

ANDREAS KA:

„Ich verstehe Euere Bedenken, Dom Gwain“, erwiderte der Daliaser, „und sie zeigen auf eindrucksvolle Art und Weise, welch ritterlicher Geist doch in Euch wohnt. Doch ist es wirklich ein Traviafrevler, diese Sandschlucker aus Omlad zu verweisen? Können sie doch außerhalb wesentlich besser versorgt werden – nach einer Weile. Auch Gräueltaten sind mir fern. Es geht nur darum, diesen Unruheherd aus Omlad zu bannen und die dadurch womöglich entstehende, momentane Verwirrung im Lager der Feinde zu nutzen ... Und was das leidige Geld angeht, so fürchte ich, trägt der Omlader Baum derzeit keine Früchte, die den Erztruchsess des Reiches erfreuen. Aber vorher, da habt Ihr recht, sollten wir den Rat unserer Geweihten einziehen.“

Fragend blickte er Dom Hagen an.

KARIM:

Dom Hernán hob abwehrend eine Hand, ein dünnes Lächeln in den dunklen Zügen.

„Die Götter mögen bewahren! Selbstverständlich sprach ich nicht von einem ernsthaften Versuch des Ausbruchs. Es ging einzig und alleine darum, einem möglichen Trupp von Spezialisten Ablenkung zu verschaffen, indem man den Feind mit glaubhaften Gründen zwingt, Mannstärke und Wachsamkeit an anderem Orte zu erhöhen.

Ich möchte also noch einmal meinen Bedenken gegen einen Reiterangriff auf die Geschütze formulieren. Auch Dom Gualdos soeben vorgeschlagener Plan verspricht weit weniger Verluste. Schlägt er, oder ein anderer Plan unter Berücksichtigung der Spezialisten fehl, so kann man immer noch die Reiter schicken.

Denn dass wir diese Geschütze ausschalten *müssen*, wollen wir Omlad weiterhin halten, weiß der Feind ebenso. Insofern macht es keinen Unterschied, da seine Sicherung und Bewachung der Geschütze kaum nachlassen wird, solange wir keinen Hehl daraus machen, dass wir die Stadt unter allen Umständen halten wollen.

Freilich sehe ich es, was diese Versteifung auf Omlad betrifft, ähnlich wie der ehrenwerte Dom Ratsmeister.“

Nach so vielen Worten in so kurzer Zeit sah sich der Aranjuezer nun aber zunächst gezwungen, sich erst einmal wieder dem Inhalt seines Weinpokals zu widmen.

CHRISTIAN K:

Hagen, der sehr interessiert die unterschiedlichen Meinungen gehört hatte, ergriff nun endlich das Wort: „Domnas, Doms, ich werde und kann hier nicht die Meinung der Kirche der Rondra vertreten. Ich bin nur ein einfacher Gläubiger, der nach den Regeln der Herrin lebt und für sich nicht in Anspruch nimmt die Meinung der alveranischen Leuin zu kennen. Aber dennoch will ich versuchen, Euch mit Rat in dieser Stunde zu helfen.

Ich bin nicht der Meinung, dass es gegen den Willen der Götter wäre, wenn wir die Gläubigen eines falschen Gottes gehen lassen. Traviagefällig ist diese Tat freilich nur dann, wenn wir die Bewohner nicht zwingen, sondern Ihnen freies Geleit gewähren, so sie dies wollen. Schließlich und endlich wollen wir die Einwohner nicht als Gefangene, sondern als gute Untertanen der Krone. Welche Sichtweise diese hat, darüber kann ich nichts sagen. Sollten wir nun verdeckte Krieger der almadanischen Sache mit entsenden? Nun wir, der Orden des Heiligen Zorns der Göttin Rondra, kann Euch dabei nicht unterstützen, doch wir werden auch nichts unternehmen um eine solche Angelegenheit zu verhindern. Ein solches, dem Fuchs wohlfeiles Unternehmen wird nicht zum Ruhme der Leuin sein, doch den Fuchs greifen wird sie nicht!“

JAY:

Dom Gwain nickte nach den Worten Dom Hagens. „Nun gut. Dann verteilen wir die Aufgaben und gehen ans Werk.

Dom Gualdo, stellt bitte eine Liste von ... sagen wir, 100 Novadis zusammen. Leuten, denen wir nicht trauen können, Alte, Mütter und ihre Kinder, so etwas. In 3 Stunden werden wir sie durch das Tor hinausschicken.

Dom Hernan, wenn Ihr es Euch zutraut, dann werdet Ihr in diesem Zug mitmarschieren. Stellt eine Gruppe von Saboteuren zusammen, vielleicht wird sich Dom Sumudan ja daran beteiligen und einige Spezialisten zur Verfügung stellen. Wenn Ihr könnt, sabotiert die Geschütze, ansonsten bringt uns Informationen, wie wir sie am besten angreifen können.

Dom Bernfried, für Euch habe ich ebenfalls eine Aufgabe: erstellt einen Plan, welche Einheiten wir wo platzieren, sollten wir tatsächlich die äußere Mauer aufgeben und uns auf die Innere zurückziehen, wie es hier anklang. Wer wird in die Zitadelle gebracht, wann ziehen wir uns wohin zurück etc. Dies nur für den Notfall, aber man sollte auf alles gefasst sein.

Ich denke, damit haben wir einen Entschluss. Die Sitzung ist geschlossen, mögen Die Götter mit Euch sein!“

CHRISTIAN K:

„Rondra mit uns allen!“ Wächter Hagen Dorc verließ mit schnellen Schritten den Versammlungsraum, grüßte den

einen und auch den anderen höflich bis freundlich und eilte sich zu dem Anwesen des Ordens zu gelangen.

In einem Zimmer der Burg (2. Firunstunde)

JAY:

Nach der Sitzung trat eine Gardistin auf Dom Gwain zu und teilte ihm mit, dass ihn der Gefangene sprechen wollte.

Er nickte und ging in das Nebenzimmer.

„Dom León, die Götter zum Gruße. Was kann ich für Euch tun?“

KILIAN:

Der Vivar empfing den Cronvogt – wie wäre es anders zu erwarten gewesen – mit einem Lächeln, bei dem er blendend weiße Zähne zeigte. „Es ist wahrhaft konzilient von Euch, Hochgeboren, Euch selbst hierher zu bemühen. Die Angelegenheit, um die ich Euch zu bitten wage, ist etwas difficil, aber ich bin mir sicher, dass Ihr mich verstehen werdet, denn ich vertraue Euch.“

Er machte eine kleine Pause und bat Dom Gwain einen der drei Sessel des Raumes an. „Seht“, fuhr er dann fort, „als ich die Freundlichkeiten des Ratsmeisters und Eurer Kerkermeisterin Philoxenie genießen durfte, war mir, der einen Mond lang nur die Luft der freien Wüste geatmet hatte, etwas klamm um die Brust. Deshalb betete ich zu unserem Dom Phex, in der Hoffnung, erhört zu werden. Ich gelobte ihm zweierlei für meine Freiheit und meinen Degen. Das eine war, Euch die Informationen über das Heerlager der Beni Novad mitzuteilen, und dafür habt Ihr mir meine Freiheit, zumindest in puncto Omlad, und meine Waffe – denn Ihr habt ganz Recht, dass es schandbar wäre, wenn ein Freier innerhalb einer Belagerten Stadt keine Waffe trüge – versprochen. Dafür bin ich Euch sehr dankbar. Der Gott des Guten Geschäfts wäre jedoch garantiert unzufrieden, wenn ich dann nicht auch den zweiten Teil meines Handels nicht einlösen würde, so wie er es tat. Ich gelobte nämlich, eine Kiste, die sich in meinem Besitz befindet und die zur Hälfte mit Goldstücken gefüllt ist – Goldstücken wie diesem hier –“ er holte aus seinem tulamidischen Wams eine Münze und hielt sie dem Cronvogt hin.

Dieser runzelte die Stirn und betrachtete es genauer. Es war etwas größer und dicker als der mittelreichische Dukat (ein Marawedi war es auch nicht) und von einer seltsamen sechseckigen Form. In die Münze war nicht viel mehr als sechs weitere, symmetrisch verschobene Sechsecke eingraviert. Doch die Linien schienen sich vor des Cronvogts Auge zu verschieben und zu verdrehen, seltsame Msuter bildend. Irgendetwas veranlasste ihn dazu, zuzugreifen. Nun hielt er die Münze in seiner eigenen Hand und starrte sie an. Sie fühlte sich kalt an, so als ob sie in einem Geldbeutel gewärmt werden müsste – in *seinem* Geldbeutel. Nach einiger Zeit merkte Dom Gwain, wie der schöne junge Mann ihn mit hochgezogener linker Braue und immer noch offener Hand befremdet anblickte. Schnell gab der alte Haudegen ihm seine Münze zurück und brummte streng: „Wie dieses hier – und weiter?“

Etwas verunsichert über das Ereignis fuhr Dom León fort: „Wie gesagt, eine Kiste, die zur Hälfte mit Gold gefüllt ist, der Stadt Omlad zur Organisation ihrer defensio und re-constructio zu übergeben. Sicher werdet Ihr Euch fragen, woher ich dieses Gold habe.“

Dom Gwain ertappte sich bei einem strengen Nicken.

„Ich kann Euch versichern, dass ich sie niemandem gestohlen und keinen Menschen dafür getötet habe, sondern sie gefunden habe. Mitten in der brennend heißen Wüste Khôm liegt eine uralte Stadt, die einst die Echsen und ihr König Pyrdacor errichteten. Meine Compadres und ich entdeckten die Ruinen dieser einstigen Metropolis, die in einem verborgenen Tal namens *Zze Tha* situiert sind. Wir fanden Gold und auch Edelsteine in Hülle und Fülle, doch wir nahmen nicht viel mit uns, um uns nicht unnötiger Gefahr zu exponieren. Einer meiner Compadres – Boron wache über ihn – fiel in einer Oase im Kampf gegen einen Ben Shadif, noch bevor wir das Tal erreicht hatten. Die Kiste wäre sein Anteil gewesen.

Man sagte mir, dass der Dom Ratsmeister und der Junker von Dalias für die Civiladministration zuständig wären. Ihr versteht jedoch, dass ich das Gold Dom Gonzalo kaum direkt übergeben kann. Er würde es als Bestechungsversuch oder gar als Feigheit vor dem Duell mit ihm bezeichnen. Allein die Vorstellung verdunkelt mein Herz, denn ich bin rein von Schuld und brauche solch hinterhältige Schmeicheleien nicht.“ Ein schwer definierbares, auf jeden Fall aber freundliches Lächeln zeigte sich auf seinem Gesicht. „Darum bitte ich Euch, Bey der Mildherzigen, nehmt diese Gabe eines dem Dom Phex dankbaren Almadaners an und verteilt sie nach bestem Wissen und Gewissen unter den Armen der Stadt, nutzt sie zum Wiederaufbau der Mauern, des Tempels und der Häuser oder erwerbt mehr Verpflegung für die Eingeschlossenen. Denn ich habe es mit dem Nebelmeister so vereinbart, und es ist ungeschickt, den Handel mit einem Gott nicht einzuhalten.“

JAY:

Dom Gwain nickte kurz, bevor er sich erhebt. „Nun gut, Dom León, dann danke ich Euch im Namen der Reconquista. Dieses Gold werde ich mit dem Schiff, das demnächst nach Punin ausläuft, mitschicken, um mehr Soldaten anzuwerben, Waffen etc. Ich sehe, Ihr habt das Herz auf dem rechten Fleck.“

Er drehte sich um und ging auf die Tür zu, bevor er sich noch einmal umdrehte. Der Fürstenspross überlegte einen Augenblick, bevor er sich über das Haar fuhr. „Sagt, Vivar... was glaubt Ihr, warum Euch der Ratsmeister eines Mordes beschuldigt, wo Ihr doch glaubhaft versichert, dass Ihr unschuldig seid?“

KILIAN:

„Seid in Phexens Namen neunfach bedankt, Dom Gwain, für Eure aufrechten Worte“, sprach der junge Mann freundlich. „Euer Glaube an meine Unschuld lässt mein Herz aufseufzen. Ihr könnt die Kiste in meinem derzeitigen Quartier im *Aufrechten Alrigo* abholen lassen.

Warum der ehrenwerte Dom Ratsmeister mich fälschlicherweise des Mordes bezichtigt, weiß ich wohl. Neben seiner offensichtlichen Antipathie gegen meine Person gibt

es eine Angelegenheit, von dem ihm bewusst ist, dass sie mir bewusst ist. Ich möchte Euch jedoch nicht mit den Sorgen, die das gesamte Königreich betreffen, belasten, denn die Sorge um Omlad ist, wie mir heute im Kriegsrat bewiesen wurde, bereits Last und Erfüllung zugleich...“ Die schwarzen Augen des jungen Mannes schienen jedoch anzudeuten, dass er sehr wohl darüber sprechen würde...

JAY:

Dom Gwain kratzte sich das Kinn. „Dom León, ich weiß nicht, ob Ihr schuldig oder unschuldig seid. Sagen wir es so, und versteht es nicht als Beleidigung: Ihr könntet vielleicht für einen Dieb durchgehen, aber ein Mörder? Nein, oder ich habe keine Menschenkenntnis mehr.

Und... nun ja, ohne mich selbst loben zu wollen, aber Omlad ist eine Angelegenheit, die das gesamte Königreich betrifft. Alles, was ich an Informationen erhalten kann, nehme ich gerne auf... und wenn sie die anderen Reconquistadores betreffen. Der Ratsmeister ist ein wichtiger Mann und hat der Sache stets getreulich gedient. Jedoch, und dies sage ich aus eigener Erfahrung: nur weil man bei der einen Sache aufrecht ist, heißt dies nicht, dass man nicht an anderer Stelle seine dunklen Geheimnisse hat.

Wenn Ihr also etwas wisst, was die Krone betrifft, wem könnte man dies besser anvertrauen als einem Mann, der von der Königin höchstselbst zum Cronvogt dieser Stadt gemacht wurde?“

KILIAN:

Schmunzelnd trat Dom León an eine Schießscharte, um hinaus auf den Hof zu sehen, über den gerade ein Bediensteter der Therensteinerin eilte. „Man sagt mir manchmal nach, dass ich die Herzen der Domnitas stehlen würde – aber wer sollte solches Gerede glauben?“ Er wandte sich wieder um und zeigte nun zum ersten Mal, seit der Cronvogt ihm begegnet war, so etwas wie Ernsthaftigkeit. „Für das, was ich Euch nun sage, würde mir der hochachtbare Dom Ratsmeister am liebsten die Zunge herausschneiden lassen, damit ich nichts weiter als das Gelalle eines Stummen herausbrächte. Vor einem knappen Jahr, im Perainemond '23, wurde ich unfreiwillig Zeuge einer Unterredung in den Gemäuern der Alten Abtei bei Punin, welche Euch vielleicht bekannt ist. Ich erinnere mich, als wäre es gestern gewesen.

Denn zu jener Zeit liebte ich eine Domnita, die so wundervoll war, dass ich an ihr heute noch alle anderen Frauen messe: Madalena di Lacara, die junge Gemahlin des alten Magnaten Dom Felipe di Lacara. Da es in der Heirat der beiden nicht um Liebe, sondern um Land gegangen war, und Dom Felipes Manneskraft schon vor langer Zeit beträchtlich nachgelassen hatte (immerhin ist er 78), beglückte ich die unglückliche Gemahlin bisweilen mit meinen Gedichten und meiner Gesellschaft. Nun war es aber so, dass Dom Felipe sehr eifersüchtig und dementsprechend misstrauisch und wachsam war. Domna Madalena und meine Wenigkeit mussten stets äußerst behutsam bei unseren Treffen sein, damit ihm nichts auffiel. In jener Perainenacht also hatte der Gemahl Madalenas, der ihr Großvater hätte sein können, zwei Wächter im Garten postiert, die mich auf frischer Tat ertappen sollten.

Ich stieg voll Vorfreude und nichtsahnend die Heckenleiter zum Balkon meiner Angebeteten hinauf und betrat das Schlafgemach, wo sie mich freudig erwartete. Ich legte Degen und Hut ab und ging auf sie zu. Doch die Soldaten stiegen mir nach. Da der Weg zum Balkon versperrt war und ich kein Blut vergießen wollte, blieb mir nur die Flucht durch die Tür. So floh ich, schlafende Diener aufweckend, durch den Palacio und gelangte schließlich in die Remise, wo ich mich auf dem Dach der Prunkkutsche des Magnaten verbarg. Kurze Zeit später erschien nicht die Wache, sondern Dom Felipe selbst, der in die Kutsche stieg und dem Kutscher befahl anzufahren. Ich wunderte mich zwar, wohin dieser zu so später Stunde noch wollte, doch aus Angst entdeckt zu werden wagte ich mich nicht zu rühren. Die Kutsche verließ das Anwesen, ratterte in einem Heidentempo durch Tiefenbrunn und verließ schließlich Punin durch das firunwärtige Tor. Irgendwann bog der Kutscher in Richtung Alte Abtei ein.

Der Kutscher lenkte das Gefährt auf den Hof, wo bereits acht andere Karossen standen. Dom Felipe stieg aus und humpelte, gestützt auf seinen Stock, in Richtung des verfallenen Tempels der Abtei. Mich vom Kutschendach schleichend, folgte ich ihm in einem Bogen. Ich verbarg mich neben einem Fenster an der Außenmauer des Rundtempels, welcher von einem Feuer erleuchtet wurde. In einem Halbkreis warteten acht Männer und Frauen in dunklen Umhängen, schweigend und ernst. Als Dom Felipe angekommen war, begann ein großer Mann zu sprechen und begrüßte mit leiser Stimme die Anwesenden. Mir stockte der Atem, denn die Stimme des großen Mannes war die des Dom Ramiro von Schelak, einem der großen Magnaten Almadas, der Euch sicher bekannt sein dürfte! Auch andere der Schwarzgewandeten erkannte ich: da waren unter anderen Domna Salandra von Therenstein, Dom Vesijo de Fuente y Beiras, der Oheim Madalenas, der grauhaarige Dom aus dem heutigen Kriegsrat, Domna Richeza, Caballera von Scheffelstein und – Dom Gonzalo aus dem alten Junkerngeschlecht der Madjani. Die anderen drei kannte ich nicht, doch mochten sie sicher ebenfalls aus gutem Almadaner Hause sein. Ich kann mich wortgetreu erinnern, was sie sprachen, Dom Gwain. ‚Doms y Domnas, unsere Familias haben sich nie sehr gemocht. Und doch haben sie immer gewusst, die wesentlichen Geschehnisse der Almadinen Lande mitzubestimmen. Wir haben jedoch mit ansehen müssen, wie altes almadines Recht gebrochen wurde, als Rohaja von Gareth‘ – er spuckte den Namen beinahe aus – ‚Königin von Almada wurde. Wir stützten unsere Hoffnungen auf Eslam von Eslamabad, doch dieser verließ uns in der Stunde der Not, um mit Emers kleiner Tochter zu buhlen. Im almadinen Volke breitet sich die Begeisterung für Kaiserin und Reich aus. Almada driftet in gefährliche und absurde Träume von Freiheit und Gerechtigkeit unter der Krone Rohajas ab.‘ Domna Richeza fragte, ob man die Angelegenheit nicht der Landesregierung überlassen solle. Doch Dom Gonzalo schnaubte verächtlich. ‚Dieser Kronverweser ist zu schwach und ein Schoßhund Gareths. Was können wir von ihm schon erwarten?‘ Dom Ramiro sagte kalt: ‚Seinen Tod. Eine kleine, unbedeutende Intrige wird ihn zu Fall bringen. Damit keine Wiederkehr möglich ist, werden wir diesmal keine halben Sachen machen.‘ Mir war sofort klar, dass diese Doms und Domnas Traditionalisten waren und dem mysteriösen Geheimbund der Hüter des Almadins angehörten! Dann sagte er noch etwas wie ‚Meine Gefolgsleute werden sich um die Ausführung kümmern. Es wird so aussehen,

als habe der alte Rakolus ein weiteres Mal zugeschlagen. Mit der Unterstützung der neun Familias sollten sich genug Magnaten finden, die mich unterstützen oder aus Angst der Königin als Nachfolger vorschlagen. Für die Privilegien, die wir seit der Zeit Eslams I. verteidigen!‘ Leider wurde ich bald darauf entdeckt und musste zuerst aus den Ruinen und schließlich, weil Dom Felipe mich erkannt hatte und mir wegen meines Degens diesen Mord an Madalena“ – seine Stimme wurde weich – ‚meiner Liebe, anhängte, auch außer Landes fliehen.‘ Der junge Mann wischte sich verstohlen eine kleine Träne aus dem Auge. Dann lächelte er mannhaft: ‚Versteht Ihr nun, warum ich meinen Degen ungern abgebe?‘

JAY:

Dom Gwain erleichte bei den Worten des jungen Vivar. ‚Dom León, seid Ihr Euch im Klaren darüber, was Ihr sagt? Ihr beschuldigt einige der hervorragendsten Magnaten des Königreiches, Verräter zu sein! Tapfere Reconquistadores noch dazu, ohne die wir hier nicht stehen würden!‘ Der Fürstenspross schüttelte den Kopf. ‚Kein Wunder, dass der Madjani Euch tot sehen will, sollten Eure Worte der Wahrheit entsprechen. Aber was mache ich nur, was mache ich nur ...‘

Er stand auf und ging gedankenversunken im Zimmer auf und ab. Schließlich blieb er stehen. ‚Seid Ihr bereit, Eure Worte zu beschwören und zur Not vor einem Geweihten des Praios zu wiederholen ... oder vor einem Repräsentanten der Krone? Vor allem aber: seid Ihr bereit, Eure Worte sofort niederzuschreiben, zu siegeln und mir das Schreiben zu geben? Denn vielleicht können wir uns beide von Nutzen sein.‘

Seht, Dom Gonzalo wird Euch bekommen, egal was passiert. Aus Omlad kommt Ihr nicht heraus, wenn nicht auf einem Schiff Punins. Und ob Ihr jemals die Capitale erreicht, ist noch eine Frage. Wenn Ihr mir jedoch ein Druckmittel in die Hand spielt, kann ich vielleicht den alten Madjani dazu bewegen, Euch in Ruhe zu lassen. Ihr könntet zurück nach Punin oder wo auch immer Ihr hin wollt, als freier Mann ohne eine Anklage, die Euch erwartet.

Jedoch: Ihr werdet niemandem etwas über diese Begebenheit sagen, auch dies müsst Ihr bei Eurem Leben und allem, was Euch heilig ist, schwören! Wenn es sein muss, werdet Ihr dieses Geheimnis mit ins Grab nehmen, so ich Euch nicht andere Weisung gebe.

Wollt Ihr all dies tun und beschwören? Dann verbürge ich mich für Eure Sicherheit in Omlad und, so alles zufriedenstellend läuft, auch im Rest Almadas.“

KILIAN:

Der junge Mann ergriff Dom Gwains Hand. ‚Ihr seid ein wahrer Caballero, Dom Gwain. Diese Angelegenheit war nicht die meine, und nichts liegt mir ferner, als irgendwen zu inkommodieren. Mein Wunsch ist es einzig und allein, nach Punin in den Schoß meiner Familia zurückzukehren.‘

Dom Gwain ließ Papier, Feder und Siegel herbeischaffen und Dom León schrieb alles wortgetreu nieder, wie es geschehen war. Dann stand er nach einigem Zögern auf und sprach mit einer Ernsthaftigkeit, welche der Cronvogt bisher bei dem eher schalkhaft veranlagten Vivar noch nicht bemerkt hatte: ‚Bei Praios, Der alles sieht und Phex, Der alles hört, sowie bei den anderen Zehn und allem, was mir heilig

ist, schwöre ich, León de Vivar, niemandem zu erzählen, was ich soeben niedergeschrieben habe, es sei denn der Königin der almadinen Lande selbst oder ihrem Stellvertreter, dem Kronverweser. Wenn es sein muss, so werde ich das Mysterium um die Alte Abtei mit in mein Grab nehmen.“

Der Cronvogt nickte anerkennend und ließ ihm sodann ein Zimmer zuweisen und einen Degen aus den Arsenalen San Telos bringen, weil Dom Leóns eigene Waffe den weiten Weg von Dom Esperjo bis hin zu ihm zurück wohl nicht bewältigt hatte.

Der Halbtulamide war jedoch nicht traurig darum. Zwar hatte ihn die Klinge auf seiner langen Reise stets begleitet, doch war sie mit der Zeit auch schartig und blind geworden. Die neue Waffe aber funkelte auffordernd in der Abendsonne. Vergnügt spazierte Dom León de Vivar aus der Kammer heraus. Nicht weit von der Türe entfernt traf er auf Mugello, den Halbelfen.

„Ah, ich dachte mir bereits, dass Ihr auf mich wartet“, lächelte er. „Ihr braucht mich aber jetzt nicht mehr zu beschützen, Compadre, denn ich kann mich nun selbst wieder verteidigen.“ Dabei deutete er auf seinen Degen. „Wir haben noch eine Rechnung zu begleichen. Da ich die Stadt aber keiner Klängen entblößen möchte, werde ich mich, solange Ihr Euch hier aufhaltet, edler Zurückhaltung befleißigen. Wenn wir uns aber irgendwann einmal wiedersehen, Mugello, dann werde ich Eure Spitzohren zu Schlitzohren machen.“ Damit ließ er den Halbelfen stehen und bezog seine neue Kammer.

In Domna Salandras Gemach (2. Firunstunde)

PETER:

„Gualdo soll eine Liste zusammenstellen, ausgerechnet... Und ich kann mir auch denken, welche Namen auf dieser Liste auftauchen könnten.“ Salandra eilte zurück in ihr Gemach. Rasch schrieb sie ein paar Namen auf einer Liste zusammen.

„Romaldo! Romaldo, wo steckt Er denn wieder?“

„Euer Wohlgeboren?“ Romaldo steckte den Kopf zur Tür herein.

„Romaldo, Du nimmst diese Liste und versammelst die folgenden Personen am üblichen Ort. Sie sollen sich möglichst nicht mehr frei in Omlad blicken lassen, bis ich Ihnen anderes befehle. Und Deine Freundin soll zu den anderen stoßen. Ich möchte nicht, dass sie versehentlich aus Omlad verwiesen wird.“

Romaldo überflog die Liste und eilte davon.

Salandra nahm eine Abschrift und ging gemächlichen Schrittes zur Zitadelle.

„Wache, sagt Seiner Hochgeboren, Domna Salandra bittet um eine dringliche Unterredung.“

Im Palacio (2. Firunstunde)

ANDREAS KA:

Umgehend (nach einer evtl. Unterredung mit Dom Gonzalo das weitere Schicksal von Dom León betreffend) begab sich Gualdo di Dalias zum Palacio im Herzen Omlads. Dort

ließ er den leitenden Secretario Maquedar Ordellasio zu sich kommen.

Dieser stand fast einem Dutzend Aktenknechten und Schreibern vor, die hier Dienst taten. Sie sammelten ansonsten die Beschwerden und Klagen der Bevölkerung, sorgten für eine möglichst reibungslose Verteilung der Lebensmittel unter der Bewohner Omlads und organisierten unter strenger Beaufsichtigung Dom Gualdos das Archiv neu.

„Seine Hochgeboren der Königliche Vogt der Königlich Almadanischen und markverweserlichen Stadt Omlad“, Gualdo unterbrach sich in seiner Rede kurz und ließ seinen Blick über das alte, faltige Gesicht Maquedars schweifen, „Dom Gwain von Harmamund hat auf den Rat des Omlader Kriegsrates hin folgendes beschlossen: Die Namen von ein hundert..., ein hundert Novadis sollen auf eine Liste gesetzt werden. Unter ihnen auch Alte, Versehrte und Kinder. Sie sollen als mögliche Gefährdung der Sicherheit Omlads aus der Stadt verwiesen werden. Die Liste muss in drei Stunden fertig sein...“

Schweigend blickte der erfahrene Kanzlist den jungen Juristen eine Weile an.

„Das ist, ... das ist“, Maquedar räusperte sich verlegen, „eine diffizile Aufgabe. Dahinter liegt ..., nun es...“

Voll stummen Einverständnisses nickte Gualdo dem Älteren zu, welcher 30 Jahre lang in der Königlich-Großfürstlichen Kanzlei zu Punin tätig gewesen war: „Ja, so ist es.“

Maquedar Ordellasio fuhr sich über sein zerknittertes Gesicht. Es schien so, als würde er dadurch frische Kraft gewinnen. Nun entgegnete er das Lächeln des Daliasers mit einem breiten Grinsen.

„Welche Namen wollt Ihr denn auf dieser Liste lesen, Euer Wohlgeboren?“

Das Antlitz des jungen Mannes schien daraufhin für einige Augenblicke verärgert, ja sogar erzürmt, ob einer derart dreisten Unterstellung. Schon wollte Gualdo protestierend seine Stimme erheben. Besann sich dann aber doch eines besseren. Langsam schlich sich ein gefährliches Grinsen auf die Lippen des jungen Daliasers.

Er nahm mit der Linken einen Bogen Papier und legte diesen vor sich hin. Daraufhin griff er nach einer Feder tauchte diese in ein Tintenfasschen und schrieb mit zittriger und schlecht leserlicher Schrift eine Reihe von vielleicht 15 Namen auf eine Seite des Bogens. Darüber setzte er ein knappes „pro omlade“. Dann beschrieb er die rechte Spalte. Über diese Spalte mit 20 Namen schrieb er ein kurzes „contra“.

„Maquedar, die Leute aus der linken Spalte müssen unter allen Umständen hier in Omlad bleiben. Die anderen müssen, dürfen, sollen entfernt werden.“

Maquedar nickte Gualdo kurz zu. Mit einem Achselzucken setzte Secretario Ordellasio in der linken Spalte vier weitere Namen hinzu.

„Meinen Barbier und seinen netten Bruder will ich nicht missen. Während hingegen“, zwei Namen in der rechten Spalte folgten, „...nun ja...“

Die beiden Männer schwiegen sich eine Weile an.

„Hat Dom Gwain schon etwas verlauten lassen, was mit den frei werdenden Häusern geschehen soll?“, durchbrach Maquedars Stimme schließlich die Stille, die sich auf beide gesenkt hatte.

„Nein, hat er nicht ... Ich könnte mir aber denken, dass die Civil-Administration womöglich das ein oder andere

Wörtchen mitreden wird. Weiß doch keiner in Omlad besser als die Administration, wer brav und königstreu ist...“

Eine Stunde später wies Gualdo seinen Leibdiener Hillero und seinen Burschen an, von den Novadis in seiner Clientes etwas Geld oder andere Wertgegenstände zu sammeln, so diese in Omlad zu bleiben wünschten.

Auf dem Anwesen des Ordens (2. Firunstunde)

CHRISTIAN K:

„Wie ist es gelaufen?“, fragte Leutnant Lanvolo Geiermund seinen Vorgesetzten.

„Recht gut bis recht schlecht, je nachdem, welche Laune man gerade hat“, antwortete ihm der Wächter missmutig.

Lanvolo wollte bereits etwas erwidern, doch Hagen gebot ihm zu schweigen. Etwas, was er nur sehr selten tat, bemerkte der Leutnant.

„Mein Bruder. Ich befürchte, es können sich Gräueltaten an Leib und Leben der hier lebenden Novadis vollziehen. Ihr wisst, dass die almadanischen Barone meist nicht gerade zimperlich mit dem einfachen Volk sind. An irgendetwas oder wen erinnert mich das – egal. Sie werden 100 missliebige Novadis ausweisen. Eigentlich hatte ich gehofft, man würde nur diejenigen gehen lassen, die wollen, aber so wie die Dinge stehen, könnte es tatsächlich Aufruhr geben. Ich will dass sich Weiblin Leinhaus bei Gwain von Haramamund meldet und sich die Liste der Auszuweisenden in einer Abschrift geben lässt. Daraufhin soll sie darum bitten, dass jeder Mannschaft, die sich mit den Ausweisen beschäftigt, zwei der Zornesritter mit überstellt werden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass von Haramamund etwas gegen diese Bitte hat. So, das wäre es eigentlich. Halt, eines noch, bitte sagt dem Krieger ibn Nasreddin, dass ich ihn zu sehen wünsche.“

Lanvolo Geiermund nickte ihm kurz zu, „Zu Befehl!“, drehte sich um und verschwand.

Auf einem Turm (2. Tsastunde)

MICHI:

Der Tag neigte sich dem Ende zu. Emiliano, ein wackerer Verteidiger der Stadt, blickte von einem Turm der Hafenumauern auf das Umland der Stadt. Die Lager der Wüstenkrieger waren überall. Ihre Übermacht trieb Emiliano einen Schmerz in die Magengrube als ob er von einem Thorwaler verprügelt würde. Dazu noch die Gerüchte von zerstrittenen und fliehenden Magnaten, all das ließ den jungen Soldaten schier verzweifeln. Was war dort? Emiliano rieb sich die Augen und blickte angestrengt auf den Fluss. Ja, Ja ein, nein zwei Schiffe tauchten am Horizont auf. „Weibel, Weibel! Schnell, kommt!“ Aufgeregt rief der Soldat nach seinem Führer, schon machte sich in den Lagern der Ungläubigen hektisches Treiben breit. Emiliano vernahm Alarmrufe der Heiden und wild abrückende Wüstenreiter. Von weit her glaubte er Kampfeslärm zu hören!

Im Hafen (2. Tsastunde)

Amareno besah sich die Zerstörungen an den Hafenanlagen. Es eilt, dachte er und ging geradewegs auf den Hauptmann der Hafenuache zu. „Verzeiht, ich muss Euch in einer Angelegenheit von großer Wichtigkeit sprechen.“

Der Hauptmann sah Amareno verwundert an. „Wer seid Ihr?“

„Das tut nichts zur Sache, aber ich benötige diese zwei Lagerhäuser am Kai.“

„Unmöglich, die Befehle des Vogtes sind eindeutig.“

„Einen Tag, es soll Euer Schaden nicht sein. Flogglond wird es Euch zu danken wissen!“

Bei seinen letzten Worten drückte Amareno den Hauptmann einen Beutel voll mit Gold zu.

Der Hauptmann sah sich um und steckte den Beutel ein.

„Flogglond, sagt Ihr? Sicher plant der Baron wieder eine Heldentat für die Befreiung der Stadt. Ihr sollt die zwei Lagerhäuser haben, für einen Tag!“

„Ich wusste, Ihr seid ein Mann von Weitblick. Aber zu niemanden ein Wort.“

Amareno drehte sich ohne Verabschiedung um und eilte zum Flogglond-Haus.

Kurze Zeit später ratterten die Räder der Lastkarren vom Flogglond-Haus zu den Lagerhäusern.

Auf einem Turm (2. Tsastunde)

Der Weibel war bei Emiliano angekommen. Der Kampfeslärm näherte sich im gleichen Maße, wie sich auch die Schiffe näherten. Endlich konnte Emiliano die Flaggen an Bord erkennen: Das Familienwappen der Viryamuns wehte trotzig im Wind.

Im Gemach Dom Gualdos (2. Perainestunde)

ANDREAS KA:

Zu später Stunde brannte noch Licht im Palacio von Omlad. In einer kleinen Kammer saßen zwei Männer auf Stühlen. Ein Dritter stand bei der Tür.

„Ich habe gehört, dass Sein Herz ganz und gar für den Kalifen und den Emir schlägt. Mir kam zu Ohren, dass Er Feuer und Flamme für die Rückeroberung der Stadt ist.“ Die Stimme des Sprechers war leise und flüsternd, und dennoch oder gar deswegen wirkte sie sanft und beruhigend, geradezu betörend.

Ein grimmiger Mann mit Bart nickte nur. Seine Furcht, als man ihn aufgegriffen hatte, dass sein Leben verwirkt sein könnte, war verfliegen.

„Ich habe eine Bitte an Ihn. Überbringe Er diesen Brief“, der Sprecher mit der schönen Stimme zog einen Brief hervor und reichte diesen dem Novadi, der ihm gegenüber saß, „an den Wohlachtbaren Bey Keshmal von Ferchaba, diesen Gerechten in den Heerscharen des Emirs. Wenn Seine Wohlgeborenen mein Angebot anzunehmen bereit ist, dann soll er in der Nacht vom 21. auf den 22. Ingerimm genau zur Mitternachtszeit drei große Feuer am Rande des Ortes entzünden, welcher uns früher als Boronanger diente.“

Mit rauem und schwerfälligem Garethi ächzte der alte Novadi: „Ich habe verstanden, Effendi.“

Am Reconquista-Tor (2. Ingerimmstunde)

JAY:

Vor dem Reconquista-Tor hatten sich rund einhundert Novadis versammelt, die kaum mehr als einen Sack auf dem Rücken hatten, manchmal auch einen Handkarren und ähnliches. Eine Kompanie aus verschiedenen Einheiten der Reconquistadores stand bereit, jeden möglichen Aufruhr zu unterdrücken.

Dom Gwain saß in der Nähe auf seinem Streitross und besah sich die Menge.

Leise sprach er „Mögen die Götter uns gnädig sein für diese Tat, die nur zum Besten des Königreiches ist.“

Dom Bernfried stand währenddessen mit einer Liste und einem Fackelträger in der Nähe des Tores und besah sich die Namen. Einzelnen wurden Leute aufgerufen, die er auf seiner Liste abhakte und dann weiter Richtung Tor schickte. Bei zwei, drei der Leute stutzte er und besah sich eine weitere Liste. „Er dort und die da ... die nicht, auf Befehl Dom Gwains. Für die haben wir Ersatz.“

Kaum waren die Worte verklungen, als auf einem Gitterwagen vier Novadis herangefahren uerden. Ein älterer Mann, ein Jugendlicher, eine jüngere und eine alte Frau wurden aus dem Wagen geholt (nachdem sie offensichtlich mindestens eine Nacht im Kerker der Zitadelle zugebracht hatten) und zu der wartenden Menge vor dem Tor gebracht.

Schließlich gab Dom Bernfried ein Zeichen und ein Flügel des Tores wurde geöffnet. Die Leute wurden hastig hinausgetrieben und das Tor danach sofort wieder geschlossen.

CHRISTIAN K:

An der Seite der Soldaten befanden sich auch sechs Krieger des Zornesordens. Sie hatten, so weit es ihnen möglich war, die Ausweisungen beobachtet und darauf geachtet, dass keine Gräueltaten geschahen. Nachdenklich blickten die Krieger zu den Menschen, die heute Omlad verließen. Einige waren glücklich, einige andere nicht.

Korporal von Mersingen runzelte nachdenklich die Stirn. Nein, Wächter Dorc würde nicht über alles erbaut sein, was er ihm berichten musste.

Im Gemach Dom Gwains (2. Rahjastunde)

JAY:

Als es bereits dunkel ist, stürmte Ecuvaro Falconetti in das Arbeitszimmer Dom Gwains. „Cronvogt, Euer Hochgeboren, ich habe eine Beschwerde vorzubringen!“

Der Fürstensproß nickte nachsichtig. „Lieber Dom Ecuvaro, die Götter zum Gruße erst einmal. Was genau hat denn der Stadtrat diesmal vorzubringen? Geht es um die Ausweisung? Dies haben wir doch nun schon lange und ausführlich besprochen in den letzten Tagen.“

„Nein, Dom Gwain, es geht um etwas anderes ... oder auch nicht, je nachdem.“

Das Gildenoberhaupt der Küfer in Omlad und so etwas wie der Ratsmeister (zumindest jedoch der gewählte Sprecher des Gremiums) setzte sich schnaubend. „Es geht um

Dom Gualdo. Ihr wisst sicherlich, dass er sich in den vergangenen Monaten seine eigene Clientel in dieser Stadt geschaffen hat.“

Der Harmamund hob abwehrend die Hände. „Clientel ist doch wohl etwas viel, oder? Er hat sich darum bemüht, die Sorgen der Bürger zu mildern. Wenn sich ihm dann einige erkenntlich zeigen, dann soll es so sein.“

„Erkenntlich ist gut. Wisst Ihr auch, wie erkenntlich man sich zeigen musste, um nicht auf der Liste zu landen?“ Der Ratssprecher redete sich immer mehr in Rage. „Gold, Schmuck, Geld ... egal, Hauptsache von Wert musste es sein. Und wer genug bezahlte, der kam nicht drauf! Und bevor Ihr abwiegelt: ich habe Zeugen dafür. Der Leibdiener des Dalias ging herum und sammelte fleißig ein. Dachte wohl, dass es niemand bemerkt, und das in einer Stadt, die kaum mehr 800 Einwohner hat ... 700 seit heute. Nezahet wollte nicht zahlen und konnte es wohl auch nicht. Er hat früher an der Rennbahn gearbeitet und versuchte nun, sich und seine Familie irgendwie über die Runden zu bringen. Und ratet mal, wer auf der Liste stand. Hilal wiederum hatte noch ein wenig Schmuck versteckt ... und er stand nicht darauf, obwohl ich ihn für einen größeren Novadifreund halte als Nezahet. Ich habe Euch schon vorher gesagt und sage es noch einmal: die ganze Aktion war ein Fehler. Und Dom Gualdo hat auch noch Gewinn aus der Not geschlagen!“

Dom Gwain nickte bedächtig. „Ihr erhebt schwere Anschuldigungen, Dom Ecuvaro. Doch wenn Ihr Zeugen dafür habt ... nun ja.“

Vor dem Gemach Dom Gualdos (2. Rahjastunde)

Keine Stunde später zogen vor dem Gemach Dom Gualdos zwei Wachen auf. Eine Dienerin, die noch etwas Wein hineinbringen wollte, wurde erst durchsucht und dann hineingelassen. So erfuhr Dom Gualdo, dass er vorläufig unter Arrest stand.

ANDREAS KA:

Als Dom Gualdo von der Dienerin erfuhr, dass Wachen vor seiner Türe standen und diese sie durchsucht hatten, sprang er auf und eilte zur Türe hinaus. Mit lauter donnern-der Stimme fuhr er die beiden Wachen an: „Was fällt Ihnen ein? Was bei allen Höllen soll das? Wer hat das zu verantworten? Ich bin ein ehrenwerter Magnat der almadanischen Lande.“ Das Gesicht des Daliasers war purpurrot angelaufen.

Die Männer machten Anstalten dem jungen Adligen den Weg zu versperren und ihn am Verlassen seines Gemaches zu hindern.

Die Aussichtslosigkeit seines Vorhabens erkennend, eilte Gualdo – die Türe hinter sich zuschlagend – in sein Gemach zurück.

Der Dienerin steckte er mit zitternden Händen einen Golddukaten zu.

„Hole Sie Dom Gonzalo di Madjani und sage Sie ihm, dass man mich“, er schlug sich leicht auf die Brust, „m i c h hier festhalte. Bitte Sie ihn, er möge sich eilen.“ Gualdo unterbrach sich und blickte sich um; flüsternd fuhr er fort: „Und unterrichte Sie auch den ehrenwerten Secretario Maquedar Ordelassio von diesem Zwischenfall. Auch er möge

kommen. Und wenn Sie Ihre Sache gut macht, bekommt sie nochmals einen Golddukat. Und nun eile Sie sich!“

JAY:

Die Dienerin nickte. Wenig später klopfte es an des Madjani Tür und ihm wurde mitgeteilt, dass Dom Gualdo unter Arrest stand und er, Gonzalo, schnell kommen möge.

Gleiches erfuhr Secretario Ordellassio.

CHRISTIAN K:

Nachdem Hagen Dorc den Bericht von Korporal von Mersingen bekommen hatte, war er ernsthaft am überlegen, ob von Harmamund und er die gleiche Sprache verwendeten.

Schnellen Schrittes machte er sich nun zur Zitadelle, um mit Gwain zu sprechen. Nach einigen kurzen Fragen, wo er sich denn befinden würde, gelangte Hagen Dorc, Wächter der Zornesritter zu Gwain von Harmamund, Vogt von Omlad.

„Rondra zum Gruße. Dom Gwain“, grüßte er Gwain, welcher den Gruß erwiderte. „Dringende Angelegenheiten bringen mich zu Euch Dom Gwain. Wir mir durch meine Ordensbrüder mitgeteilt wurde, verlief die Ausweisung der Novadis nicht ganz so reibungslos wie es gedacht war. Es gab wohl auch einige leichte Übergriffe. Ich bedauere dies zutiefst, da es meinen Brüdern und Schwestern im Glauben auch ein Anliegen war, nur diejenigen hinaus zu senden, die dies auch wollten. Aber mir scheint, Ihr hattet Hinweise auf Kollaborateure, die auszuweisen natürlich unser oberstes Anliegen zu sein hat. Entspricht dies der Wahrheit, Dom Gwain?“

JAY:

Der Fürstenspross nickte. „Dom Hagen, um dieses Thema abzuschließen, denn Dom Bernfried machte mich auf anderes aufmerksam: auch ich habe gehört, dass nicht alles reibungslos lief. Die Aktion war einzig dazu gedacht, unsere Saboteure schnell und unauffällig in das Lager des Feindes zu bekommen. Dabei haben wir unzuverlässige Elemente, aber auch Alte, Mütter mit Kindern und ähnliche aus der Stadt gebracht. Sie sind damit nicht weiter gefährdet und uns stehen mehr Ressourcen für die Kämpfer zur Verfügung. Wenn es zu Übergriffen kam, tut mir das leid, aber wir stehen im Krieg.“

CHRISTIAN K:

„Ein weiterer Punkt von großer Ungeheuerlichkeit drang zudem noch an mein Ohr. Einer meiner Zornesritter berichtete mir, dass einer derjenigen, der Soldaten, die ursprünglich unter dem Sold Dom Gualdos standen, Gold von einigen wenigen Novadis entgegennahm und diese danach nicht ausgewiesen wurden, obwohl sie wohl ursprünglich auf die Liste sollten! Was sagt Ihr zu dieser Ungeheuerlichkeit? Der Soldat fühlte sich anscheinend unbeobachtet, aber dem war nicht so!“

JAY:

Dom Gwain musterte den Zornesritter. Die Götter, wer wusste denn noch alles davon? „Ihr sprecht dort etwas Wich-

tiges an. Ja, in der Tat, es hat anscheinende Unregelmäßigkeiten gegeben. Der Stadtrat kam bereits mit der gleichen Meldung zu mir. Ich werde morgen die Zeugen verhören und dann Dom Gualdo zu seiner Verteidigung sprechen lassen. Bis dahin steht der Dalias unter Arrest in seinen Räumen. Was danach mit ihm passiert ... wir werden sehen.“

Im Gemach Dom Gonzalos (2. Rahjastunde)

STEFAN T:

„Auch der Daliaser unter Arrest? Auf wessen Befehl? Der Junge soll doch morgen für mich nach Punin reisen, den Gefangenen vor Gericht bringen, meinen unfähigen Ratsherren tüchtig die Leviten lesen und mir die, die insgeheim an meinem Stuhl sägen, in Erfahrung bringen! Und sein schreiendes Mündel muss er auch noch in Empfang nehmen ... Was wirft man ihm denn vor?“

Als die Dienerin auf all diese Fragen keine Antwort wusste, entließ er sie mit einem unwirschen Wink und warf sich trotz seiner Müdigkeit nochmals seinen schwarz-weißen Umhang übers Nachhemd, schlüpfte in seine Stiefel und trottete kopfschüttelnd aus den Gastgemächern San Telos zum Arbeitszimmer Gwain von Harmamunds.

Im Gemach Dom Gwains (2. Rahjastunde)

Er trat dort sofort nach einmaligem Klopfen ein und ließ sich ächzend auf dem Lehnstuhl gegenüber von Dom Gwains üppig beladenen Kartentisch nieder.

„Ich hörte, der Daliaser steht unter Arrest? Warum dies? Der Junge ist inzwischen so etwas wie eine hilfreiche Hand für mich geworden, und er muss morgen früh an Bord der ‚Mephal von Punin‘ auslaufen um in Punin einige Angelegenheiten in meinem Sinne zu klären! Da er von einer frommen Praiotin und lauter naseweisen Rechtsverdrehern erzogen wurde, kann ich mir kaum vorstellen, dass er mit dem Gesetz in Konflikt geraten sein soll...“

JAY:

Hatte Dom Gwain schon immer solche Augenringe, oder erschien es nur so im flackernden Schein der Kerzen und Fackeln? Er nahm einen zweiten Becher, füllt ihn mit Wein und reichte ihm dem Madjani.

„Dom Gonzalo, ich befürchte, Eure ‚hilfliche Hand‘ hat sich selbst helfen wollen, um seine Taschen zu füllen. Dom Ecuvaro war hier, er hat Zeugen, dass Dom Gualdo sich dafür hat bezahlen lassen, Novadis nicht auf die Liste zu setzen. Und ob ich nun will oder nicht, ich muss hart durchgreifen. Die Ausweisung heute hat schon genug böses Blut gebracht, wenn jetzt bekannt wird, dass einer der ‚Besitzer‘ korrupt ist und nicht nach meinen Anweisungen gehandelt hat ... was wird wohl passieren? Sollte die Anschuldigung wahr sein, hat Dom Gualdo uns in eine prekäre Lage gebracht. Er hat meine Autorität untergraben, gegen die Gesetze der Krone verstoßen und dazu feindliche Elemente in der Stadt belassen, die wir eigentlich vor das Tor befördern wollten.“

Wie gesagt, ich weiß noch nicht, ob dies alles stimmt. Ich werde morgen im Verlaufe des Tages die Zeugen zu mir

rufen lassen und danach Dom Gualdo zu seiner Verteidigung sprechen lassen. Immerhin ist er nicht im Kerker, sondern komfortabel in seinen Räumlichkeiten untergebracht, hat mithin also keinen Grund zur Klage. Im Gegensatz zu seinem Leibdiener, den ich gerade habe festnehmen lassen, um ihn in eine Zelle zu sperren. Je nachdem, wie die Befragung morgen läuft, werde ich auch auf ihn zurückgreifen müssen. Er ist nicht adlig, also könnten eventuell die Torturknechte Arbeit bekommen.

Ansonsten seid ihr natürlich herzlich eingeladen, morgen bei der Befragung anwesend zu sein.“

Kaum hatte er geendet, als eine Weibelin der Faladoer Bogenschützen anklopfte und ins Zimmer kam. „Dom Gwain, Dom Bernfried schickt mich. Ihr möget Euch bitte hinauf auf die Zinnen begeben, es scheint etwas vorzugehen.“

Der Fürstenspross nickte dem Ratsmeister Punins zu und begibt sich hinauf.

STEFAN T:

Dom Gonzalo blieb noch eine Weile grübelnd im Arbeitszimmer des Stadtcommandanten sitzen, begab sich dann aber schlurfend zum Gemach Gualdos.

Im Gemach Dom Gualdos (2. Rahjastunde)

Die beiden Wachen beschied er knapp: „Ich habe etwas in privatim mit dem Arretierten zu besprechen!“

Kaum eingetreten, blickte er Gualdo stirnrunzelnd an. „Was sind das nun für Scherereien? Ihr wisst, dass ich Euch morgen früh mit wichtigen Aufträgen nach Punin entsenden wollte! Ich könnte das nach wie vor – ungeachtet Eures Arrestes –, denn die Stadt ist von der Versorgung durch unsere Schiffe abhängig. Das hieße aber, dass ich mich um Euretwillen mit Dom Gwain und den anderen Reconquistadores überwerfen müsste – ja mehr noch, dass ich zu einem Verräter an der eigenen Herzenssache würde – einer vom gleichen Schlag wie der ehrenlose Imraher! Verflucht noch mal!“

Man wirft Euch vor, Ihr hättet unrechtmäßig Euer Säckel an den ausgewiesenen Heiden gefüllt. Stimmt das, Junge? Wegen etwas lumpigem Heidengold und -geschmeide setzt Ihr wichtige Pläne aufs Spiel? Die geschröpften Heiden sind mir völlig gleichgültig – aber wenn Ihr Euch bereichert habt, so erwarte ich, dass Ihr alles zusammengeraffte Geld für die Reconquista zur Verfügung stellt. Dann werde ich erwirken, dass Ihr und Euer nichtsnutziger Diener morgen früh auf der ‚Mephal von Punin‘ die Stadt verlassen könnt, wahrscheinlich nur unter der Prämisse, dass Ihr sie künftig nicht mehr betreten dürft. Allerdings erwarte ich dann, dass Ihr in Punin Glanzleistungen vollbringt! Damit meine ich nicht nur die Verurteilung dieses Dhachmanis zur Entlastung Eures Halbbruders, sondern auch in anderen Aufgaben, denn Ihr stündet dann tief in meiner Schuld!“

Er setzte sich gähnend auf Gualdos Bett und gab diesem ein Zeichen, nun seine Ansicht oder Erklärung vorzubringen.

ANDREAS KA:

Lange starrte Gualdo mit müden Augen in flackerndes Kerzenlicht. Er schien nachzudenken. Zeigefinger und Daumen fuhren über seinen Nasenrücken. Müdigkeit und eine

gewisse Niedergeschlagenheit hatten sich in seinem Gesicht breit gemacht.

„Ja, es ist wahr. Ich habe Gold und Geld von den omladischen Sandschluckern genommen. Dies war aber nur eine völlig...“ Er blickte sich, nach dem passenden Wort suchend, hilflos im Raum um, brach den Satz ab und begann neu: „Ich bin mir aber keiner Schuld bewusst. Ich nahm das Geld mit reinem und lauterem Gewissen.“ Erneut senkte sich Schweigen auf die Lippen des jungen Daliasers.

Betrübt vor sich hin starrend wanderte sein Blick von Dom Gonzalos Gesicht zum Boden.

„Ich weiß, es erscheint Euch leichtsinnig. Aber wofür braucht der Novadi so viel Geld ... Noch so manches schöne Schmuckstück hatten sie in ihrem Besitz. Und Schurken, verderbt bis in die Tiefe ihrer schwarzen Seele, habe ich sogleich auf die Liste setzen lassen. Keine Frage...“, einschränkend aber musste er hinzufügen, „sofern mir bekannt, natürlich, oder sofern dies zu vermuten war.“ Zaghaft versuchte der Daliaser ein Lächeln auf seine Lippen zu zaubern. Doch so recht schien ihm dies nicht zu gelingen. Vielmehr war es ein missratenes, schiefes Zähneblecken, das er Dom Gonzalo schenkte. Nach wenigen Herzsschlägen hat teer jenes aber wieder von seinem Antlitz gebannt.

„Bis auf den letzten Heller und Kreuzer wird Omlad dieses Geld bekommen. Alles. Alles, was ich – wie behauptet wird – zu Unrecht genommen hätte. Zu Unrecht war es nicht, Dom Gonzalo. Aber dennoch werde ich es geben, wenn dies das ist, was der Königliche Vogt und seine Ratgeber wünschen. Ich werde mich fügen, da ich weiß, dass es einer größeren Sache dient ... Ja.“

Bekräftigend nickte Gualdo bei seinen letzten Worten und blickte Gonzalo in die Augen.

STEFAN T:

„Das war nicht der Vorschlag Dom Gwains“ schüttelte Gonzalo den Kopf. „Das ist nur mein Wunsch, um die Sache gütlich zu regeln, so dass niemandem ein Nachteil daraus entsteht, sondern im Gegenteil sogar die fürdere Reconquista noch einen Gewinn daraus zieht! Was die Heiden betrifft, so braucht Ihr Euch deswegen nicht vor mir zu rechtfertigen. Ich sagte doch, dass mir Ihr Schicksal und Ihr Besitz gleichgültig sind, und sie sind es beileibe nicht wert, dass es deswegen zum Streit zwischen uns Magnaten kommt.“

Er deutete auf Gualdos Armstumpf. „Ihr habt Euren Einsatz in dieser Stadt bereits bitter bezahlt und dies hier ist kein Platz für Euch, Gualdo. Ihr seid – das sage ich ohne Spott und Häme – Krieg und Fehde nicht gewohnt und zu weichlicht für diesen Ort. Ihr seid an anderer Stelle weitaus wertvoller, also packt Eure Sachen und bereitet alles für Eure Abreise morgen früh bei Tagesanbruch vor!“

Er verabschiedete sich mit einem Schulterklopfen. „Was das strittige Gold betrifft, setzt sogleich eine Nachricht an Dom Gwain auf, wo er es finden kann. Begebt Euch nach Eurer Ankunft in Punin zu meinem Palacio. Ich werde Euch dort Nachricht zukommen lassen. Also dann – wenn es die Götter so wollen – bis in einigen Monden. Andernfalls – habt ein Auge auf meinen Enkel und steht ihm bei, wenn er sein Erbe antritt!“

ANDREAS KA:

Gualdo machte sich daran, ein Schreiben an Dom Gwain aufzusetzen, in welchem er diesem neben dem Aufbewahrungsort des Goldes folgendes mitteilte:

...all das Geld und Gold, welches ich durch die Tätigkeit meiner Dienstboten in meinen Besitz gebracht habe, übergebe ich Euch, werter Dom Gwain, und der Stadt Omlad sowie der heiligen Sache der Reconquista.

Ich möchte hier aber darauf hinweisen – entschieden hinweisen – dass all dies kein Verbrechen weder nach menschlichem noch nach göttlichem Ermessen war, ist oder sein kann. Einzig die Sorge um Omlad ließ mich so handeln. Hört meine Worte und wägt wohl ab.

Ich erbat von jenen Novadis, welche nicht verstockt waren, Geld zur Unterstützung Omlads und der heiligen Sache der Reconquista; mitnichten für mich persönlich, sondern einzig für die gerechte Sache selbst.

Sie gaben mir und meinen Vertrauten dies freiwillig und ohne Zwang, im Wissen um die Gerechtigkeit der heiligen Reconquista. All jene, welche verstockt und verbohrt sind, welche weiterhin die Worte des sogenannten Kalifen und des sogenannten Emirs mehr und höher schätzen als die nach Wahlspruch der Zwölfgötter (heilig!) geheiligten Gebote und Befehle Ihrer Majestät der almadanischen Königin, setzte ich und ließ ich setzen auf die Liste, wie Ihr sie mir befohlen habt. Nach bestem Wissen und Gewissen wählte ich ein Hundert und trug ihre Namen auf die Liste. Jene Verstockten und Verbohrten vermochte ich auch daran zu erkennen, dass sie einem Dienstmann der Krone, welcher ich durch Euer Mandat geworden war, Geld und Gold zum Wohle Omlads und der Reconquista nicht auszuhändigen gewillt waren. Sodann setzte ich deren Namen auf die Liste, sofern mir mein Gewissen und mein Wissen nicht anderes rieten.

Mein Gewissen ist rein, da ich dieses schreibe. Wohl bewusst aber ist mir, dass es eine schwere und gefährvolle Aufgabe war, die ich hier zu meistern hatte. Und ich habe sie erfolgreich und gut gemeistert. Bedenkt, ob Ihr einen, auch nur einen, wisst, der diese Aufgabe mit dem gleichen Einsatz und dem gleichen Geschick hätte durchführen können.

Mir war bewusst, dass meine Feinde und Gegner Wissen und Weg finden würden, mir durch diese hervorragende Tätigkeit, die ich dem Almadanischen Königreich erwiesen hatte, zu Schaden. Aber dennoch habe ich nicht gewankt und bin den Weg gegangen, welchen mein Gewissen mir aufgezeigt hat. In Anbetracht dessen und der Tatsache, dass ich viel für Omlad gegeben habe, nicht nur Geld, Gold und Waffen, sondern auch meine körperliche Unversehrtheit und meine Gesundheit, ersuche ich Euch, Euer Hochgeboren, von einem Verfahren oder einer Klage oder einer Anhörung abzusehen und mir die Abreise aus Omlad zu gestatten.

Euch auf ewig in Freundschaft verbunden,

Gualdo Ippolito Honorio di Dalias

Gegeben am 19ten INgerimm anno 1026 nach dem Falle Bosparans.

Auf den Wehrgängen der Zitadelle (2. Rahjastunde)**JAY:**

Dort steht der Baron von Falado und deutet auf einen Mauerabschnitt in der Nähe des Therbunitenspitals. „Ich

habe in den letzten Stunden Berichte erhalten. Der Beschluss auf die Stadt hat fast vollständig aufgehört. Die Geschütze scheinen sich nun mehr auf die Mauern einzuschießen. Vor allem dort hinten ist es schlimm. Wenn das so weitergeht, ist die Wehr in drei oder vier Tagen geknackt.“

Der Harmamund blickt sorgenvoll dorthin, doch ist wegen der zunehmenden Dunkelheit immer weniger zu erkennen. „Wollen hoffen, dass die Saboteure bis dahin etwas unternommen haben oder wir zumindest wissen, wie wir einen Ausfall auf die Geschütze unternehmen können. Ansonsten ... schickt direkt morgen die Pläne für einen möglichen Rückzug auf die innere Mauer an die Capitanos und Commandantes.“

Markcapitale Omlad, 20. Ingerimm 1028 BF**Im Gemach Dom Gwains (1. Rondrastunde)****STEFAN T:**

Als Gwain von Harmamund nach der demoralisierenden Mitteilung Dom Bernfrieds in sein Arbeitszimmer zurückkehrte, fand er dort zu seiner Überraschung noch immer Dom Gonzalo seinem Kartentisch gegenüberstehend vor, als hätte er sich in den 2½ Stunden dazwischen gar nicht von der Stelle gerührt. Der Madaseer bedeutete ihm mit einer Handbewegung, sich noch einmal kurz niederzulassen, und seine folgende Erklärung machte rasch deutlich, dass er in der Zwischenzeit doch anderweitige Gespräche geführt haben musste:

„Ich sprach gerade in Eurer Abwesenheit mit Dom Gualdo über die Dinge, die man ihm zur Last legt. Er bestätigte, Geld und Wertgegenstände aus den aus der Stadt verwiesenen Heiden herausgepresst zu haben, was er jedoch – genau wie ich selbst – nicht als verachtungswürdige Tat ansieht, denn warum sollen wir die, die hinter unserem Rücken gegen uns hetzten und sabotierten, noch belohnen, indem wir sie ihre angehäuften Besitztümer mitschleifen lassen?“

Gonzalo bemerkte, dass Gwain hierauf die Stirne runzelte und ihm offenbar zu widersprechen gedachte, er aber fuhr in seiner Rede fort:

„Schon gar nicht sollten wir es wegen diesen ausgewiesenen Heiden zum Streit zwischen uns Magnaten kommen lassen! Ich habe dem Daliaser aus diesem Grunde befohlen, alle zusammengerafften Besitztümer zur Finanzierung der weiteren Reconquista an Euch zu überstellen! Vielleicht war es unklug von mir, den Jungen nach der letzten Landstänversammlung hierher mitzubringen – aber durch seine Ambitioniertheit und sein politisches Talent schien er mir gut geeignet, die für uns wichtigen Informationen aus dem alten markverweserlichen Archiv herauszuarbeiten und den Aufbau einer civilen Verwaltung in Omlad nach Puniner Vorbild voranzutreiben – beides ist ihm meines Erachtens recht ordentlich gelungen. Allein, er ist kein Kriegermann wie Ihr, Dom Ramiro oder ich, und seit dem heidnischen Attentat ist er ein Krüppel, und für seinen Aufenthalt hier genug und für den Rest seines Lebens gestraft.

Aber genug davon – wie Ihr wisst, hängt die Versorgung der Stadt am seidenen Faden, und mit jedem Praioslauf, den

sich dieser Krieg länger hinzieht, mit jedem Praioslauf, den ich aus Punin fort bin, mehren sich in der Heimat die kritischen Stimmen, die Reconquista – oder sagen wir heute schon lieber: die Defencia – weiterhin mit so hohen Summen, Lebensmitteln und mit unserer Yaquirflotte zu unterstützen. Vor allem seit dem Untergang der ‚Bosquirperle‘ sollen sich nun auch im Hohen Rat mehr und mehr Mitglieder gegen diesen Waffengang aussprechen – darunter wichtige und einflussreiche Großbürger wie Galandi, Albizzi oder Assiref, die nicht wie wir nach Begriffen der Ehre denken und handeln, sondern die sich allein vom Gedanken an commerciellen Profit leiten lassen. Praios verdammt sie dafür! Auch aus diesem Grund werde ich den gefangenen Dhachmani und Dom Gualdo morgen früh nach Punin zurückschicken. Der Process gegen den ersteren – der just hier im protegierten Omlad dingfest gemacht werden konnte! – wird ihre Aufmerksamkeit fesseln, und Dom Gualdo wird in der Zwischenzeit nach Mitteln und Wegen suchen, mit denen ich die Genannten unter Druck setzen und gefügig machen kann. Dies alles aber nur zu Eurer Information, auf dass Ihr Euch nicht hintergangen fühlt. Kein Wort über diese Intentionen, die ich Euch gerade darlegte, darf an die Außenwelt gelangen!“

JAY:

Dom Gwain ließ sich in den Stuhl fallen und lauschte den Worten Dom Gonzalos. Seine Stirn wurde immer krauser bei den Worten. Er überlegte einige Augenblicke, trank einen Schluck, fuhr sich mit der Rechten über das Gesicht und blickte den Ratsmeister ernst, aber auch müde an.

„Dom Gonzalo, nach all diesen Wochen und Monaten des gemeinsamen Kampfes sehe ich Euch als einen Freund und Gefährten, den ich jederzeit gern an meiner Seite weiß. Darum versteht meine Worte nicht falsch. Sie sind ehrlich und ohne Hintergedanken, schließlich sind wir beide nicht mehr die Jüngsten und können gemessenen Wortes auch über diffizile Dinge reden.

Zuvorderst: die Tat des jungen Dalias ist kein Caballero-Delikt. Erpressung oder gar Raub, Unterschlagung und Missachtung eines Befehls der Krone, vielleicht gar Verrat, wenn man einen der Garether Paragrafenreiter an die Sache ließe ... die Strafen, die er erwarten darf, sind hoch. Zumal jetzt nicht nur ein Mitglied des Stadtrates Klage erhebt, sondern ebenso der Orden der Zornesritter, denn auch jemand von diesen hat die Tat bemerkt. Damit habe ich Schwierigkeiten mit weltlicher UND kirchlicher Macht. Dom Gualdo einfach so, ohne jede Strafe davonkommen zu lassen, ist schlicht nicht machbar. Zumal, und dies sei mir als Wort unter Freunden erlaubt, das Schreiben Dom Gualdos seinen Charakter darzustellen scheint: heuchlerisch, wenig ehrenhaft und nicht bereit, Position zu beziehen. Ich halte ihn für eine Schlange, aber Ihr seht ihn als Hilfe, nicht ich. Fazit zu diesem Punkt also: Er müsste eine Strafe erhalten, und zwar eine hohe.

Etwas anderes jedoch macht mir mehr Kopfzerbrechen. Ich hatte ein langes, ausführliches Gespräch mit Dom León. Und er hat mir von einem Treffen in der Alten Abtei zu Punin berichtet, was dort gesprochen wurde und wer daran beteiligt war. Ich habe es schriftlich, mit Siegel, und er ist bereit, vor einem Praiosgeweihten unter Eid seine Worte zu wiederholen. Ihr braucht nicht zu leugnen, Dom Gonzalo,

bitte! Denn ich will mit Euch besprechen, wie ich mit diesem Wissen umgehen soll. Seht, auf den Kopf eines jeden ‚Hüters‘ ist eine Belohnung ausgesetzt. Wenn ich, als neubestallter Vogt Omlads, in wenigen Tagen der Verschwörung den Kopf abschlagen könnte, was selbst dem Kronverweser nicht gelang in langen Jahren, meine Position und Treue zum Reich wären bewiesen. Für den Rest meines Lebens könnte ich nur noch Kuhmist produzieren und wäre trotzdem ein Held. Wer auch immer neuer Ratsmeister von Punin würde, ich könnte seine Tochter zur Frau verlangen und würde sie bekommen. Ganz davon abgesehen, dass ich bei einem vorherigen Handel mit gewissen Leuten einiges herausgeschlagen könnte.

Aber da weder Ihr noch Dom Bernfried verhaftet seid, hält mich offensichtlich etwas ab. Und zwar folgendes: diejenigen, die die Reconquista unterstützen, sind die Traditionalisten. Es sind Dom Ramiro, Dom Bernfried, Domna Richeza und auch Ihr, Dom Gonzalo. Ich verstehe Eure Beweggründe, schließlich habe ich mich nicht unüberlegt auf Seiten der Answinisten geschlagen. Ich sehe Euch als Freund, ebenso Dom Bernfried und Dom Ramiro, und umso mehr schmerzt mich die neue Erkenntnis. Ich brauche Euch, um die Stadt zu halten, und das bindet mir die Hände.

Also müssen wir einen Kompromiss finden, wie wir beide uns von Nutzen sein können. Ich will Omlad halten, ansonsten kostet es mich den Kopf. Mein Garant, Dom Gonzalo, seid Ihr. Es ist mir egal, wie Ihr es hinbekommt, aber bringt mir mehr Unterstützung. Tötet Eure Widersacher, bestecht sie oder schickt Gualdo, die Schlange ... es ist mir gleich, was mit den bürgerlichen Safransäcken passiert. Aber ich will nicht nur Puniner Schiffe, sondern auch Puniner Gold, um Mercenarios anzuheuern, und jede andere Unterstützung, die ich bekommen kann. Als Zeichen meines guten Willens wird Dom Gualdo morgen ein Schiff besteigen. Allerdings wird es ein Schandzug von der Zitadelle bis in den Hafen. Sein Schwert wird zerbrochen und er bekommt ein schartiges Küchenmesser, als Zeichen dafür, dass er es nicht wert ist, ritterliche Waffen zu tragen. Er wird ein Büßergewand anziehen und einen Schandkragen bekommen, während ein Stadtknecht vor ihm herläuft und seine Verbrechen berichtet. Außerdem verpflichtet er sich, zu dem, was er den Novadis geraubt hat, noch einmal die gleiche Summe als Sühne zu zahlen. Und er sei verbannt aus Omlad für zwölf Götternamen. Wenn er dies auf sich nimmt, behält er sein Leben, erhält weder Pranger noch jahrelange Haft noch Körperstrafen und kann stattdessen schon morgen in Punin sein. Meine Autorität wird wiederhergestellt, es geschieht für die ganze Stadt offensichtlich Recht, auch gegen die Höchsten, und die Zornesritter wird es wohl auch beruhigen.

Als zweites werdet Ihr Dom León in Ruhe lassen. Präsentiert als Verbrecher, wen Ihr wollt, aber lasst die Anklage fallen. Dom León wird von Eurer Seite oder der der ‚Hüter‘ oder sonstiger Eurer sauberen ‚Freunde‘ kein Haar gekrümmt. Diese Garantie gilt ebenso für mich sowie für meine gesamte Familie. Sollte einer von uns einen ... sagen wir ‚Unfall‘ haben, so mache ich Euch persönlich dafür verantwortlich. Und gewisse Schriftstücke gehen an Personen, die damit etwas anzufangen wissen.

Im Gegenzug werden Dom León wie auch ich niemals ein Wort über die ‚Hüter‘ verlieren. Es gab nie ein Treffen an der Alten Abtei, Euer Treiben wird niemals publik werden. Ich begeben mich damit in Gefahr, denn mit diesem Wissen werde

ich ebenfalls zum Verschwörer. Aber nach Trallop muss ich gestehen, dass mir mein Hals wichtiger ist. Und wir bleiben Freunde, die aus einem Dilemma zwischen Ehre, Pflicht, Politik und Freundschaft einen gemeinsamen Weg herausgefunden haben.

Erklärt Ihr Euch einverstanden?“

STEFAN T:

Gonzalo schüttelte den Kopf. „Nein. Damit kann ich mich nicht einverstanden erklären. Zu Teilen würde ich Euch nur zu gerne eine Zusage geben – eine größere Unterstützung durch Punin wäre auch in meinem Interesse – doch ich bin nicht der Alleinherrscher der Eslamsstadt, sie duldet keinen solchen. Eine solche Entscheidung kann leider nur eine Mehrheit im Hohen Rat fällen, und jene bräuchte einen guten Grund dafür. Diesen zu finden, wird ein schwieriges Unterfangen, das ebenso Eure wie meine Sorge ist. Kommt Euch hierzu ein Gedanke, werde ich alles, was möglich ist, in die Wege leiten.

Was diesen Leon betrifft – ich hatte ohnehin nicht vor, ihn nach seiner Verurteilung vom Leben zum Tode bringen zu lassen. Er soll eine diffizile Aufgabe für mich lösen, die ihm im Erfolgsfall vielleicht seine Reputation und Freiheit wiederbringt.

Alle anderen Punkte aber muss ich leider strikt ablehnen. Durch den einfältigen Schwur, den Ihr auf Eurer – meines Erachtens völlig überflüssigen! – Reise nach Trallop gegeben habt, seid Ihr noch weniger als vorher in der Position, an mich oder andere Euch unterstützende Magnaten Forderungen zu stellen. Die Krone, von der Ihr fußfällig geworden seid, lässt Euch, wie Ihr seht, nach wie vor allein im Regen stehen – aber durch einen so unbedachten Garadanzug, wie Ihr ihn gerade angedroht habt, würdet Ihr auf einen Schlag die Unterstützung aller Magnaten verlieren, die sich mehr noch wie Ihr selbst um die Rückerobertung und Verteidigung dieser Stadt verdient gemacht haben. Ihr stündet schlagartig ganz alleine – hier gegen die Heiden und im restlichen Königreich gegen einen mächtigen Bund!“

Gonzalo erhob sich schwerfällig und rückte geräuschvoll den Stuhl an den Kartentisch. „Es ist schon spät und wir sind beide müde. Am besten wir vergessen das Gespräch, das heute Nacht hier stattgefunden hat – andernfalls wurde gerade eben der Fall Omlads und die Niederlage Almadras in seinem wichtigsten Kampf besiegt!“

JAY:

Dom Gwain schüttelte traurig den Kopf. „Ja, wir sind beide müde, Dom Gonzalo. In der Tat könnt Ihr nicht für mehr Unterstützung aus Punin garantieren. Aber für das andere sehr wohl. Also: Schlaft besser eine Nacht darüber.

Euer ‚mächtiger Bund‘ kann mich nicht schrecken, da ich den Kopf jederzeit abschlagen kann. Wenn es sein muss, nehme ich Euch und Dom Bernfried sofort gefangen, per Brieftaube geht eine Nachricht an den Goldacker, und ich bin eines Problems enthoben. Zeitgleich werde ich mit den Doms in Punin reden, die Eure Gegner sind, so dass ich auch von dort als Dank meine Schiffe bekomme. Und nach meiner Aussöhnung mit den Moderados mag es sein, dass andere Truppen hier ankommen ... wenn es sein muss auch Teile des Ggl.-Gfst. Leibregiments, dies wurde mir zugesichert. Im-

merhin brachte mir die ‚nutzlose Reise nach Trallop‘ die Begnadigung der Königin und die Ernennung zum Cronvogt, und eben die genannten Ergebnisse.

Selbst wenn ich diese Stadt nicht halten sollte, meint Ihr nicht auch, dass eine Gruppe von hochrangigen Verschwörern mir eine gewisse Dankbarkeit auch von anderer Seite einbringt? Der Imraher oder der Creser würden um Euer Schafott tanzen, das wisst Ihr so gut wie ich. Wenn Dom Ramiro gefangengenommen wird, muss die Culminger Liga sich von ihm distanzieren ... und wie besser ginge dies, als auch weiterhin Omlad zu unterstützen? Die Valpokruger blieben hier, die Al’Mukturer ebenso wie die Ragathsquellen.

Versteht: so wie es aussieht, ist die Stadt sowieso nicht zu halten. Liefere ich Euch und die übrigen ans Messer, wird man mir das verzeihen. Doch dies ist es, was mir widerstrebt, denn im Grunde will ich Euren Tod nicht. Aber wenn ich zwischen meinem Leben und dem Euren entscheiden müsste ...“ Er rieb sich die Augen. „Wie gesagt, schlaft eine Nacht darüber. Morgen wird Dom Gualdo zu einem Eurer Schiffe gebracht, auf dem genannten Weg, oder ich mache ihm den Prozess. Und auch beim Rest liegt alles in Eurer Hand, wobei ich mit der Unterstützung durch Punin mit mir reden lasse.“

STEFAN T:

„Was sagt Ihr da?“, wirbelte Gonzalo herum. „Die Stadt ist sowieso nicht zu halten? Warum leistet Ihr dann einen solch hirnrissigen Schwur, wo ich doch schon die ganze Zeit propagiere, dass es klüger wäre, an anderer Stelle zuzuschlagen, und die Heiden mit hundert kleinen Nadelstichen zu zermürben? Ihr droht mir besser nicht, Freundchen, denn diejenigen, auf deren zukünftige Unterstützung Ihr spekuliert, hassen Euch weitaus mehr als mich! Ich dagegen hasse die Heiden, und ich will sie für den Tod meiner Tochter mit dem Verlust dieser Reichsmark zahlen lassen! Ihr könnt mir dabei entweder mit Eurem strategischen Geschick dienlich sein, oder ein Gegner, ein ehrloser Moderado, denn ich dazu aus dem Weg räumen muss – das hängt ganz von Eurem zukünftigen Handeln ab.

Ihr wisst, Ihr seid nichts ohne unsere Unterstützung, Ihr habt und bekommt definitiv keine andere, und wenn Ihr diese Zukunftsaussichten für Omlad habt, so seid Ihr wohl auch nicht mehr der Heerführer den wir brauchen!“ Wütend nahm er die Omlad-Karte von Gwains Tisch, rollte sie zusammen und klemmt sie sich unter den Arm.

„Ich hoffe, Ihr beweist Euer Geschick in der Schlacht, in der Diplomatie habt Ihr nämlich keins!“

Er schüttelte naserümpfend den Kopf und machte auf dem Absatz kehrt.

Im Hafen (1. Efferdstunde)

STEFAN T:

Die frühe Efferdstunde war angebrochen, als die nächtliche Ruhe über dem belagerten Omlad und den umliegenden Heidenlagern plötzlich von einer ohrenbetäubenden Explosion zerrissen wurde, die die Schlummernden beider Seiten von ihren Betten und Schlaflagern hochfahren ließ. Eine gewaltige Flammensäule schoss auf Höhe der Omlader Ha-

fen-Ringmauer in den schwarzen Himmel und erhellte beinahe die halbe Stadt im flackernden Feuerschein.

Sofort bliesen die Türmer auf den Zinnen San Telos Alarm, auch im Hafen wurden die Sturmglocken geläutet.

„Was ist los?“ brüllte die aus ihrer Kajüte stürzende Capitana der ‚Mephal von Punin‘ ihrer Mannschaft zu, die erregt disputierend auf das in lodern den Flammen stehende Hafentor deutete. „Die Heiden haben das Tor zum Hafen getroffen! Unsere Verbindung in die Stadt ist abgeschnitten!“

Die Capitana wollte eben einen Befehl ertönen und ihre Matrosen zur Ordnung rufen, als sie vom am anderen Kai liegenden Flaggschiff die Sprachrohr-verstärkte Stimme von Capitano Albizzi hörte: „Befehl zum Auslaufen! Alle Schiffe sofort auslaufen! Der Hafen ist unter Beschuss!“

In der Zitadelle (1. Efferdstunde)

Auch auf der Zitadelle war schlagartig Leben in den dunklen Gängen, durch die waffenklirrend und fackeltragend die wenigen verbliebenen Bewaffneten hasteten.

Nach wenigen Minuten trat auch Gwain von Harmamund gerüstet und mit einem Schwert bewaffnet vor die Tür, wo ihn bereits ein Culminger Rosengardist erwartete.

„Was ist los?“, frug der Stadtcommandant.

„Der Hafen ist unter Beschuss, das Hafentor steht in hellen Flammen!“, erstattete der Südpförtler Rapport. Gwain nickte und stiefelte den Gang hinunter in Richtung des Hofes – dort traf er auf Gonzalo, seinen Waffenknecht Mugello und zwei Puniner Gardisten, die ebenfalls alle gerade Waffen und Rüstzeug angelegten. Auch Dom Bernfried von Falado kam im Nachtrock mit umgegürtetem Schwert angelaufen, die Zornesritter warteten sogar bereits bei ihren aufgesattelten Pferden.

„Ich hätte nicht gedacht, dass Ihr *so* schnell Gelegenheit erhalten würdet, Euer kriegskundliches Geschick unter Beweis zu stellen!“, merkte Gonzalo sarkastisch im Rückblick auf ihr erst wenige Stunden zurückliegendes Gespräch an.

Gwain zuckte lakonisch mit den Achseln und schwang sich auf ein bereitgehaltenes Pferd.

„Es ist der Hafen! Offenbar wurde das Hafentor getroffen und steht in hellen Flammen!“

„Die Schiffe!“, brüllte ihnen Gonzalo hinterher, als der Cronvogt und die Rondrianer aus dem Hof in die Stadt hinunter trabten. „Die Schiffe sollen sofort ablegen und raus aus dem Hafen!“

Als sich nun aber auch Dom Bernfried anschickte, gleichsam ein Pferd zu besteigen, griff ihm Gonzalo ins Zaumzeug und hielt ihn zurück: „Spart Euch das! Es waren nicht die Heiden, es war ein ganzes Fuderfass Hylaier Feuer, das einer meiner Männer dort hochgehen ließ!“

Dom Bernfried starrte ihn ungläubig mit schreckgeweiteten Augen an, seine Hand fuhr zum Schwertknauf. „D-Dom Gonzalo? Aber warum bloß?“

„Harmamund hat uns verraten! Er weiß um die Alte Abtei!“, zischte Gonzalo, worauf sich Bernfrieds Augen sofort zu Schlitzeln verengten, während Mugello und die beiden Puniner Gardisten nicht recht verstanden, worüber die Magnaten sprachen. Aber es schien etwas sehr bedeutsames zu sein. „Ich habe bereits eine Botentaube an Ramiro gesandt. Er und Stordan sollen alle verfügbaren Truppen zusammen-

ziehen – wir treffen uns in Punin! Wir haben Harmamund zum Stadtcommandanten gemacht, aber jetzt werden wir ihn eben wieder aus diesem Amt entfernen und die Verteidigung Omlads selbst in die Hand nehmen! Kommt mit!“

Im Gemach Dom Gualdos (1. Efferdstunde)

Dom Gualdo war wie alle anderen Bewohner San Telos von der gewaltigen Explosion erwacht und konnte aus dem Fenster seiner Kammer den Schein eines riesigen Feuers sehen, dieses jedoch nicht lokalisieren. Draußen auf dem Gang vor der verschlossenen Tür seiner Kammer hatte er eine Weile hastiges Stiefelgetrappel gehört, dann war Ruhe eingekehrt, nachdem eine Handvoll Reiter aus dem Hof geprescht waren. Plötzlich aber hörte er eine der beiden Wachen vor seiner Tür rufen: „Halt! Befehl des Stadtcommandanten! Niemand darf zu dem Gefangen!“

„WIR sind die Stadtcommandanten!“, antwortete eine ihm wohlbekannte Stimme, gefolgt von einem Röcheln, einem dumpfen Schlag und einem entsetzten Aufschrei. Mit einem Knall wurde die Tür von außen aufgetreten.

Gonzalo trat ein, die Klinge seines Rapiers von oben bis unten rot von Blut. Sein Waffenknecht Mugello hatte den abgeschlagenen Kopf einer der beiden Wachen in der Hand und schleuderte ihn achtlos in eine Ecke, während zwei Puniner Gardisten und Dom Bernfried von Falado sichtlich geschockt über die beiden zusammengesackten Körper stiegen.

„Wir verlassen die Stadt!“, erklärte Gonzalo lapidar, griff in Gualdos Schrank und warf dem verdutzten Daliaser einen Umhang über die Schulter, ehe er ihn an seinem verbliebenen Arm aus der Kammer führte. Obwohl der Gang draußen von einer Pechfackel erhellt wurde, nahm Gonzalo diese aus ihrem eisernen Halter und schleuderte sie in Gualdos Kammer, auf dessen Himmelbett, welches sofort in Flammen aufging.

Durch die Dunkelheit schritten sie in einer Reihe vorsichtig wieder auf den Hof hinaus, wo sie Gonzalo schnurstracks auf die Brüstung der stromzugewandten Ringmauer führte.

„Verzeiht, Herr Ratsmeister, aber was sollen wir denn hier oben?“, frug einer der Puniner Gardisten mit sichtlichem Unbehagen und etwas zu laut, denn im selben Moment entdeckte sie der Türmer eines nahegelegenen Rundturmes.

„Heda! Was treibt ihr Kerle euch auf der Mauer herum? Stehen bleiben!“ Er zog einen Pfeil aus dem Köcher und spannte seinen Bogen.

„Springen!“, antwortete Gonzalo und deutete mit einem Kopfnicken auf die zwölf Schritte unter ihnen Füßen schäumenden Fluten Onkelchen Yaquirs. „Keine Angst! Die Barken warten auf uns und fischen uns auf! Aus Omlad aber kommt dann niemand mehr heraus“ Mit einem kühlen Lächeln wandte er sich nochmals zum Palas von San Telo um, der ihm mehr als ein Jahr Heimstatt gewesen war, und in dem es nun irgendwo lichterloh brannte. Ursprünglich war er als Eroberer hergekommen, dann wurde er zum Defensor, und bald würde er wohl erneut als Angreifer zurückkehren.

Mit dem lauten Befehl „Los!“ stürzte er sich in Onkelchen Yaquirs kalte Fluten.

An der Inneren Mauer (1. Boronstunde)

JAY:

Der Morgen graute über Omlad. Praios schickte die ersten Sonnenstrahlen über das Dererund, als Gwain von Harmamund am Tor der inneren Mauer stand. Es war vollständig zerstört, selbst die Mauern, die das Tor einfassten, waren rußgeschwärzt und teilweise gebrochen.

Dom Ecuvaro stand neben dem Fürstenspross. „Tja, die Puniner Schiffe sind weg, Dom Gonzalo, Dom Bernfried und auch Dom Gualdo. Sie sind scheinbar ins Wasser gesprungen, nachdem sie die Wache vor Dom Gualdos Raum töteten und ihn herausholten. Und die Wachen beschwören, dass es kein Geschoss der Novadis war, noch irgendwelche Saboteure. Was ist nur passiert?“

Dom Gwain kratzte sich die Wangen. „Das kann ich mir wohl denken. Und ich werde Sorge tragen, dass dies nicht noch einmal passiert.“

DIRK O:

Dom Esperjo war aufgeschreckt und so schnell es ging zum Hafen geritten. Er hörte die Worte Ecuvaros, und dachte sich seinen Teil: „Der Alte war ein Fanatiker, aber was hatte ihn zu so einer Tat verleitet?“ Esperjo fiel ein, dass Gonzalo zwei Besprechungen mit dem Stadcommandanten gehabt hatte. Dieses Ergebnis sprach wohl Bände über den Inhalt. Dann hatte der eitle Geck und Meister der schwülstigen Reden León sich also näher über die Gemmologen ausgelassen.

„Dom Gwain, wenn sich die Heiden diese Chance entgehen lassen, werde ich meinen Frieden mit den Horasiern machen. Ich werde die Culminger für einen Angriff der Sandschlucker bereit machen.“

Der Caballero begann die Soldaten und Tercios der Culminger Liga an sich zu scharen und zur Mauer zu führen. Einem Schelaker erteilte er einen Sonderauftrag: „Beobachte die Zitadelle und achte darauf, ob dieser Leon sie verlässt. Wenn dem so ist, schicke eine Taube an unseren Baron und benachrichtige mich!“

Im Gemach Dom Gwains (1. Boronstunde)

JAY:

Nachdem er wieder in seinem Gemach war, schrieb er Botschaften und lässt sie mit Tauben gen Almada fliegen. Dann ließ er Dom León holen. „Die Götter zum Gruße. Wie es scheint, hattet Ihr Recht mit Euren Anschuldigungen ... in der Tat sind wir in ein Verräternest gestoßen. Geht hinunter zum Hafen. Eines der Fischerboote wird Euch auf die andere Yaquirseite bringen. Von dort nehmt Ihr Euch ein Pferd und reitet nach Punin mit diesem Schreiben. Es sichert Euch in meinem Namen sicheres Geleit zu. Ich gebe Euch drei Soldaten mit. Ihr müsst zum Kronverweser und ihm Bericht erstatten über das, was Ihr gehört habt. Solltet Ihr nicht nach Punin hineinkönnen, so begehbt Euch in den Schutz des Barons von Braast als Landständesprecher. Er soll Euch dann helfen.“

In diesem Augenblick ertönte ein weiterer Krach. Dom Gwain lief zu einem Fenster, nur um an der Stelle der Mauer, die dem Rondra-Tempel am nächsten war, eine große

Staubwolke zu sehen. Dann gellten auch schon die Alarmhörner und kurze Zeit später erschien ein abgehetzter Bote. „Dom, die Mauer ... sie ist gefallen! Sie haben offensichtlich einen Gang unter der Mauer hindurch gebaut, während wir auf die Geschütze geachtet haben. Das Loch ist riesig, eine ganze Armee könnte hindurch!“

An der Mauer (1. Boronstunde)

Dann erklangen die Trommeln. Aus dem Morgennebel vernahm man ihr rhythmisches Schlagen, langsam, dumpf und monoton. Wie das Tippen dicker Regentropfen in der Wüste erschallte es, als sich scheppernde Gangas zu ihnen gesellten. Nun klang es wie ein Kampf im Sturm, denn aggressiv gleich dem Aufeinandertreffen von Khunchomern wurden die Gangas geschlagen. Die Almadanis eilten zu der Mauer in dem Versuch, es vor der Gefahr zu verbarrikadieren, sahen sie doch wenig mehr als das verschleierte Schimmern von Mahnfeuern und Fackeln. Dablas und Gangas steigerten ihren Tanz sicher eine halbe Stunde lang in einen furiosen Trommelwirbel, als dieser durch das gewaltige Schlagen eines mächtigen Gongs plötzlich verstummte. Nichts sonst war zu vernehmen, als der Schall des Gongs über den Nebelauen asusklang – der Trommelzauber der Derwische hatte geendet.

Mit dem finalen Gongschlag hob sich der Nebel, als die Sonne im Osten blutrot aufzog. Die Zeltstadt der Novadis war abgebrochen, sie würden nicht in ihre Zelte zurückkehren wollen! Mit Lanzen, Bogen und Khunchomern standen sie vor der niedergeschmetterten Mauer Omlads, und wie ein entfesselter Wüstensturm drangen sie auf das Zeichen des Reichsverrätters und amhallassidischen Mautabans, welcher unter seinem Banner auf einem der kleineren Hügel stand, hinein in die Vorstadt.

DIRK O:

Esperjo hatte gerade das Culminger Aufgebot zusammengezogen, als ein Teil der Mauer einstürzte. „Männer und Frauen, der Tanz beginnt. Für Omlad! Vivat Almada!“ mit diesen Worten eilten sie dem Trommeln entgegen.

LARS:

Balbiano hatte seit dem ohrenbetäubenden Knall und den Feuern der Nacht nicht mehr geschlafen. Er hatte eigentlich schon lange nicht mehr richtig geschlafen ... Nicht in dieser Stadt. Tiefe Augenringe bildeten einen starken Kontrast zur ungewohnten Blässe, die sein Antlitz in den letzten Tagen in Omlad angenommen hatte. Der Spielmann, der seit dem Beschuss der Heiden seine zerbrochene Vihuela nicht abgelegt hatte, welche in zwei nicht mehr zueinander passenden Teilen um seine Schulter hing, sah aus wie der wandelnde Tod. Von der schmucken und abenteuerlustigen Erscheinung des Al'Mukturer Hoftroveres war nicht mehr als ein Schatten geblieben.

Trommeln.

Alarmrufe.

Schon wieder.

Sie kommen.

Balbiano barg das Gesicht in seinen Händen, seine Schultern zuckten, doch sein Weinen blieb stumm. Vor seinem

geistigen Auge erschienen Bilder ... Bilder einer glücklichen Zeit. Bilder aus der Südpforte, vor dem schrecklichen Tag, als Mukkhadin al'Ankra und die Balaian kamen. Bilder von Allechandro, von seinem Lächeln nach ihrer ersten gemeinsamen Nacht... Vom Almadinpalast, dem Sängerstreit von Al'Muktur, von der Stallmeisterin des Landvogts...

Bilder von einem zerstörten Dorf.

Allechandros blutiger Leib.

Der brennende Praiot, Märtyrer Omlads.

Die Trommeln endeten.

Balbiano rückte sich den Schulterriemen der nutzlosen Vihuela zurecht und erhob sich von seinem Lager. Die Tränen hatten Spuren auf seinem schmutzig gewordenen Gesicht hinterlassen und nahmen ihm noch immer einen Teil der Sicht. Er achtete ihrer nicht. Im Hinausgehen griff er sich den blanken Rapier, welcher auf dem wackeligen Tisch auf einer Reihe eng beschriebener Blätter gelegen hatte. Die Klinge greinte, als er die Waffe kraftlos hinter sich herzog und so mit der Spitze über den Boden schleifen ließ.

„Wo ging es zur Schlacht?“ fragte die tonlose Stimme in seinem Kopf. Allechandro ... wenn dies nicht schon die Niederhöllen sind, so erwarte mich in Rahjas Paradies.

Balbiano trat auf die Straße. Noch immer schleifte die Klinge hinter ihm her, doch sein Blick war fester geworden. Ein kurzer Blick, und er wusste, wohin er zu gehen hatte.

Im Gemach Dom Gwains (1. Hesindestunde)

KILIAN:

Dom León schien von der Nachricht des Sturmes auf die Stadt sichtlich beeindruckt, wenn nicht gar erschrocken. Deshalb benötigte er eine Weile, ehe er auf Dom Gwains Rede antworten konnte. „Es erscheint mir wenig honorabel, eine belagerte Stadt in einem kleinen Fischerboot zu verlassen. Doch dies ist nicht mein Krieg und nun, da die ‚Gemmologen‘ der Stadt feige den Rücken gekehrt haben, ist es meine Pflicht, den Kronverweser zu benachrichtigen.“

Dom Gwain, bereits in Eile, nickte ihm ein „Geht mit den Zwölfen“ zu und verschwand dann, um die Verteidigung in die Hand zu nehmen.

Auf dem Weg zum Hafen (1. Hesindestunde)

Der junge Vivar blieb einen Moment nachdenklich mit dem gesiegelten Schreiben des Cronvogts in seiner Hand in dessen Gemach stehen. Dann seufzte er und begab sich zu den drei Soldaten, die vor der Tür auf ihn warteten.

„Ich werde noch kurz einige persönliche Gegenstände aus meiner Kammer holen. Ihr werdet Euch derweil civile Kleidung überwerfen – einen Kaftan, Hemd und Hose, für euch beide vielleicht ein Kleid. Denn ich will nicht, dass die Bürger der Stadt sehen, wie Soldaten des Vogtes aus der Stadt fliehen. Lasst deshalb auch eure Hellebarden zurück und nehmt nur die Degen. Wir treffen uns am rahjawärtigen Tor San Telos. Phex steh' uns bei!“ Damit eilte er fort, um in seinem Gemach das wenige, was er besaß, zusammenzupacken.

Kurz darauf verließen zwei leichtbepackte Ehepaare aus bürgerlichem Stand in Eile die Zitadelle. Das eine, jüngere Paar hatte sich an den Händen gefasst und beide eilten auf

schnellstem Wege auf das zerstörte Tor in der Inneren Mauer zu. Ein Gardist der Culminger Liga rannte daraufhin sofort zum Brieftaubenschlag der Feste...

Auf der Mauer standen Mercenarios und Soldaten, die tödliche Pfeile und Bolzen auf die in die Unterstadt eindringenden Novadis nieder regnen ließen. Sie bemerkten das Quartett ebenso wenig wie die sich auf die Verteidigung ihrer Häuser vorbereitenden Omladianer.

Im Hafen wechselten sodann zwei sechseckige Goldmünzen ihren Besitzer und nicht viel später verließ eine kleine Fischerschuluppe mit fünf Menschen an Bord den Hafen von Omlad.

An der Bresche (1. Hesindestunde)

JAY:

Über die Überreste der Mauer hinweg sprangen die ersten Novadis auf die Verteidiger zu und drängten sie zurück. Die schiere Masse ließ die Almadanis in die Gassen der Stadt zurückweichen, zumal die Angreifer keinen Schmerz zu spüren schienen. Hinter ihnen kamen weitere, diesmal auf Pferden, die sie geschickt über die Trümmer führten, um dann unter lautem Geschrei weiter in die Stadt zu reiten.

Es kam zu Straßenkämpfen an hastig errichteten Barrikaden. Almadatreue Bürger hatten sich an Waffen geholt, was sie finden konnten: Hämmer, Sensen, zum Teil auch Schwerter und Khunchomer und improvisierte Speere und Lanzen. In der Nähe des Hotels *Zum Aufrechten Alrigo* trafen Soldaten des Beys von Fercaba auf Culminger Ligisten und Faladoer Bogenschützen, am Sklavenmarkt beim Rondra-Schrein stellten sich Zornesritter, Rondragweihte und Valpokruger den Novadis mit Zeichen des al'Mougan, des ehemaligen Beys von Omlad.

Binnen einer dreiviertel Stunde war die Stadt zwischen innerer und äußerer Mauer auf Höhe des Sklavenmarktes von den Novadis geteilt. Eine Reiterschar des Kalifen mit Stoßrichtung auf den Hafen wurde erst beim Rahja-Tempel von Culminger Hellebardieren, Söldnern im Dienste Al'Mukturs und einigen Schelaker Armbrustschützen zurückgeschlagen.

Fliehende Menschen strömten zu den Toren am Hafen und zur Zitadelle, während weitere Soldaten und Milizen den Angreifern entgegenmarschierten. Es herrschte heillooses Chaos, während der Hafen-Capitan verzweifelt versuchte, das Tor des Hafens mit groben, aus Lagerhäusern gerissenen Bohlen und Stämmen notdürftig zu flicken und dahinter eine feste Palisade errichten ließ.

LARS:

Er war den anderen gefolgt. Zeichen aus der Südpforte und aus Al'Muktur – ein Hauch von Heimat, doch er wäre auch einem Valpokruger Büttel oder einer halbnovadischen Kräuterhexe in das Schlachten nachgerannt – es war einerlei. Die Novadis schienen überall zu sein, und ohne Zahl. Man floh. Es würde kein Kampf sein. kein heroisches Kräftemesen. Nur das Ende.

Ihre Rastullahrufe kamen aus allen Straßen, und das feine Gehör des Barden vernahm in all dem Lärmen schon jetzt das, was die anderen nur fürchteten – das Donnern von Hufen. Sie waren tatsächlich in der Stadt. Alle.

Alle.

Über dieses Gefecht würde es kein Lied geben. Keines, es sei denn, die Wüstenkrieger führten Shabaqqinim mit sich, die Omlads dritten Untergang besingen würden...

Er biss sich auf die Lippen und verkeilte einen dreibeinigen Stuhl in dem, was man inzwischen lächerlicherweise eine Barrikade nannte. Ein flüchtiger Blick ging hinüber zum Rahjatempel. Er war eine Oase des Friedens gewesen in der belagerten Stadt. Nun würde er zum Schauplatz des Untergangs werden ...

Die beiden Teile seiner Vihuela stießen bei jeder Bewegung klappernd aneinander, aber an dieses Geräusch hatte er sich gewöhnt. Die beiden Hellebardiere neben ihm tauschten einen Blick, der ihm galt, seiner seltsamen Aufmachung und Statur; er achtete ihrer nicht. „Du hast eine Aufgabe“, hatte die edle Domnatella gesagt. Ein grimmes Lächeln trat in sein Gesicht. Fürwahr, er sollte zum Chronisten ihres Untergangs werden! Singend in den Tod ... Ha! Bei Rahja, wenn dies das ihm zugedachte Schicksal war, dann sollte es eben so sein!

Die Melodie kam ganz von selbst, alt und vertraut.

„Es kam wohl ein Heid aus der Wüste daher ... wer da ... wer...“

Und als die Reiter des Kalifen mit eingelegten Dschadras und lautem „**RASTULLAH!**“ auf die Barrikade am Rahjatempel prallten, da stand ein Mann aus der Südpforte unter den Culminger Hellebardieren, mit blankem Rapier, und sang. Er sang die unsterblichen Worte eines toten Spielmanns.

„Denn wärt ihr zehn und ich wär' allein, meine Ehr und mein Land blieben ewig mein! Nimmer nimmt uns irgendwer unser Land und unsre Ehr! Nimmermehr! NIMMERME –“

JAY:

Das Lied wurde aufgenommen. Zuerst an der Barrikade selber, dann weiter bis hinunter in den Hafen und zu anderen, naheliegenden Barrikaden in der Stadt. Es war, mal lauter, mal leiser, in einem Großteil der Stadt zu hören.

„Es kam wohl ein Heid aus der Wüste daher,
Wer da, wer?“

Almada, ich will an Deine Ehr'!

Nimmermehr!

Schon wecken die Fanfaren durch das Land,

Jeder hat sein Schwert zur Hand.“

An der Barrikade, an der der Trovere das Lied begann, schauten sich ein junger Leutnant und eine ältere Weibelin an. Die Nackenhaare standen zu Berge, über den Rücken läuft ein Schauer. „Hör das, Buriana, hör sie Dir an! Bei den Zwölfen, und wenn der Namenlose persönlich erscheinen würde, sie werden diese Stellung halten! **VORWÄRTS, IHR TAPFEREN HUNDE! VORWÄRTS, GEBT DEN HEIDEN STAHL ZU SCHMECKEN!**“

Ein Medicus hatte sich derweil über Albiano gebeugt. „Hey, der hier lebt noch! Es ist nur ein Pfeil, kein Problem. Tragt ihn dort hinten hin!“ Schnell lief er zum nächsten Verwundeten, während einige Helfer den Trovere in den Rahjatempel brachten, der zum Lazarett umfunktioniert wurde. Helfende Hände zogen den Pfeil heraus, stillten das Blut und verbanden die Wunde.

DIRK O:

Das Lied gab der verzweifelten Schar Culminger, die sich um den Caballero zu Madiña gescharrt hatte, wieder neuen Mut. Sie hatten sich als erstes den Truppen, die durch die Bresche kamen, entgegengeworfen, nur um bis zum Sklavenmarkt zurückgeprügelt zu werden. Dabei war sie stark dezimiert worden durch die scheinbar schmerzlosen Novadis. Esperjo, der versucht hatte aus der Flucht einen geordneten Rückzug zu machen, stellte zu seiner Erleichterung fest, dass immer mehr Bürger zu den Waffen der Gefallenen griffen und ihren Platz einnahmen. Doch war das für ein Ersatz? Dem gegenüber standen Attacken der städtischen Sandschlucker aus der Sicherheit ihrer Häuser heraus und das verfluchte Trommeln. Aber aufgeweckt durch das Lied stoppten die Almadaner und stellten sich wieder dem Feind.

Esperjo schlug gerade einem Krieger des Löwen von Fercaba seinen Waffenarm ab. Dies war eine der wenigen Möglichkeiten, einen scheinbar schmerzlosen Angreifer zu stoppen. Daher hatte er sich auf gezielte Schläge verlegt. Er traf nicht so häufig, aber wenn war der Feind wenigstens gestoppt. Selber blutete Esperjo aus zahlreichen kleinen Schnitten und Wunden an den Beinen, die in bisher aber noch nicht beeinträchtigten. Da sah er etwas abseits hinter den angreifenden Heiden, einen dieser Zaubertrommler.

Der Caballero ließ seinen Hengst zurücksetzen und nahm Anlauf. „Aus dem Weg!“ Brüllend setzte er sich in Bewegung. Die Culminger wichen im letzten Moment aus und bildeten eine Gasse. „Piño, spring! Für Rondra!“ Und der Hengst sprang über die Köpfe der Angreifer. Dabei wurde er aber von einer Dschadra gestreift und wäre bei der Landung fast zur Seite gestürzt. Esperjo konnte ihn aber unter Kontrolle bringen und preschte nun auf den Trommler der Sandschlucker zu.

Yaquirstrom, 20. Ingerimm 1026 BF

Auf der Al'Muktur (1. Boronstunde)

ANDREAS KA:

Blutrot ging die Praiosscheibe über dem Raschtullswall auf. Mühsam kämpfte sich der Flussegler *Al'Muktur* gegen die Strömung auf dieses riesenhafte Gebirge zu, welches das Rückgrat der Welt bildete.

In eine Decke eingehüllt saß Gualdo di Dalias an Deck des Schiffes. Betrübte startete er in die Fluten des Stromes, die klopfend gegen die Schiffswand schlugen.

Was war geschehen?

Der alte Ratsmeister hatte sich anscheinend mit dem Harmamund überworfen, das hatte er so erzählt. Es musste ein heftiger Streit gewesen sein, weswegen sie drei – Bernfried, Gonzalo und er – nun aus Omlad hatten fliehen mussten. Gualdos Kopf schmerzte. Er spürte das Pulsieren einer jeden einzelnen Ader seines Kopfes. Sein Herz stach.

Fieberhaft versuchte er nachzudenken. Was hatte Dom Gonzalo gesagt? Was wollte Gwain, der alte Answinist? So viel stand fest, Dom Gwain wollte ihn, Gualdo, bestrafen – dies hatte er den Worten des Madaseers entnehmen können. Der Harmamund wollte ihn ob des geraubten Geldes bestra-

fen, während er diesen Mörder, diesen von der Krone gesuchten Mörder, León de Vivar, schützte ...

Alles sehr sonderbar. Da musste mehr sein, als Gonzalo ihm erzählt hatte, viel mehr.

Und es musste mit dieser mysteriösen Gestalt, diesem ‚Said‘ aus der Wüste, zusammenhängen. Belogen hatte dieser ihn, seinen wahren Namen verschleiert, gelogen wie ein einfacher, gemeiner Gassenstrolch, der um sein Leben bangen musste, weil die Eslamskrone ihn des Mordes zeihete. Vivar. León de Vivar. Der Mörder von Madalena di Lacara. Weswegen nur schützte der Vogt Omlads diesen Hund, während er ihn, Gualdo Ippolito Honorio di Dalias, wegen lumpigen zehner Golddukatener bestrafen wollte?

Ihn froh ganz erbärmlich, obgleich der Wind nur zärtlich von Efferd her über das Land strich.

Markcapitale Omlad, 20. Ingerimm 1026 BF

Im Rondratempel (1. Hesindestunde)

CHRISTIAN K:

Als der laute Knall ertönte, waren die Rondrianer gerade bei ihrer morgendlichen Messe. Nur zwei der Zornesritter fehlten, während die Knappin der Göttin Elanore Flammenberg die heilige Messe zelebrierte. Doch dass einer der beiden gerade Hagen Dorc war, verwunderte die meisten.

Im Quartier des Zornesordens (1. Hesindestunde)

„...und sie haben ihre Lager abgebrochen, ich sah Derwische und die vielen Truppen Aufstellung nehmen. Hinter der Rennbahn nehmen sie alle Aufstellung und bereiten den Sturm. Die Belagerungsgeräte erscheinen mir nunmehr zweitrangig; obwohl ich glaube, dass die Saboteure versucht haben, ihre Arbeit zu erledigen.“ Atemlos blickte der tulamische Magus Shabob ibn Nasreddin den Wächter an.

„Ihr habt großes geleistet, Novize Nasreddin. Ich ...“ doch weiter kam er nicht, denn nun hörte er den ohrenbetäubenden Knall. Schnell stürmten die beiden Zorneskrieger hinaus und sahen die zerstörte Mauer, durch welche die Ungläubigen begannen hindurchzuströmen. Schnellen Schrittes stürmten die Beiden zu dem nahe liegenden Rondratempel.

Im Rondratempel (1. Hesindestunde)

In die aufkeimende Verwirrung stürmten der Wächter und der Novize Nasreddin. „Brüder und Schwestern“, erschallte des Wächters Stimme. „Es ist die Zeit der Entscheidung, wir müssen versuchen diesen heiligen Ort zu halten. Zu den Waffen!!!“

Als wären sie eine Person, zogen die Rondrianer die Waffen, „RONDRA WILL ES!!!“

Hagen rief die junge Novizin Eslebon zu sich und befahl ihr die Pferde in die Sicherheit des inneren Ringes oder in die Zitadelle zu bringen.

Niedergeschlagen gehorchte die junge Frau.

Am Portal des verfallenen Tempels der heiligen Leuin nahmen die Krieger Aufstellung. Bereit zu verteidigen, für

deren Namen sie dienten. Die weißen Wappenröcke wehten im Wind und gaben den Blick auf Platte und Zeug frei. Die Rondrakämme und Zweihänder schimmerten matt.

Laut stimmte der Wächter an: „Dir zu Ehren kämpfe und streite ich.“ und alle Streiter der Leuin stimmten mit ein, sogar der einzige schwarz gewandete Streiter in ihren Reihen, Ricardo von Grauenberg.

„Dir zu Ehren nur in Deinem Namen.

Dir zu Ehren ich leb,

Dir zu Ehren ich sterb,

Dir zu Ehren bis in Ewigkeit!“

Nur wenige Augenblicke waren die ersten Krieger der Novadis zu sehen, die schließlich wie eine Woge gegen die weißen Kämpfer brandeten. Schwertgeklirr, schnelle Wendungen, Stiche, Blut, Schweiß und das Schreien der Verwundeten beherrschten das Bild. Die Krieger der Zornigen hielten sich gut gegen die ungläubige Flut. Shabob ibn Nasreddin stand in der zweiten Reihe und tat das seinige um seine ehemaligen Brüder im Glauben gegen den Tempel der Leuin zu verteidigen. Schreiend brachen zwei Novadis unter den unsichtbaren Schlägen des Magus nieder. Doch so sehr die Krieger der Leuin sich auch wehrten – sie vermochten es nicht, gegen die Brandung stand zu halten, langsam wurden sie zurückgedrängt in den Tempel hinein.

Dort boten sich neue Möglichkeiten für die Angreifer. Sie konnten die Deckung und die Wege um die Säulen besser nutzen und scherten sich auch nicht um einen rondragefälligen Kampf.

Mit Tränen in den Augen sah der Wächter, wie die feurige Kriegerin Dunyaca Monzon unter den wuchtigen Schlägen der Doppelkunchomer zweier Novadis niederging, sah wie ihr der Kopf vom Rumpf getrennt wurde und dieser mit lautem Rufen achtlos in die Ecke geworfen wurde. Dies war zuviel für Salvestro Zurriga, der aus der gleichen Kampfschule wie Dunyaca kam und wütend und außer sich vor Zorn stürmte er auf den Novadi zu. Doch er sah nicht den Kunchomer eines dritten Novadis, der hinter einer Säule stand und den Bauch des jungen Kriegers auftrennte das sein Lebenssaft aus ihm herausprudelte und den Boden bedeckte. Ungläubig blickte der Sterbende auf den Körper seiner einstigen Waffengefährtin.

Hagen Dorc's Augen glaubten nicht das Unfassbare. Zwei seiner Streiter, gefallen, so schnell. Eben hatten sie noch zusammen der Herrin gehuldigt. Nun lagen sie in ihrem Blute. Würde ihn später jemand fragen, was geschah – er würde es nicht sagen können. Gewaltig hieb er zwischen seine Feinde, trennte Kopf vom Rumpf, Glieder vom Körper, stach tief zu. Nur wenige Augenblicke später lagen die drei Novadis am Boden und ihr Blut vermischte sich mit dem Blut der gefallenen Rondrianer. Der Kampf war nun etwas abseits von den fünf gefallenen und dem einsamen Hünen. „War dies der Göttin Wille?“, überlegte sich der Wächter. „War dieser Kampf wirklich zu führen, wenn anderswo Novadi und Mittelreicher friedlich zusammen lebten?“

Eine Hand legte sich auf seine Schulter. Das von Schmerz verzerrte Gesicht ihrer Gnaden Flammenberg blickte ihn an, „Wir können den Tempel nicht halten. Sei er der Herrin auch gefällig; gegen eine solche Übermacht können wir nicht bestehen. Und die Göttin kann nicht wollen, dass wir alle fallen. Geht Hagen, Geht“, sie wies auf einen schmalen Gang im Hinterschiff des Sakralbaus, „Geht und berichtet, was hier vorgefallen. Geht und führt den Dienst fort. Sorgt Euch nicht

um die Toten, denn sie sind in Rondras Schoss und kehren bald an ihre Tafel an.“

Stumm nickte der Wächter ihr zu und befahl schließlich laut: „ZORNESRITTER! DER KAMPF HIER IST GESCHLAGEN: ZUR ZITADELLE; DENN DORT WERDEN WIR BESTEHEN KÖNNEN!“ Schnell zogen sich die Streiter vom Zornesordens zurück. Nur Elanore Flammenberg und der schon vom Tod gezeichnete Rumpert Gallheimer blieben zurück und deckten Ihre Freunde im Glauben.

Als Hagen sich umblickte, sah er, wie sie an einem guten Standort die Novadis auf sich zogen. Lächeln war auf ihren Gesichtern zu sehen, als sie sich noch einmal zu den Rondrianern umblickten. Ein Lächeln, welches die Gewissheit zeigte, nun in die Hallen Rondras einzugehen.

In den Straßen Omlads (1. Hesindestunde)

Es dauerte nicht lange, nachdem die Zornesritter den Tempel verlassen hatten und sich firunwärts zu dem Tor, welches in die innere Bastion führte, näherten, als ein gewaltiger Blitz vom Himmel fuhr und in das Gebäude, was der einst ein Tempel der Himmelsleuin war einfuhr und ihn erschüttern ließ. Die letzten aufeinander stehenden Steine fielen in einer riesigen Wolke in sich zusammen, begruben Novadi und Rondrianer in einem steinernen gemeinsamen Grab.

Die Göttin hatte sich genommen was IHR gehörte.

In der Oberstadt (1. Firunstunde)

STEFAN T:

Ohne dass einer der Fliehenden Zeit gehabt hätte, es zu bemerken, kam plötzlich Bewegung in das trockene Erdreich rund um eine von Menschenhand gepflanzte Pinie unweit der Zitadelle. Erdklumpen und Steine flogen, wie von Riesenkräften bewegt oder einer Windhose aufgewirbelt, mit großer Wucht in alle Richtungen davon – nur dass der sie bewegende Druck direkt aus dem Inneren der Erde zu kommen schien.

Dröhnend klaffte mit einem Mal Sumus Leib auseinander, ein gewaltiger Spalt tat sich auf, dem ein weißhaariger Greis mit hüftlangem, obskur gewachsen und versteiften Bart entstieg. Er trug ein flammend-almadinrotes Gewand und einen hohen, gleichsam roten Turban, dessen Vorderseite eine Brosche mit einem fast kindsfaustgroßen Almadin zierte. Die krumme, scharfgeschnittene Nase des Alten erinnerte an den Schnabel eines Raubvoges und auch seine spindeldürren Finger, die einen Stab aus schwarzem Ebenholz umfassten, erinnerten an die Klauen eines Raubvogels. Triumphierend blickte sich der Alte inmitten der panisch an ihm vorbeifließenden Menschenmassen um, nahm schnuppernd den Brandgeruch in sich auf, als genösse er ihn in vollen Zügen.

Verdattert blieb einer der vorbeihastenden Omlader Bürger stehen, rieb sich die Augen, und musterte den auffällig gekleideten Alten genauer. „Pr-Praios steh uns bei!“ stotterte er. „Ihr seid doch ... Ihr seid doch ... der El-Ghulshach!“

Amüsiert blitzten die Augen des Alten auf. Langsam deutete er mit der Spitze seines Stabes auf den Bürger und flüsterte nur ein uraltes, alttulamisches Wort: „Yabenissimar!“

Unter markerschütternden Geschrei tat sich der Boden unter dem Bürger auf und riss ihn mit Urgewalt in die Tiefe...

KILIAN:

„Beeindruckend, wirklich beeindruckend, von Rastullah geliebter El’Ghulshach“, ertönte eine tiefe Stimme neben dem Magierbey. Nur wenige Herzschräge, nachdem der rote Zauberer erschienen war, hatte Sumu ein zweites Mal gekalbt und einen anderen Mann ausgespöen. An diesem Auswurf der Erde war nichts Helles, denn er war – im Gegensatz zu dem Samandal – ganz in schwarz gekleidet. Sein langer Kaftan wurde von einem golden beschlagenen Gürtel zusammengehalten und trug ebenfalls goldene Stickereien, welche die Symbole des Erzes, der anderen Elemente und der leblosen Dinge darstellten. Dazu kamen weite tulamische Hosen und lederne Stiefel mit Sporen, die den Mann als Reiter kennzeichneten. Das Gesicht war nur schlecht zu erkennen, denn das Tuch des nachtschwarzen Turbans, auf dem ebenfalls ein Almadin prangte, verdeckte alles bis auf die kalten steingrauen Augen des Novadis. Er erschien jünger und kräftiger als der Magier-Bey und seinen Händen sah man an, dass sie auch ohne den mit goldenen Einlegearbeiten verzierten Blutulmenstab kräftig zuschlagen konnten. „Bei Rastullahs goldenem Blick, ein grandioses Schauspiel deiner Kunst. Doch sage mir, o Herr der Erdspalten, warum du dich mit einfachen Bürgern abgibst, wo es doch unsere Aufgabe ist, den tapferen Balaian den Zugang zur Oberen Stadt zu ermöglichen?“

Eine Spur von Widerwillen zuckte um den Mundwinkel des mächtigen Al’Samandal, als er seinen Widersacher so reden hörte. Mustafa *Al’Akbar*, wie er sich selbst nannte oder der *Schwarze Reiter*, wie die Krieger ihn aufgrund seines ersten Erscheinens nannten, der Sohn des Kasim ben Juan, war ihm gleich von Anfang an unangenehm gewesen. Vor allem deshalb, weil er sich anmaßte, in magischen Angelegenheiten mit ihm, Al’Samandal, ebenbürtig zu sein. Als am Morgen des heutigen von Rastullah gesegneten Tages die beiden Erzdjinni den von ihnen zuvor errichteten Tunnel zerstört hatten, hatte er zugeben müssen, dass er es auch war. Dieser arrogante, etwas vergeistigte und wirre Mherweder hatte dem Geflüster der Felsen zufolge 100 Jahre als Stein zugebracht und war erst vor kurzem wieder erwacht. Er war ein harter Krieger Rastullahs, der sich dem Heiligen Krieg gegen die Ungläubigen nur aus persönlichen Rachegründen angeschlossen hatte. Bald war er in der Gunst Khorims gestiegen und speiste sogar in dessen Zelt an seiner Seite! Allein dies machte ihn dem Geier der Berge verhasst. Schlimmer empfand er aber seinen Hang, alles nicht von ihm Geschaffene oder Gesagte als schwach und ‚dem Herrn nicht würdig‘ zu bezeichnen – was sich vor allem gegen den Al’Samandals längere Abwesenheit im Lager bezog. Grimmig blickte der größte Erdelementarist im Amhallassih den größten Erdelementaristen Mherweds an: „Komm. Es gibt zu tun.“

CHRISTIAN K:

Die Rondrianer und Ricardo von Grauenberg hatten das Tor hinter sich gelassen und hatten es durch die Unterstadt in die Oberstadt geschafft. Immer wieder galt es zu kämpfen. Mächtige Beben hatten sie verspürt. Doch nun auf dem Weg zu Zitadelle sahen sie zwei Männer, einer schwarz gewandet, der andere ein hellerer, weißhaariger Greis. Beide dicht beisammen auf dem Weg zur Zitadelle.

„Edler Herr“, sagte eine weibliche Stimme, „dort hinter uns!“, und sie zeigte zwei Golgariten, deren weiße Wappenröcke schon längst nicht mehr so weiß waren wie ihre eigenen. „Wartet“ sagte Hagen, „lasst sie aufschließen!“

STEFAN T:

Die ungläubig zusammengekniffenen schwarzen Augen Al'Samandals verengten sich zu Schlitzeln unter faltigen Liedern, als er sein schwarzgewandtes Gegenüber von Kopf bis Fuß musterte. Die Silhouette des El'Ghulshach verschwand dann und wann vor den Augen der achtlos vorbeihastenden Normalsterblichen, als sei er nur halb-stofflich – ein Geist oder eine Illusion.

Nicht so für Mustafa Al'Akbar, der den Astralkörper des von allen anderen gemiedenen Beys der Shinadra wie ehemals vor sich sah.

„Al'Akbar, der große Sohn des Mhanadi?“, frug der rotgewandete Greis mit einer dünnen Fistelstimme. „Wie lange ist es her, seit wir uns das letzte Mal sahen? Es muss im Zelte Malkillahs, des Zweiten seines heiligen Namens, nach der siegreichen Schlacht im Djafardal gewesen sein? Gelobt für alle Zeit sei der ewige Weltenschöpfer für jenen Sieg.“

Dich überhäufte man im Anschluss mit Ruhm und Ehre, mich verfluchte man, als Eremit bei den Geistern und Djinninen zu wohnen, bis ich selbst zu einem der ihnen wurde.

Doch ist dies nicht die Zeit, die uns der All-Eine zur Erinnerung an Vergangenes und zum erneuten Kräfteressen zugebracht hat.“

Mit diesen Worten blickt er an Al'Akbar vorbei (oder durch diesen hindurch?) und senkt seinen Stab in Richtung der sich nähernden Zornesritter und Golgariten.

KILIAN:

Der Schwarze Reiter lachte bitter und trocken. „Mich? Mit Ruhm und Ehre? Du beliebst zu scherzen, großer Wanderer zwischen Djinni und Menschen. Als der Kalif, jener Zauderer, endlich die Ungläubigen aus dem blütenreichen Amhalah vertrieben hatte, stand ich Unseliger schon ein ganzes Jahr als steinerne Statue in seinem Palast! Das einzige, mit dem ich überhäuft wurde, waren Dornrosen aus dem Tal, in dem ihr siegtet. Es war der Wille dessen, der alles sieht und alles weiß, dass ich hundert Jahre als Statue in der Kalifen Palast verbrachte und dass ich vor wenigen Jahren erst wieder erweckt wurde. Und du hast wahr gesprochen, wenn du sagst, dass ich nicht kam, um mich erneut mit dir zu vergleichen. Denn ich spüre, dass Rastullah, dessen Zelt ewig steht, uns auserkoren hat, seinen Ruhm zu mehren.“ Nach diesen Worten breitete er seine Hände und seinen Stab aus. Murmelnd blickte er auf die anmarschierenden Ritter der Ungläubigen. Es waren starke Krieger, die gefürchtetsten aus ihren Reihen. Doch als er seinen Zauber beendet hatte, musste der Vorderste von ihnen plötzlich stehen bleiben, weil er

sich den Fuß an etwas angestoßen hatte. Sieben Schritt und eine unsichtbare, die Straße in ihrer ganzen Breite ausfüllende Wand trennten die beiden Magier nun von den Ordenskriegern.

CHRISTIAN K:

Irritiert berührten Hagen und Lanvolo die unsichtbare Wand, die sich nun in den Weg stand. „Ibn Nasreddin, sagt mir, was ist dies für eine Teufelei?“

Der Angesprochene, der Magus, tulamidischer Abstammung trat vor, berührte die Wand, „Effendi Dorc, ich weiß von einem Zauber, der dies bewirkt. Doch es steht nicht in meiner Macht, diesen zu bekämpfen.“ Unruhig blickte der Magus von seinem Wächter zu den weiter entfernt stehenden Magiern. So nah und nun doch so fern.

„Leutnant, Korporal, prüft die Hauseingänge. Wir werden sie umgehen! Novize ibn Nasreddin, wenn Ihr etwas bewirken könnt, was uns hilft, bitte!“

Shabob ibn Nasreddin, hob seine Hände aus den weiten Ärmeln seiner hellen Robe. Die Rechte hob er zur Schulter, wartete einen Moment um sie dann ruckartig nach vorne schießen zu lassen. Aus Mittel- und Zeigefinger des Elementaristen sprang eine helle Flammenlanze, durchdrang die magische Wand und traf Al'Akbar in die Brust.

„Hier entlang“, sagte Korporal von Mersingen, „hier können wir sie umgehen.“ Auf einen Wink folgten die Golgariten und Zornesritter dem Mann in das Haus und verschwanden aus dem Blickfeld der Magier.

„Korporal! Wie viele Ausgänge hat das Haus?“

„Noch zwei“, antwortete der Angesprochene, einer genau gegenüber dem Eingang, den wir angenommen haben und eine kleine Tür zur, von den Magiern abgewandten Seite.“

„Leutnant“, Hagen blickte ihn ernst an, „führt unsere Kämpfer durch die kleine Pforte und führt sie zur Zitadelle. Kein Einwand, mein Freund! Ich werde versuchen die Magister aufzuhalten!“

„Ich werde an Eurer Seite streiten und nichts wird mich davon abbringen“, sagte seine Gnaden Talfan Rondrigo Ragaza.

Hagen nickte ihm zu und blickte fragend zu den Golgariten.

Auch diese schlossen sich mit einem stummen Kopfnicken den zwei Rondrianern an.

Gemeinsam schritten Sie zu der gegenüberliegenden Türe und knieten sich kurz davor nieder.

KILIAN:

Als ihn der Flammenstrahl traf und einen heftigen Schmerz in seiner Brust hervorrief, blickte der schwarzgekleidete Novize etwas verwundert drein. Gerade wollte er den, der es gewagt hatte, ihn, Mustafa den Großen, zum Magischen Duell aufzufordern, in eine Steinsäule verwandeln, da entdeckte er, dass dieser sich bereits auf der Flucht befand und nur noch vier Mann übrig waren.

CHRISTIAN K:

„Möget Ihr zu Ehren der alveranischen Leuin und zum Willen des Rabens den Kampf bestreiten.“

*Und mögen Euch Rondra an die Tafel rufen
oder in das Reich des Borons führen
Möget Ihr des Golgaris Schwingen hören
oder den Jubel der Lebenden vernehmen
Schreitet hin in den Kampf wider den Unglauben und Wi-
der den Ketzern*

*Tretet ein für die Gerechtigkeit, die Wehrlosen und die
Schwachen*

*Erhebet Euch,
Ihr Streiter Rondras
Ihr Streiter Borons“*

Langsam, feierlich, erhoben sich Ettore Gonzaga, Diener des Rabens und Talfan Rondrigo Ragaza, Knappe der Göttin. Hinter Ihnen erhoben sich gleichsam der Knappe Eglamo und der Edle Herr Hagen Dorc.

In dem Haus, in dem sich gerade die Zornesritter unter dem Befehl des Leutnants Geiermund aufmachten, das Haus durch die hintere Türe zu verlassen sprachen die beiden Geweihten die Liturgien Ihrer Göttin und vereinten unter Raben und Leuin die vier verwegenen Streiter, die nun den beiden Magiern auf der Straße entgegentreten würden.

KILIAN:

„Ich würde den ungläubigen Kriegern ja unglaublich gerne den Weg in die Djehennah zeigen“, zischte er zu dem Magier neben ihm, „aber die Öffnung des Portales ist nun wichtiger. Wir sollten sie umgehen.“

CHRISTIAN K:

Just in diesem Moment erschienen auf der anderen Seite des Gebäudes, keine zehn Schritt von ihnen entfernt vier Streiter der Götter, welche die Novadis als Unglauben bezeichneten. Vier Streiter für den Unglauben, dachten sie sich.

Doch zu unterschätzen sein würden sie nicht.

Links schritten Hagen und Talfan, rechts Ettore und Eglamo. Hagen hielt seinen Zweihänder fest umgriffen vor sich. Die Spitze zeigte steil nach oben. Ebenso schritt Talfan einher; nur das er seinen heiligen Rondrakamm emporhielt.

Zur Ihrer rechten schritten die in ebenso weiße Wappenröcke gewandeten Golgariten – nur die Symbolik unterschied sich bei den Kämpfern – und in den Waffen. Während der ältere Ettore den Säbel sicher umfasst hielt, regte sich bei den jungen Eglamo die Unsicherheit. Fest hielt er den Rabenschnabel in seiner Rechten. Er würde es diesen novadischen Magiern schon zeigen.

Zu wenig Zeit, zu wenig Platz. Sie würden sich stellen müssen. Mustafa Al’Akbar schluf mit der rechten Faust in die linke Handfläche ‚Paralysis starr wie Stein‘ murmelte er und spürte, wie der Zauber auf den stärksten der Heiden zuflog. Innerhalb von Bruchteilen einer Sekunde sah er etwas von seinem unbeugbaren Geist, spürte den Widerstand seines Geistes, den er ohne Zweifel zu umgehen mußte. Aber er konnte es nicht fassen – da war mehr. Etwas was die Türe vor ihm schloss und nicht zuließ, dass sein Gegener Ziel des Zaubers wurde.

Zur gleichen Zeit entflammte der Stab des Al’Samandal. Nur eine Sekunde später hörten die Kämpfer auf beiden Seiten ein Geheul, das aus dem Stab des Geistermagus kam. Zwei Wesenheiten entfuhr dem Stab des Magus. Grausam entstellte Wesen, deren Enden in Fetzen hingen. Durch die

Luft flogen die Nachtalpe auf die Gegner ihres Beschwöreres zu. Und dem war binnen kürzester Zeit klar auf welche Gegener sie stürzen würden.

Die Rondrianer waren heran. Ein jeder von ihnen hatte einen Gegner erreicht. Die Geister kümmerten sich nicht um sie. Sie wollten die Diener dessen töten, der ihnen den Eintritt in das Reich des Todes verwehrten.

Machtvolle Schläge gingen auf den Magus ein, der sich Mustafa Al’Akbar nannte. Doch auch dieser verstand sich zu wehren. Seinen Stab zu führen war ihm sehr wohl bekannt, doch er spürte, dass er diesen Kampf so nicht gewinnen konnte. Immer wieder traf ihn der mächtige Zweihänder, den Schmerz spürte er kaum – doch wie ihn der Saft des Lebens verließ, dass spürte er sehr wohl. Nichts blieb ihm zu tun außer diesem. Mit einem schnellen Griff berührte er seinen Ring und unter ihm begann sich der Sand zu bewegen, teilte die Kontrahenten und nur einen Augenblick später stand der Elementar der Wüste zwischem ihm und Hagen. „Töte ihn!“, befahl Al’Akbar knapp und hastig atmend.

Talfan hatte Al’Samandal erreicht. Mit weiten Schwüngen holte er aus und hieb nach dem Magus, der den Geistern befahl. Doch nichts geschah. Sein Schwert durchtrennte die Luft. Der Schemen vor ihm zitterte nur leicht und zeigte keine Verwundung. Und doch zeigten die Hiebe des Geweihten Schwertes Wirkung, doch diese war nicht wie bei einer normalen Wunde zu sehen und Al’Samandal zeigte nicht den Schmerz, den er verspürte, sondern lachte und währte den Götzendiener in Verzweiflung. Doch dann holter er zum Gegenschlag aus. Er ertastete seinen Geist, versuchte ihn zu greifen doch auch hier war eine Mauer, die er nicht zerstören konnte. Achtlos stieß er dagegen und Talfan flog zehn Meter rückwärts und prallte gegen die Hausmauer an der er benommen liegen blieb.

Die Geister des Herrn der Geister umschwirrten die Diener des Rabens, stießen vor, griffen nach ihnen und versuchten ihnen den Saft des Lebens herauszuziehen. Doch Golgariten kannten diese Gegener. Auch Ettore nahm nun seinen Rabenschnabel und bekämpfte mit diesem die Gegener seines Herrn. Er spürte die Macht seines Herrn, wie vor einiger Zeit bei seinen Weihen. Dies war sein Kampf, hier würde er Sühnen können. m nächsten Moment straffte er sich und sprach mit strengen Worten und hartem Blick: „Im Namen Golgaris, dessen Flug ihr hättet längst begleiten sollen und im Namen Borons, des Herren des ewigen Schlafes! Dies ist eure Welt Nimmermehr: weicht und fahret in die Abgünde so ihr gefrevelt habet!“ Ein Wehklagen erhob sich. Die schrecklichen Münder zu entsetzlichen Fratzen verzerrt. Heulend fuhren die gemarteten Seelen in die Höhe. Nur um zurückzukehren und in den Boden einzudringen und zu entschwinden.

In diesem Moment fuhr der Erdelementar empor und Talfan prallte gegen die Mauer.

„Dies ist der Kampf, zu dem ich berufen wurde. Darum befahl mich die Herrin aus dem Tempel!“ Mit furioser Gewalt drang Hagen auf den Elementar ein. Zog sein Schwert durch den Sand. Er wußte nicht, ob er ihn verletzte, ob er ihn aufhalten würde. Er wußte nur eines, die Herrin war mit ihm. Der Sand prasselte hernieder. Vernebelte ihm die Augen und verklebte ihm Nase und Mund. Die Faust des Elementar traf ihn in den Sandwolken. Warf ihn zurück und verbeulte seine Rüstung.

Hagen spürte, wie Rippen brachen – fühlte den Schmerz im linken Arm als eine sandene Krallenhand ihn aufschlitzen und sich Sand in die Wunde fraß. Doch ihm blieb keine Zeit mehr. Er mußte kämpfen. Rondra war mit ihm. Bald würde er an ihrer Tafel sitzen und die Helden schauen.

Stich, Hieb. Wende, Finte, Stoß. Der Kampf ging schnell und schon war der helle Sand um ihn herum blutrot. Doch auch der Sandelementar war kleiner, dünner und durchsichtiger. Nur noch ein Arm bewegte sich, der andere begann zu zerfließen.

Mustafa Al'Akbar verstand die tonlose Warnung seiner Invokation. Er sah sie schwinden. War sie erst hinfertig, würde er sterben. Seine Wunden waren schlimm gewesen. Nun nur noch gering. Doch seine astrale Macht war nahezu aufgebraucht. Er würde gehen. Jetzt sofort. Seine Aufgabe war gescheitert.

Er befahl den Rückzug. Die Schläge auf Hagen hörten auf. Der Elementar verlor die Gestalt, wurde zu einem großen Wirbel. „Nimm ihn“, befahl Mustafa. Der Sand hüllte Al'Akbar und Hagen ein. Zogen sie unter die Erde. und ließen nichts außer ein paar Blutstropfen zurück.

„Und nun zu uns“, rief Ettore dem Geistermagus zu. Mit wuchtigen Schlägen drangen die Golgariten auf den Magus ein. Ihr Gefühl im Kampf war anders. Sie spürten den Widerstand. Spürten die Kälte, die bei jedem Schlag dem Magus entwich. Und auch Al'Samandal spürte es. Seine Kraft verließ ihn. Schneller als bei dem Diener der Leuin. Er mußte schnell handeln. Er blickte in das Gesicht des Knappen.

Eglamo spürte die Kälte. Den Hass. Und sah seine schlimmste Nemesis. Die fürchterlichste Alptraumgestalt, die er kannte. Er schrie und kauerte sich zusammen. Kroch zurück vor dem Entsetzten und sah zu wie: Al'Samandal umfasste den Kopf Ettore und flüsterte auf ihn ein. Der ältere Diener des Rabens hörte die Verwünschungen, die falschen Versprechungen, die Verlockungen, er sah seine geheimen Wünsche. Sie ergriffen Besitz von ihm. Dieser wunderbare Mann würde ihn erlösen. Doch etwas war falsch. Ettore suchte nach seinem Gott und fand ihn. Holte ihn hervor und brachte ihn zwischen sich und dem Magus. Er spürte die Gnade Borons, die Herrlichkeit in seinen Armen Vergessen zu spüren. Er fühlte den Übergang, hörte die rauschenden Schwingen Golgaris.

Nichts von alledem sah und spürte Al'Samandal. Er sah keine Gnade. Er sah den abgründigen nachtschwarzen Vogel. Er würde ihm das Ende bringen. Die Wärme würde seinen Geist auslöschen. Das Vergessen ewig sein. Nicht tot und doch nicht lebendig. Machtlos und verzweifelt. Er riss sich los und spürte einen gewaltigen Schmerz. Seine Macht verloren, geschwunden zu einem kleinen Nichts, was er zu retten vermochte – um sich zu retten.

Stille umgab die beiden geschundenen Gestalten auf der Straße. Die almadanischen Soldaten, die sie aufhoben glaubten schon fast nicht mehr daran, dass sie genesen würden. Dennoch man konnte sie nicht zurücklassen – waren es doch Diener des Raben und der Herrin Rondra.

Und so kam es, dass nur Eglamo und Talfan vom Kampf zurückkehrten. Ettores Geist und Körper waren entrückt während Dom Hagens Schicksal ungewiss war.

Grafschaft Eslamsgrund, 20. Ingerimm 1026 BF

Auf der Burg des OZR (1. Firunstunde)

CHRISTIAN K:

Fernab auf einer Burg der Region Eslamsgrund stand ein hochgewachsener Mann in seinem Zimmer allein und doch nicht allein. Etwas Schweiß rann ihm über die Stirn. Er spürte den Schmerz seines Freundes, den Schmerz Hagen Dorcs und Adran Bredenhag zu Aarenstein, Großmeister des Ordens des Heiligen Zorns, spürte auch die Kraft, fühlte das Leben und wußte:

Was auch gerade geschah im fernen Omlad, es bedeutete nicht seines Freundes Tod.

Markcapitale Omlad, 20. Ingerimm 1026 BF

In den Straßen der Stadt (1. Firunstunde)

CHRISTIAN K:

Schwer atmend verschaffte sich Eboreus von Donnerbach einen Überblick. Dunyacas Doppelt Dutzend – diesen Sachverhalt erfüllte ihre Terzio schon seit einigen Wochen nicht mehr – stellte sich zum wiederholten Male einer heftig geführten Reiterattacke der Novadis. Zwar sank erneut einer der Söldlinge zu Boden, von einer geworfenen Dschadra wohl tödlich verwundet, aber dennoch schien die Formation zu halten. Im Takt dieses spöttischen Söldlingsgesangs schnitten die langen Klingen der Boronssicheln in die sich aufbäumenden Pferdeleiber, stocherten die Andersgaster nach deren säbelschwingenden Reitern. Auch von dieser Welle forderten sie ihren Blutzoll, doch wie lange mochte sich dieser verlorene Haufen noch halten können? Zu siebt waren sie noch, und heute verdienten sie sich ihren Sold. Doch Eboreus machte sich keine Illusionen: Wenn dieser Tag vorüber war, würde die Kriegskasse des Barons deutlich entlastet sein...

Eine Bewegung in seinen Augenwinkeln ließ ihn herumfahren.

Fußkämpfer, und sie kamen über die Dächer! Also war der Abschnitt vom „Feisten Kamel“ bis hierher schon fest in ihrer Hand! Einige verschwanden im Inneren des Hauses, doch zwei verwegene Gestalten nahmen den direkten Weg über einen abgestellten Eselskarren in die Gasse hinab, drangen augenblicklich mit ihren Krummsäbeln auf ihn ein.

Eboreus duckte sich unter einem verwegenen geführten Hieb hinweg und versetzte dem Angreifer einen Tritt gegen das Knie.

Der Wüstenkämpfer stürzte zu Boden, doch war ihm kein Schmerz anzumerken.

Nur mühsam konnte er die Klinge des zweiten noch am Rondrakamm abgleiten lassen. Zwei Schritte zurückweichend kreuzte er zwei, dreimal die Klinge mit dem Angreifer, drehte sich dann blitzartig in den nächsten Hieb und trieb

dem überraschten Krieger den Knauf seiner Waffe kraftvoll unter das ungeschützte Kinn.

Röchelnd brach der Novadi zusammen, und keinen Moment zu früh! Schon war der erste wieder heran und versetzte ihm einen tiefen Schnitt in den rechten Oberarm.

Nur kurz lockerte sich sein Griff um die Waffe, doch dann begann er seinen Gegner mit wuchtigen Zweihandschlägen zurückzutreiben. Jeden Moment mussten die anderen Novadis aus dem Haus dazukommen! Diese Gasse war nicht zu halten! „Dunyaca, lasst eure Leute einen Block zurückfallen, sonst fällt euch das Gesindel in den Rücken!“, brüllte Ebo-reus über den Kampflärm hinweg, während sein Kontrahent nun endlich an der Hauswand angelangt war und nicht weiter zurückweichen konnte. Ein letzter Hieb ließ dessen Khunchomer zerbrechen, und zornig trieb der Rondrageweihte die gepanzerte linke Faust in das Gesicht des Wehrlosen. Der Novadi verdrehte die Augen und sank zu Boden. Mit zusammengebissenen Zähnen schloss sich Ebo-reus dem taktischen Rückzug der Mercenarios an. An der nächsten Ecke sah er gerade noch das Valpokruger Freiwilligenbanner verschwinden, sich Seite an Seite mit den Zornesrittern zur Zitadelle zurückziehend. Doch die Verfolger waren ihnen bereits dicht auf den Fersen.

„Rasch, rasch, eilt Euch!“, keuchte er den Söldnern zu. „Andernfalls schneiden sie uns ab! Wir müssen die Verteidigungslinie verkürzen!“

Müde nickend gab die Condottiera den Befehl an ihre verbliebenen Mitstreiter weiter. Das Tor zur Oberstadt war nicht mehr zu erreichen, und so gab es nur ein sinnvolles Ziel: das Palacio am Sklavenmarkt...

PETER:

„Was ist das für ein Lärm? Bleibt unten, ich versuche herauszubekommen was da oben los ist.“ Salandra zog ihren Degen, bewegte sich auf die Kellertreppe zu und begann sie vorsichtig hinaufzusteigen. Immer lauter wurden die Schreie. Das eindeutige Geräusch von Waffen die aufeinander prallten. Wer kämpfte denn gegen wen? Die letzten beiden Stunden hatte Salandra im Versteck mit den Angroschim und ihren Informanten verbracht. Gerade hatte sie Romaldo ihren Plan zur Informationsbeschaffung erläutert, als der Lärm losbrach.

Salandra blickte zur Tür hinaus.

Das waren doch Rastullah-Rufe?

Sollten die Heiden?

Aber das war doch nicht möglich? Oder doch?

Salandra schnappte sich eine vorübergehende Frau.

„Was ist los?“

Die Frau hob ihre Hand mit einem Dolch in der Faust und attackierte Salandra.

„Was los ist? Ungläubige, Rastullah selbst führt unsere Befreier an um Euch Heidenpack zu verderben und die Stadt in die Hand des Gerechten zurück zu geben.“

Salandra war wie vor den Kopf geschlagen. Ein stechender Schmerz brachte sie wieder zurück in die Wirklichkeit. Instinktiv zur Seite gedreht, hatte der Dolch sein Ziel verfehlt und war Salandra in den Oberarm gefahren. Ohne nachzudenken bohrte sich Salandras Degen in den Oberkörper der Frau.

Die Ungläubigen? In Omlad?

Salandra schlich vorsichtig aus dem Haus.

Es schien als kamen die Rufe der verfluchten Heiden von allen Seiten.

Rasch verschwand sie im Schatten der Hauswand, als eine Horde Säbel schwingender Novadis an ihrem Versteck vorbeilief und sich mit lauten Schreien gegen ein paar Gardisten warf.

Salandra eilte in das Versteck zurück.

„Novadis, sie müssen irgendwie die Mauer durchbrochen haben. So wie sie an unserem Haus vorbeieilen muss dieser Teil der Stadt im Moment in ihrer Hand sein.“ Salandra blickte in entsetzte Gesichter.

„Wir haben keine Wahl. Wir müssen zum Hafen oder zur Feste durchbrechen, sonst werden wir über kurz oder lang entdeckt.“

„Und wie sollen wir das anstellen?“ Ruhig stellte Torbar diese Frage, seine Axt prüfend in der Hand haltend. „Ich glaube nicht, dass wir eine Chance haben, unbeschadet eins von den beiden Zielen zu erreichen. Außer Angrosch selbst macht uns unsichtbar.“ Sein rauhes Lachen ertönte.

„Unsichtbar?“ Salandra überlegte.

„Nein, aber wenn man sich nicht unsichtbar machen kann, muss man seinem Erscheinungsbild ein wenig nachhelfen.“

„Sollen wir uns als Novadis verkleiden? Ich glaube kaum, dass man uns mit den Wickelköpfen verwechseln kann.“

„Als Novadis? Nein.“ Salandra blickte sich im Keller um und lächelte.

„Spekulieren wir mal ein wenig auf den Aberglauben dieser heidnischen Gesellen.“

Ein Viertelstündchen später staunten ein paar kämpfende Gardisten an einer behelfsmäßigen Barrikade nicht schlecht. Gerade noch hatten sie ein Stoßgebet gen Praios geschickt, da sich der wütende Ansturm der Ungläubigen nur noch wenige Augenblicke würde aufhalten lassen, als plötzlich ein ohrenbetäubendes Geräusch erklang. Eine Gruppe dunkel gewandeter Gestalten mit leuchtend roten Gesichtern stürmte wie eine Horde Niederhöllischer von der Seite auf die Novadis zu. Mit lautem Brüllen und schwingenden Waffen fuhren sie zu dem schauerlichen Laut eines unbekanntes Gerätes, in das eine kleine Gestalt blies mitten unter die Novadis.

„Dämonen! Die ungläubigen Hunde haben die Dämonen beschworen! Flieht ihr Gläubigen, flieht. Sonst ist es um die Freuden Rastullahs geschehen!“

Die Novadis brachen den Angriff ab.

Achselzuckend brüllte der Weibel: „Ausfall, zeigt es den Heiden!“

In diesem Augenblick war jeder Feind der Wickelköpfe ein potentieller Verbündeter.

Mit lauten Schreien sprangen die wenigen überlebenden Verteidiger über die Barrikade und vervollständigten das Chaos.

Baronie Valpokrug, 20. Ingerimm 1026 BF

Auf Schloss Valpokrug (2. Praiosstunde)

CHRISTIAN A:

Nachdenklich schaute Reto von Graytenau aus dem schmalen Fenster seines Turmgemachs. Efferdwärts konnte er gerade noch die Staubwolke ausmachen, die der eilende Bote zu Pferd hinter sich herzog. Bei diesem Tempo konnte er heute Abend schon in Cres sein – was auch immer ihn dort erwartete...

Sein Blick fiel erneut auf die Nachricht in seiner Hand, wieder und wieder überflog er das Ersuchen Harmamunds. Den regelmäßigen Berichten Capitanya Cronbieglers nach machten die Valpokruger etwa ein Fünftel der Verteidiger Omlads aus – bevor die Puniner Ratten das offenbar sinkende Schiff verlassen hatten. Wenn die Gerüchte stimmten, die ihm vom Truppenaufmarsch der Novadis erreicht hatten, waren die Verteidiger Omlads deutlich in der Unterzahl. Das verhiess nichts Gutes ...

„Tretet ein!“, rief er über die Schulter, als es dumpf an der Tür klopfte. „Ah, ihr seid es, Amos. Nun, es gibt einiges zu tun. Schickt den Falckensteyn nach Wilsemund, er soll noch ein Dutzend Mercenarios anwerben – Veteranen, wenn er welche bekommen kann, es geht nach Omlad. Ihr selbst kümmert Euch um Proviant und Ausrüstung, schaut, was wir aus den Lagern entbehren können und kauft zur Not noch was beim Donath. Ein paar Fuhrwerke sollten es schon sein. Ein Bote muss nach Ragath geschickt werden, wir werden ein Flussschiff benötigen. Um mein Pferd kümmere ich mich selbst. Ist das bis morgen zur Mittagsstunde zu schaffen?“

„Nun, ich fürchte, Ihr werdet euch mit morgen Abend begnügen müssen. Ihr wisst ja, die Schlehener Fähre ist nicht sonderlich ... äh, verzeiht, sagtet ihr ...?“

„Ganz recht, Amos – ich werde mich selbst auf den Weg nach Omlad machen. Und sei es nur, um dafür zu sorgen, dass so viele Valpokruger wie möglich diesen Ort unversehrt verlassen werden ...“

Markcapitale Omlad, 20. Ingerimm 1026 BF

Im Rahjatempel (2. Efferdstunde)

LARS:

Es dauerte einen Moment, bis sein Blick unverschleiert war. Seltsame Geräusche drangen an sein Ohr – das Stöhnen der Seelen in Borons Hallen?

Muscheln.

Neckerhörner.

Schmerz durchfuhr seinen Körper, als er versuchte, sich weiter umzusehen.

Der Rahjatempel.

„Göttin... ich bin... nicht tot...“

Verwunderung war die einzige Empfindung Balbianos, als er auf das Krankenlager zurücksank und ihn erneut Schwärze umfing.

Im Saal der Zitadelle (2. Efferdstunde)

JAY:

„Hier, hier und und hier stehen die Novadis. Die Zornesritter und die Valpokruger lassen sich gerade auf die Innere Mauer zurückfallen. Hier am Rahjatempel halten die Linien, der Hafen ist bis heute Abend wieder gesichert, will heißen, wir haben wieder so etwas wie ein Tor. Aber das Reconquista-Tor ist kurz davor, abgeschnitten zu werden. Das Praioslob-Tor ist noch nicht bedroht, wollen hoffen, daß es so bleibt.“

Gwain von Harmamund besah sich sorgenvoll den Stadtplan. Er war müde, das war ihm anzusehen, aber er hielt sich wacker. Und stets strahlte er Zuversicht aus, wie sein Stab hoffnungsvoll bemerkte. „Gut. Gebt den Befehl, dass die Geschützmannschaften alles, was sie noch an Munition haben, auf die Heiden feuern sollen. Danach setzt die Rotzen in Brand und zieht sie in den Hafen zurück. Das Tor wird verammelt, danach ziehen sich auch die übrigen Wachen zurück bis zur Barrikade am Rahja-Tempel. Wir müssen die Front begradigen und die Leute benötige ich in diesem Abschnitt dringender. Die Truppen rund um den Sklavenmarkt sollen sich ebenfalls zurückziehen auf der Hauptstraße Richtung Tor und hier an der Kreuzung, wo die Straße zwischen Therbunitenspital und dem Teehaus Zum Abendlicht einmündet, die Stellung halten.“

PETER:

Später geleitete ein Bewaffneter eine kleine Schar bunt maskierter Menschen und Zwerge vor den Vogt von Omlad.

JAY:

Der Adjutant nickte, als eine Wache erschien. Gwain von Harmamund blickte kurz einer blutenden jungen Frau in das grellrot gefärbte Gesicht. Ein müdes Lächeln machte sich auf dem hübschen Gesicht breit. „Euer Hochgeboren, Salandra von Therenstein und neun Überlebende melden sich zum Dienst.“

Im Gesicht Dom Gwains zuckte es kurz, kurz dachte er nach. „Domna Salandra ... soso. Wachen, festnehmen!“ Die überraschte Therensteinerin war sofort von einigen Gardisten umringt, die Hellbarden zum Stoß bereit.

„Domna, Ihr hättet lieber dort draußen bleiben sollen, wo ich Euch nicht entdeckt hätte. Ich weiß, daß Ihr zu den ‚Hütern‘ gehört, Eure ‚Freunde‘ sind deswegen schon geflüchtet. Jedoch, ich brauche jede Klinge, die ich finden kann. Wenn Ihr mir bei den Zwölfen und Eurer Ehre als Magnatin Almadas schwört, keinen Fluchtversuch zu unternehmen, sollt Ihr frei sein, sofern Ihr zurück an die Front geht. Später soll diese Tat nicht vergessen sein.“

PETER:

Salandra schreckte zurück. Aus den Augenwinkeln konnte sie erkennen, dass Torbar mit der Axt zuckte. Schnell gab sie ihm ein beruhigendes Zeichen.

Tief atmend rang sie sichtbar mit ihrer Fassung.

„Dom Gwain, als ihr in den meisten Kreisen als Verräter an der Krone galtet und es rechtlich wohl auch noch wart, da Eure Begnadigung noch nicht ausgesprochen – hielten wir zu Euch und gaben Euch die Chance Euren Namen bei einer gerechten Sache zu rehabilitieren. Ihr scheint schnell zu vergessen, wenn es Euch anderweitig Nutzen bringt. Mein Wort will ich Euch geben, Omlad will ich auch weiterhin verteidigen. Nicht um Euret-, sondern um meiner Wahlheimat willen.“

Salandra schaute auf die Karten. Ihre Stimme nahm einen geschäftlichen, kalten Ton an. „Wir sind mit mir nur noch zehn Personen. Sechs Angroschim und vier Bürger Omlads sind bei unserem Durchbruch auf Golgaris Schwingen ent-eilt. Wo können wir als Verstärkung am meisten nutzen und welche Teile Omlads befinden sich zurzeit in der Hand der Heiden?“

JAY:

Dom Gwain schaute die Domna finster an. „Ihr solltet Euch wirklich nicht mit mir vergleichen. Ich habe keine finsternen Mordanschläge geplant und ausgeführt, Steuergelder geraubt wie ein Wegelagerer oder ähnliches. Für einen Kaiser bin ich in die Schlacht geritten und habe meine Strafe erhalten. Über ein Jahrzehnt meines Lebens habe ich dafür gebüßt, auf die falsche Karte gesetzt zu haben, habe über ein Jahrzehnt mein Leben gewagt und Almada verteidigt gegen Novadis und Ferkinas. Meine Chance habe ich selbst ergriffen, als ich in die Grafenturney zu Ragath zog und danach in den Zwölfkampf zu Yrosien, um wiederum mein Leben zu wagen. Sogar durch das Stadttor Omlads ritt ich als Erster, für diese Tat alleine gab es früher unter den Horas-Kaisern eine Auszeichnung. Wie viele Magnaten können von sich behaupten, so lange überhaupt an einer Front gedient zu haben? Sagt mir also nicht, wem ich dankbar sein soll und wem nicht!

So schwört und begebte Euch danach hier an die Kreuzung. Dort werdet Ihr eine Auffangstellung errichten für die Truppen, die vom Sklavenmarkt zurückweichen.“

PETER:

Salandra nahm die Ausführungen Gwains mit unbewegter Miene zur Kenntnis und strebte dem Ausgang zu. Doch kurz blieb sie stehen und drehte dem Vogt noch einmal den Kopf zu.

„Ein jeder handelt im guten Glauben und beruhigt sein Gewissen auf seine Art. Vielleicht kommt der Zeitpunkt, da ihr Euch nicht mehr so einfach überzeugen könnt. Leugnet es ruhig, doch ihr wisst dass ich die Wahrheit spreche. Wenn ihr anders mehr Nutzen erwarten würdet ...“

Salandra hob die Schulter kurz an und entfernte sich.

CHRISTIAN K:

Während die Verteidiger Omlads nun in der Zitadelle ihren Stand nahmen und die Verteidigung aufbauten, gingen

zwei bedrückt aussehende Männer vom Orden des Zornes die Treppen empor zum Bereich, in dem sich Gwain von Harmamund aufhielt. Die beiden, Leutnant Lanvolo Geiermund von Cres und Seine Gnaden Talfan Rondrigo Ragaza waren vom Kampfe gezeichnet. Ihre Wappenrocke immer noch voller Blut – die Schnittverletzungen nur notdürftig verbunden.

Nachdem sie Gwain erreicht hatten, begann der Leutnant: „Wir haben den Rückzug geschafft, Dom Gwain, doch leider nicht alle von uns. Die Krieger Monzon und Zurriga sind im Tempel gefallen. Unserer Herrin hat es gefallen, sie und den Tempel zu sich nehmen. So weit wir gesehen haben, ist nunmehr nichts mehr von dem Gebäude erhalten. Außerdem“, seine Stimme stockte und er blickte zu dem Krieger Ragaza, „ist zu befürchten, dass der Edle Herr Hagen Dorc ebenso den Weg zur Herrin gefunden hat.“ Seine Stimme war leise und von dem Schmerz gekennzeichnet, den dieser Mann erleiden mußte. Der Rondrageweihete führte das Gespräch daher weiter. „Der Edle Herr Hagen Dorc ist wahrscheinlich in dem Kampf gegen einen verfluchten Sandgolem, der von dem Magus Al’Akbar beschworen ward gefallen. Doch mit Sicherheit kann ich dies nicht sagen. Der Golem hat den Wächter Almadas und den Ungläubigen mit sich in den Sand genommen. Ich selbst konnte, wie der mit mir kämpfende Streiter Golgaris nichts dagagen tun. Wir haben den Kampf nur um Haaresbreite überlebt.“

„Wir werden nun mit unseren Schwestern und Brüdern im Glauben reden und am morigen Tag am Abend einen Gottesdienst zu Ehren der alveranischen Leuin im Burghof halten, auf dass das Andenken an unsere und alle anderen gefallenen Brüder und Schwestern gewahrt wird“, schloss Lanvolo den Kampfbericht des Ordens.

„Rondra zum Grube!“ sagten daraufhin beide zum Abschluss ihres Berichtes.

Markcapitale Omlad, 21. Ingerimm 1026 BF

In den Straßen der Stadt (1. Firunstunde)

JAY:

Die Verteidiger waren müde. Welle auf Welle der Novadis waren im Laufe des 20. Ingerimm an die Barrikaden gebrandet, viele der Reconquistadoren mussten sie im Gassengewirr zurücklassen, als sie sich Schritt für Schritt zurückzogen. In der Nacht war der Befehl gekommen, sämtliche Truppen östlich des Sklavenmarktes hinter die Mauer des Hafens zurückzuziehen. Durch den Verlust des Reconquistadores konnten Novadi-Reiter in die Stadt kommen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, ihre Pferde auf den Trümmern der Mauer die Beine brechen zu lassen.

Westlich des Sklavenmarktes sah es nicht besser aus. Kurz bevor die Sonne aufging, hatte man die Almadaner fast bis zu der Straße, die vom Praioslob-Tor zur Zitadelle führte, zurückgezogen. Damit war im Grund die gesamte Unterstadt in den Händen der Novadis, und das innerhalb von nur 24 Stunden. Hinter den Befestigungen, die während der Nacht gebaut worden waren, hockten die Verteidiger und warteten auf den Angriff. Doch die Sonne ging auf und nichts passier-

te. Sie konnten die Heiden sehen, die ebenfalls auf den Befehl zum Sturm zu warten schienen, und noch immer geschah nichts. Einige der Reconquistadores schliefen einfach ein, zu erschöpft waren sie. Man nutzte die Zeit, ruhte sich aus und verschlang das Essen, das aus der Zitadelle gebracht wurde. Im drohenden Schatten des Todes sprach man darüber, wie wohl die Wagenrennen auf der Maquammeile in Punin verlaufen waren und wer gestern den Siegerkranz empfangen hatte. Einige Zwerge und Ingerimm-Gläubige beteten zum Gott des Feuers an diesem Tag, an dem einige sonst in Punin oder der Waldwacht gewesen wären.

Auch im Hafen harrte man auf den Mauern aus, bereit, jeden Angriff abzuschlagen. Dom Gwain hatte den Befehl erteilt, keinen Zoll mehr zu weichen, und ein jeder wußte, daß der Fall des Hafens den Fall der ganzen Stadt bedeutete hätte. Die Geschütze waren besetzt, auch zum Fluß hin, musste man doch mit einem weiteren Angriff von dort aus rechnen. Das Tor (bzw. das, was jetzt dafür erhalten mußte) wurde stündlich mehr verbarrikadiert, z.T. sogar zugemauert. Die Sonne stand im Zenit, und noch immer warteten die Novadis. Doch worauf nur?

Graue Haare waren unter dem Tuch zu sehen, welches kunstvoll um den Kopf geschlungen worden war. Der Shadif-Hengst tänzelte unter dem Reiter, welcher sich an der Spitze einer Gruppe Balaian auf das Tor zubewegte, welches nach dem glorreichen Eroberer Malkillah II. benannt worden war. Es wurde für ihn geöffnet, die Truppen jubelten, als er, der Mautaban des Emirs, sein Pferd mit fast trippelndem Schritt durch den Torbogen lenkte. Die Straße hinauf ging es zum Hafen, den es zu erobern galt. Danach wären die Ungläubigen, deren Leiber der Großartige in seiner Allmacht zertreten sollte, gefangen wie die Ratten, die sie waren, in einer Falle.

Sein Anblick allein machte den Söhnen der Wüste und des Flusses großen Mut, denn sie wußten, Khorim Uchakbar, die Geißel Al'Madas, das Schwert des Emirs, Khorim Al'Jahangir, der Eroberer, würde sie zu einem großen Sieg führen, in Namen des Einen und Einzigen. Ihr Name würde genannt werden an den Feuern vom Yaquir bis die Echsenstümpfe Selems, der Kalif würde zufrieden sein und sie alle reich belohnen. Die Ungläubigen aber nördlich des Flusses würden angstvoll um Frieden betteln, da ihnen die Macht Rastullahs gezeigt wurde.

Langsam ritt der Mautaban einen Kreis und richtete sich im Sattel auf, um seine skarija zu grüßen.

Ihr Name war Madalieb. Sie hatte sich zu den Schelakern freiwillig gemeldet, um als Gardistin die Baronie und damit ihr Dorf zu schützen. Ihren Vater und ihre Mutter hatte sie in Graupforten verloren, bevor den Heiden, die die Südpforte verheerten hatten, bei Degenbruch der Garaus gemacht wurde. Sie konnte kaum etwas sehen, das Blut lief ihr in die Augen. Ein Schwerthieb hatte sie getroffen, als sie sich zurückziehen sollten, die Novadisreiter aber plötzlich über ihnen waren. Sie wußte danach nicht mehr viel, denn ein Novadi war auf sie gefallen und ihr Kopf prallte gegen eine Mauer. Schließlich hatte sie sich in der Nacht in ein Haus gezogen, dessen Bewohner geflohen oder tot waren. Im ersten Stock hatte sie einen Krug mit Wasser gefunden und etwas zu essen, danach war sie wieder bewußtlos geworden. Vor dem Fenster hörte sie Geschrei und Rufe. Ein neuerli-

cher Angriff? Aber nein, dafür klang es zu freudig. Sie spähte aus dem Fenster und sah einen Reiter, umringt von einer großen Gruppe Krieger. Er erhob sich im Sattel und sprach zu ihnen. Offensichtlich ein Anführer, vielleicht sogar einer der Beys! Madalieb lehnte sich an die Wand neben das Fenster und nahm ihre Armbrust auf. Wenn sie schon draufgehen sollte, dann wenigstens ruhmreich! Lieder würde man über sie singen, vielleicht sogar eine Statue aufstellen, wie sie sie hier das erste Mal in der Stadt gesehen hatte. Madalieb die Bey-Töterin würde man sie nennen!

Langsam steckte sie ihren Kopf wieder zum Fenster hinaus. Ja, da war er noch. Sie zielte ruhig, obwohl ihr schon wieder schwindlig wurde und sie langsam ein taubes Gefühl in den Beinen hatte. Sie zog den Hebel und gab den Bolzen frei, der sein Ziel fand. Der Reiter wurde aus dem Sattel geschleudert. Befriedigt gab sie ein „Praiador mit mir!“ von sich, bevor sie ihre Füße nicht mehr spürte und zu Boden fiel.

In den Ruinen Al'Keshirs (1. Phexstunde)

Sie waren alle gekommen: die Beys, die Aghas, die Stammesfürsten. Der Mautaban war getroffen worden von einem Armbrustpfeil! Die Ärzte kümmerten sich um ihn, da er, wie es ein rechter Novadi tat, die Behandlung durch einen Magus ablehnte. Inzwischen hatte sich Fieber im Körper ausgebreitet, es stand schlecht um Uchakbar.

Im Zelt, in dem die Anführer der Gläubigen standen, wurde derweil laut diskutiert. Die einfachen Soldaten hörten nur hin und dann Wortfetzen. Da, war das nicht der Löwe von Fercaba, welcher das Wort ergriff? Und dort, das mußte der Bey von Al'Mharim sein. Oder war es der von Omlad? Es dauerte einige Zeit, in der die Reiter inzwischen ungeduldig wurden. Es gab keine Befehle, in der Stadt stand man zum Sturm bereit, doch es gab kein Signal.

Schließlich stürmte Keshmal Al'Harim aus dem Zelt. „So wählt einen Anführer doch allein! Die tapferen Söhne der Fercaba aber werden abziehen, wenn nicht mein Wille erfüllt wird!“ Ihm lief Boshmun ibn Amchur hinterher, welcher die Reiter des Kalifen befehligte. Sie besprachen sich einige Zeit leise, aber gestenreich, bevor sie zusammen wieder in das Zelt gingen.

Und noch immer dauerte das Gespräch an, als die Sonne bereits dabei war, im Westen zu versinken.

In den Ruinen Al'Keshirs (2. Ingerimmstunde)

KARIM:

Unter dem Wehklagen so manches Bewohners, der eher unfreiwillig die Stadt verließ, waren sie durch das Tor hinausgezogen, viele ängstlich und voll banger Erwartung, ob die Novadis sie aufnehmen oder abweisen würden.

Freilich waren sie kontrolliert worden, sodass von vorneherein klar war, dass sie keinerlei Waffen mitnehmen konnten, abgesehen von jeweils einem unverdächtigen Waqqif.

Von dem Magus des OZR wusste Dom Hernán allerdings nichts, und bedachte man den gefassten Plan, so war dies womöglich auch besser so. Abgesehen davon hatten zwei verschiedene Sabotagetrupps den Vorteil, dass sie in Un-

kennntnis des jeweils anderen, auch keinen verraten konnten, sollten sie gefasst werden.

Schnell hatten sich die Saboteure – Dom Hernán's Trupp umfasste neben den beiden Männern aus Haffith auch noch den Burschen des Aranjuezers, sowie Anzures, einem ehemaligen Mercenario, der mittlerweile vom Leibwächter bis hin zum Befehlshaber der Gutsaufseher diverse Funktionen in Aranjuez übernahm – im Lager verteilt: einerseits um bei den vertriebenen Einwohnern Omlads keinen Verdacht zu schöpfen, andererseits um so möglichst unverdächtig jeder für sich nach Informationen zu suchen, seien es nun solche betreffs der Geschütze, seien es nun solche über die Reiter des Kalifen.

Als erster Treffpunkt war schon die erste Nacht geplant gewesen, jedoch sollte die Praiosscheibe noch ein weiteres Mal versinken, ehe man sich zu einer ersten Besprechung einfinden konnte. Die Novadis hatten die Flüchtlinge in den ersten beiden Nächten recht scharf bewacht. Und als der Morgen graute, wusste man auch warum: die Belagerer hatten die äußeren Befestigungen im Sturm genommen.

Entsprechend erregt und hitzig waren die Gemüter, als man sich drunten am Yaquirgestade eingefunden hatte, wo das leise Rauschen des Flusses ihre gedämpften Stimmen beinahe übertönte, sodass überraschende Besucher erst dann etwas verstehen konnten, wenn sie schon beinahe über die kleine Gruppe gestolpert waren.

Ansonsten musste es im fahlen Licht des Madamals so aussehen, als ob die Männer am Uferstrand Kleider wuschen, und prompt ritt die erste Patrouille vorbei, ohne sie zu behelligen. Sicherheitshalber hatte man freilich, gewarnt durch die Pferdehufe, kurzzeitig Sprache und Thema gewechselt, sodass die Reiter, wenn sie denn überhaupt mehr als das Lachen vernehmen konnten, glauben mussten, jemand beschreibe in recht zotigen Worten, was er so alles mit den sicherlich in der Zitadelle befindlichen Weibern der Zopfräger anstellen würde.

„Sind wir uns einig, dass die vermissten Reiter jene sind, welche die Belagerer bei ihrem Angriff verstärkt haben?“, fragte Dom Hernán in die Runde, als das Getrappel der Reiter in der Ferne verschwunden war.

„Wir sind es. Es sind die Reiter des Kalifen“, bestätigte einer der Haffith'ers das, was sie alle wussten und zum Teil auch befürchtet hatten. Dass somit keine Gefahr für Ragatien bestand, war für die meisten nur ein schwacher Trost.

„Wir hätten versuchen sollen, sie zu warnen!“, zischte der andere Haffith'er.

„Es war unmöglich! Außerdem haben sie einen Teil der Außenmauer zum Einsturz gebracht. Sie wären also in jedem Falle in die Stadt gekommen.“, gab Anzures gereizt zurück.

„Ruhe, Männer!“, ging Dom Hernán schließlich dazwischen. „Wir können es nun nicht mehr ändern.“ Der Aranjuezer legte eine kurze Pause ein, ehe er fortfuhr. „Es scheint, als hätten sie Dom Gwain nicht ganz in die Zitadelle zurückwerfen können. Wenn die Barrikaden halten, werden sie es vielleicht wieder mit den Geschützen versuchen. Spätestens, wenn sich unsere Leute in die Zitadelle zurückziehen müssen, werden sie es mit den Geschützen versuchen. Und wir sind auch hinausgegangen, um diese auszuschalten.“

„Aber Herr, sie sind schwer bewacht!“, erklang es kindlich aus dem Munde von Dom Hernán's Burschen.

„Und bis auf unsere Krummdolche ...“, ließ Anzures den Satz unbeendet.

„Vor einigen Tagen waren sie sicher schwerer bewacht. Erstens hatten auch die Novadis Verluste, zweitens benötigen sie jetzt in den Straßen mehr Leute um die Verteidiger in Schach zu halten und drittens werden sie jetzt kaum noch mit einem Angriff rechnen.“

Ich will nicht sagen, dass wir leichtes Spiel haben werden, aber wir wissen, wo die Geschütze stehen, und mit weniger Bewachung werden wir sie wohl nur vorfinden, wenn die Novadis selbst mit ihnen ein großes Freudenfeuer veranstalten, wenn auch der letzte Almadaner in San Telo tot ist.“

„Was gedenkt Ihr also zu tun, Herr?“, sprach der Aranjuezer junger Bursche in jugendlicher Verkennung der Lage.

„Wir werden ein Feuer legen ...“

Und so gelte in der nächsten Nacht, zu der Stunde, in der die Nacht am dunkelsten ist, der Entsetzensruf eines Novadis durch das Lager: „Feuer! Feuer!“

Das Feuer musste im Inneren des Zeltes ausgebrochen sein und schon eine Weile vor sich hin gebrannt haben – alleine die Götter mochten wissen, was für brennbare Materialien sich im Inneren befunden hatten – ehe die Flammen nach den Zeltwänden leckten und den trockenen Stoff innerhalb von Augenblicken auflodern ließen.

Unglücklicherweise war jenes Zelt wohl auch eines von jenen, welche mitten im unordentlichsten Pulk des eilig wiederaufgebauten Lagers standen, beinahe Zeltwand an Zeltwand.

„Feuer! Rasch, holt Wasser! Feuer, Feuer!“ gingen die Rufe durch das Lager der Heiden, und schon stoben Dutzende Lagerbewohner in alle Richtungen davon, manche einfach in Panik und mit dem Gedanken, so rasch wie möglich das Weite zu suchen, während einige Beherzte versuchten mit dem wenigen Wasser, das in der Schnelle greifbar war, zu löschen.

Wieder andere rissen rücksichtslos Zelte ein, doch ging dies zunächst nicht schnell genug, sodass weitere Zelte Feuer fingen, während immer mehr Menschen umher liefen, und das Chaos sich stetig vergrößerte.

Nur dank der Autorität einiger Stammesführer gelang es schließlich eine Löschkette hinab zum Yaquir zu organisieren, wobei man recht schnell aufgab, das Feuer selbst löschen zu wollen, sondern stattdessen begann, die Zeltbahnen in einem gewissen Radius um das Feuer herum mit Wasser zu tränken, wenn man sie nicht gar gleich einriss.

Bei all jener Aufregung fielen die drei Männer auch nicht sonderlich auf, welche scheinbar weder von Panik erfüllt waren, noch sich an den Löscharbeiten beteiligten. Still verließen sie den Lichtkreis von Fackeln und Feuern und kaum hatte sie die Dunkelheit verschluckt, beschleunigten sie ihren Schritt in Richtung der Rennbahn.

Auf halbem Weg legten sie hinter einer Düne eine kurze Rast ein.

Dort trafen sie auch Dom Hernán und einen der Haffith'ers, die in der allgemeinen Panik nicht nur ein halbes Dutzend Pferde aufgetrieben hatten – man hätte auch „gestohlen“ sagen können – sondern auch einen Karren voller Reisigbündel für die Wachfeuer.

Wenig später spähte Dom Hernán hinüber zur Rennbahn, und prompt erschienen dort im Licht der Torwache die ersten Gestalten, welche in Richtung des Lagers rannten, sei es um beim Löschen zu helfen, sei es, um nach ihren Habseligkeiten zu sehen.

Bekanntermaßen kam es bei solchem Aufruhr des Öfteren zu diversen Eigentumstransfers.

So hatten auch mehrere Waffen scheinbar jüngst denn Besitzer gewechselt, denn ganz so spärlich bewaffnet wie zuvor saßen die Saboteure nicht hinter der Düne.

Anzures und einer der Haffither legten gerade ruhig die Sehnen der Reiterbögen ein, als der Aranjuezer Junker wieder zum Rest der Gruppe heruntergerutscht kam. Wie alle hatte er den blanken Khunchomer im Gürtel.

„Wir gehen zuerst in die Rennbahn. Die Bogenschützen suchen sich ein dunkles Eck auf den Zuschauerrängen, während wir drei hingehen, als wollten wir uns zum Kampf stellen. Wenn wir Glück haben, hat sich die Hälfte der Wachen zum Feuer aufgemacht, aber ein Dutzend Heiden werden es wohl noch sein. Ihre Alarmrufe werden untergehen, ruft doch gerade ohnehin jede zweite Novadikhele Alarm. Ihr könnt sie dann in aller Ruhe von oben abschießen. Den Rest erledigen wir dann. Und seht zu, dass es keiner aus der Rennbahn hinaus schafft!“, und mit einem grimmigen Nicken zog Dom Hernán den Khunchomer und rannte, nachdem man den Pferden Fußfesseln angelegt hatte, gefolgt von den anderen hinüber zur Rennbahn ...

Es schien geklappt zu haben: ein Dutzend Novadis lag tot oder stöhnend im Staub der Rennbahn, jeweils einen Pfeilschaft im Leib, ebenso die einzige Wache, die am Eingang der Rennbahn zurückgeblieben war. Bei einem hatte es profanerer Nachhilfe bedurft, sodass der andere Haffither zunächst einmal seinen Khunchomer am ehemals weißen Umhang des Erschlagenen abwischte.

„Sind welche entkommen, Anzures?“, rief Dom Hernán ins Dunkel der Tribünen hinauf, während er den Rest der Novadis nicht aus den Augen ließ, die ob des gefiederten Todes aus der Dunkelheit augenblicklich ihre Waffen geworfen hatten und nun auf den Knien wortreich um ihr Leben baten.

„Ich glaube nicht, aber beeilen sollten wir uns trotzdem.“, erschallte es aus dem Dunkel herab, und erneut zuckten die Überlebenden zusammen, als hätten die Bogenschützen eine weitere Salve entsandt.

„Euer Leben soll heute geschont werden, Söhne der Wüste ...“, wandte sich Dom Hernán in akzentfreiem Tulamidyā an die Gefangenen, während sein Bursche begann die überlebenden sieben Novadis zu fesseln. Der Haffither mit dem Bogen war unterdessen bis an die Balustrade der untersten Zuschauerreihe getreten, mit dem aufgelegten Pfeil auf die dichtgedrängte Gruppe zielend. Sicherlich wartete Anzures in ähnlicher Position noch in der Dunkelheit und auch die Novadis wussten, dass es mehr als ein Bogenschütze gewesen sein musste.

Während Dom Hernán zu den Gefangenen sprach, erklangen im Hintergrund dumpfe Geräusche: der andere Haffither hatte sich daran gemacht, mit gewaltigen Schlägen eines Vorschlaghammers bei den Onagern zu demolieren, was nur zu demolieren ging.

„... doch eine falsche Bewegung, und meine Männer werden euch von den Tribünen abschießen wie die rühdigen

Hunde. Und jetzt sagt mir, in welchem Teil der Katakomben das Hylailier Feuer lagert.“

Seiner Forderung konnte der Ragatier auch gleich Nachdruck verleihen, als der Mutigste unter den Gefangenen ihm vor die Füße spuckte, woraufhin Dom Hernán den Khunchomer klirrend fallen ließ und sich den Gefesselten griff.

Einen Augenblick später blitzte der Krummdolch verräterisch im fahlen Fackelschein, und der Kniende – Dom Hernán hatte mit dem freien Arm um den Hals des Novadis dessen Kopf fest fixiert – gab ein ersticktes Gurgeln von sich, als sich die Spitze des Waqqifs bedrohlich dem Auge näherte.

„Ich weiß nicht, was schmerzhafter ist: das Augenlicht auf solche Weise zu verlieren, oder den Rest des Lebens ohne selbiges zu fristen. Ich frage nur noch einmal: wo ist das Feuer?“, zischte der Aranjuezer ungeduldig, und prompt wurde der Jüngste unter den Gefangenen weich und begann zitternd und stotternd zu beschreiben, wo genau sich die Geschosse – wie immer die Novadis an sie gekommen sein mochten – in den Katakomben befanden.

Kurz übersetzte Dom Hernán dem Haffither, welcher den Vorschlaghammer beiseite geworfen hatte, die Wegbeschreibung, dann rannten dieser und der Bursche auch schon los, um nacheinander sechs jener tönernen Gefäße zu holen.

„Wie viele haben sie noch?“ war die lapidare Frage des Junkers.

„Ich glaube, wir haben alle. Es ist aber verdammt dunkel da drinnen ...“, und das Grinsen des Haffithers war durch das diffuse Licht der Fackeln noch verzerrter „... und mit einer Fackel würde zumindest ich nicht dort hinein gehen. Wahrscheinlich haben sie noch ein zweites Lager, und der Wickelkopf hat uns nur gesagt, wo sie hier ein paar Krüge lagern, die sie im Ernstfall schnell holen und verschießen können.“

„Gut, je zwei für die beiden Onager, die übrigen zwei nehmen wir mit.“

Inzwischen war auch Anzures auf der eigentlichen Bahn aufgetaucht, jedoch hatte er im Dunkeln nur gewartet, bis die Gefangenen gefesselt waren und war dann zur Düne zurückgerannt, um den Maultierkarren mit den Reisigbündeln zu holen.

Wenig später waren jeweils auf dem Dämpfbalken für den Wurfarm der Onager eines der Gefäße auf das andere gestapelt, das obere mit brennender Lunte, das untere mit einem langen Seil um den Gefäßbauch gebunden, während man mit Ausnahme der Stelle wo die Tonkrüge zerbrechen sollten, den Rahmen der Katapulte hastig mit Reisig ausgefüllt hatte.

Mit einigen gezielten Tritten in den Hintern und einem herzhaften „Schert euch weg, ihr Hundesöhne!“, trieb Anzures die Novadis davon, während Dom Hernán dem Haffither zunickte, sodass sie beinahe gleichzeitig aus sicherer Entfernung mithilfe der Seile jeweils das untere Tongefäß schwungvoll wegzogen, sodass die beiden Gefäße mit gedämpften Krachen nach hinten unter den Wurfarm der Onager fielen. Keinen Augenblick später hatte die Lunte die brennbare Flüssigkeit auch schon entzündet und das Feuer griff gierig nach dem trockenen Reisig.

„Hoffentlich genügt das ...“, murmelte Dom Hernán noch, ehe man den Karren mit dem verbliebenen Reisig durch das Tor hinaus brachte, wo einstmal stolze Streitwagen aus- und

eingefahren waren. Zwischen dem Reisig lagen ganz pläsiert, die beiden verbliebenen Töpfe Hylailer Feuer...

Nämlicher Karren rumpelte dann auch ganz gemächlich an den Zyklopen heran, ganz so, als würde einige Meilen weiter nicht das Lager brennen. Prompt wurde er von den aufmerksamen Wachen angerufen, als er parallel zu den „Almadaner Reitern“, den schräg in den Boden gerammten, angespitzten Pfählen und den Gräben, welche halbkreisförmig nach Norden zeigend das Geschütz vor Reiterangriffen der Verteidiger schützen sollte, entlang fuhr.

Dom Hernán winkte den Novadis nur vergnügt zu und ließ sich auch nicht davon einschüchtern, dass die ersten Wachen schon zu den Waffen griffen. Schließlich wusste er, dass sich in diesem Moment die beiden Bogenschützen von der anderen Seite des Hügels anschlichen, sodass schon Augenblicke später von den beiden Wachen auf der Hügelkuppe nichts mehr zu hören war.

Kaum hatte die Handvoll Verbliebener bemerkt, dass vom künstlich aufgeschütteten Hügel keine Rufe mehr kamen und sich folglich ihre Blicke in diese Richtung wandten, da sank auch schon der Erste von ihnen mit einem Pfeil in der Brust in sich zusammen, während einem anderen ob des neben seinem Kopf in das Holz der Maschine eingeschlagenen Pfeiles beinahe das Herz stehen blieb.

Erst als auch schon die nächsten beiden Pfeile vom Hügel zur mit einem Wachtfeuer und diversen Fackeln gut ausgeleuchteten Geschützstellung herabschwirrten und ein weiterer Novadi herumgeworfen wurde, suchten die verbliebenen vier endlich Deckung hinter den massiven Balken der Belagerungsmaschine.

Hätten sie gewusst, dass die beiden Bogenschützen mittlerweile recht knapp an Pfeilen waren, hätten sie vielleicht länger ausgeharrt, so aber gingen dem Ersten die Nerven durch, als dem Haffither durch diverse Stützbalken hindurch ein Glücksschuss gelang und einer, der sich eigentlich in Deckung wähnte, im Tode ein letztes Mal aufschrie.

Da stürmten die restlichen Drei los, gen Süden, wo die Stellung offen war, nur um dort dem anderen Haffither und Dom Hernáns Burschen in die Arme zu laufen, die sie von ihren Pferden aus mit Khunchomerhieben niedermachten.

Der Aranjuezer indes hatte scheinbar seelenruhig den Karren um die Fortifikationen herum gelenkt, hielt ihn direkt neben der gewaltigen Schleuder an, durchhieb das Spannzeug des braven Maultiers und kippte dann zusammen mit den mittlerweile herabgestiegenen Bogenschützen den Reisigkarren in Richtung des Geschützes um, nachdem man freilich zuerst das empfindliche Hylailer Feuer abgeladen hatte.

„Rasch, Junge! Jeder Augenblick den wir mehr haben, kann nun unser Leben retten!“, spornte er seinen Burschen an, der soeben in das hölzerne Gerüst des kleinen Zyklopen stieg.

Schnell waren die beiden Krüge in ähnlicher Weise wie bei den Onagern übereinander gestellt, und vorsichtig legte der Bursche wieder die Seilschlinge um den Bauch des unteren Gefäßes. In dem Moment als Dom Hernán ihm bedächtig die Fackel nach oben reichen wollte, erzitterte der Junge plötzlich und im Zwielflicht des flackernden Fackelscheines sah Dom Hernán den gefiederten Schaft des Pfeiles aus dem Rücken seines Burschen ragen.

Mit einem Hechtsprung brachte sich der Junker in vorläufige Sicherheit, als auch schon weitere Pfeile in das hölzerne Gebälk einschlugen.

„Haffith!“ schrie der Aranjuezer, war ihm doch eben der Name des Mannes entfallen, der bei den Pferden Wache hielt „Wir müssen verschwinden, die Novadis kommen!“

Selbigen wurden jetzt die Befestigungen zum Verhängnis, welche sie mühsam angelegt hatten, um den Zyklopen zu schützen. Während drei stehen geblieben waren, um die Saboteure mit ihren Bögen beharken zu können, mühten sich die anderen im Zickzack durch das Wirrnis aus angespitzten Hölzern und Pfahlsperren zu gelangen.

Derweil landete mit einem dumpfen Laut der Körper des Burschen neben dem Belagerungsgeschütz und nur einen Hauch später erklang das charakteristische Klirren zerborstener Tonschalen: ob absichtlich mit dem letzten Atemzug seines Lebens, unabsichtlich oder schon gänzlich tot, hatte der Bursche die beiden Tonkrüge mit heruntergerissen.

Wären sie bereits entzündet gewesen, wäre es wohl um den Aranjuezer geschehen gewesen.

Ob dieser Erkenntnis vom zweiten Haffither richtiggehend nach oben gerissen, stolperte Dom Hernán in Richtung der Pferde, während hinter ihnen der ölgetränkte Reisig in Flammen aufging, als Anzures in hohem Bogen eine Fackel in das Gebälk des Zyklopen warf.

Einen letzten Blick warf Dom Hernán sozusagen über die Schulter und nickte mit grimmigem Lächeln: das zu Löschen dürfte unmöglich sein, und das einzige was den Zyklopen retten konnte wäre, dass der Reisig nicht genügte, um die massiven Holzbalken der Konstruktion in Brand zu setzen.

Auch waren sie durch die emporschlagenden Flammen in relativer Sicherheit vor den auf der anderen Seite stehenden Bogenschützen, die nur noch blind ihre Pfeile durch den Rauch schossen, während die Novadis, welche ihre eigenen Hindernisse überwunden hatten, ebenfalls zunächst zurückwichen, ehe sich wütendes Geheul unter ihnen breit machte, als auch sie erkannten, dass allenfalls noch die von ihnen stets gepriesene Allmacht Rastullahs – oder ein plötzlicher Regen – den Zyklopen retten konnte.

Umso wütender setzten sie den gen Süden Fliehenden nach, jedoch waren die vier Reiter in der Dunkelheit für sie nicht mehr einzuholen...

Mark Südpforte, 21.-23. Ingerimm 1026 BF

Nahe der Ortschaft Dâl

JAY:

Stordan von Culming ritt zu den Zelten der Schelaker Miliz bei Dal, wo er seinen Schwager wußte. Bedächtig stieg er von seinem Pferd, ebenso bedächtig ging er zum Zelt Dom Ramiros. Kaum war er eingetreten, jagte er die Diener hinaus. „Schwager, wir haben zu reden. Mir wurde dies aus Punin geschickt, wo es wohl an den Rat der Stadt gesandt wurde.“

Er überreichte dem Novadischlitzer ein Schreiben, das dieser kurz durchlas. Sein Kopf ruckte hoch. „WAS? Wie

konnte das passieren? Was hat der alte Madjani denn jetzt angestellt? Und wer ist dieser Leon, von dem Gwain faselt?“ Er schritt im Zelt auf und ab. „Ich kann es mir schon denken. Gwain war im Grunde immer Moderado und wird sich jetzt dort Hilfe holen, um sich zu profilieren. Der Imraher, Schrotenstein, Cres ... die ganze Bagage wird sich die Finger danach lecken, die Ratskeller-Fraktion an den nächsten Baum zu hängen.“

Dom Stordan nickte. „Und nicht nur sie. Ein Schreiben wird sicherlich auch die Königin erreichen, und in den nächsten Tagen wird sie in Brig-Lo die Parade abnehmen. Sie hätte genügend Leute zur Verfügung, um zumindest Euch einzukerkern, dazu Dom Gonzalo, Dom Bernfried und so weiter. Ihr solltet machen, daß Ihr weg kommt, Schwager! Ich schlage vor, Ihr macht Euch auf einen Eurer Jagdausflüge auf, natürlich mit kleinster Bedeckung. Das wäre nicht ungewöhnlich. Und danach reitet Ihr nach Haffith. Dom Thorom ist dort, wie ich weiß, in seinen Bingen könnt Ihr Euch sicherlich einige Zeit verstecken, bis ich herausgefunden habe, woher der Wind weht. Dorthin schicke ich dann Zeitung, was passiert.“

Der Schelaker drehte sich mit gerötetem Gesicht um. „Fliehen? Ich? Ein Alcorta? Seid Ihr von Sinnen? Ein Alcorta flieht nicht, weder vom Schlachtfeld, noch von den Beschuldigungen dieses Verräters, den ich fast Freund genannt hätte! Nein, ich bleibe hier!“

„Um was zu erreichen?“ Der Culming setzte sich hin und goß sich einen Pokal mit Wein ein. „Im Kerker nutzt Ihr niemandem etwas, in Freiheit dagegen könnt Ihr zurückschlagen. Wenn es sein muß, wendet Euch gegen diesen Vivar und schickt ihn zu Boron. Kein Zeuge, keine Anklage. Oder wartet erst einmal ab, ob sich die Sache nicht im Sande verläuft. Schließlich beschuldigt jemand, der selbst gerade erst von seinen Verräterei freigesprochen wurde, einige der wichtigsten Magnaten des Königreiches. Also, dies ist keine Flucht, sondern ein taktischer Rückzug, um dann gestärkt anzugreifen. Mein Name wurde nicht erwähnt, ich gehe also davon aus, daß man nicht mich verdächtigt. Gleiches gilt für Dom Sumudan oder eben den Haffither. Noch ist der Bund nicht zerschlagen ... nun sorgt dafür, dass man bei Euch nicht anfängt!“

Dom Ramiro setzte sich ebenfalls. „Mir gefällt das nicht. Überhaupt nicht. Aber wenn es denn sein muss...“

In der Ortschaft Haffith (2 Tage später)

Ein Diener kam zu Baron Thorom und verbeugte sich artig. „Hochgeboren, draußen steht ein Mann, der seinen Namen nicht nennen will. Aber er sagt, wenn Ihr das hier bekommt, werdet Ihr ihn einlassen.“ Er überreichte dem Zwerg eine Inrah-Karte: den Feuerkönig...

JAY/PETER:

Thorom nahm die Karte und drehte sie nachdenklich in seinen Fingern. „Führt den Mann herein und besorgt eine Karaffe Wein.“

Kurze Zeit später öffnete sich die Tür – ein bekanntes Gesicht schaute unmutig unter einem Jagdumhang hervor.

Thorom bot dem Besucher Platz an und wartete, bis der Bedienstete den Wein herein gebracht hatte.

„Ramiro, was soll die Geheimniskrämerei mit der Inrah-Karte?“

„Es gibt schlechte Neuigkeiten, alter Freund.“ Ramiro nahm einen Schluck Wein. „Ich dachte immer, Ihr würdet Euch nur beim Bier auskennen. Aber dieser Wein ist ausgezeichnet.“

„Eine Auswahl meiner teuren Salandra. Aber Ihr seid doch nicht hierher gekommen, um mit mir über Weine zu sprechen?“

„Leider nein, ich wünschte mein Besuch hier hätte einen erfreulicheren Anlass.“ Ramiro erzählte die ganze Geschichte. „Und deshalb meinte mein Schwager, ihr könntet mich in einer Eurer Bingen verstecken, bis wir genauere Nachrichten haben. Ich kann doch auf Euch zählen?“

„Natürlich kann ich Euch unterbringen. Ich hätte da auch genau den passenden Ort. Keine Binge – zu unbequem und zu auffällig. Eine Jagdhütte in den Wäldern. Salandra hat sie mal für mich einrichten lassen, als sie der Meinung war auch ich müsste mich von den leidigen Geschäften ein wenig entspannen.“ Thorom schnaubte verächtlich. „In den Wäldern – bin ich ein Elf? Ich finde genug Zerstreuung in einer unserer Bingen. Aber ich schweife ab. Salandra hat wie immer weiter gedacht. Für den Fall, jemand würde die Jagdhütte angreifen, gibt es dort einen geheimen Ausgang, der in eine kleine Höhle mündet. Von dort kann man im Notfall bequem entkommen. Eure Jagdausrüstung wird Euch im Falle einer Entdeckung dort nicht weiter verdächtig scheinen lassen. Damit niemand Euren Aufenthaltsort verraten kann, zeige ich Euch die Hütte auf der Karte.“

„Mmmh, ein passender Ort.“ Ramiro nickte anerkennend. „Das stärkt in der Tat meinen augenscheinlichen Ausflug.“

„Macht Euch nicht so große Sorgen, falls es zu einer Anklage kommen würde, wovon ich noch nicht überzeugt bin.“

„Ihr meint, einem Verräter wird man keinen Glauben schenken?“

„Salandra meinte einmal, Ihr hättet eine gute Begründung, wenn Ihr einmal verdächtigt werden solltet. Irgendwie plant das Mädchen immer ein paar Schritte voraus. Komisch, sie rechnet mögliche Dinge ein, auf die ich zu diesen Zeitpunkten nie kommen würde.“

„Welchen Grund?“

„Euer Verhalten auf der Landständeversammlung. Salandra hat mir davon in Omlad erzählt. Ihr seid angegriffen worden, man wollte Euch abwählen. Was liegt näher, als das jemand in dieser Hüter-Affäre die Gunst der Stunde nutzt, um Euch einen weiteren Strick zu drehen? Neider habt Ihr doch mehr als genug!“

Ramiro lacht leise in sich hinein. „Ja, Dom Thorom, da habt Ihr wohl recht. Und es scheint so, als könnten sie diesmal triumphieren. Wie auch immer, ich werde sofort aufbrechen in diese Hütte. Je kürzer ich hier bin, umso weniger Aufsehen erzeuge ich.“ Kurz läßt er sich den Weg zeigen und verbeugt sich dann vor dem Angroscho. „Dom Thorom, ich wußte es schon immer und weiß es auf's neue: einen Zwerg als Freund zu haben ist das kostbarste, was man haben kann. Ich danke Euch!“ Nach einem Handschlag zieht der Alcorta sich wieder die Kapuze ins Gesicht und verläßt den Raum, um kurz darauf in die Wälder von Haffith zu reiten.

Markcapitale Omlad, 26. Ingerimm 1026 BF

Im Hafen (2. Traviastunde)

DIRK B:

Am Nachmittag des 26. Ingerimm kommen vor der Omlader Hafeneinfahrt zwei größere Flußschiffe unter Ragather Flagge in Sicht und gehen zunächst auf der firunwärtigen Flußseite vor Anker. Kurz darauf nähert sich das Beiboot eines der beiden Schiffe dem Hafen, offensichtlich um dort die Lage zu peilen und nicht in eine Falle der Novadis zu gehen. Nachdem die Pinasse zu den Ragather Schiffen zurückgekehrt ist, lichten diese den Anker und laufen in den Hafen ein. Wenig später begibt sich Domna Radia in Begleitung einiger weiterer Neuankömmlinge auf die Zitadelle, um dem Cronvogt einen kurzen Besuch abzustatten. Im Anschluß daran sucht sie in Begleitung ihres Leibmagus und einiger Mercenarios das Quartier der Flogglonder auf. Derweil werden im Hafen, unter Aufsicht eines Detachements der Hakenspieße, Säcke mit Getreide sowie Fässer mit Pökelfleisch, Pfeilen und Armbrustbolzen entladen.

Markcapitale Omlad, 27. Ingerimm 1026 BF

Im Hafen (2. Tsastunde)

DENNIS S:

Es neigte sich bereits dem Ende zu der 27. Tag im Mond des Meisters Ingerimm, als die Gemeine Uidalna, ihren Wachdienst am Hafen der alten, nun wieder – zumindest in Teilen – almadanischen Capitale der Mark Amhall treulich versehend, am Horizont ein mächtiges Schiff ausmachte, das auf dem Rücken Onkelchen Yaquirs zielstrebig flussaufwärts fuhr. Der Widerschein der untergehenden Sonne jedoch machte es der Türmerin unmöglich, mehr als nur die Umrisse des stolzen Schiffes auszumachen und so griff sie sodenn zu ihrem Horne und ließ die Stadt, die Soldaten der almadanischen Magnaten, die Söldner der verschiedenen Terzios, die Offizier und Kommandanten und die Schützen an den Hornissen, Bombarden und Rotzen wissen, dass ein fremdes Schiff sich der Stadt näherte. Binnen Augenblicken nur wurde da aus dem eben noch ruhig und still daliegenden Hafen ein vor Waffen starrendes Heerlager, von San Telo riefen die Hörner hinüber, dass man den Alarm vernommen hatte, die den Getreuen Almadas verblieben Geschütze wurden gen Osten gewendet und eine angespannte Erwartung lag in der Luft. Sollte es nun wieder beginnen?

Voller Sorge startete auch die Türmerin nach dem Osten, und die Furcht ließ ihren Atem schwer gehen und ihr Herz rasen. Doch schließlich hörte sie sich selbst erleichtert aufatmen. Was dort kam war mitnichten eine der Zedrakken der Ungläubigen mit ihren drachenflügeligen Segeln – erkennen konnte sie vielmehr eine stolze Flussbarke mit zwei Masten und vielen Rojern, welche die Fahne des Lieblichen Feldes ...; sie korrigierte sich: des wiedergeborenen ... oder –

erstanden? Wer wusste das schon so genau zu sagen.; jedenfalls die Farben der Horaskrone führte, darunter ein ihr unbekanntes viergeteiltes Wappen mit zwei Igeln auf grünem und zwei Sirenen auf goldenem Grunde und in dessen Mitte als Schild ein Wappen mit den Grangorer Lilien und dem stilisierten Yaquir. Offensichtlich, und nicht zur gelinden Überraschung unserer kleinen Wachfrau, machte das Schiff – welche man nun bald als die *Yaquirwacht* erkannte, eine Flussgaleasse die ansonsten vor allem in Oberfels ankerte – Anstalten im Fluss vor Anker zu gehen. Etwa hundert Schritt vor der Einfahrt zum Hafen des almadanischen Omlads kam die Galeasse schließlich zu liegen (und Uidalna konnte von ihrem Platz aus erkennen, dass ihr novadisches Gegenüber – ihr „Spiegel“, den sie für sich im geheimen „Krähe“ getauft hatte, seiner unverkennbaren Nase wegen, die sich auch jetzt wieder vor der untergehenden Sonne scharf abzeichnete – nicht mindern angespannt auf das Geschehen in der Mitte des Flusses startete. Und sie konnte nur vermuten, dass die Heiden nun alles, was sie hatten auf das horasische Schiff richteten ... wussten die Heiden doch ebensogut wie ein gutgläubiger Almadaner, dass den Vinsaltern nicht zu trauen war!).

Nun rief einer der Omlader Türmer den Capitän des Schiffes an, was er wolle und was sein Begehren sei – und da schallte es alsbald herüber, dass ein Comto Sirensteen, der Signor Amando Barabeo von Streitebeck (dieser Name weckte eine vage Erinnerung bei Uidalna – ein junger Mann und eine überdimensionierte Hutfeder traten vor ihre Augen ...), die Domna Yandriga von Urbet-Marvinko und einige andere Reisende um die Erlaubnis bäten, die Stadt zu betreten.

Sobald von den Hafenmauern der Stadt das Einverständnis des Commandanten übermittelt worden war, gingen bei den Horasiern zwei Barkassen zu Wasser, in denen Uidalna nebst je vier Ruderern noch insgesamt vier Männer und zwei Frauen ausmachen konnte, die nun gemeinsam übersetzten. Und von Seiten der Novadis schallte es nun zu Uidalna hinüber, dass es nur so eine Freude war. Offenbar wussten die Heiden nicht recht, wie nun zu verfahren sei und ob man das Schiff eines fremden Reiches, das vielleicht den standhaften Almadanis Unterstützung zukommen lassen würde, nun unter Beschuss nehmen sollte oder nicht. Einstweilen jedenfalls geschah – nichts.

Unterdessen waren die kleinen Barkassen angelandet und die „Reisenden“ hatten den Boden Omlads betreten. Uidalna sah den Commandanten Don Gwain nun im Gespräch mit einem reich betressten, hochgewachsenen Herrn, dessen Haare auffällig hell, fast schon weiß zu nennen waren und der, der bekannten liebfeldischen Lebensart zum Trotz, eine stolze militärische Haltung erkennen ließ – dies sollte wohl besagter Comto Erlan von Sirensteen sein.

Daneben, unverkennbar unter der bunten Feder, der Signor von Streitebeck.

Neben diesem stand eine Dame, von der Uidalna später hörte, es sei dies die Domna Yandriga von Urbet-Marvinko gewesen, die Schwester eines mächtigen horasischen Barons.

Auch die übrigen, soeben an Land getretenen Horasier waren offensichtlich von edler Abkunft.

Derweil sich also diese horasische Edelleute noch im Gespräch mit dem Commandanten und den verbliebenen almadanischen Magnaten befanden – und von diesen nach anfänglicher Skepsis scheinbar herzlichst willkommen geheißen wurden – legten die Barkassen unterdessen wieder ab und begannen nun weitere Horasier an Land zu holen; diese wa-

ren offensichtlich von geringerem Stand und machten eine bei weitem weniger stolze und fröhliche Miene. Es waren Gesichter, wie sie Uidalna oft, zu oft in den letzten Monden gesehen hatte: Söldlinge, schwer bewaffnet, traten da an Land, insgesamt ein halbes Banner und bis zu Uidalna auf dem Turme drangen jetzt die Worte des Signors von Streitebeck, der sich an den Commandanten wandte: „Hochgebornen, wenn Ihr erlaubt, das Freischärlerbanner Trecentia*⁶ – dies sind die edle Yandriga von Urbet-Marvinko, Khadan Varsinion von Streitebeck-Phecanopforten, Ursino Cadentio della Trezzi, Maliamada und Jandor Liaras della Camerano und schließlich meine Wenigkeit und mit uns fünfundzwanzig tapfere Männer und Frauen; erlaubt mir also, euch im Kampf gegen die Heiden, welche die Grenzen der zwölfgöttlichen Reiche bedrängen, unsere Dienste anzubieten.“ Und mit diesem Worte zogen er und seine fünf Gefährten ihre Klingen und reichten sie Dom Gwain dar.

Einzig der Comto SireNSTeen hielt sich in diesem Moment abseits, musterte aber mit erkennbarem Gefallen die Szene. Wie man nachher hörte, wollte er es nicht riskieren, die Kämpfer um Omlad in seiner Funktion als offizieller Vertreter des Yaquirbruches zu unterstützen – schließlich hat der Horaspalast sich bisher eher abwartend in Sachen Novadigefahr im Norden gezeigt hat. Wie viele andere Horasier indes, deren Herzen für und mit den Rechtgläubigen in Omlad schlugen, zeigte er Sympathien für ihre Sache und gedachte sie wohl einstweilen zumindest indirekt zu unterstützen – z.B. indem er dem Freischärlerbanner Passage auf der *Yaquirwacht* gewährte. Offiziell freilich führte die Reise den Comto nach Punin und Cumrat, wo er zu Beratungen in Bezug auf die dräuende Novadi-Gefahr geladen war ...

Diese politischen und diplomatischen Erwägungen freilich interessierten unten im Hafen zu diesem Zeitpunkt kaum jemanden. Auch wenn die Worte des Streitebeckers eher unbeholfen vorgetragen worden waren, so standen doch alle starr vor Staunen. Dom Gwain aber nickte nur wohlgefällig den Horasiern zu und hieß sie, ohne viele Worte zu machen, herzlich in Omlad willkommen und lud sie auf San Telo, auf dass man dort alles weitere erörtern möge (einzig dem politisch geschulten Ohr mochte auffallen, dass er vorerst mit keinem Wort das Anerbieten des Streitebeckers direkt annahm).

Bald darauf kehrte der SireNSTeen auf seine stolze Galeasse zurück und setzte seine Reise nach Punin fort. Die edlen Streiter aus dem Reiche der Horas aber folgten den almadanischen Magnaten nach San Telo; und im Hafen blieb Erstaunen, Freude und Verwirrung zurück – sowie die horasischen Söldner.

Dass in Zeiten, da das Königreich Almada nicht einmal der Treue der eigenen Edlen trauen mochte, Hilfe von solch unerwarteter Seite kommen sollte – wer mochte dies geglaubt haben?

⁶ Trecentia heißt jene Signorie im Osten des Yaquirbruches, auf die das Horasreich gegenüber dem Emirat Anspruch erhebt. Dieser nominelle Anspruch umfasst auch die Stadt Amhallah.

